germ. 19 ug
(1-3

Digitized by Google

Der

falsche Woldemar.

Roman

von

W. Alexis.

In drei Bänden.

Erster Band.

Berlin.
1842.
Buchhandlung des Berliner Lesekabinets.

113

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Der falsche Woldemar.

„Weil ich Euch brandenburgische Geschichten erzähle, was kümmere mich, rufen wohl Einige, der deutsche Adler? Den solle ich fliegen lassen, und im Lande bleiben. Ich kann's nicht. Denn Brandenburg war nur ein Glied, ein theures Glied, meine ich, und will's Gott, soll es bleiben, des großen deutschen Körpers. Und was den zerreißt, zerreißt es mit, und was ihn erhebt, erhebt es mit. Ich erzähle Euch brandenburgische Geschichten aus alter Zeit, aber ich meine, es sind deutsche Geschichten. Denn, was Brandenburg litt, das litt das deutsche Reich auch. Es griff sein Herz an, und es zehrte das innerste Blut. Die Untreue und die Falschheit, die schlaue Kunst doppelzüngiger Rede und schöner Worte um schlimme Dinge, daß die Völker getäuscht wurden, hub damals an, und was die Großen thaten, wirkte auf die Kleinen zurück."

Band III.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Die alten Zeiten.

Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sah es traurig aus zwischen Elbe und Oder. Der Herr, der Himmel und Erde geschaffen, hat den Sonnenschein verschieden ausgetheilt über die Länder; aber dorthin, wo die deutsche Zunge ausgeht, und die Slavische anfängt, fiel die Spende seines Sonnenlichtes kärglich aus. Es hatte nicht Macht, die Sümpfe auszutrocknen, die das Meer zurückließ, noch zu durchglühen die dichten, starren Wälder, noch zu wärmen den Boden, daß er die Geschlechter der Menschen freiwillig ernähre, welche der Strom der Völker dahin verschlug. Diesen Geschlechtern selbst hat der Herr die Aufgabe gestellt, daß sie mit der Natur ringen. Sie sollen den Boden im Kampf mit den Stürmen und Gewässern selber sich machen, der warmen Sonne einen Teppich ausbreiten, drauf sie mit Lust weilen, und ein Land sich schaffen, das ihnen lieb wäre, und den andern ein froher Anblick.

Digitized by Google

Das war eine harte Aufgabe; und, wie viele Jahrhunderte darüber verstrichen, sie ist selbst heute noch nicht zu Ende. Noch immer müssen sie fortarbeiten, im Schweiß ihres Angesichts, daß sie den Sand bändigen und festigen, den der Wind unter der Pflugschar fortweht; und es ist nicht mit der Arbeit gethan, die der Arm verrichtet und lenkt; denn dadurch wird die träge Natur nicht zum Leben bewältigt, noch die Sonne gezwungen, daß sie heller scheine auf das errungene Land. Die saure Arbeit ruft den Geist um Beistand auf, daß er erfinderisch neue Mittel schaffe, und ein ander Licht leuchten lasse, wo die Sonne nicht dringt durch die nordischen Nebel.

Und wie oft ward diese Arbeit unterbrochen; und gerade dann, wo es den Anschein hatte, als sei die Erndte endlich vor der Thür! Und so schreckhaft und fürchterlich unterbrochen, daß die Furchtsamen verzweifelten, und die Kleinmüthigen wähnten, es laste Gottes Zorn auf dem Lande; darum sei es vergebens, seiner Hand zu widerstreben. Aber diese Geschicke waren nicht die Geißelschläge seines Zornes; es waren die Prüfungen und Feuerproben für ein Geschlecht, das da lernen sollte, nie zu verzagen, und wie es mit der Armuth des Bodens und den Elementen gerungen um ein besser

Digitized by Google

Daſein, alſo ſolle es auch kämpfen mit den Mißgeſchicken, und ſich ſtählen zur Selbſtſtändigkeit unter den Schlägen, die den Schwächern allemal am härteſten treffen, wo ſtarke Mächte mit einander ſtreiten.

Von den Unglückszeiten zu geſchweigen, die wir oder unſre Väter noch miterlebt; es hat auch in der Vorzeit wohl kein Land und Volk ſo viele und ſchwere Prüfungen überſtanden, als das unſere. Das geht weit hinauf, und es hält ſchwer, daß wir dieſe böſen Zeiten vergleichen und entſcheiden, welche die ſchlimmſte war? Denn wer leidet, meint, ihm ginge es zum ſchlimmſten; und er vergißt im eigenen Schmerz den Schmerz, den andere leiden und vor ihm gelitten. Ja unſer Gedächtniß iſt dann ſo kurz, daß uns das ehedem Erduldete gering vorkommt gegen das Uebel, unter dem wir im Augenblick ſeufzen. So vergaßen wir, als der Druck der Franzoſen auf uns laſtete, des Druckes, den die Großväter und Urgroßväter im ſiebenjährigen Kriege ertragen. Und ſo hatten die dazumal auch vergeſſen, um wie viel ſchlimmer der dreißigjährige war.

Ja dieſer Krieg war gräßlich, und wir vermeinen noch bisweilen den Leichengeruch und den Branddunſt zu riechen. Und noch furchtbarer und jammernswerther wird er, ſo wir uns ins Gedächtniß rufen,

Digitized by Google

welche Saaten da zertreten, welche Fruchtgärten und Wälder zerstört wurden, und wie der Fleiß von zwei Jahrhunderten und länger, die Früchte der Hohenzollernherrschaft, schien's, als wär's die Arbeit von zwei Tagen gewesen; die vernichtet man in einer Stunde. Aber drei Jahrhunderte vor dem dreißigjährigen Kriege sah es in den Landen zwischen Oder und Elbe kaum minder wüst und traurig aus. Da lagen die Leichen auch unbegraben an den Landstraßen, und der Aasgeruch lockte die Raben aus den Lüften, die Wölfe aus den Heiden. Nachts sahest du den Himmel geröthet von den Feuersbrünsten, und die Lüfte zitterten vom Wehgeschrei der Beraubten, der in Knechtschaft Fortgeschleppten. Und hin war mit dem Frieden die Sicherheit. Der Nachbar schloß sich vom Nachbar ab; die Gerechtigkeit war flüchtig und die Zwietracht wucherte unter den Edeln und Gemeinen. Es hatte Niemand das Regiment und Niemand den Gehorsam; nur Zweie herrschten allein in der Mark Brandenburg, das war die Furcht und die Gewalt. Dem armen Lande fehlte Alles: ein Fürst und eine Herrschaft, Ordnung und Gesetz; und, was schlimmer, auch der Gemeinsinn war erstorben, welcher die Völker aufrecht erhält, wenn die Zeiten über sie fortstürmen und sie zu verschlingen drohen. Ihnen fehlte auch

Digitized by Google

die Hoffnung. Da, wer so im Strudel ist, hält sich auch an den Schatten eines Strohhalms.

Das waren die Zeiten der Baiernherrschaft über die Marken. Vom Jahre 1320 bis um die Mitte des Jahrhunderts, und von denen wollen wir reden. Mit dem glorreichen Woldemar war das Ballenstädtsche Geschlecht der Grafen von Anhalt, wir nennen sie die Ascanier, ausgestorben. Hundert Arme griffen nach der Erbschaft, bis die schwache Hand eines Knaben sie davon trug. Der Baier Ludwig, den sein Vater, der Kaiser, mit der Herrschaft der Ascanier belehnte; aber sie war nur noch ein Schatten, und, was er gewann, ein gefährlich Spielzeug in der Hand eines Kindes. Die Hand war zu schwach. Um ihn her hielt ein jeder Mächtige sich mehr im Rechte; er riß an sich, was seine Faust greifen und der leichtfertige Knabe nicht fest halten mochte, und so zersplitterte ein mächtiges, blühendes Reich.

So oft riß der Sturm das Auferbaute nieder; so oft mußte von Neuem angefangen werden, in unserm Vaterlande die Herrschaft deutscher Gesittung und Ordnung zu gründen; und so lange dauerte die Wüstenei dazwischen, daß wir die frohen Zustände vergaßen. Wir wissen es Alle nicht, was die Mark unter den Ascaniern war; aber die Rudera, die sie

Digitized by Google

zurückließen, sind ein Maßstab, nach dem wir ihre Größe und das Glück des Landes hoch anschlagen müssen. In dem slavischen Lande, wo sie zwischen Moor und Seen, in den Brüchen und dem Sande nur wendische Blockhäuser und Lehmhütten gefunden, bauten sie reiche und schöne Klöster, Dome mit gewaltigen Thürmen von Granitquadern und gebranntem Mauerstein; Kunstwerke, so erhaben, schön und gediegen, wir schauen sie mit Neid und Betrübniß an. Noch heute trotzen sie der Witterung, kaum ihre Spuren verrathend. Da erwuchsen mächtige Städte, mit deutschen Freiheiten nnd deutschem Gewerbfleiß, deren Handel weit über Land bis über die Meere ging. Die Flüsse starrten von Wimpeln reichbeladener Kähne, die Straßen von Wagen und Karren mit Kaufmannsgütern. Die Wälder wurden gelichtet, die Moorbrüche getrocknet, und die Colonisten aus Friesland, Flandern, Holland, und vom Rheine, die sie ins Land gezogen, verwandelten die Sandheiden in Gärten. Die nackten Höhenzüge schuf der Fleiß um in liebliche Weinberge, und ihrer gab es so viele in den Marken, daß ihr Name, der allein von ihnen blieb, heut als ein neckender Spott klingt. Und mit ihrer Thätigkeit wuchs der Ascanier Macht. Nördlich erstreckte sich ihr Reich über Pomerellen bis Danzig und an die Ufer der Ostsee,

Digitized by Google

südlich umfaßte es die Lausitz, und war ein gefürchteter und geachteter Nachbar dem Böhmenreiche. Auch über die Elbe hin reichte ihr Besitzthum, gen Mitternacht die Altmark umfassend, gen Mittag manche reiche Grafschaft in den sächsischen Gauen. Und wie sie auf ihr Recht fest hielten im Lande, und mit starker Hand, einträchtig unter einander, sich wehrten in Freuden gegen männiglich ihres Guts, so galt ihre Stimme, und tönte klangvoll durch die deutschen Lande. Die Ascanier hielten an dem Hause der Hohenstaufen; sie kümmerten nicht die Blitze, welche Rom gegen sie schleuderte. Bis zum Ausgange des Heldengeschlechts hielten sie unwandelbar in deutscher Treue an ihm, und auf den Trümmern des Welfenreiches, das sie mit gestürzt, erhob sich ihre Macht. Da war die Mark Brandenburg das mächtigste Land im deutschen Reiche, seine Grenzburg und sein Schild nach Mitternacht und Morgen. In allen schwierigen Fällen schaute man auf seine Fürsten, und die Wagschaale sank, in die ihre Markgrafen ihr adelig Wort thaten. Die Nachbarlande fügten sich, gezwungen oder freiwillig, ihrer Kraft. Die Mecklenburger scheuten sich, und die Pommern wagten es nicht, das Lehensband abzustreifen, das Brandenburgs Fürsten in guter Zeit um ihren Nacken geschlungen. Und wie

Digitized by Google

sie herrlich waren, an Tapferkeit, Muth und Weisheit die ersten und edelsten unter den germanischen Edeln und Fürsten, so überhoben sie sich dessen doch nicht in Stolz und Eitelkeit. Nicht Stahl und Waffen allein, noch Mauern und Burgen waren ihr Stolz, vielmehr blüheten schon Wissenschaft und Kunst an ihren glänzenden Höfen; und die im Turnier und in der Schlacht Kränze und Preis errungen, dünkte das höherer Ruhm, im Wettstreit süßer Minnelieder um den Preis edler Sangeskunst zu werben!

Als wie ein Blumenfeld, das zu früh aufschießt im Jahr, und der Winter kommt wieder, und Schnee und Frost begraben die bunte Pracht, so ging das herrliche Fürstenhaus unter. Schnell kam die Nacht nach einem hellen Tage. So reich es war an ritterlichen Prinzen, an weisen Männern, an wohlwollenden, klugen Herrschern, an glücklichen Feldherren, an edlen Frauen und an schönen Fräulein, an Lust, Liebe, Gesang und Ruhm, um so reichere Erndte hatte der Tod. Da waren so viele Prinzen des Hauses Anhalt zu Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts, daß sie auf einem Familientage sorgten, was denn daraus werden solle, wenn es so fortginge! Und nachdem nur neunzehn Mal die Frühjahrssonne des neuen Jahrhunderts das Eis

Digitized by Google

der Havel und Spree geschmolzen, waren die Grüfte voll, und das Haus leer und stand auf zwei Augen; und als die Herbststürme kamen, waren auch die geschlossen, und mit dem blühenden Geschlechte begrub der Tod die Arbeit zweier Jahrhunderte! Mit dem Wappen der Ascanier, das die Geschichte über ihrer Gruft zerschlug, war es, als sei der Zauber gelöst, der die Stücke zusammen hielt zu einem Ganzen; in den Sand fuhr wieder der Sturmwind, in flüchtigen Wolken bedeckte er die Saaten und Gärten, er zerstörte die Straßen und Gehege, die Dämme der Flüsse, und aus dem kaum gebändigten Sumpfe mußte die Pflugschar fort; das Grundwasser quellte auf, und die alte Wildniß herrschte wieder über die junge Sitte. Als sei alle ihre Arbeit vergebens gewesen, und ihr Dasein ein schönes Mährchen.

Da konnte weinen der Genius des Menschengeschlechts an den Grüften der Abteien Lehnin, und dort unter den prächtigen Kreuzgewölben Chorins. Klagen mochte er: So hat ein herrliches und gutes Geschlecht umsonst gelebt und gestrebt. So viele Tugend und Kraft war nur Spreu im Winde; so hohe adlige Sitte leuchtete vergebens in die Nacht der Barbarei. Verloren ist die Frucht und der Garten dazu. — Aber der ewige Geist, der, über den

Völkern waltet, und ihm ſind ſie, ſo vielſtimmig ihre Sprache auch klingt, nur ein großer Lebensſtamm; und er ſetzte ihn nicht auf die Welt, daß er verdorren und ausgehen ſolle, vielmehr, daß er fortwachſe, unter allen Jahrhunderten, zum Guten und Beſſern. Der ewige Geiſt könnte antworten: Sie haben nicht umſonſt gelebt und nicht umſonſt gearbeitet. Denn wo der Boden gut iſt und die Arbeit leicht, wächſt nicht das Geſchlecht auf, was den Stürmen widerſteht, und Zucht und Sitte in ſich ſtark werden läßt, daß es durch ſie herrſche über die Schwankenden und die Schwachen, die Zuchtloſen und die Verweichlichten. In dieſen Landen wollte ich ein ſtarkes Geſchlecht, das trotzen ſollte den Stürmen. Und warf es einer nieder, ſollte es nicht verzweifeln, vielmehr Kraft haben, ſich wieder zu erheben. Ein ſolch Geſchlecht wird erzogen, nicht in der Fülle, ſondern in der Armuth. Nicht in Glück und Sieg, der vom Vater auf den Sohn erbt, ſondern in Niederlagen, in allerlei Anfechtungen und in Mißgeſchick. So ſtählt ſein Muth ſich, da lernt es nicht verzagen, ſondern die Arme brauchen und den Sinn anſtrengen. Es muß ſuchen in dem Reiche des Geiſtes nach Mitteln, die ihm die karge Natur vorenthält. Deshalb ſind ihm die Störungen, welche die Saaten vernichteten und ſeine

Digitized by Google

Gebäude niederwarfen, nicht ein Fluch, sondern ein Segen; und deshalb ist es gut, daß es so oft wieder anfangen muß mit neuem Muthe und neuer Erfahrung, damit es nicht veralte und grau werde in Satzungen und Gewohnheiten, sondern länger frisch bleibe und jung in dem großen Völkerleben, wo nur die untergehen und aussterben, die vermeinen, sie seien fertig und vollkommen.

Und so hat es sich bewährt, durch sieben hundert Jahre, bis heute. Die Mark Brandenburg ist groß geworden, nicht durch Metallschätze, die unter der Sandscholle aufleuchteten, nicht durch hundertfältige Frucht goldener Aehren, nicht durch den Handel, der die Schätze der Welttheile an ihre Küsten verschlug und durch ihre Flüsse führte; sie ward groß durch die Ausdauer im Unglück. Daß ihr Volk, geschlagen und getreten, ins Elend getrieben und halb vernichtet, sich immer wieder sammelte und in alter Kraft auftrat, und den Glauben nicht verlor an seinen Gott und dessen Ruf. Da weckte denn die Noth, wenn sie am ärgsten war, die rechten Helfer. Da wuchsen Helden auf in Stahl und Eisen; aber mehr noch Helden darin, daß sie heller, als ihre Zeit, erkannten was ihr Noth that. Mit scharfem Messer schnitten sie in die Wunden, und warfen das böse Fleisch aus, taub gegen das Geschrei

Digitized by Google

derer, die riefen, es sei doch ihr Fleisch. Ihr mächtiger Ruf drang zu den Herzen, ihre Stimme sammelte die Besten um sich; und es waren der Guten und Unverzagten dann immer noch mehr, als der Schlechten und Kleingläubigen. So mit Verstand und Einsicht stattete der Herr diese Retter ihres Volkes aus, daß ihr Blick weiter sah, als ihr Arm reichte, und der Geist war mit ihnen. Sie fanden Mittel da, wo man glaubte, Alles sei erschöpft und ausgebeutet. — Solche Männer standen dem Lande und dem Volke zu allen Zeiten auf, wo die Leute meinten, es sei alles aus. Solche Helfer, Aerzte und Retter waren der große Kurfürst Friedrich Wilhelm; er fand eine dreißigjährige Wüste, ein Volk, ermattet vor Hunger und aufgefressen von Schmerz, Pestbeulen und Verzweiflung; und hinterließ einen jungen Staat voll reger Lebenskeime, ein Volk, in dem Ordnung, Sitte, Glaube und Hoffnung wieder blühten. Ein solcher Held war Friedrich; oft groß, aber einzig in der unerschütterlichen Kraft, das Unglück zu bändigen. Collin, Hochkirch und Torgau sind die leuchtenden Sterne seines Ruhmes, weil er da alles verloren, nur nicht den Muth, der alles wieder gewinnt. Solche Aerzte und Retter traten auf, als Preußen, von der Fremdherrschaft erdrückt, im Todeskampf um sein Dasein

Digitized by Google

rang; und unter den Vielen, die das wunde Fleisch ausschnitten, um das gesunde zu retten, werden der Nachwelt die Namen Stein und Hardenberg am lautesten tönen, denn sie wußten, was ihrer Zeit Noth that, und zagten nicht vor dem Phantom des Riesen und nicht vor dem Geschrei der kleinen Großen. Solch ein blitzender Moment der preußischen Unverzagtheit knüpft sich noch an die Schlacht von Waterloo. Alles verloren, und alles gewonnen durch den Muth, der aus der Niederlage wie ein Phönix aufstand. Aber diese Beispiele sind nicht nur aus letzter Zeit, auch in der alten Zeit kommen sie vor, und solche Aerzte und Helfer erhoben sich in dem Lande Brandenburg, wie in dem Staate Preußen. Nicht aller Bilder sind in Erz und Stein geprägt; nicht aller Name klingt im Liede wieder; darum ist es aber nicht minder Pflicht, was an uns, dieser Führer und Herzöge, in Ehre und Liebe zu gedenken, denen wir es verdanken, daß wir ein deutsches Volk blieben, und ein deutsches Reich wurden.

Es sah traurig aus zwischen Elbe und Oder um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Wäre da ein hoher Berg, von dessen Spitze man das Land überschaute, man hätte viel Elend mit einem Male

Digitized by Google

geſehen. Man ſah aber genug ſchon, wenn man auf der Heerſtraße ging. Davon abzuweichen, war nicht gut gethan. In den Büſchen und hinter den Hügeln wußteſt du nicht, wem du begegneteſt. Waren's auch keine Räuberbanden, die dort lagerten, ſo trafſt du doch auf jedem Schritte Arme und Bettler. Vorgeſtern, geſtern vielleicht noch warm und gut gekleidet, wie du, und es war über Nacht gekommen, und ſie wanderten heut in Lumpen, ſie wußten nicht wohin. Wo ein Haus noch feſt war, ein Schloß mit rothen Dächern in den Himmel ragte, ſchauten die drinnen ſich lange fürſichtig um und fragten ihn aus, ehe ſie dem Manne das Thor öffneten, der wohlgekleidet kam. Der Bettler konnte lange warten. Waren ſie mildthätig, warfen ſie ihm wohl ein Brod aus dem Fenſter; aber ſo er zu lange zauderte, hörte er den Hund im Hofe knurren, und die Wärter ließen ſeine Ketten los. Der Bettler mußte den Bettler ſuchen, der Landſtreicher den Landſtreicher; die Geſellſchaft findet ſich allerwärts. Ja wer ſo weit war, dem fehlte es auch nicht. Brauchten nicht immer in den Wäldern zu liegen, noch in den Gräben Schutz vor'm Winde zu ſuchen. Da ſtanden der Häuſer genug wüſt und ganze Dörfer mit öden Mauern und hohem Brandſchutt. Dahinter war Raums die Fülle für die Heimath-

Digitized by Google

losen. Die Kirchthürme ohne Dach und Glocken lugten in's Land, wie große Wegweiser, wo man das Elend suchen könne.

Freilich so wars nicht allüberall. Das Land ist groß; und Pest, Krieg und Unglück gehen ihres Weges, den der Finger des Himmels ihnen wies, gleich wie der Regen und die Bäche ihren Weg finden; keinen Schritt seitwärts als das Gesetz ist ihres Falles. Dies Gesetz haben wir ausgefunden, die Weisen nennen's die Schwere. Aber nach welchen Gesetzen das Unglück über die Menschen und Länder kommt, und wo es hinströmt, und wo es staut und zurückfließt, das hat noch Keiner aufgefunden. Aber das wissen wir auch, und es ist unser Trost: es folgt seinen Straßen, langsam zuweilen, zuweilen wie die Flammen, in die der Sturmwind bläst; doch dicht daneben grünen und blühen die Saaten und die Sonne scheint auf frohe Gesichter. Kein Unglück umstrickt mehr die ganze Welt wie ein großes Netz seit jener Sündfluth, wo der Regenbogen erschien, den Frieden zu verkünden, den Gott mit der Erde geschlossen.

Wir wissens nicht mehr, auf welchen Straßen in den Marken es so aussah, aber die Straßen waren breit, wo das Unglück gezogen. Als wie man auf einem Saatfelde die Spuren sieht, wo ein Jagdzug

Digitized by Google

darüber hinstürmte, oder die Treiber eine Heerde trieben, die Gräser stehen nicht wieder auf, und man sieht lange die Verwüstung. Das ärgste war nun vorüber. Wer das mit Augen gesehen, der dachte an keine Jägerschaar, noch an eine Heerde; nicht wilde Thiere, die der Jäger scheucht, nicht Rudel Wölfe, die der Hunger aus den Wäldern treibt, können so hausen und wüthen, so zerfleischen und verzehren, und das zurücklassen; so viel Blut, Schande, frechen Hohn, verstümmelte Leichname, geschändete Heiligthümer, der Jammer, der aus dem zitternden Halme sprach, und aus den Gliedmaßen des Kindleins, dem die Ferse eines Canibalen das Hirn austrat. Das Wasser seufzte und die Luft stöhnte und der Wind in den Blättern nach Ruhe, und die Rauchwolken, die über den lodernden Aschenhaufen, von Flammen noch durchzüngelt, gen Himmel wirbelten, flohen entsetzt von dem Elend, das sie angerichtet.

Darüber waren nun Jahre vergangen, viele Jahre; Gras und Gesträuch wucherte wieder lustig auf dem Brandschutt; und auf den Feldern, wo brandenburgisch Blut den Sand gedüngt, grünten frische Saaten, und der Herbstwind strich über Stoppelfelder. Der Schrecken zitterte nicht mehr durch die Glieder der Bauern, wenn das Litthauische Horn

durch die Wälder gellte und die polnische Drommete ihm antwortete. Die Zeiten waren nun vorüber, als die wilden Götzendiener aus Masovien, vom Niemen und der Bialowieser Heide auf ihren raschen kleinen Pferden wie Heuschrecken das Land überzogen. Heut war noch Alles gut und schön, und morgen waren sie da gewesen und wieder fort. Sie hatten nichts mehr zu suchen. Es war nichts geblieben, was war.

Wer rief die Heiden in's Land? Wer sagte den Litthauern, daß in den Marken eine Erbschaft liege, da jeder zugreifen könne? Da liegen doch viele große Ströme zwischen den Brandenburgern und den Litthauern, und der Weg ist weit. Wer zeigte ihnen denselben in das christliche Land? Der Bischof Stephan von Lebus. Und wer trug es dem auf? Papst Johann der Zweiundzwanzigste. — War da eine Irrung in der Natur? Glühte ein Meteor am Horizonte, das die Dinge verrückte und den Sinn der Menschen? Standen zwei Sonnen am Himmel und verbrannten die Hirne derer, die den andern ein Vorbild sein sollen, an Tugend und Weisheit? — Nein; aber in Deutschland waren zwei Kaiser ausgerufen, der Eine Friedrich von Oestreich und der andere Ludwig der Baier. Der Papst hielt es mit dem Oestreicher. Weil die

Digitized by Google

deutsche Nation ihm nicht gehorchen wollte, schleuderte er den Bann auf Ludwig, er schalt ihn einen Ketzer. Aber der Baier hatte Erz um die Brust, und der Bannstrahl glitt von dem guten Harnisch ab. Da rief der Papst in seinem Grimm die Bischöfe an, daß sie den Baier und seine Söhne befeindeten und schädigten, als sie könnten. Der von Magdeburg, ein alter Feind der Brandenburger, säumte nicht, Tod und Verderben in das Land zu bringen, das dem Sohne des Kaisers gehörte. Von der andern Seite rüstete und schürte der von Lebus. Aber er traute sich nicht allein; denn die Bürger der Stadt Frankfurt an der Oder, waren gut brandenburgisch, und reich und frei gesinnet; sie setzten dem Pfaffen und seiner Tücke einen Daum auf's Auge. Da rief er den Polenkönig Wladislav, den sie Lokietok, oder den Ellenlangen, nannten, daß der ihm beistünde; der Polenkönig aber rief die Litthauer, und ließ durch ihre Gauen schreien, was Beute in den Marken zu holen sei. Und das Horn und die Pfeife gellte durch ihre Wälder, und sie sammelten sich, wo ihre Fürsten vor den Höfen das Banner mit dem weißen Reiter ausgestellt. Aber dieweil sie im Kriege waren mit den deutschen Reitern in Preußen, die dort hingestellt waren vom Papste, daß sie die Barbaren befehdeten und im

Digitized by Google

Zaume hielten, und, was an ihnen, die Gräuel des Heidenthums austilgten, befahl Papst Johann den Rittern, daß sie Friede mit den Litthauern schlossen, und keine Einfälle in ihre Gränzen machten, damit die Heiden ungefährdet ausziehen könnten und wüthen und brennen in einem guten christlichen Lande. Wer's nicht weiß aus den alten Chroniken, und es nicht las in der Historie, der glaubt es nicht; aber es ist so. Ein Bischof rief die Götzendiener, und ein Papst gab ihnen Frieden und Segen, damit sie den Fluch brachten und viele hundert tausend mal tausend Verwünschungen über ein so friedlich-glücklich Land, wo der wahrhaftige Gott und sein Sohn und die heilige Jungfrau an viel tausend Altären angebetet wurden. Diese Altäre stürzten sie nieder und ritten durch die Kirchen und ließen ihre Pferde saufen in den Taufbecken und beschmutzten die heiligen Gefäße; und was Hohn sie mit den Bildern des Gekreuzigten und der Mutter Gottes trieben, das läßt sich nicht beschreiben. Nicht die Deutschen Scribenten allein, auch die Polen, die doch, obwohl Christen, da mithalfen, schlagen ein Kreuz, wenn sie davon sprechen, und ein alter Chronist ruft: „Die Feinde wütheten wie tolle Hunde, damit Papst Johann der Zweiundzwanzigste seine Tücke üben konnte!"

Digitized by Google

Ach Gott! wer die Lastwagen sah, die unter der Beute brachen, und die Wege nach der Gränze wurden grundlos von den Rädern und Pferdehufen. Und durch den Morast, darin sie versanken, peitschten die Reiter die Schaaren armer Gefangenen erbarmungslos. Wer das schon nicht ansehen mochte vor Jammer, die Männer und Knaben, wie das Vieh aneinander gekoppelt, und blutend von den Striemen der Geißel, dem wandte sich das Herz im Leibe um, wie sie die Frauen und Mägdlein mit sich schleppten. Die hing, von seinem braunen Arm umfaßt, vor dem Reiter über dem Pferd; ihr blau Auge schaute umsonst nach Erbarmen in dem buschigten Gesichte, das sie angrinste. Da waren sechs, acht zusammen gebunden auf dem Wagen, als wie Kälber, die man zum Markte führt. Aber rudelweis trieben sie andere, die keiner von den Führern sich ausgewählt, zwischen den Pferden, barfuß, halbnackt, die Haare herunterhängend und der Staub setzte sich in ihren Schweiß. Wo sie sich hinwarfen, trieb sie die Peitsche wieder auf; und wo Eine nicht weiter konnte, da übte die Brut das ärgste an ihr, und ließen sie liegen und verschmachten am Wege. Ach, der Tod war besser als das Leben.

Das war zumal herzbrechend an den Gränzen zu sehen, wie sie Abschied nahmen von dem lieben

Digitized by Google

Vaterlande und die Arme ausstreckten dahin, wohin keine zurückkehrte.

Das mußten gute Christen und unsre Vorväter dulden. Freilich ereilte Viele die Rache Gottes, und das brandenburgische Volk that sich auf, und schlug die Räuber; aber wer führte die wieder in ihre Heimath zurück, die sie in die litthauischen Wälder geschleppt, und wer verargt es den Völkern, daß in ihrem Herzen die Liebe nicht wuchs zu dem, der hingestellt war, daß er sie schütze, und um seinetwillen erdulteten sie das Arge! Er war damals ein Knabe, halb wollte er nicht, halb hatte er deß keine Lust.

Doch nun waren viele, viele Jahre vergangen und aus dem Knaben war ein Mann gewachsen, aber das Glück der Mark Brandenburg war nicht mitgewachsen. Er hatte nichts gethan, daß er das Schlimme gut mache, und wie die Pest ansteckt, erbt das Unglück fort. Und wo Einer sich schwach zeigt gegen Einen, da meint der Zweite und Dritte, er könne es auch mit ihm wagen; und es reißt nicht ab, so lange was zu reißen ist. Da fiel der Mecklenburger in's Land, und der Pommer, und kam wieder und die Sachsenherzöge. Ein Mann hat nur zwei Arme und einen Kopf. Wie soll er allein gegen Hunderte streiten! Aber so noch in dem einen

Digitized by Google

Kopf der Sinn nicht eins ist, sondern bald hierhin bald dorthin steht, was kann man da für Heil erwarten, und Tüchtiges! Markgraf Ludwig war kein böser Mann, und kein schlechter Ritter. Und wäre die Mark Brandenburg eine muntere Dirne gewesen mit rothen Lippen und von warmem Blute, er hätte sie in seinen Armen gehalten und vertheidigt ritterlich. Aber sie dünkte ihn alt und kalt und welk. Er sprach schöne Worte und verhieß gute Dinge wenn er in's Land kam; aber wenn die Märker wieder zu ihm sprachen, auf den Landtagen und bei Hofe, ward ihm schläfrig, und er dachte der lustigen Gemsjagden im Oberlande an den Ufern der dunkeln Seen und an die dunkleren Augen der hochgewachsenen Baierinnen. Mit Noth hielt er aus, und länger nicht als er mußte, und gähnte, wie ein alter Mann. Aber wenn es nach Haus ging, in's Baierland, dann ward er ein junger Mensch, und der muthigste Renner ging ihm nicht schnell genug. Schon hatte er sein Land vergessen, und sein Roß hatte doch noch nicht den märkischen Boden vom Hufe abgeschleudert.

Da er kaum Mann war, hatte man ihm ein Weib gegeben, die Tochter des Königs von Dänemark, und kaum, daß er Wittwer worden, verheirathete ihn sein Vater, der Kaiser, wieder mit der

Digitized by Google

Erbin von Tirol. Als wie die Mark Brandenburg und das Land Tirol zwei ganz verschiedene Dinge sind, und man begreift kaum, wie das zusammenpaßt und Einer Herr sein kann von Beiden, also war das auch eine seltsame Ehe, und gab viel Anstoß und Aergerniß im ganzen deutschen Reiche. „Die Deutschen Frauen sind wohlgethan" hatte vor hundert Jahren ein Sänger gesungen, Walter von der Vogelweide, und sein Lied wurde wieder gesungen, auf den Bergen und in den Thälern, so weit die deutsche Zunge reicht. Aber wenn sie's sangen in den Bergen von Tirol und auf ihre Fürstin blickten, dann schaute wohl Einer den Andern bedenklich an, und sie lächelten. Margarethe war nicht wohl gethan, sagen die Chronisten, und die Leute gaben ihr den Namen Maultasch; man weiß nicht, ob ihr Mund schief gewachsen, oder war es um ihres losen Mundes willen, daß sie zu viel redete für ein Weib. Auch wie das Land Tirol halb Deutsch ist, und halb Italisch, so war in ihr von Italischem Blute. Sie war eine üppige Frau, und wollte ihren schwächlichen Mann, Heinrich von Lützelburg los sein, gegen den sie allerhand vorbrachte, daß er nicht ihr Mann sei. Der Papst wollte ihr nicht helfen; da wandte sie sich an den Kaiser.

Ludwig war von hohem Sinn, und Deutschland

Digitized by Google

hat schlimmere Kaiser gehabt. Aber die Zeit war schlimm geworden, und das große Band der Eintracht zerrissen. Fürsten und Kleine dachten schon mehr an ihren eigenen und ihrer Häuser Vortheil, als an das Wohl des Vaterlandes, das ihrer aller ist. Kaiser Ludwig zerriß durch sein Machtwort das Band der Ehe zwischen Margarethen und ihrem Mann, daß er seiner Familie das schöne Land Tirol gewinne. Und er verheirathete sie mit seinem Sohne, Ludwig von Brandenburg. Er hat nie schlimmer gethan in seinem Leben. So er Feinde hatte, hatte er die Gerechtigkeit für sich. Nun wuchs seiner Feinde Zahl, und das Unrecht war auf seiner Seite. Auf's Neue schleuderte jetzt der Papst Klemens VI. seinen Bann wider ihn. Die kaum gefesselte Zwietracht loderte unter den Fürsten und Völkern; ein neuer Gegenkaiser stand auf, gefährlicher als der Oestreicher, der schlaue Karl von Lützelburg, Böhmens König, und jenes Heinrich Bruder, dessen Schmach und Kränkung er zu rächen hatte. Da kam böse Zeit über den alten Kaiser und die Baiernherrschaft. Er, als ein Ritter, wehrte sich seiner Feinde, so lang er lebte; aber der Fluch traf sein Haus, als er die Augen schloß.

Da stand sein Sohn Ludwig, der Markgraf, mit dem einen Fuße auf dem Brandenburgischen Sande

Digitized by Google

mit dem andern auf den Alpen Tirols, und sein Sinn war nicht hier, und sein Sinn war nicht dort. In der Mark fröstelte ihn, und auf dem Schloß Tirol, wohl wehten ihn warme Lüfte an aus dem schönen Thale Meran, aber wenn sein Weib Margarethe den runden Arm ihm um den Nacken schlang, sehnte sein junges Blut sich zur Wolfshetze nach der Priegnitz. Er war ein rüstiger Jäger. Die Armbrust in der Hand klimmte er an den Felswänden bis zu den Gletschern auf, und zitterte nicht, wo der Abgrund, jäh, tausend Fuß tief, an seiner Seite gähnte. Sein Bolzen traf die Gemse ins Herz, und sein Blick die Sennerin. Auf den Turnieren in Landshut und dem schönen München erwarb er manchen Preis, und wenn die schöne Hand den Kranz ihm reichte, warb er wohl um mehr, und warum er warb, sie sagen, er gewann's. Ein Fürst und Sieger, wo das helle Sonnenlicht auf seinen Silberpanzer schien und auf sein freudestrahlend Antlitz; er war's auch in der stillen, lauen Nacht, wenn er, verhüllt im dunkeln Mantel, durch die Straßen schlich und über Mauern kletterte.

Aber er war kein Sieger und kein Fürst in der Mark Brandenburg. Bei Prenzlow schlugen ihn die Pommern, und bei Cremmen erlitt er eine Niederlage, die war schmählig genug. Viel tausend Mark

Digitized by Google

Silbers mußte er den Stettiner Herzögen zahlen, daß er nur die Ukermark wieder bekam und mußte entsagen der Lehnsherrschaft über Pommern. An dieser Niederlage und diesem Vertrage litt und krankte die Brandenburgische Herrschaft an fünf hundert Jahre. Es wäre ohnedem Pommern längst ein Reich geworden mit der Mark, und viele Zerwürfniß und viele Kriege mit den Nachbaren wären nicht gewesen.

Darum hatte er kein Herz für das Land. Wenn die Boten kamen von den Ständen und Städten, um ihn zu rufen, mußten sie lange pochen an sein Thor. Da führte er sie wohl auf die Mauern, und wies den Abgesandten das duftende Thal der Etsch, mit den Rebengeländen und den blühenden Kastanien, und der Feigenbaum wuchert wie Unkraut an dem Gemäuer. Er wies auf die Eisfirnen, die schattend niederblickten auf die duftenden Felder, auf die dunkelgrünen Forsten, und die hundert stolzen Burgen und Schlösser, die an den Abhängen kleben, wie Perlen im Golde, auf die reichen Klöster und Höfe zu Füßen; hin sah er auf die ferne Mendola, den wunderbaren Bergfels, angehaucht von Italischer Abendsonne und seufzte, und sprach, oder er dachte es nur: „Was bietet Ihr mir dafür?" — Nur Klagen und Bitten.

Digitized by Google

Die hatten kein Ende. Von Druck und Unrecht, von Raub und Gewaltthat, von Mord und Frevel. Er mußte hören, denn sie sprachen auch von der Gefahr seiner Herrschaft. Die Fürsten umher, die Sächsischen, die Magdeburger, die Pommern, und Mecklenburger lauerten an der Gränze, und fragten sich: „Was soll dem Baier das Land, das unserer Väter war, und er kümmert sich nicht darum?“ Es lauerten dunkle Anschläge, und die Mönche schlichen durch die Städte und Dörfer und predigten Aufruhr gegen den ketzerischen Herrn. — Da griff er denn nach dem Pokal mit edlem Tirolerwein und leerte ihn: „Auf Euer und Eures Landes Wohl, Ihr Herren!“ sprach er, aber in sich dachte er seufzend: „Auf mein schönes Tirol!“ Und er hob athmend die Brust nach den wohlruchduftenden Lüften, aus dem Passeierthal und dem Vintschgau. Er blickte mit trübleuchtendem Auge nach dem wonnigen warmen Himmelsblau und den goldenen Früchten in Feld und Garten, und schwang sich auf sein Roß, und gab ihm die Sporen als wie Einer, der sich mit einem alten Weibe verheirathet, und er muß von seinem jungen Schatz in das verdrießliche Ehebett.

In der Mark, wenn er ankam, freilich sprach er da anders. Er ließ sie nicht zu Worte kommen mit ihren Klagen, so schön und volltönend redete er von

Digitized by Google

seiner Liebe zu den treuen Märkern und seinen guten Absichten. Dann hielt er Hof wie ein Kaiser, die Musica und der Becherschall dröhnte Meilen weit; solche Spiele und solche Kleiderpracht hatte man in den Marken nie gesehen, und gegen Jedermann war er holdselig. Es war, als lache die Sonne sie an; aber wenn er den Rücken gewandt, that der Frost desto kälter. Da bewilligten die Stände Zölle und Auflagen, denn er wollte alles bessern und herstellen; aber wenn die Rentmeister das Geld in dem Säckel hatten, riefen ihn seine Stände aus Baiern und Tirol, oder ein Fürstentag, oder eine Fehde in's Reich. Und er war fort, wie der Sonnenschein im November. Es war kein Streit geschlichtet, keine Straße gebessert, kein Raubschloß gebrochen, kein verbranntes Dorf auferbaut, keine Stadt befriedigt.

So stand es im Jahre 1348 in den Marken, und es war ein trauiges Wesen zwischen Elbe und Oder.

.....

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Reiselager.

Auf der Straße, die nach Brandenburg führt, zogen Mehrere mit einander. An jedem Orte, durch den sie kamen, schlossen sich ihnen noch Andere an, als hätten sie auf jene gewartet, und so ward's ein großer Zug. Einige beritten, Viele zu Fuß, noch andere saßen auf den Lastwagen, so die Kärner, nebenher laufend, führten. Wiewohl man nun hätte denken sollen, die Reiter wären bald vorauf gewesen, und die schweren Karren noch hinter den Fußgängern zurückgeblieben, so hielten sie sich doch, was es ging, Alle an einander, und wer etwa rasch vorauf geritten war, der blieb stehen auf der nächsten Höhe, daß er die Andern erwarte. Auch wo Einer sich verzögert, da hielt wohl die ganze Gesellschaft an, und gab ihm ein Zeichen, daß er sich fördere.

Es waren Krämer von allen Orten, Bauern, Geistliche, Mönche, Pilger, auch ein Rittersmann

Digitized by Google

hatte sich angeschlossen; und selbst ein Jude lief, mit seinem Bündel auf dem Rücken, nebenher; aber der durfte den Uebrigen nicht zu nahe kommen. Als wie man sagt, daß die Schlechten zusammen halten, so zwingt die Noth in schlechten Zeiten auch die Guten, daß sie zusammen sich thun zu Schutz und Trutz. So machten sich auf den Straßen derlei Gesellschaften von selber. In jeder Schenke und in jeder Burg harrten, die da des Weges ziehen wollten, und es nicht allein wagten, bis andere kämen, denen sie sich anschlossen. Waren's alte Bekannte, oder sichere Leute, so war Freude da; kannte man sich aber nicht, so gab es freilich zuerst verdächtige Blicke, und jeder ging für sich und hielt den rechten Arm frei. Denn die Straße gehörte Jedem, und es hätte nicht gut gethan, Einen fortweisen, weil man ihm nicht traute.

Aber stundenlang mit geschlossenem Munde neben einander zu gehen, war nicht die Art der Menschen. Und wahrhaftig, an Stoff zum Sprechen fehlte es nicht. Es brauchte nur Einer einen Steinhaufen zu sehen, der ein Malzeichen war, daß hier ein Mann erschlagen worden, so gab es hundert Geschichten, von begangenen Uebelthaten, und Einer löste den andern ab, und alle waren Ohr. Und wenn sich's in den Büschen regte, oder ein Trupp

Digitized by Google

Reiter ſich auf dem Felde zeigte, da drängten ſie zuſammen und hielten Rath, und wer den Andern blaß ſah, der hatte nun gleich Vertrauen, daß er zu ihm gehörte. Furcht und Schrecken, Gott wende ſie von uns Allen, aber ſie haben das Gute, daß der Menſch ſich kennen lernt und ſeinen Nächſten; und wie die böſen, ſo kommen auch die löblichen Eigenſchaften da am eheſten zu Tage.

Die Sonne war ſchon gar tief geſunken, und bald küßte ſie die Spitzen der Kiefernwälder im Abend, aber noch hatten ſie kein Quartier gefunden, da ſie einkehren mochten. Der Schenken am Wege gab es wohl; denn keine Straße iſt in Deutſchland und im Wendenland, wo der Durſtige nicht zu trinken fände. Ein Tannenreis hing über der Thür und ein Krug ſtand auf dem Geſims. Darum nennt man in der Mark Brandenburg eine Schenke noch heute „den Krug.“ Aber wenn man auch trinken mochte, weilen mochte man nicht drinnen; zumal nicht in der Nacht. Störte dich auch nicht der Schmutz und das Ungeziefer, und konnteſt du ſchlafen, wo die Hühner dir über dem Kopfe ſaßen, und die Schweine frei in der Stube umherliefen, ſicherer wars in der Heide ſelber, eine Wurzel unter'm Kopfe, als in einer Heideſchenke. Im Walde iſt's dunkel, und das Geſindel mag uns vorüber

Digitized by Google

gehen, aber in der Schenke brennt Licht, und da findet es uns auf hundert Schritte. Der kleine Wende und sein runzlicht Weib und die Schaar von nackten Kindern, die mit den Schweinen sich jagen, wovon leben die, und wer giebt ihnen Sicherheit? Der Reisende, der nicht mußte, dem rieth Keiner, daß er da übernachte. Da glänzte seitab im Abendroth eine Burg freundlich genug aus dem Grün, mit ihren hohen Ziegeldächern und den Fenstern, die wie lebendiges Gold glühten. Thürme und Mauern waren noch wohl erhalten. Da wollten Einige, daß sie einkehrten, denn sie hatten vor Jahren gute Aufnahme gefunden. Aber andere waren dagegen. Der alte Junker sei todt, und die Neffen, die jetzt miteinander im Schloß hausten, führten eine böse Wirthschaft. Der Jude machte ein erbärmlich Gesicht und hob die Arme in die Höhe. Er hatte eine Nacht dort gut Quartier gefunden, aber am Morgen forderten die Junker von ihm so viel Schoß und Geleitsgeld, daß er seine halbe Habe hatte sitzen lassen. Ob nun wohl der alte Ritter meinte, das hätten sie nur von einem Juden gefordert, schüttelten die Krämerherren, die dabei waren, den Kopf und meinten, in der Dunkelheit schaue ein Bart aus als der andere, und wo sie Schoß nähmen, sähen die Junker nicht auf den Glauben.

Digitized by Google

Darauf beſchloſſen ſie, in der kleinen Stadt, die etwas rechts vom Wege ablag, zu übernachten. Aber da ſie dem Thore nahe kamen, und es dunkelte ſchon etwas, fanden ſie's verſchloſſen, und man wies ſie ab, obſchon, was gute Leute bei der Geſellſchaft waren, ihre Namen ſagten, und darunter hatten einige hübſchen Klang. Von drinnen antworteten ſie, die Thore thäten ſie nicht mehr auf, daß ſie aber einlaſſen wollten den einen Frankfurter Kaufmann und den alten Ritter, ſo ſie in den Korb ſich ſetzten und über die Mauer winden ließen; aber die andern ſollten auf dreihundert Schritt von der Stadt bleiben; ſonſt drohten ſie, daß ſie Bolzen auf ſie ſchicken wollten. Der Grund war, daß die Stellmeiſer in der Nähe hauſten, und es wiſſe Niemand, unter welcherlei Verkappung ſie in die Mauern ſchleichen möchten. Aber der alte Ritter mochte ſo wenig von ſeinem Pferd laſſen, und in einem Korbe in der Luft ſchweben, als der Kaufmann von ſeinen Güterwagen. Daher zogen ſie alle ab, nachdem ſie harte Worte mit denen auf dem Thor gewechſelt, und mußten ſich doch eingeſtehen, daß die Bürger Recht thäten.

Der alte Ritter, der ein freundlicher Mann war, ſchlug nun vor, da ihm der von Waldow, auf wendiſch Zauchwitz, wo er viel Hufen hatte, ein lieber

Digitized by Google

Freund von Alters sei, möchten sie noch die Meile Weges nicht scheuen. Das Schloß, das er baue, sei zwar noch nicht fertig, aber die Herberge im Dorfe sei groß und gut zugerichtet von wegen der vielen Leute, die um des Baues willen da verkehrten. Wie müde auch ihre Thiere waren, sie machten sich auf den Weg; aber unterweges trafen sie auf Bauern, die sich wunderten, wo sie hinwollten, und als sie's hörten, noch mehr, daß sie nichts davon wußten, was mit wendisch Zauchwitz vorgefallen. Hatten nämlich die von Waldow schon ohnlängst, als sie an den Bau gingen, sich mit den Stellmeisern vertragen, die dort in der Umgegend stark waren, daß sie den Bau nicht störten. Dies Jahr aber wollten sie den Schoß nicht zahlen, weil sie vermeinten, der Markgraf Ludwig werde ins Land kommen, und dann werde ihr Schloß unter Dach sein, und sie könnten den Räubern die Zähne weisen. Aber sie hatten sich verrechnet, der Markgraf kam nicht, und die Mauern waren noch nicht hoch. Nun hatten die Stellmeiser ihren Boten ins Gesicht gelacht, als die mit dem Schoß zu spät kamen, und ihn nicht genommen. Da wußte der Waldow, was die Glocke geschlagen, und eilends hatte er Weib und Kind und was sich auf Wagen packen ließ, nach Schloß Saarmund gebracht, noch um Tag und

Digitized by Google

Stunde, ehe der alte Vertrag um war. Aber um den Glockenschlag, daß er aus war, saß auch schon der rothe Hahn auf dem Hause, und die Stellmeiser hatten das Dorf geplündert und niedergebrannt, bis auf die Höfe, so sich mit ihnen besonders vertrugen. Es glimmte noch letzte Nacht, sagten die Leute, und wunderten sich, daß die Reisenden nichts gehört; als man sich wundert, daß Einer nichts von einem Kindtaufen hörte, der doch kommen mußte, wo das Kind geboren und da ist.

Die Sonne war nun schon längst hinter'm Kieferwalde versunken, und da mußten die müden Thiere rasten, wo es war, und den Menschen that's auch Noth. Sie trafen auf einen alten wüsten Hof. Dach und Balken waren nicht mehr da, aber steinerne Mauern, die den Reisenden Schutz gaben, daß sie ihre Wagen und Pferde unterbringen und die Feuer anzünden konnten, damit sie der Nachtwind nicht auswehte. Da regte sich bald ein geschäftig Leben; jeder wußte, was er zu thun hatte, denn wer auf Reisen ging, mußte wissen, wie man unter Gottes Himmel schläft. Da ward ausgepackt und abgeladen und aufgepackt. Die Knechte eilten mit den Schöpfeimern in das nahe Flies, zum Trank für die Pferde. Andere schnitten Schilf zur Streu und rafften dürres Reisig zum Feuer. Auch schonte

Digitized by Google

man nicht die alten Weiden, und die Artschläge dröhnten durch die Abendstille. Mit Lebensmitteln und was zum Kochen und Braten nöthig ist, waren sie wohl versehen. Denn was Einer braucht, wo findet er das unterwegs, so er's nicht mitbringt? Da brodelte bald ein Kessel über'm Feuer, und an Spießen brieten Gänse, Schinken, oder was es sonst war. Wer viel hatte, half dem andern aus, und es fehlte nicht an Eintracht, so verschieden die Leute waren an Stand, Herkommen und Alter. Denn Keiner forderte mehr, oder nahm einen bessern Platz, als der ihm zukam. Die nächsten Sitze um's Feuer nahmen die Geistlichen ein. Ihnen zunächst der alte Ritter, dem's sehr zu Herzen ging, was seinem Freunde, dem Waldow, zugestoßen war; aber bei'm Essen merkte man's ihm nicht an. Und auch der Frankfurter Kaufherr, einer aus der Familie Winns, hatte einen Vordersitz. Die andern huckten hinter ihnen, oder wechselten ab, je wie es kam. Der Domherr, er war vom Havelberger Stifte, sprach den Segen vorher. Und als der Hunger und Durst gestillt waren, so gut es ging, hub das Gespräch an, und wer was wußte, erzählte.

Sie alle wollten nach der Stadt Brandenburg, die damals noch reich und blühend war, und es war dort ein großer Markt, wo die Meisten Geschäfte

Digitized by Google

hatten. Daneben aber freuten sie sich auf die Predigten, die jetzt im Dom ein Kapuziner hielt, von dem viel Redens im Lande war. Er sollte absonderlich ausschauen, wenn er die nackten Arme erhübe und Zeter und Wehe über die Verderbniß der Welt schreie. Jeder hatte von ihm gehört, und wußte etwas zu erzählen. Wenn er von dem ewigen Flammenpfuhl spreche, darin sie alle glühen würden, sehe man in seinen Augen das leibhafte Höllenfeuer. Einmal seien ihm im Eifer die wahrhaftigen Funken aus den Augen gesprüht, und auf das Wamms einer Bürgerfrau gefallen; die habe nachgehends ein klein Loch im Tuch gehabt, und den Brandgeruch lange verspürt. Andere wußten, daß er vom Antichrist, der in's Land kommen werde, oder gar den Untergang der Welt predige. Der geistliche Herr nickte dazu wohlgefällig:

„In den Zeiten der großen Verderbniß, wo es zum ärgsten steht, und der Abgrund sich gleichsam vor den Füßen der sündigen Menschheit aufthut, da schickt der Herr solche Prediger in's Land, die in Mark und Nieren reden; denn, wo der Mensch taub ist vor Gottes Stimme und seiner Priester, erbarmt er sich noch einmal und thut Wunder, statt den Abgrund sogleich zu öffnen."

Digitized by Google

Ein Dominicaner, der neben dem Herrn saß, meinte, es sei der Gnade fast zu viel.

Der Domherr hatte eben ein Fläschchen Malvoisir den Knechten aus dem Flaschenfutter abgenommen und einen Becher damit gefüllt, um den Nachgeschmack der Gans, die er verzehrt, wegzuspülen. Er seufzte recht tief auf: „Die Kirche Christi ist in diesem Lande als wie ein Mensch in der Wüste. Räuber haben ihr die Oelkrüge zerschlagen, und wo sie klagen will, da sind keine Gerichte, oder die Räuber selbst sitzen auf den Bänken, und lachen. Wie soll sie da bestehen? Sie muß verschmachten und ausgehen, als ein Baum, am Wasser gepflanzt, und das Wasser ist versiegt."

Der Frankfurter Kaufherr schaute schelmisch den Domherrn an, dem vorn die Knöpfe des Gewandes beinahe rissen, so dick war er: „Hat auch der Müller kein Wasser mehr, der Pfaff hat doch immer Wein."

Sie lachten und der Domherr mit, worauf das Gespräch und der Streit sich darum drehte, wer in den schlimmen Zeiten zum meisten leide, und gelitten habe? Wenn die Leute darauf zu sprechen kommen, so will jeder Recht haben. Wunderlich ist's, aber es ist so. Will sich keiner nur so viel nehmen lassen, und sollte doch zufrieden sein, wenn er nichts hätte.

Digitized by Google

„Du Ritter hatteſt deine Burgen, du Bürger deine Stadtmauern, und der Bauersmann flüchtete in die Wälder und in die Sümpfe. Da konnten die litthauiſchen Pferde nicht hin. Was hatten wir? Unſer Gebet, und die Fürbitten unſerer Heiligen. Das ſind zwar ſtarke Waffen, wo Gottesfurcht iſt, aber die iſt nicht bei den Heiden. Darum hat der Clerus zum meiſten und ſchrecklichſten aushalten müſſen.“

„Das iſt ſchon recht, ſagte der zweite Krämer aus Frankfurt, der aber war kein Patricier. Allein es heißt auch, wo nichts iſt, braucht man keine Schlöſſer und Riegel. Nun mein' ich, ſind die Heiden Erzdiebe und haben gewußt, warum ſie in die Läden und Truhen der Geiſtlichkeit brachen.“

Der Domherr blickte ſich ein wenig verlegen um, und jagte eine Mücke hinterm Ohre fort. Er wollte dann davon ſagen, wie das Volk das bischen Gut der Geiſtlichen immer zu hoch anſchlage, und nicht bedenke, welche Mühe, Angſt und Nachtwachen die Seelſorge und das Horaſingen koſte; aber der Krämer ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Hochwürdiger Herr, den Geiſtlichen neidet auch Keiner, was ihnen zukommt.“

Was kommt uns denn zu! ſeufzte der Domherr, und er wollte alle die Decems aufzählen, die in den

Digitized by Google

schlimmen Zeiten ausgefallen. Der Krämer aber fiel ihm wieder in's Wort:

„Armuth, Keuschheit und Gehorsam, hochwürdiger Herr. Niemand wills ihnen nehmen, und wahrhaftig auch die Heiden hätten ihnen das gelassen."

Der Dominicaner machte ein sehr ernsthaft Gesicht, während die andern lachten.

„Ihr lieben Herren und so Gott will, gute Christen! hub er an. Weshalb, frage ich, war der Heiden Grimm so absonderlich gegen die Klöster und Stifte gerichtet? Weshalb wütheten sie gegen Mönche, Priester, Nonnen so über alle Maaßen? Um ihrer Untugend oder ihrer Tugend willen? — Weß Diener sind die Heiden? — Satans. Was haßt Satan am meisten und strebt es zu vertilgen von der Erde? — Die Gottseeligkeit und den rechten Glauben. Wär's ihnen nur um Gold zu thun gewesen, und die kostbaren Steine der Meßröcke, die hätten sie rauben mögen sonder viel Mord und Todtschlag. Weshalb nun metzelten sie mit ganz besonderer Lust die frommen Klosterbrüder, die heiligen Nonnen, die nicht das Schwert wider sie zückten, die nur auf den Knieen zu Gott gesungen? Warum tauchten sie mit höllischer Lust die Arme gerade in deren Blut, und ließen es strömen in den Kirchen wie in einem großen Schlachthause? — Das war,

Digitized by Google

weil Satan ihnen in's Ohr geflüstert: Wenn Ihr die Kirchen und ihre Diener austilgt, habt Ihr mein Werk vollbracht, und das Land, das Gott gehörte, wird meines und Euer. Das Gott verhüte! Amen!"

Er kreuzte sich und Alle kreuzten sich mit ihm.

Darauf forderte er sie auf ein Ave zu sprechen mit ihm für die armen Seelen der heiligen Blutzeugen aus jener Zeit. Wenn die Rede auf den Einfall der Litthauer kam, war Alles Aug und Ohr und es war doch schon zwanzig Jahr her. Und die Märker hatten viel gelitten inzwischen, und Viele Schlimmeres, als was die Heiden ihnen thaten. Aber so ein furchtbar Gewitter, dir einmal eine Scheune niederbrannte und dein Kornfeld verwüstete, daran denkst du länger, als an die Jahre des Mißwachses und der Theurung und des Frostes, wo du selber die Schuppen abbrachst, um an ihrem Feuer dich zu wärmen. Die Historien aus jenen gräslichen Tagen lebten im Volke als wären sie gestern geschehen, und wurden nicht kleiner, nein sie wuchsen jeden Tag. Und wer die Gemüther fesseln wollte, der erzählte davon. Darum, daß er den Eindruck stärke, den seine Rede gemacht, erzählte ihnen itzt der Dominicaner die Geschichte von der

Digitized by Google

tugendhaften Nonne. Das Feuer war niedergebrannt und sie horchten Alle in tiefer Stille zu:

„Drüben an der Oder war's in jenem Kloster — ja wo ist das heilige Gebäude itzo! Die Schirmvoigte waren geflohen, die Mauern darum waren eitel Feldsteine und Mörtel. Der Herr hätte freilich können durch den Schrecken seiner Heerschaaren sie behüten, daß die Feinde blind wurden und sich scheuten. Das war nun nicht des Herrn Wille. Vielmehr sprach der zur heiligen Katharina, die über dem Kloster war: „Diesen soll ihre Tugend die Waffe sein, daß sie ihre Keuschheit wahren." Und so geschah es. Die Götzendiener brachen ein, und heulten wie der Sturmwind durch die Höfe, die Kreuzgänge und die Chöre. Die alte Aebtissin stand mit allen ihren Nonnen, bis auf eine, am Hochaltar, sie sangen die heiligen Horas, und als die Litthauer, die geschwungenen Säbel in der Faust in's Schiff einbrachen, drängten sich alle um das Crucifix, und eine jede faßte es an, und zur heiligen Märtyrin Katharina hatten sie vorher gebetet, daß die ihre Unschuld bewahre, und sie würdige, daß sie ihr Märtyrthum theilten. Und so kam es. Alle wie sie da standen, wurden von den Heiden niedergemetzelt. Alle starben, als Blutzeugen für ihren Gott, keine verletzt, Alle im Munde den hei-

Digitized by Google

ligen Gesang, der mit ihnen starb, Alle zu Füßen ihres Heilands, der auch für sie geblutet hatte. Nur die Eine nicht. Nun müßt ihr wissen, daß diese über die Maßen schön war, so schön, daß ihr Anblick die Andacht der Leute in der Kirche störte. Um deshalb ließ die Aebtissin den Chor, der doch schon vergittert war, noch mit einem Schleier verhängen, wenn die Schwester betete. Als aber die Gefahr näher kam, und die Schwesterschaft sich in die Kirche flüchtete, sprach die Oberin zu ihr: „„Gehe Du nicht mit uns, Schwester Anselma, denn uns schützt wohl der Herr, unser Gott dadurch, daß wir alt sind und gebrechlich, und die jung sind, begabte er, zu ihrem Heil, mit himmlischer Schönheit, aber nicht mit der, welche die Augen der sündigen Menschen reizt. Als wie nun im Leben schon Deine irdischen Vorzüge manche abzogen von der Gottseligkeit, ja unsere Eintracht zu stören drohten, so wolle nicht, wo wir alle in's Verderben gehen, die sündige Lust erweckend, noch unsere heilige Sterbestunde stören. Um deßhalb entlasse ich Dich, kraft der Macht, die mir gegeben, aus unserer Gemeinschaft; flüchte Dich wohin Du magst, und ich wünsche Dir alles Glück. Verbirg Dich in's Dorf, oder ziehe mit den Krämern, die über den Fluß schiffen; aber bleibe nicht bei uns, denn Deine Schönheit ist uns allen ver-

Digitized by Google

derblich.““ Das kränkte die Nonne sehr. Und wenn sie vorhin wohl bisweilen den Lockungen des Bösen ein Ohr lieh, und eitel war auf ihr glattes Gesicht, itzt wünschte sie, sie wäre häßlich gewesen, als ein Scheusal; denn ihre Schwestern verstießen sie um ihre Schönheit. Vergebens flehte sie die Aebtissin an. Die Zeit drängte. Da bat sie nur, die fromme Frau möge ihr ihren Segen geben. Die Aebtissin legte ihre Hand auf den Scheitel der Knieenden und sprach: „So wahre Dich selber unter Gottes Beistand; und als wie er Dir Schönheit verlieh, so verleih er Dir auch Klugheit, daß Du Dich und Deine Reinheit ihm errettest, dem Du angehörst.“ — Die Nonne aber flohe nicht; sie lag in ihrer Zelle vor ihrem Betpult, als wie ein Steinbild, und sie hörte den wüsten Lärm, den Gesang, die Axtschläge, die Metzelei, das Todesgeschrei, und konnte keinen Finger rühren. Nun ward es still; nur noch einzelnes Röcheln dröhnte durch die Gemächer. Und dann vertheilten sich die Mörder durch die Zellen und Kreuzgänge um zu suchen, was ihre Habgier stille. Sie hörte die Fußtritte des Einen, wie er die Treppe herauf kam, Zelle um Zelle die Thüren mit dem Fuß aufstieß, und nun war er an ihrer. Mit dem Fußtritt, der das Thürlein sprengte, war es als bräche die Erstarrung der

frommen Nonne. Das Blut pulste ihr wieder durch die Adern. Der Herr war bei ihr, sie wußte es. Und so häßlich der Barbar ausschaute, mit Blut und Schmutz und Staub besudelt, sie erschrak nicht. Er aber erschrak, als die Schwester sich aufrichtete, ein so schön Weib, als er im Leben nicht gesehen, und ein heller Schein um ihr Haupt. Fast wär ihm das Schwert aus der Hand gefallen, als sie festen Schrittes auf ihn zutrat: „„Ich weiß, warum Du kommst, und ich bin Dein, mit allem was mein ist, nach dem Recht des Krieges. Nimm's, wenn Du Lust hast; denn Du sieh'st, ich bin ein schwach Weib, und kann mich nicht vertheidigen. Aber wenn Du's nimmst, was bleibt Dir davon, als die Lust des Augenblicks; und wenn Du mich fortschleppst, gehöre ich nicht mehr Dir allein, sondern allen Deinen Gesellen. Aber so Du verständig bist, und den Handel eingehst, den ich Dir vorschlage, so will ich Dir etwas bieten, das Dir Dein Lebelang bleibt, und Du wirst ein großer Krieger werden unter Deinem Volke.““ So sprach sie, und der Litthauer hörte verwundert; so hatte er noch nie ein Weib sprechen hören. „„Ich weiß, fuhr sie fort, geheime Künste und habe einen großen Zauber. So ich den brauche, kann kein Stahl mich tödten, noch wund machen. Denn Du säheſt mich

ſonſt nicht hier lebendig vor Dir ſtehen, da ich gefallen wäre mit meinen Schweſtern unten in der Kirche. Aber der Zauber hält nur als lang ich eine reine Jungfrau bin. Um deßhalb ſchone mein, und ich theile Dir den Zauber mit, und verrathe Dir, wie auch Du unverwundbar wirſt.“““ Der Litthauer ſtierte ſie gar verwundert und lüſtern an. In ſeinem Sinn kämpfte die Luſt um das ſchöne Mädchen und um den Zauber. Da ſie's merkte, ſprach das kluge Weib, aber die Klugheit kam von der heiligen Katharina und nicht von ihr: „„„Verſuche es an mir ſelber, ob mein Zauber etwas gilt. Siehe ich knie vor Dir nieder und habe dieſes Crucifix in den Händen, und wenn ich die Worte geſprochen, die ich Dich lehren will, dann ſchlage mit Deinem ſcharfen Schwerte aus allen Kräften, als ob Du mich köpfen wollteſt, und Du wirſt ſehen, es fließt kein Tröpflein Blut, ob ich doch keinen Panzer um den Hals trage, als die Worte: **In manus tuas, domine, commendo spiritum meum.**““ Da ſchlug der wilde Litthauer, den die heilige Katharina blendete, mit beiden Händen zu; aber wie entſetzte er ſich, als der Kopf der Schweſter Anſelma vor ſeinen Füßen rollte, und ein dicker Strom Blutes ihm zu Geſicht ſtieg. Da gingen dem Heiden die Augen auf, und als er nachgehends gefangen ward,

Digitized by Google

ließ er sich von einem christlichen Priester taufen. Uns allen aber sollten die Augen aufgehen, und lernen sollten wir aus der Geschichte, daß wir um unser Seelenheil willen nichts zu theuer achten dürfen, und sprechen: commendo in manus tuas, domine, spiritum meum. Das heißt: Meinen Geist, Herr, geb ich in Deine Hände; was Du thust, und Deine heilige Kirche durch ihre Diener befiehlt, dem will ich gehorsam folgen."

Ob die Meisten auch die Geschichte schon kennen mochten, hatten sie doch aufmerksam zugehört. Es war eine der Historien aus der Schreckenzeit, die von Mund zu Munde gingen, und jeder, der sie erzählt, that das Seine hinzu, und deutete sie als er Lust hatte. Sie war schon durch ganz Deutschland und die Nachbarländer gewandert; und wie sie zurückerzählt wiederkam, da glich sie wenig dem, wie sie ausging. Wußte man doch kaum mehr den Ort, wo sie vorfiel, und die Namen der Personen. Aber es ist eine Geschichte, die zu jedes Ohr klingt. Sie schauten still vor sich nieder.

„Das ist wenigstens vorüber. Gott sei gelobt!" sagte der alte Ritter nach einer Weile.

„Aber was ist nun? sprach der Domherr. Ist's denn besser? Schaut's nicht bei uns aus, als wenn wir noch in einem Heidenlande wären?"

Digitized by Google

Wenn die geiſtlichen Herren darauf kamen, wußte jeder, was die Glocke ſchlagen würde. Da wurde Zeter und Wehe geſchrieen über die Berliner, die den Probſt von Bernau, den Nicolaus, vor ihrer Marienkirche erſchlagen. Der Bann von Magdeburg und Rom hatte dafür ſchwer auf ihnen gelaſtet, und mit großen Summen und harten Büßungen hatten ſie erſt vorletzt ſich losgekauft und waren losgeſprochen worden.

„Ja viel fromme und kluge Leute außerhalb erwarteten, das Meer ſolle austreten und dieſe Marken fortſchwemmen wie Sodom und Gomorrha.“

Wer da erwartet, daß die Zuhörer in die Verwünſchungen des Mönches einſtimmten, der ging irre. Sie kannten das, und dachten, was jeder Luſt hatte; aber gewiß nicht das, daß die Mark Brandenburg untergehen müſſe um ihrer Sünden willen. Als aber der Mönch davon ſprach, wer der Quell alles Uebels ſei, und das wäre ein Fürſt, der im Banne liege, und ſich nicht um den Bann bekümmere, und ein Landesherr, der ſich nicht um ſein Land kümmere, da gewannen die Geſichter andern Ausdruck, da nickte ihm der Eine zu und der andere ſtieß einen Fluch über die Lippen.

„Gottes Gnade iſt groß, rief der Mönch. Der Herr wird ſich auch dieſer verlaſſenen Lande erbar-

Digitized by Google

men um der wenigen Frommen willen, gleich wie er ſich des heiligen Römiſchen Reichs erbarmte; mußte nicht jener ſakramentsſchänderiſche Kaiſer Ludwig in der Blüthe ſeiner Sünden ſterben um dem frommen Karl von Böheim Platz zu machen, der die Kirche ehrt und liebt! Darf ein Kaiſer dulden, daß ein deutſch Land einen Markgrafen hat, der ſein Land nicht ſchirmt, ſondern fortläuft, wenn es ihm ſchlimm geht."

„Gleich wie eine unnatürliche Mutter, fiel der Domherr wieder ein, die ihre Kindlein im Stich läßt, wenn der Wolf kommt! Wären wir nicht itzt alle lüthauiſch, oder Gott weiß was, ſo wir nicht in den Chören und Conventen auf hartem Boden gelegen, Tag aus, Tag ein, und Gott mit Händeringen und wunden Knieen gebeten hätten, daß er das von uns wende."

Der Frankfurter Herr, er hieß Eike Winns, hatte bis da ruhig geſeſſen und wenig mitgeſprochen, obwohl es in ſeinen Augen manches Mal gar wunderſam aufflammte, wenn die Geiſtlichen gegen das Land und die Ketzer ſchmähten. Aber er hatte anders vor, was dem Menſchen mehr Noth thut als Sprechen. Er war ein ſtarker Mann, der ſein Maas trinken mußte und eſſen, und er hörte nicht früher auf, und ließ ſich nicht gern ſtören; denn er

Digitized by Google

meinte, wer tüchtig leben will, muß kräftige Nahrung haben, und ein Mann, der nur halb isset, lebt auch nur halb. Aber ihm war es nicht in den Bauch allein gegangen, wie dem geistlichen Herrn, sondern jeder Theil des Leibes hatte sein Theil abbekommen, so der Fuß und Arm wie Mund, Nase und Auge. Man sah's ihm an, daß er was war. Der hatte jetzt aufgespeist und rückte sich, um zu fühlen, ob es genug sei. Dann sprach er:

„Mit Vergunst, hochwürdiger Herr! Ihr hättet lange beten können, und hättet die Litthauer doch nicht fortgebetet, so wir's nicht waren. Wir, ja wir allein! Das heißt Wir ohne Euch. Wir, als man sagt, von Gott und Menschen verlassen, thaten uns damals zusammen, der Märkische Landsturm war's. Da klung die Glocke, wo noch Glocken waren, von Stadt zu Stadt sauste es, von Burg zu Burg, von Dorf zu Dorf. Herr du mein Erlöser, das war doch ein Lärm, da wir die Polacken hinaustrieben und die Litthauischen zum Teufel jagten. Wie muß Eure Andacht da groß gewesen sein, daß ihr deß nichts vernommen, und meint Euer Beten hätte es gethan."

„Schickungen des Herrn, deren man nur in Zerknirschung gedenken sollte," sprach der Dominikaner.

„Ei, rief der Frankfurter Herr, daran gedenk

ich mit Freuden mein Lebtag lang. Wie sie zu Hunderten kamen, und aus den Hunderten wurden Tausend, und aus den Tausenden viele Tausend. Helle Gesichter, Tod und Rache sprühte im Auge, Alte und Buben, mit was Wehr und Waffen jeder auftrieb. Die Schmiede hatten gut Arbeit; die Feinde bezahlten's. Das war Einigkeit damals, eine schöne herrliche Einigkeit. Der Ritter drückte dem Bürger die Hand. Der Bauersmann schwang sich vom Ochsen auf's Pferd und ward zum Ritter. Gegen Heiden ist Alles gut. Nicht wahr, Gott war mit uns, als wir die Mordbrenner über die Oder jagten, und die Märker ihnen nach. Wie ihre Fahnen im Wasser spiegelten! So viel Fahnen sah man seit den Tagen Woldemars nicht beisammen. Das war ein schöner Tag, wo die Junker ihre Burgen und Zölle und Straßen vergaßen, und nur an's gemeine Land dachten. Und dann drüben die Jagd in der Neumark, zu beiden Seiten der Warthe. Die floß manchen Tag blutig roth, als Ihr es vorhin wünschtet, von Heidenblut; und mancher Litthauer und Pole schwamm mit, von der Warthe in die Oder, und die Oder warf ihn im Bruch auf die Wiesen aus. Hatte es ihnen so gefallen bei uns, wo's nicht lebendig ging, kehrten sie todt wieder."

Digitized by Google

„**Soli deo gloriam!**“ sprach der geistliche Herr, die Hände kreuzend, und neigte sich. „Aber's wird kalt. Joseph, die Wildschur!“

„Gott die Ehre! Das versteht sich, fuhr der Frankfurter fort. Aber den märkischen Fäusten doch auch. Die schlugen, wo sie trafen, und fragten nicht wen? **Soli deo Gloriam** ihr frommen Herren; aber wem die Schande? Wem der Fluch für die sechstausend armen Seelen, die sie in schreckliche Knechtschaft mit schleppten; und sie verkommen in ihren Wäldern und Morästen?“

„Der Herr wird ihn finden und strafen, den Belial —“

Und der Domherr wollte in die alte Litanei wider den Markgrafen Ludwig einfallen, aber der Frankfurter fiel ihm boshaft lachend in's Wort:

„Haben ihn schon gefunden, der Herr zeigte uns den Weg. Zogen wir Frankfurter in hellen Haufen **soli deo gloriam** singend, unter unserem wackern Voigte, Herrmann von Wulkow vors Haus unsers frommen Bischofs in Göritz. Hätte gescheuter gethan, er wäre mit seinen Freunden in's Heidenland gezogen. Heitzten ihm ein, und's ward ihm zu warm, als sein Pallast brannte und das Weihwasser siedete, damit er die Götzendiener besprengt. Ihr Herren, das war ein schöner Tag,

Digitized by Google

als er sich ergeben mußte! Gehört in die Chronika für ewige Zeiten. Uns Frankfurtern zu Ehren des Brandenburgischen Volkes, für das wir Rache genommen. Und er saß eng und warm, der Herr Bischof Stephan, wahrhaftig! So eng und schwül ward ihm, daß er himmelhoch flehte, wollte nie wieder mit Götzendienern einen Bund schließen, und die Heiden ins Land rufen!"

„Gebenedeite Mutter Gottes! rief der Dominicaner. Und deß rühmen sie sich!"

„Deß rühmen wir uns, allen Glatzen zum Trotz!" riefen die Frankfurter.

Da wär es schier um die Eintracht geschehen gewesen, und die zusammen waren, um sich zu schützen vor Räubern, es war nahe daran, daß sie selbst in die Köpfe geriethen. Es war Unrecht von den Einen und von den Andern, denn was die Frankfurter zu Göritz gethan dazumal, wußte jedes Kind, und daß sie seit zwanzig Jahren drum in Bann und Interdict lagen. Und es ward viel verhandelt deshalb in Rom und Magdeburg und auf den deutschen Reichstagen, aber noch war nichts ausgerichtet, und die Bischöfe von Lebus lebten außer ihrem Sprengel und mehr als einer starb, ohne sein Land gesehen zu haben, als Flüchtlinge in Breslau, wo sie auch begraben liegen. Aber es war

Digitized by Google

nicht klug und gut, daß man das aufrührte, wo unterschiedliche Leute zusammen kamen, die sich nicht genau kannten. Man schwieg lieber davon, und that, als wisse man's nicht. Aber wer schließt einem Mönch das Maul, wenn er fluchen will, und wer gebietet einem Kaufmann, der auf seinen Goldstücken sitzt, daß er still sei! Da riefen die Geistlichen Zeter und Wehe, über Bürger, die zwanzig Jahr nicht Meß und Sang hörten und sich dessen noch rühmten; die Frankfurter aber schrieen, da sie mit den Heiden fertig geworden, wollten sie's auch mit dem Interdict werden. Ohne den alten Ritter wärs zum ärgsten gekommen.

„Plagt Euch der Teufel, rief er dazwischen, daß Ihr Euch darum zanken müßt! Ist die Schwerenoth nicht ohnedem im Lande und wollt sie noch aus den Gräbern aufwühlen! Ihr Pfaffen solltet doch zufrieden sein, daß man Euch die Schüssel mit dem vollen Brei läßt, wo wir die dünne Grütze mit dem Löffel zusammenkratzen. Was scheeren Euch Havelberger die Frankfurter? Seid zufrieden, daß Euch Eure noch den Zehnten geben. Die Pfaffen in Frankfurt können Hungers sterben wie die Kirchenmäuse; kriegen keinen rothen Heller seit dem Interdict, und wünschten's zu den sieben Teufeln. Und Ihr von Frankfurt, könnet Ihr denn nie das Maul

Digitized by Google

halten? Eure Kisten und Läden sind voll. Seid die Glatzköpfe los, was wollt Ihr denn noch? Seid zufrieden, und laßt andere ehrliche Leute zufrieden. Ist's doch 'ne Sünde und Schande, daß in der Elendszeit die zumeist das Maul voll nehmen, die im vollen sitzen. Wenn Ihr klagen wollt mit den dicken Wansten, was sollen wir thun, die an den Knochen nagen? Herr Du mein Heiland, das fehlte noch zu der Plackerei und Schinderei, daß wir uns um's Pfaffenregiment stritten, wo gar kein Regiment ist! Ordnet lieber die Wachten an und legt Euch auf's Ohr, denn wir hatten einen sauren Tag, und morgen kommt noch einer." Da ward es still zu beiden Seiten. Es war ein weiser Rath. Einer stand um den andern auf, und wandten sich den Rücken, und was sie noch brummten, das ging in den Nachtwind über, der im Rohr summte. Die Nacht war angebrochen. War es schon eine linde Frühjahrsnacht und der Mond schien am blauen Himmel, so war es doch eine Nacht in einem Lande, wo Keiner auch bei Tage sich aufs Ohr legte, ohne daß er ein Auge aufbehielt. Die Posten wurden ausgestellt, und wie sie sich ablösen sollten besprochen. Dazu hatten die Knechte eine Art Verschanzung aufgeführt, wie es sich in der Eil thun ließ, von Bäumen, die sie quer über die Wege ge-

Digitized by Google

legt, mit stachlichtem Reisig und die Karren dahinter. Den Hauptschutz aber boten die Mauern des alten Gehöftes, das auf einer Höhe lag und von der einen Seite war das Fließ darum. Und zum Zeichen, daß hier Leute weilten, die wach waren und gewärtig jedes Angriffs, prasselte das Feuer itzt wieder zwei Manneshoch in die Nachtluft, und die Raubvögel kamen angezogen und Schaaren von Mücken. Die störten aber diese Leute so wenig als der Thau, der ihre braunen Gesichter naß machte. Man hörte bald nicht mehr Gespräche oder Lieder, sondern ein Schnarchen, so laut und voll, daß die Frösche im Graben, die doch Lärm genug machten, drüber stumm wurden.

Nur unter einem Ueberdach im Winkel des Hofes, wo die Knechte des geistlichen Herren ihm ein Lager bereitet, gut genug für die Gelegenheit, waren sie noch im leisen Gespräch. Der Dominicaner saß davor und neigte den Kopf, derweil der Domherr seinem Unmuth über das, was er vernehmen müssen, unter vielem Gähnen Luft machte, und also schloß:

„Und schier aus der Haut zu fahren ist's, daß Leute das ruhig anhören und mit ihnen verkehren, und wir müssens dulden, Leute, die da Christen hei-

Digitized by Google

ßen und die Sakramente nehmen, und in die Kirche gehen."

„Hochwürdiger Herr, unterbrach der Dominicaner, sie zahlen auch richtig ihre Zehnten."

„Das ist schon gut, Lieber, und dagegen will ich nichts sagen; aber ich sagte es doch, und sage es noch, dies märkische Volk, bei diesen Brandenburgern, es ist nicht so, als es sein sollte. Keine rechte Ehrfurcht, kein Glaube aufs Wort. Als wäre die heilige Römische Kirche hier auf Sand gebaut."

„Es wird vielleicht besser werden."

„Es war auch ehedem nicht gut bei den alten Fürsten. Wie hielten sie an den Schwäbischen Kaisern, und Bann und Interdict, weiß Gott, warum er hier nie recht einschlagen wollte. 'S ist wahr, den Zehnten bezahlen sie, aber immer müssen sie was Eignes meinen und denken, und widersprechen."

„Man muß, Hochwürdiger, den Brandenburger anders fassen, als die Deutschen im Reich. Der Abt Nicolaus von Bernau, Gott habe unsern Märtyrer seelig! ging zu rasch zu Werke." —

„Wirds denn jetzt gelingen, diesen Baierschen Ketzer —" Der Domherr sprach es leiser und blickte sich vorsichtig um. Ebenso vorsichtig antwortete der andere.

Digitized by Google

„Wo das Gebet so hoher frommer Kirchen-Fürsten und großer Herren bei dem Werke ist, muß doch endlich was d'raus werden."

.....

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die zerstörte Mühle.

Als der Tag anbrach, und durch die frischen Lüfte die Sonnenstrahlen zuckten, sah es anders aus auf dem Lagerplatze.

Die Nacht war ruhig verlaufen. Bevor sie die Feuer auf's neue anfachten zum Frühmahl und Wasser holten, um die Pferde zu tränken, verrichteten sie, wie es Reisenden ziemt, insonders aber zu so gefährlichen Zeiten, ihre Andacht. Sie lagen auf den Knieen, der Domherr sprach das Gebet, und der Dominicaner administrirte. Es war ein schöner, feierlicher Anblick, die vielen still Betenden gesenkten Hauptes auf dem Boden, und der blaue, stille Frühlingshimmel über ihnen. Doch knieten nicht Alle. Der Jude schnürte in einem Winkel sein Bündel, still auch, daß die andern ihn nicht merkten. Und die Frankfurter Bürger waren seitab getreten hinter die Mauer; sie als unter dem Interdict durften nicht mit den guten katholischen Christen ihren Herrn aus einem Munde preisen.

Digitized by Google

Da ſchaute Herr Eike Winns und die Andern von der Höhe draußen ſich um. Mochten auch ihre Morgenandacht halten; denn ſie ſahen ſtill und nachdenklich in den blauen Himmel, der über alle Kreatur ausgeſpannt iſt, weß Glaubens ſie ſind, ob Ketzer oder Rechtgläubige, ob ſolche, denen die Meſſe geleſen wird, und die heiligen Sacramente werden ihnen gereicht, oder ſie ſind im Bann, und dürfen nicht über die Kirchenſchwelle. Die Lerchen ſtiegen wirbelnd in die Lüfte, viel Tauſend; und der Dampf, der über dem Fließe lag, ſtieg auch auf. „Es wird ein ſchöner Tag," ſprach Herr Eike, und hörte den Lerchen zu oder dem Geſange der Chriſten hinter der Mauer, und ſein Geſicht war ernſt, aber nicht finſter.

Aber um wie klarer der Tag ward, mußte der Blick finſterer werden, ſo er die Zerſtörung umher maaß. Die Trümmer, darin ſie geraſtet, waren nicht, als ſie geſtern glaubten, von einem Herrenhauſe; bei Nacht ſehen Ruinen größer aus. Sie waren nur von einem Mühlenhofe. Der mochte ſeiner Zeit ſtattlich genug geſchaut haben, und von der Mühle ſtanden noch die Gerippe da; ja ſogar ein zerriſſener Flügel, der ſich im Winde drehte, wie zum Hohn der Zerſtörung, die er überdauert. Die Mühle ſtand auf einem Hügel und man konnte

Digitized by Google

weit hinaus schauen in's Land. Wer es ehedem gekannt, der that besser, er drückte die Augen zu. Nur tiefer unten am Fließ standen ein Paar Lehmhütten, versteckt in Erlenbüschen. Die junge Saat war sparsam; kein Hase konnte sich darin verstecken. Der Wind spielte mit dem Sande, er häufelte ihn und trieb ihn wieder fort. Zwei öde Kirchthürme ragten aus der Ferne. Darum sah es schwarz und wüst aus.

Herr Eike sprach: „So man doch nur eine Glocke hörte!" Er hielt die Hände vor sich gefaltet.

„Bei uns in Frankfurt? fragte der Andere. Meine doch, Herr Winns, es läßt sich leben auch ohne den Lärm. Wir haben's bewiesen, den Pfaffen zum Trotz."

„Ist doch schön das Glockengeläut in einem christlichen Lande, sagte jener. Klingt wie die Zünglein der Engel, die da singen: hier ist Friede im Lande."

„Mögt Recht haben, antwortete Jener. Mir aber dröhnt's wie der Pfaffen Geschrei, daß sie essen wollen und trinken, und rufen: Wir haben allein zu sprechen, Ihr andern aber durstet, hungert, seid gehorsam und haltet das Maul."

Herr Eike wiegte den Kopf: „Mögt auch Recht

Digitized by Google

haben. Die Pfaffen taugen nichts. Wäre aber doch besser, so sie was taugten."

„Die Mohren wäscht man nicht weiß, entgegnete der Andere. Werdet Ihr in Brandenburg zum Dominicaner gehen, Herr Winns? Gegen uns soll's gemünzt sein, was er predigt, ich hört' es von Vielen. Die Kutten brüten was; und ihre Küchlein sind nie für andere Leute. Es geht gegen uns, Herr Winns, glaubt mir. Sie wollen einen Kreuzzug."

Der Kaufherr schüttelte bedächtig den Kopf: „Das ist nicht um uns, Lieber. Unsere Mauern sind ihnen zu hoch, und unsere Stirnen zu hart. Hinter dem Schilde steckt anderes."

„Meint Ihr?"

„Im Reich ist's nicht richtig. Die Fürsten gönnen dem Baiern nicht die Mark. Es geht gar wunderlich Gerede."

„Wären wir bei'm Hause Anhalt blieben, es wäre besser, Herr Winns, ich sagt' es und sag' es noch. Bei'm Rudolph von Sachsen oder bei den Dessauer Herren; das sind gute Leute und sächsisch und vom Stamme Anhalt. Kennen uns, und wir sie. Der Baier, das ist schon wahr, läßt viel drauf gehen, und uns viel Verdienst; aber er gehört nicht zum Land, und das Land nicht zu ihm."

Digitized by Google

„Aber er ist nun unser Herr, sagte mit Nachdruck der Patricier. Ist an uns nun, fest zu halten an dem, was wir haben, und nicht zu träumen von dem, was wir bekommen könnten. An solchen, die uns fischen möchten, fehlt's nicht. Darum trüben sie das Wasser, und verreden unsern Markgrafen über Gebühr. Das ist nicht recht; und ein guter Bürger muß dagegen thun, was an ihm ist."

„Aber so der Kaiser, als es heißt —"

„So der Kaiser, fiel Herr Winns ein, den Markgrafen nicht mag, so laß das den Kaiser ausmachen mit dem Markgrafen allein, und misch dich nicht in das, was dich nichts angeht. Riechst du nicht den Braten? Der Kaiser, der Sachse, der Dessauer, der Magdeburger, der Mecklenburger, der Pommer, Jeder möchte das Stück für sich, oder, da's ihm die Andern nicht ließen, doch einen Bissen davon. Wissen nur nicht, wie sie's anfangen sollen. Da wird im Stillen gemunkelt und gemogelt, geschürt und gehetzt. Wollen kein offen Unrecht thun vor der Welt; denn jedes Unrecht, dafür ist ein Rächer in der Welt. Sie suchen nach Vorwänden, daß sie mit Rechten in's Land fallen. Jede Klage von uns ist ihnen recht. Es kann ihnen nicht schlecht und gräulich genug bei uns aussehen; möchten, es wäre eine Räuberhöhle von der Elbe zur Oder,

Digitized by Google

damit sie einen Grund fänden, einzufallen. Glaubt mir, Lieber, diesmal arbeiten die Pfaffen nicht für sich, es stecken Andere hinter ihnen; sie sollen den Brei nur einrühren, den wollen jene verzehren. Merktest du's nicht an dem Gerede gestern? Wie viele Kapuzen ziehen durch Dörfer und Städte, und auf jeder Kanzel predigen sie, wer hören will, und die vielen Pilger, die von Burg zu Burg und Dorf zu Dorf schleichen, und horchen und schwatzen. Es thut nicht gut, wahr und wahrhaftig nicht gut, Herr Gevatter, wo kleine Leute sich in die Zwiste der Großen mischen. Das möchten sie aber, uns stacheln und beschwatzen, daß wir einen Aufstand machten gegen den Markgrafen. Da würden sie kommen und uns helfen und ihm helfen, und Jeder hülfe sich doch nur selber; und das Elend würde nur größer. Wer was gewönne, das weiß ich nicht; wer aber auf alle Fälle verlöre, das sind wir. Darum ist's meines Dafürhaltens, wer ein guter Märker ist, hält die Ohren zu, und läßt die Herren ihre Sach' allein ausmachen. Unser Markgraf ist schlimm, aber wir können noch einen schlimmern kriegen."

Der andere machte den Patricier auf einen alten Pilger aufmerksam, der vor einem ausgewaschenen Marienbilde seine Andacht verrichtete; und scheine ihm einer zu sein, der es ernst meine: „So lang

Digitized by Google

er mit uns zieht, merkt' ich, er war nie laut und frech, ja er mahnt die andern ausgelassenen Gesellen zur Gottesfurcht. Es ist etwas Absonderliches an ihm, wenn er vor jedem Bilde und Kreuze kniet. So thun nicht die Andern; auch wollt ich schwören, er war wirklich im Morgenlande."

„Schwöre nicht, sagte mit gerunzelter Stirn Herr Winns. Traue lieber dem Fuchs, als einem Pilger. Unter dem gleißenden Schein ist nichts denn Heuchelei, Faulheit und lüderlicher Sinn. Sie schleichen, lauschen und stehlen. Gutes kam noch von keinem Pilger über das Land."

Lautes Reden und Scheltworte vom Mühlhofe her unterbrach sie. Sie drängten dort um einen fremden Mann, den sie einen Späher schalten. Wesen und Tracht nach war er vom Lande und schaute keck und dreist vor sich. Aber sie hatten ihn ergriffen, als er hinter einer Mauer gelauscht. Zu solchen Zeiten ist jeder verdächtig, der sich in ein Lager drängt. Die Stellmeiser schlichen unter allerhand Gestalt umher, und spürten aus, wo sie nachgehends einen Anfall thaten.

Aber der Mann schüttelte sich unter den Fäusten, die ihn faßten und schlugen, wie Einer, der ein gut Gewissen hat, und sagte, daß er kein Schelm sei.

„Das ist aber Schelmenart, rief ihm der Jun-

Digitized by Google

ker zu, so Einer dasteht, wo er nicht hingehört, und man weiß nicht, wie er herkam."

„Ihr Herren, sagte der Andere, und es war etwas Schelmisches um den Mund, die Red' könnt' ich Euch wieder geben. Wüßt ich doch nicht, wie Ihr herkamt, noch wo Ihr hingehört."

Da riefen Einige: „Schlagt den frechen Gesellen!" Andere gar: „Macht's kurz mit ihm. Hängt ihn!"

Aber der Ritter und der geistliche Herr waren nicht dafür: „Laßt ihn reden erst."

„Daß Gott erbarm, sprach der Fremde, „als sie ihn los ließen. Meines Zeichens bin ich ein Müller, und so Einer hierher gehört, so bin ich's und nicht Ihr, mit Verlaub zu sprechen. Denn ich sehe nun auch, Ihr seid nicht schlechte Leute, als ich glaubte. Ich heiße Balthasar und bin drüben aus Hundeluft, und die Mühle hier und der Grund und Boden sind itzo mein, mein, so gut ein ehrlicher Mann etwas sein nennen kann in diesen schlimmen Zeiten."

Einem Müller traut man nicht gleich. Aber er wußte gut Red' und Antwort zu geben, daß er mit seiner Frau das Grundstück und die Gerechtigkeit erheirathet. Wegen der bösen Zeit habe er lange außerhalb gewohnt. Nun aber aus dem Kriege mit dem Magdeburger nichts geworden, seien sie

Digitized by Google

wieder in's Land gezogen und wohnten drunten zwiſchen den Elſen. Er werde es wagen und die Mühle wieder aufrichten und zimmern, komme dann, was Gott wolle. Einige trauten ihm noch immer nicht.

„Herr, du mein Gott, rief er, Ihr Herren, Ihr ſeid doch nicht von hier und habt kein Recht an Mühle und Gehöft. Wie kommt's nun, daß ich Euch muß Rede ſtehen, und ich könnte Euch fragen, wer erlaubte Euch, hier Euer Lager aufzuſchlagen, und die Bretter abzureißen und die Weiden zu fällen, die mein ſind und meines Weibes? Aber Ihr ſeid die Stärkern und ich bin der Schwächere. Da liegt's, ſagte Jacob Rehbock."

Sie fragten ihn, wer Jacob Rehbock ſei? und er antwortete, das wäre eine Geſchichte aus alter Zeit. Eine Geſchichte aber hörte Jeder gern, und der Müller war ein munterer Geſell, der wohl gut erzählen konnte. Alſo, um der Geſchichte willen ließen ſie die Eile Eile ſein, das heißt, es fand ſich, daß noch nicht getränkt war, oder ein Sattelgurt zerriſſen, oder ſonſt was ſie nöthigte, noch zu verweilen, um dem Müller zuzuhören, der auch nicht übel Luſt hatte, zu erzählen. Alſo hub er an, und die Einen ſetzten ſich, die andern ſtanden um ihn.

„Dieſe Mühle, müßt ihr wiſſen, als ſie noch

neu daſtand, war eine der ſtattlichſten im Land. Es waren reiche Müllermeiſter, Niemand unterthänig; war ein frei Eigenthum, vor Alters dem Grundherrn abgekauft, und die Rehbock, ſo hießen ſie, wußten ſich ihrer Rechte zu wehren, das will ich meinen. Ein Schlag Leute war's. Ich kann's rühmen; denn ich bin nicht von ihnen. Ich hab' das Gut bekommen durch Heirath mit der Erbtochter. Der alte Dietrich Rehbock war meiner Frauen Großvater; der galt faſt als ein Hexenmeiſter, und die Leute fürchteten ihn. Aber er war nicht ſo ſchlimm, nur pfiffig, und hielt dafür: wen die Leute fürchten, der braucht ſich nicht zu fürchten. Darum hat er ein Maul gehabt, davon ſie noch erzählen, und ſagen, er hätte ſich den Wind ſelbſt gemacht, weil er ſo aufſchnitt. Was er wollte, hatte er weg. Die Mühle war in gutem Stande; er hatte immer Wind und immer Mahlgäſte, auch ohne die da kommen mußten, und die Schnapphähne hatten gar Angſt vor ihm. Als er ſtarb, überkam ſein Sohn, der hieß Jacob, das Ganze. Der war eigentlich noch pfiffiger als ſein Vater, und die Familie und alle Leute erwarteten Wunders von ihm. Aber er hatte einen unruhigen Sinn. Der war die wenigſte Zeit in der Mühle, mußte ſeinen Kopf überall hinſtecken, wo es was zu thun gab. Auf der Wanderſchaft

Digitized by Google

war er durchs ganze Reich gewesen, und hat als ein junger Bursch sprechen können, daß der Pfarrer die Augen aufriß; und der Syndikus, als der ihn mal hörte zu den Bauern sprechen, sagte, den möchte er vor die Stände hinstellen, wenn es gälte, Steuern fordern. Das also war der Jacob Rehbock. Viel weiß man nicht von ihm; so viel er auch erzählte, wenn er von Reisen heimkam, man durfte das Wenigste glauben; und was man wissen wollte, erzählte er nicht. Seine Mutter hatte ihm ein brav Weib gegeben, und wäre die nicht gewesen, hätte es mit der Wirthschaft schlecht gestanden. Nun kann man sich denken, wie die ihn anfuhren und ihm predigten, wo er so lange ausblieb, was er denn für Haus und Hof gethan, und eingekauft und Kunden geworben? Da hörte er es schmunzelnd mit an, und klopfte endlich auf die Tasche und sprach: Hier sitzt es. Und jedesmal brachte er ein gut Stück Geld vor. Das freute die Weiber auf die erst, denn baar Geld kann man immer brauchen. Aber nachher fürchteten sie, er hätte es auf schlechte Weise erworben; und es gab auch Gerede mancherlei, daß er unter den Schnapphähnen gewesen. Wenn er davon hörte, lachte er noch heller auf, antwortete aber nichts. So schlecht war er wohl nicht. Er wollte nur hoch hinaus; in der Mühle

war's ihm zu eng. Nun kam die Nachricht, daß ihn Einige gesehen, in bunten Kleidern, unter dem Gefolge des Markgrafen Woldemar. Wenn man ihm das sagte, lachte er auch und wollte es nicht Wort haben; aber es war ein gar seltsam Lachen, und er machte einen Spaß und sprach von andern Dingen. Und so mag es auch wohl seine Richtigkeit gehabt haben. Der große Markgraf litt, als sie sagen, gern Gesellen um sich, die klüger waren, als die andern, und brauchte Jeden, wozu er ihn gut fand. Dadurch war's, daß der Fürst sein Land so gut kannte, und überall zu Haus war. Aber der Jacob Rehbock war nicht mehr zu Haus. Denn wo er wieder kam, da ging's auf ihn los, wie so Weiber sind, Mutter, Frau, daß er in der weiten Welt umschweife und sich um Weib und Kind nicht kümmere. Bleib im Lande und nähre dich redlich, rief die Eine, und die Andere: was mußt dich um Dinge kümmern, die dich nichts angehen. Hochmuth kommt zu Fall. Beim Jacob Rehbock aber schlugs nicht an, er ward auch zornig, wenn's ihm zu viel ward, und sprach: Was ein Müller braucht, das lernt ein Schuster in drei Tagen. Aber was noch mal aus mir werden kann, das schreit der Hahn nicht, wenn die Henne legt. Da schrie das Weibervolk dann: Was soll denn aus einem Müller werden? Kein

Digitized by Google

Hahn fliegt über den Zaun. Da fluchte er und lachte, und hielt das Weibergeschrei nicht aus, und lief fort und ließ sich immer seltener sehen. Einige meinten nachgehends, er sei dem Markgrafen wirklich lieb worden, weil er auf Alles Bescheid wußte, und in Alles sich fand, und der hätte ihm manches auszurichten gegeben."

Der alte Junker sagte: „Des Mannes Rede ist wahr. Ich entsinne mich, daß beim seeligen Markgrafen ein Dienstmann war, auf den er viel hielt, und der hieß so. Er wußte um seine Heimlichkeiten. Aber die er brauchte, daß sie ihm den Rock auszogen, die machte er nicht zu Rittern."

Alle lachten laut, und waren zufrieden. Aber da der Müller so gut erzählt, sollte er sie noch ein Stück Weges begleiten. Sie wollten mehr von dem hochfahrenden und pfiffigen Müller hören, dem der Hof gehört.

„Davon kann ich Euch nicht viel sagen, antwortete Balthasar. Denn was ich davon weiß, habe ich nur vom Hörensagen. Nach einem heftigen Streit, den er wieder mit den Weibern gehabt, kehrte er gar nicht wieder. Einige meinen, er sei in der Schlacht bei Gransee, als der Markgraf vom Pferde stürzte und gefangen ward, von einem Mecklenburgischen niedergehauen worden. Und das wäre

Digitized by Google

ſo gekommen. Er habe des Markgrafs Farben getragen und ſeinen Helm, darum daß der Fürſt nicht erkannt würde. Da ſei er geſtürzt, und da er geſchrieen: ich bin Woldemar, hieher ihr Brandenburger! ſeien Alle auf ihn losgefallen, und er wäre für ſeinen Herren geſtorben. Und der entkam. Andere aber meinen, er wäre dort noch mit dem Leben davon gekommen; aber der Markgraf habe ihn vor ſeinem Ende nach dem gelobten Lande geſchickt, daß er am Grabe des Herrn für ihn bete und Gelübde löſe, ſo der Fürſt gethan, und der Tod ſei zu raſch ihn überkommen, daß er es noch ſelbſt löſe. Wer weiß das! Das ſind alte Dinge. Aber iſt ihm gut, daß er nicht mehr erlebte, was hier vorfiel."

Da ſie an die Stelle gekommen, wo vordem das Thor war, und es ſtanden noch die beiden ſteinernen Pfeiler, aber der Bogen oben war durchbrochen, ſeufzte der Müller und wiederholte: „Ja wohl ihm, daß er das nicht mehr erlebte."

Er wies auf ein hölzern Kreuz, das ſchon bemooſt war, und daneben war ein grüner Grabhügel: „Hier ruht ſein älteſt Kind, ein Mägdlein, das er ſehr lieb hatte. Er müßte ſich im Grab umwenden, ſo er das wüßte. Und mein Weib, wenn ſie deß gedenkt, fällt in ein Schluchzen, und es hört nicht auf, wie der Mühlenflügel, wenn Wind iſt."

Digitized by Google

Der Müller, ob er schon nicht Lust zu haben schien, mußte die Geschichte auch erzählen:

„Des Jacob Wittib, müßt Ihr wissen, war ein Weib, die war tüchtig und beherzt. Gott hab sie seelig, meiner Frauen Mutter. Die Wirthschaft ging besser noch, denn zu Jacobs Zeiten. Sie sah überall zum Rechten und die Knechte fürchteten sie. Wagten sich auch keine Banden Nachts an ihre Mühle zu klopfen. Sie hatte sie mal mit blutigen Köpfen fortgeschickt, und hatte davon großen Ruhm im Lande. Davon überhob sie sich. Ein Weib soll man nicht zu sehr loben und nicht zu sehr schelten; es schlägt Beides zum Schlimmen aus. Als die grausamen Feinde nun kamen, und Alles was Beine hatte, flüchtete in die Städte und Burgen, und trieben das Vieh in die Moräste, da meinte sie, es sei eitel Frucht der Furchtsamen und wollte Haus und Hof nicht verlassen. Das war Hochmuth, der ihr in den Nacken schlug: einen einzeln Hof gegen ein feindlich Heer halten mit ein paar Knechten und Mägden! Sie hat's gebüßt. Ja, Ihr Herren, wo Ihr hier tretet und geht, und wo Eure Rosse soffen, da floß Blut und lagen Leichen umher. Es soll schreckhaft ausgeschaut haben! Auf den ersten Anlauf, wo ihrer nur wenige waren, hatten sie sie wirklich abgeschlagen, und die Bolzen sausten ihnen,

wie zum Spott, nach. Auch hörten sie Gelächter. Weiber können das nicht lassen. Da sah sich Einer um, und rief: Du, was ist das ein schön Weib! Und der Andre schrie: Die muß ich haben! Nämlich das war ihre Tochter Gertrud, die hatte aus dem Müllerloch geguckt. Ihr Oberfeldherr, der es hörte, rief: „Wer sie sich holt, deß soll sie sein.“ Da schämten sie sich und sammelten ihre Leute und achteten nicht mehr die Bolzen und Steine. Aber wie sie über die Mauer waren, und durch die Fenster hinein, war die Flamme schon mit ihnen und vor ihnen, denn ihre Leute hatten die Mühle angesteckt, und von der Mühle war der Brand in's Dach geschlagen. Und doch gaben sich die Müllersleute nicht. Sie wußten, was ihrer warte. Seht, auf dem einen gräßlichen Flecken kamen sie alle gräßlich um. — Das war noch nicht das entsetzlichste. Zwei Kinder lebten noch von dem Jacob. Ein Kind, das trugen sie auf dem Arme fort, ein Mägdlein; ist itzt mein Weib. Der Voigt von Sarmund nahm es nachmalen den Räubern ab, als er sie an der Ruthe überfiel, die andere war eine schöne Magd. Wär' doch auch ein glühender Balken auf sie gefallen!“

Der alte Pilger, der vorhin an der Mauer kniete, hatte sich vorgedrängt. Er horchte, auf den Stab

Digitized by Google

gestützt, den Mund halb geöffnet: „Was ward aus der Gertrud?“ sprach er, als könne er's nicht erwarten.

„Das ist ihr Grab. Die zween Litthauer hatten sie aus dem Feuer errettet. War ihre Gefangene. Beide waren Hauptleute in ihrem Volk, aus fürstlichem Blut. Beide jung und verwegen; aber das Feuer, so in der Mühle Eingeweiden prasselte, brannte nicht heißer, als ihr Blut in den Adern, da sie die schöne Maid ihre sahen. Die stand hier, die Arme auf der Brust gekreuzt, stumm und sonder Regung, wie ein steinern Heiligenbild. Und die Beiden sahen sich an, als zween Raubvögel und das Täublein liegt zwischen ihnen. So ein heidnisch Volk macht nicht viel Worte, die Blicke sagten's einander was sie dachten, und die Zähne, so sie einander wiesen. Und, mit einem Ruck, hatten sie Beide die Säbel raus. Ein Knecht, der verwundet dalag, hat's nachher ausgesagt. Noch war kein Streich versetzt, da kam ihr Feldherr angeritten. Das war ein Riese, davor zittern mußte, wer ihn anschaute, und sie ließen die Säbel sinken. „Ho, rief er, tragt Euren Streit mir vor, daß ich entscheide.“ — Nun sprachen sie Beide, als wie man in der Wuth sprechen kann. Der Eine hatte dies, der Andere das für sich. Der hatte sie unter der

Digitized by Google

Decke fortgerissen, die einstürzte; der den Reiter niedergeschlagen, so sie tödten wollte. Da schwor der Eine bei seinem Blitzgott, und der Andere beim Donnergott, daß er den zerhacken wolle in kleine Stücke, der sie ihm nehmen möchte. Der Feldherr rollte die Augen und rief: „Ich weiß genug. Beide seid Ihr gute Kämpen, und Beide habt Ihr gleiches Recht. Darum nehmt sie Beide.“ Und als sie ihn verwundert anschauten, hatte er schon sein breit und lang Schwert gehoben, und es sauste nieder. Die unschuldige Maid lag, Kopf und Brust gespalten, in ihrem Blute. „„Nehmt Jeder sein Theil, schrie der Feldherr. Besser ein Weib, als zween meiner besten Krieger entzweien!““

„So erzählen sie's bei uns, setzte der Müller nach einer Weile hinzu. Wer weiß das genau! Der Knecht, von dem's kommt, ist bald darauf an seinen Wunden verstorben. Aber der armen Gertrud geschah wohl. So sie das Mägdlein fortgeschleppt, wer wüßte heut von ihr! Müßte in den nassen Heiden die Schweine treiben zur Eichelmast, und Kinder säugen und nähren, die keinen Vater haben. In dem Heidenlande giebt's ja keine Sacramente.“

Es waren starke Männer, die zuhörten; es rieselte ihnen aber über die Haut. Nur Einem nicht,

Digitized by Google

der Pilger war schwach worden. Der Stab war ihm aus der Hand gefallen, und war hingesunken über das Grab, als leblos. Sie rüttelten ihn umsonst.

Der Domherr meinte, sie dürften nun nicht länger zaudern, um vor Nachtanbruch Brandenburg zu erreichen. Aber er las noch aus Gnaden eine Seelenmesse, für die von den Heiden geschlachtete christliche Maid, und dann empfahl er dem Müller den Pilger an, daß er für ihn sorge, falls er noch einmal erwache. So er aber des Todes verblichen, sollte er den frommen Mann christlich zur Erde schaffen, und ließ zu Beiden ihm eine Gabe zurück; dazu von den andern Reisenden jeder sein Scherflein that. Als aber auch der Jude aus dem Ledersäckel seinen Scherf nahm, riß der Müller den Hut zurück, und die Andern sahen ihn verwundert und fast bös an. Der Jude schlich bei Seite und ging seines Weges, wo er keinen hinderte.

Der Müller, nachdem er die Reisenden auf kürzestem Weg über die Wiese geführt, kehrte zurück, um nach dem Pilger zu sehen, ob er todt sei, oder noch Leben in ihm? Aber er war fort, sammt Stab und Muschelhut; und konnte nichts mehr von ihm entdecken.

„War vielleicht, murmelte er bei sich, ein Be-

Digitized by Google

kannter aus alter Zeit, oder gar ein Anverwandter meiner seligen Schwägerin, daß ihm ihr Schicksal so das Herz brach. Wills meiner Frau nicht wieder sagen. Nun er ist fort, und das ist gut. Es thut nicht gut, wenn Leute, die man todt glaubt, und man hat sie redlich beweint, wieder aus dem Grabe aufstehen. 'Sist eine andre Welt und nicht ihre, und giebt immer Zwistigkeiten um die Erbtheilung."

.....

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Kapuziner.

„Schmettere ihn zu Boden, allmächtiger Gott! Schlage ihn mit Blindheit und Raserei! Schleudre deine Blitze auf seinen Scheitel, daß die Erde unter seinen Füßen berste und der Abgrund ihn verschlinge! Verflucht sei er diesseits und jenseits, verflucht sein ganzes Geschlecht, verflucht Kind und Kindeskind in alle Ewigkeit! Amen." *)

So sprach ein blasser Mönch von der Kanzel des Domes herab, die hagern Arme aus den zurückfallenden Aermeln der Kutte ausstreckend, wie die Krallen eines ungeheuren Geiers, der in den Lüften nach unsichtbarer Beute schnappt. Die Donnerworte dröhnten durch die Gewölbe, die Scheiben zitterten, die Orgel tönte wieder, als wenn ein Geist der Rache mit unsichtbaren Fingern über die Tasten streifte. Es war nicht wie in einer christlichen Kirche,

*) Historische Worte.

Digitized by Google

als in einem Heidentempel war's, wo ein finsterer Beschwörer die bösen Geister ruft. Kein Sonnenschein fiel durch das bunte Glas, und trüb schauten gegen die dunkeln Wolken die farbigen Gestalten der Märtyrer und Heiligen. Die Versammelten saßen niedergebeugt Kopf an Kopf und athmeten nicht; es hauchte sie an, wie Eisluft, die über Gräber streift. Die zarten Weiblein durchzuckte es, wie wenn Einer mit kaltem Stahl ihnen durch Herz und Brust fahre. Sie schlürften des Mönchs Worte ein wie Gift, das die Nieren ausbrennt, und doch hielten sie nicht die Ohren zu; es war Gift, das mit Wollust kitzelt. So hatte noch kein Prediger im Dom zu Brandenburg zu den Herzen gesprochen.

So Eine itzt den Kopf erhoben, und hätte dem blassen Manne in's Gesicht geschaut, wäre sie niedergesunken vor Entsetzen. So sieht kein Lebendiger aus. So leichenblaß, das Gesicht so lang, der Mund halb geöffnet, und die schwarzen Augen wie brennende Kohlen, die in den großen Höhlungen unstät sich drehten. Der Bart umfloß nicht sanft und kraus den Mund, als es der Maler liebt; borstig zerrissen, gelb und roth starrte er um das Todtengesicht, auf dem kein Ausdruck war, als der des Fluches. Die braune härene Kutte, vom Strick umschlungen, schlotterte um den Leib. Man meinte, wenn er heftig

die Arme schüttelte, müsse sie ihm abfallen, und ein Gerippe werde dastehen.

Aber er schüttelte nicht die Arme. Er stand regungslos da, um Minuten, den Leib vorgebeugt, die nackten Arme dräuend in den Lüften, athemlos wie die Tausende unten. Man konnte ihr Herzklopfen hören durch die öde Kirche; seines nicht. Es war Stein. Endlich kehrte der Athem zurück, der Anhauch der Wange verrieth, daß das Blut ihm wieder pulse; die Brust hob sich, und er senkte die Arme.

Die Worte, so er gesprochen, waren die wahrhaftigen Bannworte, die der heilige Vater, Clemens der Sechste, wider Kaiser Ludewig den Baiern und sein Geschlecht aus Avignon geschleudert.

„Wann war es, Ihr gläubigen Söhne und Töchter dieser Stadt, daß der heilige Vater diesen Bann sprach? fuhr er fort. Im Jahre des Heils 1346, am 13. April, es war der grüne Donnerstag. Zween Jahre sind's. Und wo ist der Kaiser, der in Stahl und Erz Rom trotzen wollte, der, die Krone der Majestät um sein Haupt, sich vermaß, Kaiser zu bleiben, der Kirche zum Hohn und Christi Stellvertreter zum Trotz? — Fraget die Würmer, die seinen Leib fressen. Fraget die Geister der Hölle, die seine Seele trugen zu ihrem Fürsten. Steiget

Digitized by Google

hinab in das Reich der Finſterniß, und wenn ihr höret unter dem Heulen und Zähneklappern Einen, der zehntauſendmal ärger heult, es iſt Euer Kaiſer. Noch iſt kein Jahr um, ſieben Monden nur, da ritt dieſer Ketzer ſtolz und wohlgemuth aus München, um zu jagen. Nicht nach der Gottſeligkeit, ſondern nach dem Hirſchen, der ſo brünſtig in wilden Gedanken iſt als er, nicht nach der Frömmigkeit und dem reinen Glauben, ſondern nach den Vögeln in den Lüften, die ſind ſo unbeſtändig und wetterwendiſch als er war. Nicht das Kreuz in der einen, den Roſenkranz in der andern Hand; vielmehr auf der linken einen Falken, in der rechten einen Speer. Die ihn ſchauten ſtolz auf ſeinem ſtolzen Roß, vermeinten zu ſehen die Herrlichkeit der Welt, und jauchzten ihm zu: Heil ihm und langes Leben! — Gott der Herr ſah ihn auch, und hatte ihm ſein Ziel gemeſſen. Die Vögel in den Lüften ſangen, und die Luft war rein und blau, und der Sonnenſchein fiel goldig in den Octoberwald. — Das war eine luſtige Jagd. Da Mittags, als er das Hifthorn an die Lippen ſetzte, die Waidgenoſſen zu rufen: nun iſt die Jagd aus, laßt uns freuen beim Mahle auf grünem Teppich! Da blies er hinein. Es kam kein Ton heraus. Herr Gott, was iſt das! riefen die Junker und Ritter. Und wo noch eben

Digitized by Google

die Sonne geſchienen, ward's dunkel; von den Alpen blies ein eiskalter Wind über den Forſt graue und ſchwarze Wolken. Es ward finſter und ſchaurig. Die Vögel ſangen nicht mehr. Die Krähen flogen aus den Wipfeln und krächzten ein Grabeslied. Was iſt's? ſchrieen die frohen Jäger. Gottes Stimme war's. Sie rief: „„Die Jagd iſt aus. Ich laſſe dem Jäger ſein Wild.““ — Und davon flog er mit ſeinen himmliſchen Heerſchaaren. Der Geiſt der Finſterniß mit den Seinen rauſchte in den Wipfeln der Eichen. Da bäumte ſich das Roß, darauf der Kaiſer geritten. Es trug keinen Lebendigen mehr. Das unvernünftige Vieh ſah, was des Menſchen Augen nicht gewahrten: wie Satan dem Ketzer den Hals umdrehte. So ſtürzte, der der Mächtigſte war unter den Menſchen, wie ein Steinblock, der an einer Klippe hing, und das Band, das ihn hielt, giebt nach, ſo ſtürzte er, ein kalter Klumpen, dumpf auf die Erde. Das Roß, Schaum um die Nüſtern, ſtürzte mit heulendem Gewieher in die Weite. Keiner hat es eingeholt, Keiner ſah es wieder. Kaiſer Ludewig, der Ketzer, verröchelte im Schoß eines Bauern, den ſie zwangen, daß er ihn halte; denn die Furcht des Herrn war über die Jäger und Ritter gekommen. Es mochte ihn Keiner anrühren, der vorhin vor ihm gekniet; und dem ſein

Athem, wenn er sprach, Balsam war, schauderte itzt, als sei es eine Pestleiche. Also straft Gott der Herr die Gottlosen, und richtet, die Christi Vertreter in Bann gethan, und in ihrem Hochmuth vermeinen sie, sie hätten dessen nicht zu achten. Der grüne Grund, auf dem er starb, heißt itzt der Kaiseranger. Gehet nach München und schauet zu, ob er noch grün ist. Das Gras verdorrt, wenn es aufwächst. Unfern steht ein Kloster, das heißt Fürstenfeld. Also fällt der Fürst der Welt, der dem Fürsten der Ewigkeit nicht gehorcht. Das Gericht, Ihr Bürger, geschahe am eilften October in der Mittagsstunde im Jahre des Heils 1347."

Abermals hielt der Mönch wie erschöpft inne. Aber seine Blicke starrten nicht mehr ins Leere, er schaute versenkt vor sich nieder, als sammle er aus den Grüften der Verdammten neue Flüche für die Lebendigen. Es war still wie vorhin; nur einzelne Weiber schluchzten.

„Deine Hand ist stark. Dein Athem ist ein Sturmwind, wenn du die Bösen vertilgest; dein Blick ist ein Feuerstrahl, der Städte verschlingt, wenn du zürnst. Wie lange willst du zaudern, bis dein Gericht vollendet ist!" So hub er von neuem an, langsam die Arme ausstreckend, bis sie wie Meilenzeiger gen Himmel standen, und die Finger der

Digitized by Google

Hände schienen wie Flammen das Gewölbe der Kirche berühren zu wollen. — „Gott Zions, ist denn deine Langmuth unerschöpflich! Soll der Fluch nur halb erfüllet sein? Soll der Zweifel der sündigen Erdensöhne, der wie der Wurm nicht stirbt, neue Atzung finden dadurch, daß dein Gericht so lange währt! Beten denn die Heiligen an den Schemeln deines Thrones nicht täglich zu deinem Zorne, daß er sich in ganzer Fülle und Herrlichkeit entlade, als ein Gewitterstrom nach schwülen Wochen über die durstende Erde? Erbarme dich der Gläubigen und Guten, so wenig ihrer sind; du erbarmtest dich ja auch des Noäh in den alten Tagen, und retteteſt ihn durch die Schleusen des Himmels, die du über die Gottlosen aufthateſt, von ihrer ruchlosen Gemeinschaft. Herr Zebaoth, wir rufen dich, wir flehen mit Zittern, höre uns, daß wir nicht verkommen unter den Rachen der Ketzer, daß unsere Reinheit nicht befleckt werde durch die Berührung der Ausgestoßenen. Wann? wann wird er wiederkehren, der eilfte October?“

Seine Arme zitterten, er schaute nach links, nach rechts. Sein Gesicht war itzt so Bewegung, als es vorhin Stein war. Er lehnte sich weit über die Kanzel, und breitete segnend die Arme aus:

„O Betet! Betet!“ nicht mehr, klang es wie

Digitized by Google

Donner der Orgel; es war eine gedämpfte, tief bewegte Stimme. Als senke sich das schwere Gewölbe auf ihn und die Versammelten, und gedrückt hauchte er es ihnen zu: „Betet mit mir, Ihr Christen denn es ist an der Zeit. Den Sünden ist ihr Maaß gemessen, Ein Land, das in Gottlosigkeit verkehrt, und jeder Schritt ist ein Schritt in der Sünde, über ein solches Land kommt das Verderben, man sieht es nicht, und es ist da; es war heute Tag und morgen ist Nacht. Soll ich Euch malen, wie Aegypten heimgesucht ward, oder Ninive zitterte, weil das Volk nicht hörte auf die Stimme der Propheten? Nein. Denn was sind die Sünden Ninive's die Gräuel Sodoms, die Eitelkeit und Thorheit von Pharaonis Kindern gegen die Schuld, so auf dieser Mark Brandenburg lastet! — War in jenen Ländern das Kreuz des Herren erhöht, predigte ein Diener der heiligen Katholischen Kirche, klang die Stimme des heiligen Vaters den Völkern zu den Ohren? — O, Ihr Andächtigen, wäre ihnen das Heil wiederfahren, sie hätten sich gekreuzt und zu Boden geworfen, ihre Gewänder zerrissen, hätten die Haare und die Brust mit den Nägeln zerfleischt. Solches Heil wiederfuhr nicht dem Lande der blinden Heiden. Aber dir Brandenburg wiederfuhr es, und wie hörtest du auf die Stimme des Herrn? Wie

Digitized by Google

begegneteſt du ſeinen heiligen Prieſtern? — Geſchlachtet haſt du einen heiligen Abt vor ſeinem Kirchthurme, zerriſſen den Geſalbten, und einen Scheiterhaufen gerichtet, und verbrannt ſeinen Leichnam. Wehe dir Berlin! die Steine ſchwitzen Blut, die Mauern beben vor Angſt, die Kirchthürme wanken; die Wolken eilen über ſolche Stadt fortzuziehen. Und was thaten Bürgerſchaft und Rathmannen? Erbebten ſie in ihrem Innerſten! fingen, griffen ſie die Thäter, brannten und räderten ſie die Frevler, zogen ſie aus in Sack und Aſche, pilgerten ſie nach allen Heiligenſchreinen, lagen ſie Wochen, Monde, Jahre lang vor den Füßen Sanct Peters, daß er die Stadt in ſeiner Gnadenfülle losſpreche? — Nein. Sie ſchirmten und ſchützten die Frevler. Aber das Land, bebte das, wie vom Donner gerührt, wie in einem großen Hauſe, wo viele zuſammen leben, und Einen befällt die Peſt? Da ſcheuen ſie vor ihm, beſprengen ſich, und laufen fort, als weit ſie können. Scheueten, liefen ſie ſo vor den Bürgern Berlins? Zogen ſie eine Mauer um die verpeſtete Stadt? — Nein. Sie verkehrten mit ihr, handelten und tauſchten, heiratheten und trieben Kurzweil. Mehr als das — ſie waren gleichgültig. — Nun du Gott Zebaoths, du warſt langmüthig, du ließeſt ſie ſtrafen durch Bann und Interdict, daß ſie zur

Digitized by Google

Beſinnung kämen. O, es iſt ſchrecklich, wo die Glocken verſtummen auf den Kirchen, als höre Gottes Stimme auf, zu dem Menſchen zu reden. Kein Weihrauch duftet in den Kirchen, keine Meſſe wird geleſen, keine Klingel ſchallt. Kein Prieſter auf den Gaſſen mit dem Allerheiligſten. O Chriſten, denkt Euch das, faßt es in Eurem Gemüthe; keine Sacramente werden gereicht dem ſündigem Büßer, der ſich nach der Beichte ſehnt; die Stühle ſind geſchloſſen, kein Ohr neigt ſich zu ſeinen Lippen. Frohe Brautleute, ſie bitten um den Segen der Kirche; des Prieſters Mund iſt verſiegelt. Die unſchuldigen Kindlein wachſen auf, eintreten möchten ſie in den Bund der Chriſtenheit; denkt Euch den Schmerz der Eltern: kein Prieſter der ſie firmelt! Und die armen Sterbenden, ſo die Hände ausſtrecken nach der letzten Oelung. Ihr letzter Todesſchrei, er verhallt umſonſt. Der Franziscaner, der ſich ihrer erbarmt, der zu ihnen ſchleicht auf nächtlichen Stegen, ohne Chorknaben, ohne Weihkeſſel, er trägt die Monſtranz verhüllt unterm Mantel. Chriſten! denkt euch die Monſtranz verhüllt, und der arme Mann muß Gott bitten, daß er keine Sünde begeht! — Herr der Barmherzigkeit, das rührte doch ihre verſtockten Herzen!"

Aus hohler Bruſt lachte der Mönch. Es klang

fürchterlicher durch die Gewölbe wieder, als vorhin seine Donnerstimme.

„Ei nicht doch. Sie sind guter Dinge und lustig als zuvor. Durch die zerstörten Kirchen heult der Wind, in den verbrannten Klöstern nistet die Dohle, über den zerstörten Kapellen wuchert die Nessel. Sie kümmert nicht das aufzubauen, was die Heiden zerstört. Schaaren von Priestern ziehen barfuß, bettelnd, frierend durchs Land. Ihre Pfühle, drauf sie den Kopf legen, der Stein; ihre Decke, damit sie sich wärmen, Schnee und Wind. Wer nimmt sie auf, da sie klopfen? Wer wärmt sie, wer speist sie, wer führt sie? Ist da kein Herr im Lande, der sich ihrer erbarmt? — Keiner! Keine Stadt, wo die Frömmigkeit noch zuhaus ist? — Keine! Sie saufen und schmausen und füllen sich den Bauch und rufen: unser Markgraf ist ein Ketzer als wir, er ist gebannt und geflucht als wir! Kümmert Euch nicht um den Tag, der morgen kommt. Laßt uns lustig bleiben, es ist Höllensabbath im Lande.

„Nun Herr! so öffne denn deine Schleusen, aber nicht Wasser gieße aus, das ist zu schwach, deine Feuerströme sende nieder, wegzubrennen die Schande und den Frevel. Nichts soll bleiben, denn Kohle und Asche von der Rotte Kora, den Söhnen Amaleks; laß die Flamme auch fressen den Boden,

Digitized by Google

drauf ihre Füße getreten; die Erndte iſt reif. Es iſt nichts zu verderben.

„Und Du bleibſt ſtill. Sendeſt keine Zeichen, daß Du Deinen Diener hörſt!“ ſo hub er abermals an, indem er wie in Verzückung des Schmerzes die Arme wieder aufhob und die Hände klammerte. „Erbarme Dich der Wenigen, der Lämmer unter den Wölfen. — Ja, Du biſt gnädig. Du willſt nicht, daß Alle verderben um den Einen. — Aus ihnen ſelber ſoll der Rächer aufſtehn? — Aber ich predige und ſchreie ja und ſie bleiben taub. Sie wiſſen alles, ſie ſehen alles und bleiben gleichgültig und legen die Hände in den Schooß. Dort, ſiehe die Rathmannen dieſer Stadt, dort die Ritter, die Meiſter, die Bürger, wo hebt Einer ſeinen Arm der Kirche und Dir zum Dienſte? Meine Stimme wird heiſer, ich kann nicht mehr. Sprich Du zu ihnen, ihr Gewiſſen zu erwecken. Zeige ihnen den Engel, auf einem weißen, leuchtenden Roſſe, der ſie führe zur Schlacht wider den Ketzer; ein Engel muß es ſein, Herr, denn einem Menſchen trauen ſie nicht. Unter allen Lebendigen in Brandenburg keiner, der es wagt den Arm zu erheben wider Deine Feinde.“

Schräg gegenüber der Kanzel ſaß auf dem Hochchor ein ſchönes Weib. Ihr Mieder von violettem Sammet mit Goldketten und Spangen reich ver-

Digitized by Google

ziert, umſchloß nur knapp den vollen Buſen. Sie war kein Bürgerweib; auch für die von den Geſchlechtern war ſie zu reich und üppig gekleidet. Du hätteſt ſie leicht heraus erkannt, denn alle Frauen ſaßen mit geſenkten Häuptern, und zitterten oder hielten ihr Tüchlein vor den Augen. In ihren ſchwarzen großen Augen ſaheſt du keine Thräne, vielmehr etwas von Ungeduld, auch Stolz; ſie wußte Beide nicht wohl zu bergen. Sie warf ihre Blicke umher, ſchien's doch um zu ſchauen, was Wirkung die Rede hervorbringe. Auf ſie ſelber hatte ſie keine; denn wenn ſie ihr Tüchlein vornahm, war es nicht um die Augen, ſondern den Schweiß zu trocknen, der von Stirn und Nacken perlte. Es war ſehr heiß.

Dieſe ſtolze Frau, als itzt ihr Blick und der des Mönches ſich begegneten, fiel nicht in Ohnmacht, auch erſchrak ſie nicht vor dem hohlen Auge und dem Geiſtergeſicht; ſie blinkte ihm vielmehr zu, unmerklich vor den andern, er aber merkte es. Und zugleich wies ſie mit dem kleinen Finger ſeitwärts auf die hohen Chorfenſter. Was Keiner in ſeiner Herzensangſt gewahrte, ſahe ſie, daß das Licht drauſſen fort war, und dunkel ſchwarz ſah es hinter den Scheiben. Die Schwüle kam nicht davon allein, daß die Kirche voller Menſchen war, ſondern ein Ge-

wölke ſtand über der Stadt. Der Mönch blickte auch ſeitwärts, und als ob er ſie verſtände, ſah er auf das Weib und ſenkte dann die Augen.

Nun war es als ſinke er von einer Verzückung getroffen, zu Boden. Er kniete nieder und lehnte das Geſicht auf das Pult. Eine ſchreckhafte Stille, die viele Minuten dauerte. Es ward dunkler und dunkler in dem Schiff; den unten Sitzenden dämmerten nur noch die Gewölbe über ihren Häuptern, die oben ſaßen unterſchieden nicht mehr die Köpfe derer zu ihren Füßen. Ein dumpfes Geräuſch bebte durch die ſchwere Luft und die hohen Fenſter zitterten. Da richtete ſich das blaſſe Antlitz noch einmal auf. Noch einmal hob er die Arme, und den Ton hatten ſie noch nicht vernommen. Kein Donnerorgeln, kein heiſer Aechzen; wie wenn der Sturm, in Gewölben gefangen, eine Pforte ſprengt und nun voll, kräftig, ein Strom, der alles mit ſich reißt, hervorbrauſt, ſo klang des Mönchs Stimme:

„Halleluja! Gott Israels, du hörſt dein Volk. Unter den Lebendigen iſt keiner. Deine Poſaunen rufen die Todten! O, lauter, Herr! Ein Zeichen ihnen, daß das Fell über ihren Ohren ſprengt, die Haut über ihren Augen bricht!“

Ein dumpfer Donner rollte über den Häuptern, und zugleich brachen die Wolken, ein Unwetter hub

an. Platzregen und Hagelschauer schlugen und hämmerten auf das Dach der Kirche und peitschten gegen die Fenster.

Wer da in die Herzenskämmerlein hätte blicken mögen! Die da schluchzten, schrien jetzt auf; die da starr gesessen, wie von Stein und Erz, bebten. Es war auch entsetzlich wie eine Nacht vor dem jüngsten Tage. Das Gewitter entlud sich, aber es wurden viele Gewitter, so dicht über der Stadt, daß die Wolken an den spitzen Dächern ihre Bäuche ritzten. Von der Stimme des Predigers hörte man nichts. Es war ein rollender Donner, ein Wasserschwall, der gegen die Scheiben klatschte und niederfloß. Aber wenn ein Blitz die Nacht erhellte, dann sah man das bleiche Gespenst auf der Kanzel mit aufgerissenem Munde, mit leuchtenden Augen, mit den Händen arbeitend in der Luft.

„Sprenge die Todespforten! Oeffne die Grüfte! Sende uns ihn den Ersehnten, den Fürsten des Volks! Ich sehe ihn, Herr, durch die Schauer deiner Nacht, durch den Dunst der Gräber. Er regt sich, er stürzt aufs Volk, er ist's dein größter Fürst. Jetzt, jetzt — krache Thor des Grabes, hebe dich Leichenstein! —"

Das hörten noch Alle. Der Mönch sprach es in einer Zwischenpause wo ein Donner auslief.

Digitized by Google

Aber itzt zuckte ein Blitz, oder waren es drei, fünf, zehn Blitze zugleich, denn durch alle Fenster flammte es im selben Augenblick, und eine Helle blendender als des Tages Licht ergoß sich durch das Innere der Kirche. In alle Winkel drang es, hinter die Pfeiler, in die Blenden, bis an die äußersten Spitzen der Kreutzgewölbe und zugleich auf die Fliesen des Bodens, daß die dort Stehenden unwillkührlich hinab schauten, als wolle das Feuer ihre Füße versengen, und in die unterirdischen Grüfte dringen. Und mit dem Blitz zugleich entlud sich ein furchtbarer lang aushaltender Donner, er rollte über den Köpfen, er rollte unter den Füßen. Die Fenster klirrten, die Pfeiler zitterten, die Gewölbe wankten, der Boden unter ihnen dröhnte. Der Schlag, der nieder fuhr, sausend, presselnd, krachend, — jeder fühlte ihn, so nahe war es, — konnte hundert Thüren aus ihren Angeln heben, hundert Grabgewölbe sprengen, hundert Leichensteine fortwälzen. Die Weiber schrien, die Männer hielten die Hand vor die Augen. Betäubt Alle, und doch hörten Alle die entsetzliche Stimme des Mönches: „Er ist da!"

Das hatte er mit emporgehobenen Händen, auf den Zehen stehend gerufen; dann war er wie von einem Schlage getroffen, zusammen gesunken. Wer hatte Augen das zu sehen! Es war ein Aufruhr,

Digitized by Google

als man ihn in einer Kirche selten erlebt. Feuer! schrien sie draußen, und drinnen schrien die Weiber. Eine lag in Ohnmächten und die Andere rief um Hülfe. „Er kommt, er ist da!" und die Eine dachte der Erbfeind; die Andere, ich weiß nicht was. Die Männer riefen da nach dem Sigristen, nach den Kirchenwärtern, und dort schrien sie: „Um Gottes Erbarmen! Ihr erdrückt uns." Es war nicht mehr blaues Schwefellicht, eine rothe Flamme zuckte durch das Kirchenfenster „Es hat eingeschlagen, es brennt!" „Die Todten stehen auf!" wimmerten ein Paar alte Mütterchen auf ihren Knien liegend und rangen die Hände. Es hätte sie Niemand fortgebracht, auch wenn die hellen Flammen in die Kirche schlugen. „Oeffnet! öffnet!" riefen die Aeltermänner. Wer sollte öffnen wo das Thor weit auf war; aber die Masse, die hinauswollte, verstopfte den engen Eingang, und von draußen schlugen Ströme Regens herein. Da rannten aneinander und stießen sich, die vorwärts und zurück wollten, die den armen Weibern Hülfe brachten und die nur an sich dachten. Wie manche ward getreten, wie mancher kostbare Mantel von den Schultern gerissen, wie manche Pelzhaube kam unter die Füße. Die Mütterlein beteten und schrien: „Das ist die Sünde der Welt!" die am Fenster riefen: „Des Böttchers Haus brennt! Ret-

Digitized by Google

tet, rettet!" Es wußte keiner aus und ein, und die Glocken stürmten, ohne daß sie einer zog, und die Orgel tönte, ohne daß ein Finger drauf war.

Das schöne Weib im violetten Sammetmieder auf der Emporkirche war aufgestanden und sahe zu, als wie man einem Schauspiel zusieht, das uns gefällt. Alsdann, da sie Luft an dem einen Seitenpförtlein sah, stieg sie über zwo andere Frauen die hinter ihr ohnmächtig lagen hinweg, winkte den Edelknaben die unfern vom Pfeiler standen, und schritt ruhig nach dem Ausgang.

.....

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Gräfin und der Prälat.

Das Haus, wo der Blitz eingeschlagen, stand wohl in hellen Flammen, doch der Regen hinderte, daß der Brand weiter um sich griff. Das Feuer war bewältigt; doch der Himmel grollte den ganzen Tag, und die Luft wurde nicht rein. Es zogen immer neue Wolken herauf, und kaum, daß die Sonne hell geschienen, und, wie sie sagen, Wasser gesogen, so ward es wieder schwarz, Gewitter entluden sich um Gewitter, und die abschüssigen Gassen futheten von stürzenden Bächen. Dazu war's Frühling. Die Luft drückt den Menschen nieder.

In den Häusern, den großen und kleinen, wurden die Köpfe zusammengesteckt, und an ihren Mienen sah man, es galt nichts Kleines. Und wenn die Regenschauer nachgelassen, besuchten sie Einer den Andern, und in den Schenken und Kellern war viel Gedränge. Der Predigt des Kapuziners verdankten's die Wirthe, daß sie ein Faß um das andere bis auf den Grund zapften.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

In der Altſtadt, nicht fern wo es nach der Dominſel geht, ſtand ein Haus, nicht viel größer als die andern, aber das Holzwerk war zierlicher geſchnitten und bunter geſtrichen. Farbige, ſchwere Vorhänge waren hinter den Fenſtern, und Blumen, die im Lande ſelten ſind, ſtanden auf Brettern davor, itzo mit tauſend Perlen bedeckt, die der Regen daran gelaſſen. Auch der Klopfer war von blank geſcheuertem Metall, und über das Pförtlein wölbte ſich ein Bogen von gehauenen Steinen, als wie eine Blende, darin man untertritt von der Straße, wann es regnet, ohne daß die Pforte geöffnet wird. Auch außer anderm Zierrath waren zween Sitze von Stein zu beiden Seiten darin angebracht. In Summa: es war ein Haus, in dem kein Gewerb getrieben ward; und desgleichen mochte es nicht zu ſtark bewohnt ſein, vielleicht auch nicht allzeit im Jahre, denn Gras wuchs vor der Schwelle. — Mancher Herr und Prälat von draußen hatte in der Stadt Brandenburg, die dazumal noch die fürnehinſte in den Marken war, ſein Wohnhaus, das ihm eigen gehörte; er zog aber nur Winters hinein mit den Seinen, oder wenn Landtage ausgeſchrieben, oder die Zeiten unruhig waren, daß man nach Schutz hinter dicken Mauern ſuchte. Nach ſolchem Aufenthalte eines vornehmen Herrn ſah es auch

Digitized by Google

im Innern aus. Zierlicher noch als prächtig waren die kleinen Zimmerlein; heimlich genug mit der niedrigen Decke und den geschnitzten Thüren. Die Polster der Armsessel waren mit schwerem Zeuge überzogen, und reiche Decken aus Brügge und Gent lagen über den Dielen und auf den Tischen. Dazu stand mancherlei artiges Geräth umher, wie man's in den Bürgerhäusern nicht findet, so Kästchen mit dem allerschönsten Schnitzwerk und ausgelegt mit Elfenbein. Die Crucifixe in den Blenden und auf dem Betpulte, das aber im Winkel etwas dunkel stand, waren sogar mit Gold und Edelsteinen ausgelegt.

In dem Eckzimmerlein, das tiefer war als breit, und die hintere Seite nach dem inneren Hause zu war dunkel, hingen an den Wänden allerhand Schildereien. Ueber einem Ruhebett in der Mittelwand aber fiel Jedem auf das Brustbild eines jugendlichen Ritters. Wer ihn einmal im Leben gesehen, erkannte ihn wieder. Aber dem Bilde, das Markgraf Ludwig vorstellte, war arg mitgespielt worden. So viel Schrammen hatte das Gesicht, und war's, als ob Jemand muthwillig mit nassen Fingern quer über gefahren sei. Auch, und das war gewiß das allerseltsamste, Stecknadeln staken darin, und gerade auf der Brust selbst, daß man glauben mögen, als brauche es Einer zum Nadelkissen.

Digitized by Google

Das schöne Weib im violetten Sammetmieder, das wir in der Kirche sahen, trat ein. Sah sie schon stattlich und vornehm aus dort unter den hohen Gewölben, wie erst hier unter der niedrigen Decke. Die Zofe nahm ihr den nassen Mantel ab, und sie athmete schwer auf nach Luft, denn es war sehr heiß. Dann nestelte sie sich auch das Mieder auf, und steckte das feine weiße Brusttüchlein los. Als die Zofe aber fort ging, bohrte sie die Nadel, so die Krause gehalten, in jenes Bild, und gerade da, wo das Herz ist. So schön die Frau war, in dem Augenblicke wärst du vor ihr erschrocken. Ein so häßlicher Zug spielte um ihre Lippen, zu so bösem Lächeln verzog sich ihr ganz Gesichte, und, man kann sagen, so funkelten auch die Augen, die nun ganz klein wurden.

„Das trifft und wird haften," sprach sie.

Dann warf sie sich auf das Lager, und auf ihrem vollen Arme ruhend, stützte sie das Haupt. Ja, es war ein schönes Weib, wer sie da belauscht hätte. Nicht mehr in erster Jugendfrische, aber stolz und hoch gewachsen; ein Körperbau, als man ihn unter Frauen hier nur selten sieht. Da war Leben in jeder Muskel, und diese Lebenskraft scheuchte die Runzeln ab, die sich hätten melden mögen. Auf der hohen Stirn spielten große und ernsthafte Gedanken,

Digitized by Google

ſo die Augen verfolgten, die auf einen Fleck ſtierten; und die rothen vollen Lippen, ſchwellend von dieſen Gedanken, arbeiteten in lautloſen Worten. Bisweilen aber zückte in dem Ernſt etwas von wilder Luſtigkeit, ja von Schelmerei blitzte in den Augen, und ſie lachte auf. Das war aber nur vorübergehend; der bittere Ernſt lagerte immer wieder auf dem Geſichte, und wenn ſie jetzt das Schoßhündchen zu ſich herauf lockte und mit ihren ſchönen Händen in ſeinen weichen Haaren ſpielte, ſo ſtieß ſie es gleich darauf, gedankenlos, von ſich. Die Frau fand alles eher auf dem Ruhebette, als Ruhe. Es mußte immer heißer werden im Zimmer, denn ſie riß immer weiter am Mieder und fachte ſich faſt ungeſtüm mit dem Pfauenwedel an.

An die verhangene Thür in der Tiefe des Zimmers klopfte es leiſe. Sie führte in das daran ſtoßende dunkle Gemach, wie man es in alten Häuſern findet. Unſere Vorfahren meinten, ſie brauchten zu ihren Schlafzimmern nicht Licht und Luft, deren ſie bei Tage im Freien ſo viel genoſſen, daß ſie's in der Nacht nicht dunkel und warm genug haben konnten. Vermuthlich führte von dieſem Schlafgemach eine Thür zu einer Hintertreppe; denn auf ihr „Herein!" öffnete ſich leiſe die Thür, und ein Beſuch trat ein, der dieſes Weges gewohnt

Digitized by Google

ſein mußte. Ein Mann in mittleren Jahren, nicht groß, aber wohl beleibt, deſſen glänzendes, wohlgefälliges Geſicht den geiſtlichen Herrn auf den erſten Blick verrieth. Nachdem er die Thüre leiſe wieder geſchloſſen, netzte er Stirn und Lippen aus dem Weihbecken in der Blende, kreuzte ſich vor dem Marienbilde und murmelte den Engliſchen Gruß. Es war alles ſchnell und mit leichter Anmuth abgethan, als er ſich eben der ſchönen Frau näherte; und die ſchien durch ſeinen Eintritt weder überraſcht noch aufgeregt. Vielmehr blieb ſie, als ſie war, und nickte ihm nur mit dem Kopfe. Er nahm auf einem Armſtuhl Platz, den er ihrem Kopfende nahe rückte.

„Was Neues, Dechant?“ fragte ſie.

„Ein Domherr und ein Dominicaner aus Havelberg ſind angekommen.“

„Pfaffen, und nichts als Pfaffen,“ entgegnete die ſchöne Frau. Kann man denn nichts in der Welt ohne ſie ausrichten?“

Er zuckte die Achſeln: „Ihr habt es geſehen, ſchöne Gräfin, an Kaiſer Ludwig, wie ſchlecht ein Spiel geht, wo ſie nicht helfen. Die deutſchen Fürſten mögen, ſo viel ſie wollen, erklären, als ſie zu Renſe thaten, daß das Reich ohne Rom beſtehen ſoll, die Geiſtlichkeit iſt es doch, durch deren Hände alles geht.“

Digitized by Google

„Und wie viel bleibt in ihren Händen ſitzen?“

Er bemerkte es nicht oder wollte es nicht bemerken: „Der Herr erhalte nur unſern frommen Kaiſer Karl, und ſchenke ihm Weisheit!“ —

„Mir däucht, er iſt ſchon klug genug, daß Ihr um anderes für ihn bitten könnt. — Was bringt der Havelberger?“

„Er hat unterwegs gehört, der hochſelige Markgraf Woldemar ſei wieder im Lande geſehen worden.“

„Nur keine Geſpenſtergeſchichten mehr, fiel die Gräfin ein. Wir bedürfen wahrhafte, lebendige Menſchen.“

„Und als ſolcher lebendiger Menſch, wie Ihr verlangt, ſei er zurück gekehrt aus dem gelobten Lande. Ja, die Leute ſprechen wunderliche Dinge. An allen Ecken, in allen Schenken ſtecken ſie die Köpfe zuſammen.“

Sie richtete ſich raſch auf: „Die Predigt war viel zu lang. Man ermüdete ja. Verwünſchungen und immer wieder Verwünſchungen!“

Der geiſtliche Herr, der mit den Händen vor ſich im Schooße ſpielte, indem er die Daumen um einander drehte, warf ihr einen ſchlauen Blick unter ſeinen buſchigten Brauen zu: „Die Predigt war für's Volk, nicht für vornehme Frauen, ſo ihre Gottesfurcht in die Kirche führte.“

Digitized by Google

„Immer doch zu gedehnt, immer kam daſſelbe wieder.“

„Den gemeinen Leuten kann man daſſelbe nicht oft genug ſagen, bis ſie glauben. Es ſchlug ein.“

„Weil ein Gewitter kam.“

„Nehmen wir denn das als ein ſichtliches Zeichen des Himmels, daß es unter Donner und Blitz mit dem Regiment des Ketzers zu Ende geht. Wer verdiente auch mehr ſolche offenbare Strafgerichte des Himmels, daß die eigne Hand ihm treulos wird, und die eigne Lippe wider ihn zeugt, als der ſo leichtſinnig Schwüre brach, und ſo ſüße Schwüre, die ſelbſt ein unvernünftiger Heide halten müßte.“

Das war ſehr ſalbungsvoll und ſüß geſprochen. Als er aber die Hand der Gräfin faſſen wollte, um ſie an die Lippen zu führen, ſchlug ſie ihm mit dem Pfauenwedel auf den Kopf.

„Ernſt, hochwürdiger Herr! Was ſoll's? Was giebt's? Was führt Euch her? Zum Scherzen iſt nicht mehr Zeit, ich hab's Euch geſagt. Nicht mehr Reden, Ahnungen, Flüche, Prophezeihungen; Heere will ich ſehen, Männer. O wie die Männer langſam ſind, in deren Blut keine Liebe und keine Rache glüht!“

„Schöne Frauen vermögen viel, entgegnete er. Aber wenn Ihr mit Eurem kleinen Fuße auch noch

Digitized by Google

ſo auf die Erde ſtampfet, geharniſchte Ritter wachſen nicht auf. Um ſüßen Minneſold diente mancher in der guten alten Zeit, heut zu Tage aber wollen ſie Beute, Gold, Land und Güter vor ſich ſehen. Die muß man ihnen deutlich zeigen, urkundlich verſchreiben, mit Gränzen, Renten und allem, was ſie eintragen. Sie müſſen nachrechnen, ob ſich eine Rüſtung darum lohnt. Nur auf die Art bringt man Heere im deutſchen Reiche zuſammen. Das will Zeit und Weile, geſchickte Unterhändler, vertraute Boten. Selber muß man rechnen, ob der Zweck die Mittel lohnt."

Sie blickte ihm ſcharf in's Geſicht: „Iſt Eure Rechnung noch nicht fertig?"

„Sie iſt's, ſo hoffe ich, mit Gott," entgegnete er, und zwang die lächelnde Miene wieder zum Ernſt.

„Was hat Gott damit zu thun!" rief ſie, ſich aufrichtend, und mit einer zürnenden Stimme; aus der war das Spiel des Scherzes fort. „Habt Ihr dem auch ſein Theil ausgerechnet, was auf ihn fällt?"

Der Dechant blickte inbrünſtig in die Höhe. „Seine Kirchen und Altäre werden wieder aufgerichtet, chriſtliche Zucht und Ordnung ſollen heimkehren, die Prieſter werden wieder zu ihren Rechten und Gebühren kommen." —

Digitized by Google

„Daran, mein Freund, haltet Euch, unterbrach sie ihn. Aber Gott laßt aus unserm Spiele; wir haben Verbündete genug. Und wäre noch für Einen Platz, bei Ihm! es wäre ein ganz anderer."

„Des Herren Wege sind wunderbar!" wollte der Geistliche fort fahren, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Wahrhaftig, sie sind's. Daß so viele Herzöge, Grafen, Bischöfe, die der Teufel selbst für ehrlich hält, ihn um seine gute Meinung betrügen."

„Man muß unterscheiden, sagte er. Was zu einem gottseeligen Zwecke unternommen wird —"

Sie lachte hell auf. „Den gottseeligen Zweck, Bruno, behaltet ganz für Euch. Ich will nichts davon haben. Laßt Euch ein Hinterthürchen für die Beichte. Ich will nicht mit durchschlüpfen. Aber mir ist so schwer und angst zu Muthe. Die Luft drückt mich, als wäre der ganze Himmel eine Säule die auf meinem Herzen lastet. Ich möchte die Brust selber mir aufreißen nach Frische. Nach einem Schlachtfelde verlangt mich, nach einer hellen, offenen Schlacht. Wäre ich jetzt ein Mann!"

„Dem Himmel Dank, daß die schöne Mathilde das wenigstens nicht war. Uns fehlte sonst unser kühnster Bundesgenoß.

„Pfaff! rief sie und ihre Augen funkelten unheim-

Digitized by Google

lich. Doch, was ist's! Ich war ein Weib, und bin's, ein verletzt, zerrissen, racheglühend Weib. Aber ich will — Genug davon, ich bin Euch verschrieben, Ihr seid es mir. Wir wollen dasselbe."

„Und das Werk wird gelingen", sagte der Dechant mit Nachdruck.

„Wird es?"

„Ein Weib ersann den Plan."

„That ich's! — Ich rühme mich nicht des Einfalls. Er ist so grob, plump."

Der Dechant, der seine Ruhe behalten, sah ihr mit zuversichtlichem Lächeln in's Gesicht: „Wo sie eine Komödie vorstellen, müssen die Actores die Sprache reden, welche die Leute verstehen, vor denen sie spielen; item das ihnen vorführen, was ihnen lieb ist. Gräfin, wer das den Leuten zeigt, und wär's das Allerunglaublichste, man glaubt ihm."

„Kann das Einer glauben?"

„Einer nicht, aber Viele. Wenn der Eine hört, daß Viele es glauben, glaubt er auch."

„Aber man hätte es feiner anlegen sollen."

„Mit nichten. Was das Volk glauben soll, kann nicht grob genug sein. Was überrascht, muß man nicht feilen und putzen. Was wirkt mehr, ein Gewitter am Abend, nach dem der ganze Tag schwül war, oder wenn das Wetter plötzlich, man weiß

Digitized by Google

nicht woher, kommt, und der Blitz schlägt aus heiterem Himmel nieder? Luft und Boden sind uns günstig. Das Volk wünscht, sehnt sich, daß die Todten auferstehen. Es wäre grausam gegen das gute Volk, ließe man sie im Grabe. Glaubt mir, sie werden glauben; der Glaube wird wachsen, wie der Schneeball in den Bergen, der reißt, einmal in's Rollen gebracht, Häuser und Weiler mit sich. Es ist kein Widerstehen mehr, und die Sache macht sich von selbst.".

Die schöne Frau hatte ihn ruhig ausreden lassen. Dann traf ihn einer ihrer feinen stechenden Blicke, vor dem der feine Mann die Augen niederschlug:

„Das für die Anderen. Was nun für mich?"

„Ihr wißt Alles."

„Was Ihr mir nicht verschweigen könnt; kein Wörtlein mehr. Mir ist's, als kenne ich dich, seit Methusalem geboren ward. Was mir! Was soll ich? Diese Falte über den Brauen bedeutet, du weißt etwas, was ich nicht wissen soll, oder du willst etwas, was ich nicht wollen darf. Zum Predigen kamst du nicht. Wollt Ihr es aufgeben? Wird nichts daraus? Heraus damit!"

„Das Gott verhüte! Es ist nichts von Wichtigkeit. Der Bruder Anselm — "

Digitized by Google

„Was geht mich der Mönch an? sagte die Gräfin. Gebt ihm Geld und laßt ihn laufen.“

„Er ist so mager, und schwach auf den Füßen, vom Fasten, Brüten und Studiren. Er käme nicht eine viertel Meile über das Weichbild.“

„So laßt ihn sitzen, wo er ist.“

„Das denke ich auch.“

„Genug, ich will von dem Mönche nichts mehr wissen. Das ist Eure Creatur. Er predigte wie ein Rasender, nicht wie ein Mensch.“

„Er hat so gepredigt, fuhr der Dechant fort, daß Bürgermeister und Rathmannen beschlossen haben, sie wollen ihn fahen und verstricken lassen.“

„Nichts weiter!“

„Er hat zum Hochverrath gegen den Landesherrn aufgereizt. Mit diesen Bürgerherren ist nicht scherzen. Die Büttel laufen schon durch die Gassen, und aus den Thoren kommt er nicht mehr.“

„Mögen sie ihn fangen, sie dürfen ihn doch nicht richten.“

„Er hat freilich die Tonsur.“

„Sie bringen ihn vor Euren Bischof, klagen, das Kapitel untersucht und Ihr sprecht ihn frei.“

„Meine Brüder, die Domherrn, lieben nicht grade die vagierenden Mönche. Es sind Wildschüt-

Digitized by Google

zen, die auf ihrem Reviere jagen, und wir lieben das Wildpret selbst.“

„Meinethalben richtet ihn. Desto besser, so wird er ein Märtyrer.“

„Und wir Heiligenverfolger! — Im Ernst gesprochen, Gräfin, wir durften nicht in's Spiel. Aber versteckt mußte der Mensch werden. Es war durchaus nöthig. Er kann sehr gut sprechen, aber sehr schlecht schweigen. Im Rausch der Raserei könnte er alles ausplaudern. Es war die höchste Gefahr. Und, daß ich's sage, darum bin ich hier. Ich wies ihm in Eurem Hause einen Schlupfwinkel.“

Ein rother, heller Zornstreifen flog über ihre Stirn: „Bei der Jungfrau, das ist frech! Wer gab Euch die Erlaubniß. Bei mir, der Schwester der Grafen von Ruppin, sollen sie ihn finden, in meinem Hause! Nimmermehr. Ich will frei bleiben aus Euerm Spiel, frei, ganz frei. Handeln will ich, wann die Zeit kommt; die kleinen Künste überlasse ich den Pfaffen.“

„Und auch das große Opfer! murmelte der Dechant, während sie unruhig im Zimmer auf und ab ging, Worte und Blicke des Zornes schleudernd. Er stand ruhig, die Augen zu Boden gesenkt. Ein Gewitter muß man austoben lassen; aber das Lä-

Digitized by Google

cheln um ſeine Mundwinkel verrieth, daß er ſchon den klaren Himmel ſah.

„Grade weil die Grafen von Ruppin, in ihrem traurigen Irrwahn, halsſtarrig an dem ketzeriſchen Baiern halten, wird man am wenigſten im Hauſe ihrer erlauchten Schweſter, der Gräfin von Nordheim, nach dem Kapuziner ſuchen. Und ſuchte man, man wird ihn nicht finden. Der Hausmeiſter hat ihn in das Kämmerlein über dem —

„Er iſt ein Toller! Er bricht los, verräth mich, ſich.“

„Wenn man in einen Speicher mit Flachs Feuer thut, kann man freilich nicht beſtimmen, wie weit es brennen ſoll, und dem Feuer zurufen: Nun höre auf, Flamme, lege dich nieder! Dann aber greift man nach Waſſereimern. Verzeiht, Gräfin Mathilde, daß ich diesmal, ſtatt Waſſers, zu Euren Weinfäſſern griff. Denen allein wird er gefährlich, nicht Euch, nicht uns. Ich ließ ihn einſperren mit zwei Henkelkrügen voll feurigem Ungar. Nun denkt Euch einen durſtenden Mönch, der ſich die Lunge ausgeſchrieen und die Seele abgefaſtet, in vier Wänden eingeſperrt mit zwei Krügen ſüßen Weines! Das ſind ſo ſtarke Geſellſchafter, daß ſie ihn mit ihren Armen umfaſſen werden, bis der letzte Laut auf ſeiner Zunge ſtirbt. Euer Keller iſt voll,

Digitized by Google

und wir mögen ihn in dem Zustande erhalten, bis eine Gelegenheit sich findet, ihn aus der Stadt zu schaffen. Erwägt in christlicher Milde, daß der arme Mönch die Labung wohl verdient hat."

Der schönen Frau Gedanken waren schon bei einem andern Gegenstande. Nur ein Lächeln, das schon verflog, schwebte über ihren Lippen, als sie sich wieder auf das Ruhebett niederließ. Sie hatte genug vom Kapuziner gehört. Ihr stummer Wink drückte aus, daß sie ihm die Ruhe und ihren Wein gönnte.

„Aber wo ist er?" sprach sie.

Der Domherr zuckte die Achseln.

„Bruno! Dreht Eure ganze Kunst sich um elende Werkzeuge, und das wichtigste vergeßt Ihr?"

„Das wichtigste! entgegnete er. Das wichtigste, als ich denke, ist der Kaiser. Und Ihr wißt, daß der Kaiser —"

„Zuverlässige Freunde haben muß, die keinen Betrüger ihm empfehlen."

Der Dechant lächelte; sie erröthete.

„Einen zuverlässigen Menschen, meine ich. Dessen Tüchtigkeit, Geschicklichkeit bewährt ist. Warum führt Ihr den armseeligen Prediger, warum nicht ihn in mein Haus?"

Der Geistliche zuckte abermals die Achseln.

Digitized by Google

„Wo iſt er?“

„Ein wunderbarer Mann, ſagte Jener nachdenklich, heut willig, aufmerkſam, er geht auf alles ein, läßt ſich unterrichten und iſt unterrichtet, mehr als wir's erwarten konnten. Was wir ihm weiſen, er weiß es, was wir ihm vorſprachen, er ſpricht es nach, als käme es von ihm. Und morgen, als hätte die Nacht verwiſcht, als wär's ein Traum geweſen, den er von neuem träumen muß. Er ſtiert uns an, daß wir verlegen ſind, er lächelt, daß wir an ihm irre werden. Und plötzlich richtet er ſich auf und ſchaut uns wie ein König an, fragt: ob es unſer Ernſt ſei? Und betheuern wir's bei allen Heiligen, ſo erkundigt er ſich wie ein Krämer nach den Einnahmen von jedem Schloß und Zoll, was verſetzt war, was verloren ging, und was wieder zu gewinnen wäre; als rechne er zuſammen, ob das Markgrafthum werth ſei, darum Markgraf zu werden!“

„Jacob Rehbock nanntet Ihr ihn.“

„Namen ſind Wind.“

„Und neulich verſchwand er Euch?“

„Ließ uns zurück, er müſſe zuvor das Land durchziehen und es kennen lernen.“

„Das Land! Was kümmert ihn das Land!“ rief die Gräfin.

Digitized by Google

„Sein Land und Volk," sagte er.

„Was geht ihn das Volk an! rief die Gräfin sichtlich aufgeregt. Er soll erscheinen, Hof halten, schmausen, zechen. Er wird reden, was man ihm sagt, thun, was man ihn heißt. Für Land und Volk werden Andere sorgen."

„Daran wird es nicht fehlen."

„Seid Ihr des Mannes gewiß?"

„Bisweilen will mich die Furcht überschleichen, daß der Müller —"

„Uns betrogen hat, Bruno. Wäre Eure Schlauheit an einen Verräther gerathen! Ich hoffe, Ihr waret vorsichtig, Ihr nanntet ihm doch keine edle Namen?"

„Sanct Peter und Paul, Mathilde! rief der Dechant. Wenn man einem Kerl, der nach Trabern suchen müßte, wie das unreine Vieh, einen Fürstenhut bietet! Wer soll ihm denn mehr bieten!"

„Ich muß ihn sehen."

„Ihr würdet einen Narren seh'n."

„Desto besser, wenn er das Geschick hat, einen klugen Mann zu spielen."

„Urtheilt, ob Euch die Narrheit gefällt. In seinem Pilgermantel zieht er im Havellande, im Barnim drüben und in der Zauche um. Er kniet vor allen wunderthätigen Bildern und betet vor

Digitized by Google

allen Ruinen. Als wäre ihm bange vor dem Wagſtück. Ein Narr! was kann ſolch ein Menſch, der nichts hat, verlieren!"

„Das früge ſich denn noch, ſagte die Gräfin mit einem boshaften Lächeln. Die Rolle, die er übernimmt, kann ſehr kurz ſein, wenn's geht, wie wir hoffen. Weißt Du, weiß ich, was dann mit ihm?"

„Man giebt ihm, lächelte der Dechant, auch von Euerm Ungarwein, und läßt ihn Vergeſſenheit ſich trinken, wie den Bruder Anſelm."

„Vielleicht auch einen andern Trank, murmelte ſie. Geht, hochwürdiger Herr, und ſeht, daß der gute Frater nicht erſtickt. Wer weiß, ob wir ſeine Stimme nicht noch einmal brauchen."

Sie beugte ſich leicht, und führte das Gewand des Beichtigers an ihre Lippen. Der Domherr legte eben ſo leicht ſeine Hand zum Segen auf ihren Scheitel und ging.

.....

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Hausirer.

Die Marktleute, die von Brandenburg heimkehrten, brachten wunderbare Botschaft nach Haus. Da sprach man auf allen Straßen, in allen Lagern, in allen Schenken und vor den Burgen nur von einem. Der Markgraf Woldemar sei auferstanden von den Todten. Als ein schlichter Pilgersmann irre er durch das Land. Einige hatten ihn selbst gesehen, Andere solche gesprochen, die ihn sahen. Aber wo sich Einer ihm näherte, da ging er fort, und war verschwunden, man wußte nicht, wohin. Es gab seltsame Gerüchte, und die Meinungen waren doppelt. Die Einen hielten dafür, es sei nur sein Geist, der umwandle, entweder weil eine geheime Sündenlast seine Brust drücke, oder weil der Jammer ihn nicht ruhen lasse, der über seine Länder gekommen. Andere meinten, er sei es in Fleisch und Blut, der leibhaftige alte Markgraf Woldemar von Anhalt, der nicht gestorben und begraben, sondern in der Verborgenheit

Digitized by Google

habe er gelebt. Da wollten Einige, er sei zum Prieſter Johannes gepilgert in das Morgenland, um von ihm Weisheit zu lernen, und nachdem er über zwanzig Jahr gelernt, kehre er heim und werde das Regiment wieder übernehmen. Andere wußten, er sei nie aus dem Lande geweſen, vielmehr bald in der, bald in jener Hülle und Geſtalt von Ort zu Ort gezogen, daß er die Wünſche und Leiden ſeiner Brandenburger erfahre. Ja Einige wollten, er ſei auf dieſen Wanderungen von Räubern aufgefangen, und anfangs, um ſein Leben zu retten, ſei er mit ihnen gezogen, aber bald wäre er einer ihrer oberſten Anführer worden, und habe ſo in ſeinem Lande geherrſcht und gewaltet unſichtbar. Da er erkannt, wie das allein die Art ſei, daß er dem Lande nutze.

Wie mancher gerechte Mann, dem's zu arg ward, war auch zu den Räubern gegangen. Mit ſchwerem Herzen, aber er ging. Die Nachbaren, wenn er Abſchied nahm, drückten ihm die Hand, und wenn er in dem Wald war, ſeufzten ſie: „Schad um den armen Mann, aber er konnte ja nicht anders.“ — So hatte es gar nichts Schreckhaftes, wenn ſie dachten, daß ihr geliebter alter Herr und Fürſt unter den Räubern hauſe. Gegentheils, wenn ſie Abends am Waldſaum die dunkeln Geſtalten ſahen

vorkommen, und jedweder hielt ſich dann ſtill in der Stub um den praſſelnden Heerd, daß er ſie nicht ſtöre, die nicht wollten geſtört ſein, da war ihnen der Gedanke lieb, daß ein guter Herr unter den Freien ſei. Hörten ſie's dann auch über den Zaun brechen und um die Ställe ſchleichen, das Herz ſchlug ihnen nicht ſo bang. Den armen Leuten thun ſie nichts, ſo ſie nur ſchweigen können und das Aug zudrücken, wo ſie nicht ſehen ſollen.

In einem Dorfe, dort nach der Elbe zu, und es ſah noch leidlich genug aus, denn es lag von den großen Straßen abwärts, ſtanden die Leute bei einander mit bedenklichen Geſichtern, und ſtritten, wer wohl der Reitersmann ſein möge, der hier vor ein Paar Stunden eingekehrt. Wenn man's ſo nennen will. Er kam angeſprengt auf einem ſchweißtriefenden Pferde, und ſelbſt ſchaute er aus als ein Hirſch, hinter dem die Meute iſt, und er iſt über Stock und Block geſtürzt und kann nicht weiter. Sein grob Lederkoller war dick mit Koth überſprützt; ſo mußte er über Moor und Sumpf geritten ſein. Inmitten der Dorfſtraße konnte er nicht weiter, und der alte Mann wankte im Bügel, und ſank faſt zuſammen. Da waren ſie auf ſeinen Blick, der's ihnen hieß, zugeſprungen und hatten ihn auf ihren Schultern vom Pferd gehoben. Sol-

Digitized by Google

dem Blicke gehorcht man wohl. Sie hatten ihn auf Stroh halb aufrecht hin gelegt, das sie vor die Thüre brachten, denn in kein Haus wollte er nicht, und hatten ihn mit kaltem Wasser besprengt und gerieben. Und als er zu sich gekommen, brachten sie ihm das Beste von Speis und Trank, und sahen nun, daß es Hunger und Erschöpfung war, die ihn herunter gebracht. Während daß die Knechte sein Roß langsam auf und ab führten, daß es nicht steif werde und ihm Hafer streuten und es striegelten, schauten andere nach Straße und Feld um ihn zu warnen, und die armen Leute waren mehr in Angst als der Reiter, denn ob seine Verfolger ihn fingen oder er ihnen entwischte, es war zu beiden Seiten ihr Unglück. So jenes geschah, würden's seine Gesellen ihnen gedacht haben; entwischte er aber, so mußten sie's büßen von seinen Feinden, daß sie ihm fortgeholfen. Aber es blieb zu seinem Glücke still, und als der Ritter wieder aufstieg, hatte er nicht ein Wort mit ihnen gesprochen, und auch itzt, da er fertig war, ritt er nur an die Thür des Kruges und kritzelte daran mit Kreide und ritt seines Weges, ohne nur mit dem Kopf zu nicken oder sich umzuschauen.

Was er angeschrieben, das verstand Keiner, und sie standen schüchtern darum, die Mützen in der

Hand. Auch der Schmiedegeſelle nicht; der beim Schulzen arbeitete, und der hatte als Knab in einer Kloſterſchule gelernt. Aber die Zeichen kannte er nicht. Einige meinten, es möge Böſes bedeuten, als ein Vehmzeichen, und ſie wollten es abwiſchen, oder mit der Art aushauen; aber Andere ſchüttelten den Kopf. Man muß auch dem Teufel laſſen, was des Teufels ſei. Da kam Einer heran gehinkt, mit einem ſchweren Packen, ſo er in einem Tragekorb hinter ſich ſchleppte, und ein häßlicher Hund lief neben ihm; der trug auch noch ein Bündel, das ſein Herr ihm auf den Rücken geſchnalt. Die Leut nickten ihm zu, grad nicht freundlich, aber wie Einem, den ſie gut kannten. Er war ehedem Küſter geweſen, in einer Kirche, die nicht mehr iſt; nun zog er hauſierend durch's Land, kaufte und verkaufte. Da, wo ſie keinen Pfarrer mehr hatten, und nach Gottes Wort verlangten, erzählte er ihnen davon, und beſprach das kranke Vieh und mancherlei Gebrechen. Und wo ſie ihn auch nicht eben mochten, ſie ſahens doch gern, wo er kam, denn er wußte, was Keiner weiß, und erzählte ihnen von dem, was in der Stadt vorging.

Der Hauſierer, da er ihre ſcheuen Geſichter ſah lachte auf: „Ihr könnt von Glück ſagen. Mancher gäbe viel darum, ſo er das an ſeiner Thür hätte.

Digitized by Google

Das ist besser als die heiligen drei Könige sag ich Euch; denn wüßte noch nicht, daß die vor Raub und Brand geschützt hätten. Die Zeichen heißen:

Vor die Stellmeiser
Sein sicher diese Häuser.

Wem sie das anschreiben, da darf Keiner nur eine Hand gegen Euch aufheben. Nicht eine Gans darf er von Euerm Anger holen, keine von Euren Dirnen in den Wald schleppen, nicht ein Brett vom Zaune brechen. Kein Landeshauptmann kann das gebieten. Das muß einer sein von ihren Obersten. So Ihr Glocken hättet, da müßtet Ihr sie läuten vor Freude."

Wo ein Licht hell brennt, wirft es auch Schatten. Die Leute freuten sich wohl, aber Einige schüttelten die Köpfe. „Vor den Stellmeisern sind wir nun sicher, dachten sie, aber was wird nachmalen daraus!"

„Darum kümmert Euch doch nicht, sagte der Hausirer, der seinen schweren Pack abgeworfen, und sich auf eine Bank gesetzt. Wo die Stellmeiser in eine Grafschaft kommen, denkt Ihr, sie scharren's ein und vergraben's, was sie gewinnen, als die verfluchten, reichen Krämer thun in den Städten; davon denn nichts in's Land kommt, und sie saugen's aus? Umgekehrt. Sie verprassen's. Die

Digitized by Google

Leute wiſſen zu leben und laſſen leben. Sah manche Bauerſchaft, die war arm wie Kirchenmäuſe; die Feinde hatten den Leuten viel genommen, ihr Edelmann hatte ſie geſtriegelt und geſchunden, daß ſie ihm ſein Schloß wieder aufbauen mußten, derweil ihre Hütten wie Schweineſtälle ausſchauten, und das kaum. Und was ihnen blieb, das nagten ihnen die Kaufleute aus der Stadt ab, wie Hunde, die ſich noch um den Knochen beißen. Da kam eine ſolche Bande in ihrer Heide zu liegen. Sanct Florian! Ihr hättet das Leben ſehen ſollen. Am Krugthor ſtand ihres Hauptmanns Zeichen. Nun wehe dem, der ihnen nur ein Huhn ſtahl! Wie mancher Fuhrmann mußte von der Straße ablenken. Da, der ſchwere Wagen umgeſchmiſſen vorm Dorf, daß die Räder knackten, und in einer Stunde, weg war es. Und es wurde verjubelt. Die Bankets, da in der Heide! Ganze Ochſen trieben ſie, ganze Fäſſer zapften ſie, und die Bauern konnten zulangen und trinken als ſie Luſt hatten. Den Edelmann ſah man auch wohl da, wenns Nacht wurde. Ja, das war ein ganz andrer feiner Mann worden; er der Pfau, der nie die Mütz lüftete! Wie ſchmiegte er ſich und trat auf den Zehen und ſchüttelte mit den Hauptleuten die Hände, als wärs ihm eine Ehre. Und bald merkten ſie's, von Nah und Fern,

Digitized by Google

was da zu verdienen gab. Da kamen die kleinen Krämer, die Spielleute, die Sänger und Possenreisser. Ordentlich Markt ward gehalten. Was ward da verkauft und eingekauft. Ich sage Euch, die Freien behielten nichts in der Tasche, es kam unter die Leute; mancher Bauersmann gewann so viel wieder, daß er sich Vieh anschaffen konnte und sein Haus wieder richten; so's ihm sein Junker ließ."

„Und was ward nachmalen draus, Niclas?" fragte ein großer, stämmiger Mann, mit einem verdrießlichen Gesichte.

„Weiß ich nicht Schulze. Ich zog ab."

„Als du deinen Ranzen voll hattest, und die Leute geprellt. Ich wills dir sagen, wies wurde, wo die Stellmeiser gewirthschaftet und die Bauern hieltens mit ihnen. Der Landeshauptmann schickte seine Leute, oder eine Stadt that sich mit der andern zusammen, als sie geschworen sind, und rückten aus, und wo sie ordentliche Kriegsschaaren sehen, da halten die Stellmeiser nicht aus. Sie verschwinden über Nacht, und lassen die Bauern im Stich. Und was wird mit denen? Da wird durchsucht und Mannschaft eingelegt, und geprügelt und gezwackt. Und wohl denen, wo's noch so abgeht. Sie haben manchen ehrlichen Bauer gespießt und unterm eignen Thor-

Digitized by Google

weg aufgehängt. Was hatte er da von den Stellmeisern?"

Der Hausirer brummte: „Gejubelt hatten sie; was will der Mensch mehr in dem Hundeleben."

Unter den Leuten im Dorf mochten nicht Alle eines Sinnes sein. Der Schulze sagte, das sei ein Hundeleben, wo man von Haus zu Haus wandre, und nie wisse, wo man sein Haupt niederlegen solle.

„Und was wird Euch anderes bleiben, fuhr der Hausirer fort? Seid Ihr nicht drauf und dran mit Eurer gnädigen Gräfin Mathilde? Hat die Euch die Schnapphähne vom Hals abgehalten. Oder ist sie Euch mit solcher absonderlichen Liebe zugethan, daß sie dem Raubritter um den Hals fällt, wo der Euch klopfen will!"

„Das weiß Gott, rief ein alter Bauer. Hat noch Keinem ein Zinshuhn geschenkt, und wenn er nicht ein Ei hatte zum Brüten."

„Sie kennt keinen von uns, weiß nicht wie er heißt und aussieht," sagte ein Anderer.

„Als mir gesagt ist, fuhr der Hausirer fort, kennt sie Euch ganz gut, aber Ihr gefallt Ihr nicht. Seid ihr zu trotzig, macht nicht tiefe Reverenz genug, werft Euch nicht glatt auf die Erde, und greift nach ihrem Rockſaum, als die wendiſchen thun.

Digitized by Google

Sie will gehorsame Leute haben. Wißt Ihr das Ende vom Liede? Sie nennen das einen Prozeß, die lateinischen Richter, das heißt auf gut Deutsch, der Starke gewinnt, und der Schwache verliert. Seid Ihr die Starken? Kann sein, so Ihr Euch nach Helfern umsehet. Sie hat starke Freunde. Die Ruppiner sind ihre Brüder. Der hochmächtige Erzbischof von Magdeburg ist gar ihr Vetter. Bückt Euch Leute, oder Ihr habt zum längsten gesessen."

Der Schulze hob sich in der Brust: „Schwatz nicht, als der Blinde von der Farbe. Unser Helfer ist unser Recht, und unsere Rechte, das sind unsre Satzungen. Sind hier nicht wendisch Gesindel als wie die und jene, die ließ man aus Gnaden sitzen oder jagte sie fort, als man Lust hatte, und wurden leibeigne Knechte. Der Ritter braucht sie als Schemel, so er auf's Roß steigt. Wir sind freie Männer aus Niederland, und die alten Fürsten haben uns gerufen und geholt, und darum heißen wir Holländer. Und setzten uns auf diese Höhen und in diese Brüche, daß sie unser sein sollten, und gäben nur Schoß und Beede, aber blieben freie Männer, die werfen sich nicht nieder und küssen nicht das Kleid ihrer Herrschaft, und lassen's drauf ankommen. Sie sehen scheel auf uns. Mögen's thun. Vor einem bösen Blick schrecken wir nicht; das ist

Digitized by Google

Hundeart. Und so sie uns wollen sonst was thun, dafür ist der Landesherr und die hohen Gerichte, und wo die nicht, da ist der Kaiser. Und zum letzten End, da sind wir selbst. Als wir haben diese Sümpfe ausgetrocknet, und diese Brüche umgelegt und die Sandhöhen gedüngt und gefestigt, daß sie Korn tragen, so sind wir uns selber noch stark genug, unserer Haut uns zu wehren und unsers alten Rechtes. Und mit keinen Räubern nicht wollen wir's halten, daß sie uns helfen sollen, als lange ich Schulze bin."

„Viehvolk, das Bauervolk das!" sagte der Hausirer, als der Schulze sich entfernt. Nur der Schmiedegesell Heinrich stand noch neben ihm, wo er saß. „Nehmen niemals keine Vernunft an, und zumal der Alte. Einen gröbern Kerl such Dir in ganz Brandenburg. Als wie er in seiner Schmiede haut, so spricht er; und jähzornig ist er, Herr Gott, das ist doch zu arg. Aber paß acht, wird doch bald kleinbei geben müssen. Weiß es, die gnädige Gräfin lauert ihm auf den Dienst. Grund findet sich, wo man nach angelt. Sie thun fischen da im Fließ an der Kavelwiese. Der Voigt hat's ihnen verboten: wäre der Fischfang der Herrschaft ihrer allein. Thun ackern über den Wüstenbusch; der ist ihre, sagt die Herrschaft. Der Voigt hat ihnen den Pflug

Digitized by Google

genommen, ſie haben ihn wieder geholt. Wollen ſehen, wer den längſten Athem hat. — Pochen auf ihre Verträge? Was iſt das? Kritzelei mit dem Gänſekiel auf 'ner Eſelshaut. Das lieſt ein Mönch ſo und ein Mönch ſo. Kannſt Du leſen! — Sage Euch, mit den freien Bauern wird's bald aus ſein. Die Ritterbürtigen kaufen einen Schulzenhof nach dem andern, oder laſſen ihn ſich ſchenken. Was der Bauer dem Schulz geben mußte, aus dem Vertrage, das fordern die Ritter aus dem Rechte. Sagen, das iſt ihr geboren Recht, daß der Bauer giebt, und ſie nehmen. Werden immer mehr nehmen und noch mehr fordern. Erſt hatten ſie freie Huſen, nun wollen ſie das ganze Dorf haben. Wollen die Bauern an den Landesherrn gehn. Ja, wo iſt der! Und wenn mal ein Landesherr in's Land kommt, der hat an anders zu denken, als an die Bauern. Was ein Großer fordern kann, das vergißt er nicht; aber der kleinen Leute ihr Recht das vergißt ſich. — Sag's Euch nochmals, Ihr Großmäuler, wer ein freier Bauer will bleiben, der muß wo anders ſuchen!"

„Wo denn?" ſprach Heinrich, der halb vor ſich hin träumend, halb zuhorchend daſtand.

„Wo iſt denn noch Gerechtigkeit zu finden! ent-

Digitized by Google

gegnete der Hausirer. Was rechtſchaffen denkt, hilft ſich ſelber."

„Das wollen ſie ja thun."

„Die Paar! So hilft ſich Keiner. Man muß zuſammenhalten. Hätte ich nicht das lahme Bein, Heinrich, ich wäre doch wahrhaftig kein Eſel, und plackte mich mit dem Bündel auf dem Rücken, um den verfluchten Bauern zuzutragen, was ihnen noth thut, und ſie wiſſen mir deß nicht mal Dank. In die Wälder ging ich und führte ein luſtig Leben."

„Iſt das ſo luſtig."

„Was! das nicht luſtig! Auf grünem Raſen liegen unterm Buchenbaum, der Dir Schatten giebt, als lauge es ſchwül iſt! Vollauf haſt Du alles, Wildprett das ſchießt Du dir ſelbſt, und die Bauern tragen Dir zu, was Du ſonſt brauchſt. Kein Förſter und Hegereiter tritt Dir in den Weg, die hüten ſich wohl, und wenn Du anklopfſt, biſt Du willkommen. Da wird auf den Tiſch geſchlagen: Angeſchleppt Wirth! Da laufen und trippeln Knechte und Mägde. Aus Keller und Speiskammer wird geſchafft, und wenn Du Dich ſattgetrunken und gegeſſen, legen ſie Dich in ihr beſtes Bett in die Kammer und wachen für Dich. Und morgens noch ein gut Frühſtück. Deine Mähre wird Dir wohlgefüttert vor die Thür gebracht; ſie heben Dich in den Sattel, ſo Du's

Digitized by Google

magſt, und fragſt Du ehrenthalben nach der Zeche, lachen ſie Dir in's Geſicht. Sage Dir, kein Junker und kein Graf wird ſo bedient. Für die freien Männer hat kein Wirth keine Kreide nicht. Und warnen Dich, wo der Weg nicht ſicher iſt. Einen Pfaffen und Ritter, den laſſen ſie ziehen, und lachen ſich in's Fäuſtchen, wo ſie wiſſen, daß Einer ihm auflauert."

„'Siſt nur nicht immer Sommer," ſagte Heinrich.

„Was! Du jung, friſch Blut, friert Dich ſchon! Dafür iſt auch geſorgt. Wenn der Wald kahl wird, die Ziegel von den Dächern fallen nicht ab vom Herbſtwind. Städte giebt's die Menge, die Euch gern aufnehmen im Winter. Da wird geſchmauſt und gepraßt und getanzt und gewürfelt. Rathmannen drücken nicht ein Aug, beide Augen drücken ſie zu. Wären ja Eſel. Was bringt's den Städten Nahrung! Da kommen die Handelsleute von nah und fern, da ſpielen die Pfeifer und Geiger auf, da bauen die Gaukler ihre Buden, und manch ſchmuckes Bürgermädel, glaubt's nur, die dreht ſich recht gern am Arm von ſolchem Geſellen, dem die Taſchen von Gelde klimpern, und hat Silber an ſeinem Wams. Fragt nicht erſt: wo biſt Du her und wer ſind Deine Eltern?"

Heinrich ſeufzte.

Digitized by Google

„Fürchteſt Dich davor, Burſch? — Hörteſt Du nicht von Soltwedel in der Altmark, wo der Oberſte von den Stellmeiſern ſein warm Neſt hat? Nennen ihn drum den Teufel von Soltwedel. Ja, gegen die Bürger iſt er kein Teufel. Da darf nicht eingebrochen werden. Nicht 'ne Stecknadel rühren ſie an. Die Bürger können bei offnen Thüren ſchlafen, als lang der Teufel in der Mauer liegt. Da haben die Rathmannen ihm ein eigen Haus übermacht, das hat Burgfreiheit; darf kein Büttel hinein, und drinnen ſchmauſen und praſſen die von der Bande mit Federn auf dem Hut, als Junker und Grafen. Hat die Stadt großen Vortheil von den Stellmeiſern."

„Iſt doch verwunderlich, wie's in der Welt zugeht," ſprach Heinrich.

„Iſt gar nicht verwunderlich. Iſt nur das verwunderlich, daß nicht noch mehr Leute in die Wälder gehn. Mit der Welt Gerechtigkeit iſt's aus, das ſiehſt du doch ein, Heinrich. Wo kriegt ein Bauer Recht? Ein Landesherr iſt nicht da, und iſt er da, hat er anders zu thun. Die Hauptleute, die er geſetzt, die ſind froh, daß man ihnen nicht auf den Kopf ſchlägt. In den Städten haben ſie Schöppenſtühle; ja da ſprechen ſie Recht. Für wen? Für ſich ſelber. Soll mal ein Fremder kommen, und Gerechtigkeit fordern. Siehſt du, iſt's da nicht in

der Art, daß, wer kann, sich selbst Recht schafft? Die Rittersleute lagen ehedem auch nicht an der Straße, als die alten Fürsten im Land waren, und drauf sahen, daß Jeder seines hatte. Die Städte lassen ihnen ja nichts; nun sind sie arm worden, und jeder sucht sich, und schafft sich, wo er was findet. Ach, es sind viele in den Wäldern, die sind guter Leute Kind. Die Stellmeiser halten auf Ordnung, die haben Gerichte unter sich und gute Brüderschaft. Wer Einem von ihnen nur den Finger krümmt, der hat's mit Allen zu thun. Wärst Du da Heinrich, Du fändest ein Gericht. Wo hast Du zuletzt geklagt?

„Red mir nicht davon" sprach verdrießlich der Geselle.

„Du thust mir leid, sagte Jener wieder. Was kannst Du dafür, daß du nicht weißt, wer dein Vater war."

„Halt Dein Maul!" rief der Bursch.

„Was hilft Dir das, so ich schweige! Weisen drum die andern nicht mit Fingern auf Dich."

„Wer mit den Fingern auf mich weist, den —

„Bläust Du mit der vollen Hand aus, und Deine Hand ist schwer. Aber machst Du damit, daß sie's hinterm Rücken nicht doch thun, und kichern und sich in's Ohr sprechen, ich will nicht sagen was! S'ist

Digitized by Google

ſchlecht von ihnen, doppelt ſchlecht, dreimal ſchlecht. Denn was kannſt Du dafür, daß die Litthauer die Kirche verbrannten, und die Scripturen, und dem Pfaffen die Hirnſchal einſchlugen, daß er nit ſagen kann und Niemand weiß es, ob Du einen ehrlichen Vater haſt. Wär nur was von Gerechtigkeit bei den Menſchen, Deine Mutter war doch kein ſchlecht Weib, und die drei Hufen, ſie müßten doch Dein ſein. Du biſt ja von Gott ihr Erbe."

„Die Hufen wollte ich ihnen ſchenken —"

„Man muß den Leuten nichts ſchenken."

„Wenn ſie mich nur zuließen zum Gewerk."

„Aus drei Städten wieſen ſie Dich raus, die Meiſter. Sanct Peter und Paul, und Du biſt doch geboren; was braucht Einer das zu beweiſen. Sieh Dich für. Sie nahmen Dich hier an, weil's auf dem Lande iſt. Den Teufel, wer wird ſolchen Kerl von der Schmiede weiſen! Aber gieb Achtung, ſie ſprechen Dich auch hier nicht los. Arbeiten ſollſt du für ſie als ein Ochs, aber den Lohn! Kenne das flämiſche Volk! Bilden ſich wunder was ein, daß ihren Vätern mal das Waſſer dadrüben weiß nit wo, ihr Land fortſpülte, und die alten Markgrafen gaben ihnen dafür von unſerm. Sind zäh wie Leder und zornig und ſtolz. Mach daß Du von ihnen los kommſt. Ein Geſell wie Du, der Waffen ſchmieden

Digitized by Google

kann, den braucht man allerwegen. Da im Walde sind ihrer, die brauchen bald Spieße und Morgensterne."

„Wozu?"

„'S wird nun losgehn."

„Was?"

„Nu was denn! Die Geschichte. Der alte Markgraf ist da. Er lebt, lebt als wie du und ich. Er selbst, leibhaftig. Ist kein Mährlein."

„Der Markgraf Woldemar. Im Walde — Bei den Freien."

„Von Stund ab, wo er starb, hat er sich versteckt in der Heide."

„Unter den Räubern, Niclas!"

„Ei, er ist nicht unter, ist über den Räubern. Ward ein mächtiger Herr, dort ganz im Geheim; und warb seine Leute, auf die er trauen kann, und nun heißt's, wird er die Kappe abthun, und sich zeigen und losbrechen auf die Ungerechten und Schurken. Da wird Mancher, der itzt stolz ist, blaß werden, mancher der voll ist, wird das unrecht Gut, das er verschluckt, ausspeien. Was zu unterst ist, zuoberst kommt es — ja Heinrich, so ist's."

„Und wenn der große Herr lebt, was konnt er so lange das Wesen ruhig mit ansehen?"

„Erst wenn's zum ärgsten geht, schlägt der Herr

Digitized by Google

Gott mit seiner Zuchtruthe drein, sagt der Pfaff. Sie meinen auch, er hätte ein Gelübde gethan, dreißig Jahr wolle er die Hände in den Schooß legen und zuschauen dem bösen Dinge."

„'S ist doch schier unglaublich."

„Was die Stellmeiser für Glück gehabt! 'S wär auch unglaublich, so nicht ein großer Herr bei ihnen war. Das wußten aber viele kluge Leute schon lange, so ihn schon Keiner mit Augen sah. Denn bald war er hier, bald dort, heißt bald so, bald so, kommt hier mit einer Kapuz, dort im Jägerrock, dort wie ein Ritter mit Elendskoller und Harnisch zum Vorschein, und wenn's gethan ist, da ist er verschwunden. Das hat der Sach erst ein groß schreckhaft Ansehn geben. Sagen auch Einige, der Teufel von Soltwedel, das wär der Markgraf. Wer hat dem ins Aug geschaut! In Soltwedel reitet er nur bei Nacht's ein, und wenn er die Rathmannen vorläßt, ist's im Zwielicht, und brennt nur eine Fackel in der großen Halle. Da beschreib Einer, wie er aussieht und kenne ihn wieder. Auch soll er einen falschen Bart tragen, und eine Nas von Pergament. Also daß Einige meinen er sei nicht immer dieselbige Person, und so er gestorben, käme ein Anderer dafür. Das mag man nun halten als man will."

Der Schmiedegesell schaute vor sich zu Boden,

Digitized by Google

der Mund ſtand ihm faſt offen; wunderbare Gedanken gingen in ihm um. Aber er ſtand nicht lange ſo. Es war wieder lebendig im Dorf worden. Ein derber Fauſtſchlag auf die Schulter weckte ihn, und ein zorniger Fluch ſeines Herren rief ihm in Sinn, daß er nicht im grünen Walde war, unter den Freien, und der große edle Markgraf hielt dortunter der Eiche.

Aus dem Forſte war eine Reiterin in's Dorf geſprengt, auf einem edlen ſchönen Roß; und edel und ſchön ſah auch das Fräulein aus. Eine Kappe mit Federn auf ihrem blonden Lockenkopf, und ein reiches grünes Jagdkleid wallte um ihre Glieder. Aber ſie war allein, und das Roß keuchte und hinkte. In ihrem blauen Aug war etwas von Angſt, das doch nachließ, als ſie die Hütten umher anſah, die ſie kennen mußte, und die Leute die ſich ehrfurchtsvoll und verwundert um ſie drängten. Da heiterte ſich die bange Miene auf, ſie fuhr mit der ſchneeweißen Hand über die glühende Stirn, und ſchaute mit Hoheit um ſich. Die Leute warteten ſtumm und ſcheu, was die edle Reiterin gebieten würde. Sie war von der Jagd abgekommen, und um mehre Stunden ſchon im Walde geirrt, ohne die Richte zu finden, oder auf Menſchenwohnungen zu ſtoßen. Als ſie die Dächer vom Dorf anſchaute, hatte ihr das Herz auch gepocht, bis ſie hinein ritt. Wer,

Digitized by Google

der allein ist, reitet gern in ein abgelegen Dorf, das er nicht kennt, und zumal ein edel und junges Frauenzimmer.

Der Schulze sah, was dem Thier fehlte und sein Fuß war blutig: „Sanct Martin! gnädig Fräulein, sprach er, Eurem Thiere hängt das Eisen vom Huf los. Da sei Gott für, daß Ihr weiter reitet, bis dem geholfen. Das Roß würde scheu im Steinweg und schleudert Euch ab.“

Sie sah es und dankte Gott, daß er sie unter gute Leute geführt, und wo eine Schmiede war, daß das Eisen wieder fest gemacht würde. Um deswillen war der Schulze zu Heinrich getreten und hatte ihn so derb auf die Schulter geschlagen, als gelte es einen letzten Schlag auf glühend Eisen, da man es vom Ambos nehmen will.

„Tagedieb! Frißt er mein Brod, um mit Gesindel zu schwatzen. Da ist die Schmiede, und da die Arbeit.“

Heinrich, der wußte noch kaum was er that, da er den Fuß des Rosses doch schon aufhub und den Hammer hielt, um das Eisen fest zu schlagen. Träumte von dem Fürsten unter den Räubern; die sah er vor sich, oder ich weiß nicht was. „Heinrich Du siehst nicht vor Dich,“ züschelte ihm Einer zu, es war ihm von seinem krausen Haar ein

Streif übers Aug gefallen. Nun wischte er's zurück mit dem Arm und schaute auf. Da stand das Fräulein vor ihm, und schaute ihn auch an.

Was war's weiter! Sie wollte sehen, daß er ihr Thier nicht schädigte, und das Roß war ihr lieb. Aber es war ein Blick dem Gesellen, als wenn der große Fürst, von dem er träumte, ihm in die tiefste Brust schaute, und da schaute er etwas, was Heinrich keinem Menschen vertrauen wollte. Vielleicht was er selbst nicht wußte. Das Herz schlug ihm wunderbar, es trieb das heiße Blut in's Gesicht, und vorm Auge flimmerte ihm.

„Du schlägst das Pferd und nicht das Eisen," sprach sie, und sie schaute fast so verwundert auf ihn, als er auf sie. Ja er schlug, der thörige Gesell, und sah nicht wohin. Da riß das Thier, das sein Hammer verwundete, sich los, aus seinem Arm, bäumte sich vor Schmerz und fuhr durch die Leute, die deß nicht gewärtig waren. Das Fräulein sah den Burschen halb zornig, halb wars wie Mitleid, an. Seine Hand blutete und er schaute leichenblaß, und so stand er, als wäre er von Stein.

Zum Glück, daß flinke Bursche zur Hand waren, die fingen das wilde Thier ein, und brachtens zum Meister. Der riß dem Gesellen mit einem Blick, der viel Schlimmes sagte, den Hammer aus

der Hand, und thats für ihn. Mit ein Paar Schlägen wars gethan, der Schulz war ein geschickter Mann.

Das Fräulein saß wieder im Sattel. Die Leute stellten ihr vor, daß der Weg weit sei, und vor Nacht käme sie nicht zum Schloß, und der Wald wäre unsicher. Sie achtet es nicht, was so geringe Leute ihr sagten, und wollt auch von ihnen keinen Geleit annehmen. Nikte nur mit dem Kopf und gab dem Thier einen Schlag.

Da sprachen die alten Weiber: „Die reitet in ihr Unglück. So die Räuber sie fassen.“ Ein Bauer aber sprach: „An uns hat's die Herrschaft nicht verdient. Laß sie's ausmachen, als sie Lust hat. Und geschehe ihnen Recht. Ist ein hochmüthig Geschlecht, und sie haben kein Herz für uns.“

Heinrich hörte das, und es ging ihm alles rund um, als einem Trunkenen. Da, als sie noch nicht am Ende des Dorfes war, lenkte die Reiterin zurück. Hatte sie sich anders besonnen, oder wollte den Leuten danken? Sie sprach, sie sollten ihr einen Trunk Wassers reichen. Liefen Vier und Fünf zugleich nach dem Brunnen mit was Gefäße ihnen zur Hand waren. Und Heinrich auch. Und ob nun schon Andere fast früher da waren als er, sie nahm seinen Becher. Daran klebte Blut von seiner Hand

Digitized by Google

und ihre weiße ward auch roth davon; sie achtet es aber nicht, vielmehr trank sie den Becher bis auf den Grund, und reicht ihn ihm dann zurück. Als sei er selbst sehr durstig gewesen, nicht sie, und er habe den Trunk geleert, so kühl und muthig war ihm da zu Sinne, wie sie mit gar freundlichem Blick ihm zunickte und sprach: „Trag Sorge um deine Hand Gesell, du hast dich geschädigt?"

Weiter hörte er nichts ob, sie noch was sprach, und sah auch nichts. Er stand noch so, als sie schon fortgeritten, und der Schulze stand itzt vor ihm, mit kirschbraunem Gesicht, und die Augen traten ihm heraus und die Zähne aus dem Munde.

„Du Taugenichts, das sollst Du mir büßen, sprach er, und hob einen Knüttel, der war armesdick. Hab ich darum Dich aus Mitleid aufnommen und gab Dir zu essen aus Barmherzigkeit, daß Du schwätzest, und wo Du sollst Deinem Meister Ehr bringen hantierst Du als ein Füllen, das man in den Pflug spannt."

„Meister! rief Heinrich als der Knüttel ihm überm Kopf schwebte, Meister, thuts nit, bei Gott thut's nit, oder Einer steht nit lebendig auf von uns zweien."

Die Leute kannten ihn, der Schulze auch. Der Bursch hatte einen Reitersmann niedergeschlagen,

Digitized by Google

einen Kopf war er größer als er und ſtak in Eiſen, Bruſt und Schulter, und Heinrich hatte keine Waffe als ſeine Arme. Der Reitersmann hatte ihn beim Trunk geſchimpft, und ſo zornroth und fürchterlich als damals ſchaute er heut. Den Bauersleuten ward bang. Der Schulze ließ den Stock ſinken.

„Schlagen will ich Dich nit. Iſt meine Hand zu gut für Einen, der von der Bank fiel.“

„Meiſter!“ der Burſche zitterte, und die Zähne klappten ihm. „Meiſter Ihr ſollt mir das nicht ſagen. Ich bin nicht hörig Niemandem, bin frei und gut; mich darf Niemand ſchelten, mich!“

„Dich nit ſchelten! Ich ſchelte Dich; daß du's weißt. Aus Gnad und Erbarmen nahm ich dich auf. Nun will ich Dich nit mehr, aus Gerechtigkeit. Nit hörig willſt du ſein? Du biſt hörig Jedem, der ſagen kann, wer ſein Vater iſt, und Du weißt Keinen. Und daß Du's weißt, der Hammer ſoll verflucht ſein, den Du in meiner Schmiede rührſt, den Ambos will ich in Stücke ſchlagen, auf den du pochſt, das Eiſen, das Du glüheſt, will ich dir an den Kopf werfen. Du ſchlechter Burſch, Dich ſpricht keiner ehrlichen Eltern Kind los, der Du deinem Meiſter, ſo's nit um Dich verdient, haſt Verdruß gemacht, zwiefachen, denn es kommt über ihn und die Dorfſchaft, daß Du's warſt, mit Deiner unehrlichen Hand,

Digitized by Google

ſo der gnädigen Gräfin den Becher reichteſt. Das iſt Schimpf über uns Alle. Schlagen will ich Dich nit. Aber geh Deiner Wege. Fort aus'm Dorf, ehe die Sonne zur Rüſte geht, oder ich laſſe dich fahen und werfen. Fort, pack Dein Bündel, lauf auf die Straßen, und ſuch Dir beim Bettelvoigt, wo deines Gleichen ſind. Hier ſind gute Leute und ihre Eltern ſtehn im Kirchenbuch."

Da wandte ihm der Schulz den Rücken. Von den Weibſen hatte manche gefürchtet, der Geſell werde auf ihn losfahren. Aber er blieb ruhig ſtehen, er ſah und hörte nicht mehr, was um ihn vorging. Ein böſer Rabe krächzte ihm ins Ohr: „Deines Weilens iſt nicht länger hier. Nimm guten Rath an, und geh bei Zeiten. Du weißt wohin." Der Hauſirer ſchlich in einen Hof, ſein Hund hinter ihm, und ließ ſich heut nicht mehr ſehen.

.....

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die grüne Waldluſt.

Da die Andern gegangen und es ſtill ward im Dorf, hielt Heinrich beide Hände vor's Geſicht, wie Einer, der in die Sonne geſehen und kann die Bilder nicht fortjagen, die zückend und kreiſelnd ihm vor'm Geſicht wirbeln. „Es muß ſo ſein", ſprach er, und ſprang in den Schuppen, darin ſeine Schlafſtelle war, riß den Rock von der Wand, ſchnürte ſein klein Bündel, das er leicht um den Nacken warf und ergriff den Eichenſtock, den er ſich ſelbſt im Walde geſchnitten. Mit der langen Eiſenſpitze, die er daran geſchmiedet, war's eine gute Waffe, ſo ein guter Mann ſie führte.

So ſprang er in den Garten und über die Hecken. Am Saum des Waldes ſtand er noch einmal ſtill und ſchaute zurück. Die Nachmittagſonne fing ſich auf den ungeſtalten, vom Wetter geworfenen Schilfdächern; alle gar anmuthig als wie mit grünem Sammet überzogen. Schien's als wiege

Digitized by Google

ſich gern das warme Licht auf dem grünen Bette, und ſauge ſich ein in das ſchwellende Moos. Die Störche ſaßen auf ihren Neſtern hoch auf den Firſten und ſchauten ihren Weibchen entgegen, die ausgezogen waren und heimkehrten mit Atzung. Es war ſtill in der Luft und auf der Erde. Nur die Heimchen zirpten und die Bachſtelzen hüpften über die Raine, und die viel tauſend tauſend Fäſerchen wirbelten und tanzten im Sonnenſchein. Da hätte Manchem das Herz auch getanzt vor ſtiller Wonne, und es hätte ihn gelockt da zu weilen, wo ſo viel Freude ſchien.

Der Burſch aber ſchaute gleichgültig drauf hin. Nur wie Einer einer Herberg Valet ſagt, darin er über Nacht ſchlief, und er hat da nichts Liebes gelaſſen und nichts Liebes geträumt. Er ſieht's nur noch einmal an, daß er weiß wie das Haus ausſchaute, und zieht fürder ſeines Weges. Er wollte nicht wiederkehren, aber was er wollte, das wußt er auch nicht. In der Welt ſich umſchauen, wo's zu thun gab. Aber zuerſt wollte er nacheilen der ſchönen Reiterin. Da ſchlug ihm das Herz, war's vor Luſt oder vor Schmerz? Vor Luſt, daß er ſie wieder ſähe, vor Schmerz beim Gedanken, daß ihr was widerführe. Wie ingrimmig ſchwang er den Stock in der Luft, als wär's ein Schlachtſchwert.

Digitized by Google

So ſtark fühlte er ſich, er hätte es mit Dreien aufgenommen, in Harniſch von Kopf bis Fuß.

Aber wer mit ſo muthigen Gedanken läuft und ſo viel Bildern im Kopf, verfehlt leicht den Weg. Was mehr, wenn gar kein Weg da iſt! Er folgte den Hufſpuren des Pferdes, und die mußt er freilich kennen, da er ſelber das Eiſen geſchmiedet. Aber nun kam tiefer leichter Sand, der zuſammen ſchlägt, wenn der Fuß heraus iſt, und dann feſter Raſen, da man auch nichts ſieht, und ein Waſſer, darin ſich die Füße waſchen; und ſuche du drüben, wenn es breit und lang iſt, wo das Roß wieder den Boden gewann! So war er ſchon eine Stunde gerannt und hatte manches Volk Rebhühner aufgejagt, manchen Edelhirſch geſcheucht, aber kein Roß geſehen und nicht die weißen Federn auf dem Hut der Reiterin. Durch Wieſewachs und Elſenbüſche, durch braunes Heideland mit Kiefergeſtrüpp war er in den Hochwald gekommen; und hier war nicht Weg und Steg hätte Einer aus der Stadt geſagt. Das war dem Burſchen gleichgültig, und ihm ward hier erſt wohl unter den hohen Eichen und Buchen, die Berg und Thal beſtanden. Die kräftigen Bäume, mit ihren Wipfeln himmelan ſchießend, ließen kein Buſchwerk zwiſchen ſich aufkommen. Da blickte die Abendſonne nieder, durch das Laub-Gegitter in tauſend und tau-

Digitized by Google

send goldnen Würfeln auf den grünen Teppich. Der Abendwind rauschte in den Wipfeln und es war doch still. Nur die Spechte hämmerten gegen die Stämme und die Eichhörnchen schwangen sich von Ast zu Ast, und die dürren Aeste, die sie abbrachen, fielen raschelnd zu Boden.

Der Bursch blieb stehen und ihm war gar wohl zu Muthe, wie Einem ist, wenn er nach langer Arbeit, die ihn niederdrückte, sich das Blut durch einen Lauf im Freien gerüttelt und geschüttelt, und nun fächelt ihn die kühle Abendluft an. Ihm war wohl, aber auch weh, daß ihm Keiner begegnete. Er hätte es mögen aufnehmen mit Riesen, und da keine Riesen da waren, schlug er mit dem Stocke gegen die Stämme, daß es weit hin hallte. Die schöne Reiterin ereilte er nicht mehr, das sah er nun wohl ein; aber ihm war's als müsse er ihr ein Zeichen geben, daß er da sei, daß er das Seine gethan, sie aufzusuchen und ihr beizustehen. Da pfiff er aus Leibeskräften; wenn sie's nicht hörte, mußten's doch die Räuber hören, und sein Herz lechzte eben so nach denen, sei's um seine Kräfte mit ihnen zu messen, oder Brüderschaft mit ihnen zu machen.

Da pfiff es wieder. Aber wie er sich auch umschaute, er sah kein lebend Wesen. Nun pfiff er noch mal, und es antwortete ihm, und zum dritten

Digitized by Google

Mal, da glaubte er zu wiſſen, von wo es kam. Und als er zuging, regte es ſich am Boden. Die helle Sonne, die auf den Fleck fiel, mußte ihn geblendet haben, daß er den Mann nicht früher ſah, der dort in ſeinen Ellenbogen geſtützt, auf einem weichen Moosbett lag.

„Holla, Geſell, wen rufſt du?“ rief ihm der entgegen. Ein jung Blut, ſo von den Jahren, als er ſelber, und noch minder; und der Bart, der ihm um Kinn und Mund ſproßte, gab dem friſchen Antlitz noch nicht viel Schatten. Die Sonne ſpielte auf den rothen Wangen und um die blauen Augen, daß man ſah, wie fein und hübſch er war. Aber wie er auch lachte, er ſchaute doch zugleich trotzig drein. Sein Wamms war grün, ein wenig verſchoſſen. Ein Hifthorn hing ihm um die Schulter, zween Meſſer an der Seite, ein langes und ein kurzes, und in der Hand ſpielte er mit einer Armbruſt. Am nächſten Baum gelehnt ſtand ein kurzer Spieß, wie er im Dickicht gut iſt.

Die Frage klang ſo trotzig, und der Mann regte ſich auch gar nicht ein wenig vom Fleck. Darum fand ſich der Geſell auch nicht gemüßigt, daß er ihm beſcheiden geantwortet. Vielmehr ſagte er: „Holla du da, ich ruf mir ſo, wen ich Luſt hab.“ Und

Digitized by Google

dabei lehnte er sich auf seinen Stock mit beiden Händen und schaute gar nicht verlegen drein.

„Das ist ein grober Bescheid," sagte der vom Walde.

„Die Frage klang auch nit fein," antwortete der von der Schmiede.

„Du bist doch nit ein Goldschmid! Auf grob Eisen schlägt man mit groben Hammer."

Da überfuhrs den Burschen und er stampfte heftig mit dem Stocke in den Rasen: „Du hör mal, wer du auch bist, darum kam ich nicht in den Wald, daß ich einen finde, der auf die Schmiede schimpft."

„Wahrhaftig! lachte der andre. Glaubte erst, du seist ein Köhler. Was hat ein Grobschmied im Wald zu suchen?"

„Der Wald ist Jedermanns," antwortete Heinrich.

„Der Wald ist mein, Gesell!" rief der im grünen Wamms.

„Bist du ein Hegereiter?"

Nun flog etwas wie Zorn über des Andern Stirn und er spannte die Armbrust: „Das bin ich, und nun lauf, was Du laufen kannst. Was in den Wald kommt, ist mein, und ich schieß es."

So der im grünen Wamms meinte, der Bursch werde laufen, hatte er fehl geschossen. Sprach ohne

nur mit den Augen zu blinken, ob der andre doch that, als legte er an: „So du ein Hegereiter biſt, ſo bin ich ein Pfaff, und wie der Wald dein iſt, ſo gehört mir die Sonne zwiſchen den Bäumen und der Mond, der da oben an der Kiefer vorblinkt. Laß das Ding ſein, der Bolzen ſteckt ſchief, und ſchießeſt doch fehl, ſo du denkſt mich zu treffen.“

„Meinſt du, ſagte ruhig der Andere, und ließ die Armbruſt ſinken. Haſt recht, zum Schießen ſtehſt du mir zu nah. Aber ſchau. Dies Horn ruft gute Leute, und hier die Pfeife. Drauf kommt eine Meute Hunde, die dir das Ferſengeld fordern, ſo du nicht auf der Stell dich umdrehſt und Reißaus nimmſt.“

„Spür deß keine Luſt, Herr Hegereiter, entgegnete der Burſch. So ihr aber ein Geſell ſeid, der nit gute Geſellſchaft um ſich liebt, da nehmt Euren Bratſpieß, und Euer Meſſer dazu und kommt her. Wollens mit einander ausmachen, weß der Wald iſt, Herr!“

„Bei allen heiligen Rittern, der Burſch iſt frech!„ rief der vom Walde und war mit einem Satz auf, und der Spieß war in ſeiner Hand.

Nun waren ſie Beid auf Manneslänge an einander getreten, und maaßen ſich mit den Augen. Der vom Walde war klein und von zartem Bau;

Digitized by Google

faſt zierlich hätte man ihn heißen mögen. Aber an keckem Blick gab er dem andern nicht nach.

„Alſo auf Schimpf und Glimpf, ſprach er. Gehört eigentlich zu ſolchem Einzelkampf, daß die Gegner vorher ſich meſſen, ſo an Stand und Waffen. Du biſt ein Schmiedegeſell.“

„War's, rief Heinrich. Will itzt ein freier Mann ſein. Ihr ſeid's doch auch? Alſo ſind wir gleich.“

„Da haſt du recht, darin ſind wir gleich. Nun muß man fragen, weshalb wir uns ſchlagen?“

„Thut das Noth, wo zwei aneinander wollen?“

„Das iſt gute Sitte.“

„So. Nun das iſt ja leicht. Dir behagts nit, daß ich dir in den Weg lief, und mir beſagts nit, daß du mir derquer kamſt, wo ich hin will.“

„Wo willſt du denn hin?“

„Das kannſt du fragen, wann du mich unter haſt, eher nicht; weiß auch, was Sitte iſt.“

„Nun gilt's noch die Waffen meſſen. Ei ſieh, ich habe einen Spieß mit Widerhaken, und du nur einen glatten Stachel an deiner Bohnenſtange. Das geht nicht nach guten Sitten, da Du ſo drauf hältſt.“

„Deß kümmert Euch nicht, ſagte der Schmied. Mit der Bohnenſtange hab ich ſchon Manchen ge-

Digitized by Google

ſtachelt, der zehn Wiederhaken hatte und größer war als Ihr."

„Biſt du ſo ein gefährlicher Kämpe, da will ich dir einen Vorſchlag thun. Wirf du deinen Spieß fort, und ich werfe meinen fort. Dort hinterm Baum hängt ein andrer Spieß, der wird für uns Beide recht ſein, und, was weiter Noth thut, das machen wir nachher aus."

Der Schmied verſtand nicht, was der andre wollte; als der aber wohlgemuth ſeine Waffe von ſich warf, mußte er doch auch ſo thun, und dann folgte er ihm ſo unbekümmert, als der andere unbekümmert vor ihm herging; gar nicht, als wenn Einer hinter ihm wäre, mit dem er's eben auf Tod und Leben aufnehmen wollte. Ein dicker Eichbaum, daß ihn drei Menſchen nicht umſpannten, ſtand ein Paar Schritt entfernt, und als ſie darum waren, ſah er an ſeiner hohlen Seite ein Feuer ſchwelen, und über dem Feuer ſtak, auf zween Gabeln von Holz, ein Spieß und an dem Spieße röſtete ein fetter Rehbock.

„Sanct Hubertus! rief der im grünen Wamms und ſprang haſtig auf das Feuer los. Da wär bald um das dumme Zeug der ſchönſte Braten zu Kohle worden."

Er drehte ihn um, und ſtieß die Brände zurecht

und dann winkte er dem Gesellen, daß er ihn ablöse, und warf sich wieder, als sei gar nichts vorgefallen, daneben hin: „Nicht wahr, Kumpan, unsere Sache hat Zeit bis der Braten fertig ist. Ihr seid doch auch hungrig?"

Heinrich konnte das nicht abstreiten; sein Magen sprach laut und der Braten am Spieß duftete gar zu lieblich.

„Zudem, wenn man satt ist, schlägt sich's besser,„ sagte Jener.

„Aber dann ists dunkel," meinte der Gesell und er hielts für gute Sitte, daß ers sagte.

„Ei was, morgen ist auch ein Tag, und wer geschlafen hat, schlägt noch besser. Der Wald ist ein großes Bett, und so du's noch nicht weißt, da schläft sich's vortrefflich."

Der Gesell wußte dagegen nichts einzuwenden, vielmehr hielt er's für Pflicht, nun auch zu thun, was an ihm war, daß der Braten von allen Seiten gut geröstet würde. Das schöne Fräulein, dachte er, wird wohl nun in Sicherheit sein. Darum blies er die Kohlen aus voller Lunge an, bis der Andere, sein Jagdmesser rausziehend, in den Braten stach und erklärte, nun sei er gut. Darauf kehrten sie, was von Kohlen und Asche da war, weg, legten Rasen und grüne Zweige auf die heiße Stelle und

Digitized by Google

ſetzten ſich zur Mahlzeit darum. Denn da Teller und Schüſſel fehlten, konnte der Braten nicht beſſer bleiben als am Spieß; und obſchon Beide tüchtig einſchnitten, ſah der im grünen Wams doch mit beſonderm Wohlgefallen, wie der andere immer herzhafter mit dem Meſſer in das Fleiſch ging. Dachte vielleicht, wer ſo drauf losgeht, mit dem muß Luſt ſein auch loszugehn.

Aus ſeiner Jagdtaſche brachte er vor Brod, Salz und was die Mahlzeit würzt, und griff dann in den hohlen Baum. Das machte ſie erſt vollſtändig und köſtlich. Ein ſchwerer Henkelkrug wars mit Wein, davon er in einen Becher goß und es dem Geſellen auf deſſen Wohlſein credenzte. Der beſann ſich auch nicht lange, und leerte den Becher wieder auf das Wohlſein des andern. Und ſo ging es mit einem zweiten, dritten und ich weiß nicht wie viel mehr. Dem Geſellen, der lang nicht Wein über die Lippen gebracht, dünkte es ein herrlich Getränk, und zumal im Wald. Der ſchien ihm nun noch einmal ſo grün und er ſchnalzte mit der Zunge und trank jedem Baum und Buſch, durch den die Sonne glitzerte, ein Willkomm zu. Nun wurden die Schatten immer länger und immer feuriger glühten die Wipfel der Bäume, und die Nachtigallen oben in den dichten Kronen begannen ihren wol-

Digitized by Google

lüſtigen Sang. Dem Geſellen war lang nicht ſo wohl zu Muth geweſen.

Da waren ſie unvermerkt in ein Geſpräch gerathen. Es klang nicht als ob's zwei Feinde führten, ſo froh war's. Denn das hat der Wein an ſich, im Walde, wie in vier Wänden, er macht das Herz luſtig, und was drinnen ſchlummert, das wacht auf und will hinaus. Der Geſell meinte, es ſei hier alles von ſelber wohlgemuth, ſo alle Creatur, die da fliegt und kriecht und läuft, als wie der Baum der da wächſt, und weiß nicht, daß es anders ſein könnte. Und fühle ſich hier nichts von dem Jammer und der Verwüſtung draußen, als wie der Staub von den Straßen hier auch nicht herkommt.

Mit Luſt hörte ihm der andre zu!

„Nun Geſell iſt's itzo an der Sitt, daß ich dich frage, wohin du willſt?"

Heinrich fuhr ſich über die Stirn, und ſah den andern ſcharf, aber doch gut an:

„Du biſt kein Hegereiter nicht."

Der lächelte: „So ich's bin, ſo bin ichs auf eigne Hand."

„Schaute dir's ſogleich an, daß anders hinter dir ſteckt, als du fürgiebſt."

Der Andere lachte nun noch herzlicher: „Biſt

du ſo geſcheut? So kluge Kinder mögen wir bei uns brauchen. Sieh und ich ſchau's dir auch an: du kommſt in den Wald und willſt nicht zurück."

Der Burſch ſchnellte die Finger zuſammen: „'S gefällt mir nicht mehr da draußen."

„Mir auch nicht, ſagte der Grüne. Auf die Weiſ' finden ſich gar Manche hier zuſammen, denen's da zu eng und zu wüſt."

Und da verſtanden ſich Beide ſonder viel Worte, und ſprachen noch Etliches davon, wie es in dem Lande ſchlecht hergehe, daß der Menſch arbeiten müſſe als ein Ochs, und ſo er was meine zu haben, nimmts ihm ein anderer, und daß keine Gerechtigkeit ſei und kein Glück, als läge Gottes Fluch auf der Mark Brandenburg, und Heinrich fragte, ob's denn wohl immer ſo ſchlecht geweſen ſei? —

Der andre hatte ſich an den Eichſtamm gelehnt und ſchaute, die Arme unterſchlagen, in den Wipfel, als lauſche er auf den Vogelſang:

„Ei nicht doch, ſagte er nach einer Weil. So es immer geweſen wäre, als es iſt, wie wüßten wir denn, daß es beſſer ſein kann. Wir meinten dann wohl, es ſei ſo von Anbeginn, und ſtrebten nicht nach Anderm. Sieh, Geſell, ehedem in dieſen Landen war viele Luſt. Da ſang der Bauer

Digitized by Google

wenn er am Pfluge ging, und der Schmied auch, wenn er das Eisen hämmerte. Das Singen hast du nun verlernt. Nicht wahr? Und das waren andere Zeiten, und andere Fürsten, die alten! Stolzere sah man nicht im ganzen deutschen Lande. Die brachen Lanzen, wo was zu kämpfen war, in Schimpf und Glimpf! Herr Gott! Was haben die von Anhalt auf die Welschen losgehauen! Und was waren Ritter an ihren Höfen und schöne Frauen! Da gab's Bankette und Ringelrennen, und die Wälder hallten vom Jagdlärm wieder. Solche Waldluft, Gesell, die giebt's nicht mehr. Wenn die Bauern mit bunten Bändern und Schellen durch die Büsche trieben; unter dem Wilde war Walpurgisnacht, die Hirsche wußten nicht wohin, und die Rehe liefen den Jägern in die Hände. Und da der Stahl blinkte in des Ritters Faust, bat eine edle Frau, daß er des Thieres schone. Einer Frauen Bitte schlug kein Ritter ab. Das war Maienluft, wenn das Tagewerk vorbei, und sie lagerten im Kreis auf grünem Rasen. Da waren Zelte umher aufgeschlagen mit bunten Wimpeln und Fahnen, und Feuer brannte an Feuer, daß sie das Jagdmal dran bereiteten. Und unter den schattigen Bäumen saßen die schönen Frauen und Fräulein und die Pokale mit köstlichem Wein kreisten und klangen auf ihr

Digitized by Google

Wohlsein, und mit ihren roſigen Lippen tranken ſie wieder auf das Wohl der kühnen Jäger. Und wenn die Schwüle des Tages nachließ, dann bliesen die Hörner auf zum Tanz, und auf dem grünen Raſen ſchwenkten ſie, und lachten und haben auch geküßt. Nicht wahr Geſell, das war ein luſtig Leben?"

„Ja wer da mittanzen konnte — und küſſen!" ſeufzte der Geſell.

„Und wenn der Mond aufging, fuhr jener fort, da führten ſie die Frauen ſittig in die Zelte, und die Pfeifer und Geiger mußten ſüße Weiſen ſpielen, daß ſie ſanft einſchliefen. Und die Ritter fanden überall ein ſo ſchön weich Bett als du und ich heut."

„Es mag gar luſtig geweſen ſein."

„Und du glaubſt nicht Geſell, wie ſich's unterm grünen Baume träumt nach ſolcher Waidluſt, der ſchöne Frauen zuſahen, und die Elfen tragen dir ihre geheimen Seufzer zu. Da gaukeln dir die Lieder um die Ohren, die du nie gehört, und wenn du aufwachſt, ſingſt du ſie, als müßt es ſo ſein. Ja Lieder wurden geſungen, ſo ſüße Lieder, daß der Wind ſchwieg, und das Laub nicht raſchelte, um ſie zu hören. Das machte die Fürſten und Herren zu Dichtern. Da griffen ſie beim frühen Morgenſchein

Digitized by Google

in die Zither, und besangen den König Mai, der alles bezwingt und Blumen ausstreut über die Erde; und die Bächlein, die im Walde rauschen, besangen sie und die Lüfte, so mit den Locken der edlen Frauen spielten. Vor allem aber, und da klang erst hoch ihr Lied, das Lob der schönen blauen Augen. Die funkelten herrlicher, denn Gold und edel Geschmeid, und ein Blick daraus sei dem Ritter als ein Trunk am Waldquell einem Dürstigen, der schon verschmachtet."

Der Gesell hatte stumm vor sich hingesehen in das Waldgrün, wo der Goldanhauch schon roth worden, und das Roth ward auch schon blaß: „Ach das sind wohl sehr alte Wunderzeiten, davon Ihr sprecht," sagte er.

„Ei nicht zu alt, daß nicht alte Leute ihrer noch gedächten."

„Fürsten haben selber gesungen! Das ist doch nicht Sitte, als ich weiß, daß Fürsten Spielleute sind."

Der im grünen Wams schaute etwas seltsam vor sich hin: „Die Sitte ist itzund ein alt Weib worden. Das hüllt sich in sieben Röcke und stellt sich hinter den Ofen. Fürchtet jeden rauhen Wind, daß es sich nicht erkälte. Als die Alte jung war, da war sie ein schön Weib, das mit dem jungen

Volk spielte und hatte kein Arg. Da kränkt es auch die Fürsten nicht, daß sie Spielleute waren und im Zwielicht sangen unter den Fenstern ihrer Schönen. Hörtest du nie vom Markgrafen Otto mit dem Pfeil. Das war die Blume der Ritterschaft, er brach Lanzen mit den Stärksten und war bei'm Sturme der erste auf den Mauern; aber Minnelieder hat er gesungen mit der Lerche um die Wette."

Dunkel entsann sich der Gesell, daß er davon gehört. Dem andern aber war das Herz so voll, daß der Mund nicht enden konnte, von den großen Fürsten der Anhaltiner oder Ascanier, den Albrechts, den Johannes und Otto's, und deren Herrlichkeit; wie sie geherrscht mit großer Kraft und brüderlichem Sinne, und über weite Länder, die sie mit starkem Arm zusammen hielten und jetzt sind sie zersplittert und gehören hierhin und dorthin. Die Worte zuckten wie Blitze; so folgte er ihnen in Jugendlust, hinauf auf die Thürme, wo sie ihre Fahnen aufpflanzten, und in die dunklen Verließe, darin sie gefangen saßen, aber ihr Sinn war frei; auf schäumendem Rappen wie der Sturmwind in die brausende Schlacht und zu manchem kühnen und stillen Abentheuer, wo man keine Begleiter mitnimmt.

Digitized by Google

„Die Ritterzeit ist nun vorbei!"

Der Schmiedegeselle meinte, solche Harnische, als sie dazumal geschmiedet, könnten die Fürsten heut nicht mehr tragen.

„Sie schmieden selber, fuhr der Andere auf. Nicht Lanzenspitzen sondern Ränke. Erbverträge und Bündnisse, die dauern grad so lang, bis sie sich zanken. Die Freundschaft wird abgewogen, wie die Juden die Goldgülden wiegen. Die Fürsten und Edeln verkaufen die Kaiserkrone an den, der zum Meisten bietet, das nennen sie wählen. Und hinterm Ofen geschieht's am Schreibetisch, eine Karte vor sich, da messen sie sich Landes zu, und der Teufel steckt im Dintefaß, und ein Pfaff in jedem Gänsekiel. Daher ist keine rechte Eintracht mehr und keine rechte Feindschaft. Wo sie auf einander losgehn, denken sie dran, daß sie sich wieder vertragen können, und wo sie sich vertragen, daß es wieder losgeht. Haben einen wälschen Namen für die Klugheit, der gar seltsam klingt, immer besser, als daß sie einen Deutschen für hätten."

„Ihr sprecht ja sehr gelehrt. Habt Ihr das im Walde gelernt?"

„Daß ich's vergesse, darum bin ich hier. Trink noch eins Gesell. Hörst du die Nachtigall über uns? Das ist ein Lied aus voller Kehle. Ist des Men-

Digitized by Google

ſchen Kehle nicht voller? Gott gab ſie uns, damit wir Lieder ſingen ſollen. Aber, wo ſoll man ſingen, wo uns die verdammte Klugheit in den Gliedern ſteckt. Sie thun das Maul nicht auf, aus Furcht, daß er ihre Gedanken verräth."

Der vom Walde forderte nun den andern auf zu ſingen. Aber er wußte kein Lied. Nun ſang er ſelber eins, was der Burſch mit großer Luſt anhörte, und noch ein zweites und drittes, und da brach es wie Eis, das ſich unmerklich im Frühling löſt. Es ſang in ihm und nun wurdens Laute und Worte. Ein Lied kam raus, das er in ſeiner Knabenzeit gewußt und hatte es wieder vergeſſen. Und wo die Worte ihm fehlten und er ſtockte, half der andre aus. Nun ſangen ſie Beide, und leerten dazu den Krug und waren ſehr froh. Da war es dunkel geworden in den Büſchen, aber der Mond warf ſeine Silberfunken durch das junge Eichenlaub nieder, und tauſend Wohlrüche dufteten von der Erde und tauſend und aber tauſend ſummende Käfer und Inſekten ſtimmten ein Schlummerlied an, und ſie horchten darauf. Sie hatten ſich Beid angefaßt, aber ehe ſie ſich's verſahen, waren Beide, den Kopf auf den Pfühl von Moos ſanft eingeſchlafen. Das letzte, was Heinrich hörte, war ein Kukuk in der Ferne. Gott weiß warum der ſo ſpät

Digitized by Google

ſang. Er fragte ihn, wie lang er noch leben werde, und wollte zählen, wie oft der Kukuk antworten würde, aber darüber ſchlief er ein, und der Kukuk rief noch immer.

.....

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Gericht der Freien.

Als des Kuckucks Stimme verhallte, riefen ihn andere Stimmen. Sie mußten gar hold und lieblich tönen, denn als die Morgensonne auf sein Gesicht fiel, hatte sie kaum ein fröhlicheres geschaut. Und was hatten die Elfen für Tänze um ihn geführt und ihn in die alte gute Zeit entrückt, daß er den Arm hob und aufschrie, als ging's in die Schlacht. Das weckte den Kumpan, und der lachte und legte sich wieder zur Ruh. Denn gute Träume muß man nicht stören.

Nun aber gellte es ihm in's Ohr. Das war nicht Elfenmusika. Es war ein langausholender Ton, ein Hornstoß, wie die Drommete versprengte Reiter aus dem Gefecht zurückruft, und das Hifthorn die Jäger lockt zum Sammelplatz. Und als er die Augen aufschlug, tönte es noch fort, itzo wie wenn der Hirt die Morgensonne anbläst, und die Heerden ruft. Er strich die Augen, schüttelte sich

Digitized by Google

und ſprang auf. Von hinter dem Baume kam es, und er ſprang herum, aber da war nichts zu ſehen, und es tönte nun wieder von der Seite, wo er herkam; und als er da war, wieder von der andern, bis ihn ein kräftiger Schlag des andern Geſellen auf die Schulter traf.

„Guten Morgen!“ lachte er.

„Biſt du's alſo wirklich?“ ſprach Heinrich.

„Du haſt gut geſchlafen und noch beſſer geträumt.“

„Alſo im Walde bin ich doch, das iſt wahr! ſagte jener nachſinnend. Ich meinte erſt, das ſei auch Traum, und ich erwachte wieder unter der Schmiede. Wir trafen uns geſtern —“

„Und wollten uns ſchlagen, dann ſpeiſten wir das Reh auf, davon du die Knochen noch dort ſiehſt, plauderten und ſungen, und ſchliefen ein. Nun iſt die Frag', womit wir heut anfangen? Willſt du mit mir fechten, hier iſt mein Spieß und dort dein Eiſenſtock.“

„Um was fechten!“ ſagte Heinrich.

„Ei, wem der Wald gehört.“

„Der iſt ja groß, und dir kann er gehören und mir auch.“

Mit froher Miene blickte ihm der Andere eine Weile in's Geſicht: „Geſell, das mein' ich auch. Der Wald hat Quartier für viel gute Leute, ſo die

Digitized by Google

Freiheit lieben. — Und liebſt du ſie denn von ganzem Herzen?" ſetzte er, gar eindringlich auf den Schmied ſchauend, hinzu.

„Das will ich meinen."

„So wie ich es meine? — So ich dir recht wahrhaft trauen ſoll, mußt du mir auch wahrhaft antworten, was dich hertreibt."

„Weil's mir draußen nicht mehr gefällt. Und's iſt ein luſtig Leben."

„Kann auch recht ernſthaft werden. Jagen iſt luſtig Ding; aber für den Jäger zumeiſt. Der Haſ' hat's noch Keinem vertraut, ob's ihm Spaß macht. Spielen bisweilen auch Haſen und Hirſche und ſie hetzen uns, weil ſie uns die Freiheit nicht gönnen. Und mit einem Strick von Hanf ziehen ſie 'ne Schlinge und werfen ſie nach unſerm Hals. Wird dir das auch gefallen?"

„Ei Sanct Chriſtophel! wer ſich die läßt um den Hals thun! So weit iſt's noch nicht zum Abend. Schau, der Arm hier, der auf den Ambos ſchlug, auf dich wollt' ich ihn nicht probiren, wie hart er wurde; laß ſie kommen. — Und dann, ſetzt er hinzu, zum Schlimmſten, ſterben muß zuletzt jede Kreatur. Und Blaues über uns, und Grünes unter uns, da, mein' ich, ſtirbt ſich's beſſer als auf faulem Stroh."

Digitized by Google

„Aber weißt du, was sie in den Städten sprechen, und wie die Pfaffen von der Kanzel herab auf uns fluchen.“

„Das ist mir grad' recht. Das ich das nit höre und das Geschrei der Krämer und den Hochmuth und die Hoffahrt, o ihr lieben heiligen Fürbitter, und die Gerechtigkeit, die vor den Armen nimmer zu Haus ist, und wer sie kauft, der hat sie. Ich will sie nicht kaufen und darum bin ich im Wald.“

„Willst sie dir selbst schaffen?“

„Ei, das ist's.“

„Dazu aber braucht's Freunde, die dir helfen. Der stärkste Mann allein ist schwach.“

„Nun, die werd' ich doch finden!“

„Gewiß. Nur mußt du ihnen wieder helfen.“

„Das versteht sich.“

„Nun möcht' es aber sein daß ihre Gerechtigkeit dir nicht gefällt, oder deine gefällt ihnen nicht. Es sind gar wunderbare Gesellen hier bei'nander. Einer meint, weil sie ihm eine Kuh, die sein war, nahmen, er könne die ganze Heerde wiedernehmen. Oder, weil sie ihm seine kleine Hütte ansteckten, daß er eine ganze Stadt verbrennen dürfe. Da fahren die Köpfe wohl heiß aneinander.“

„Nun, du lieber Himmel! fuhr der Gesell auf, wo soll denn Gerechtigkeit sein, so sie nicht bei den

Digitized by Google

Freien iſt, wo kein Pfaff mitſpricht und Richter, und jedweder ſein frei Wort redet, als ihm der Schnabel gewachſen iſt. — Und ſo ich's noch nicht wüßte, wie es hier ausſieht, und ob ſich's für einen ordentlichen Kerl ſchickt, zu gehen zu den Freien, nun find' ich dich ja hier. Und als du hier biſt, und meinſt, es ſei recht gethan, ſo will auch ich es wagen, und wenn ſie mich nehmen wollen, ſo bleib' ich, und will den Handſchlag dem Hauptmann geben, wie du ihm gabſt, und dem Hauptmann gehorchen; und als lange du bei ihnen aushältſt, ſo lange halte ich auch aus."

Die Rede gefiel dem Andern. Er reichte ihm die Hand:

„Wohlan, Kumpan! Deine Rede gefällt mir. Schlag ein, auf gute Kumpanei. Die thut allerwegen noth, wo es Schurken giebt, und gute Leute zuſammen ſtehen. Ich will dich nicht verlaſſen."

„Das will ich dich auch nicht," ſagte der Geſell und ſchlug kräftig ein.

Da tranken ſie ſich auch zu und ſchauten ſich lang freudig in's Antlitz und nannten ihre Namen. Der im grünen Wamms ſagte, er heiße Woldemar, worüber ſich der Andere zu verwundern ſchien.

„Auf Namen, Heinrich, kommt es bei uns nicht an, ſagte er. Wir geben uns Namen, als ſie uns

Digitized by Google

gefallen; und Mancher iſt froh, wenn er ſeinen alten vergeſſen kann, und die andern ihn vergeſſen. Aber wir denken deſto mehr der alten Zeit, der alten guten. Und was an uns, wir thun, daß ſie wieder kommt. Der Wald iſt heut ſo grün, wie damals, und die Sonne ſcheint eben ſo hell, was ſoll unſer Sinn nicht auch ſo hell ſein! Und ich weiß, was noch heller blinkt. Das iſt der Frauen Aug. Und das lacht heut ſo ſchön, als vom Anbeginn —"

Er ſahe, wie Heinrichs Antlitz ſich verfärbte, und es ward blutroth, und dann ſchlug er ſehr verlegen die Augen nieder.

„Iſt's das, was dich plagt? lachte er auf. Hat's ein blau Aug' dir angethan, und darum liefſt du in den grünen Wald? Ei ſieh, grün iſt die Farbe der Hoffnung. Es blitzt und flimmert Alles grün um dich, und du biſt jung und friſch. Unverzagt! heißt unſer Loſewort. Schau auf, und habe Muth. Nichts iſt zu hoch und fern für einen Ritterſinn."

„Bin kein Ritter," ſeufzte Heinrich.

„Deine Hand, rief Woldemar, ſieh, nun ſchlag' ich dich dazu. Ich bin Einer, und wo ein Ritter einen andern ſchlägt, ſo geht es über, als wie Prieſterweihe, ſo es nur untadelig Blut iſt."

„Ich bin zu niedrig geboren."

Digitized by Google

„So sollst du hoch denken und adelig thun. Im Walde sind wir Alle gleich, und wer weiß, was aus dem Walde hervorgeht. Menschen, Reich und Kaiser haben dies Land verlassen, und sein eigener Fürst auch. Wer weiß, was für ein Fürst aus den Wäldern kommt!"

Da ward ihr Gespräch durch einen fernen Hornton unterbrochen, auf den Woldemar eifrig horchte.

„Das ist das Zeichen zur Versammlung, sprach er. Ich muß dahin und du kannst mich geleiten, daß ich dich der Genossenschaft vorstelle. Ich will für dich gut sagen, wenn das Noth thäte; aber einen Burschen wie du, nimmt man auch ohne viel zu fragen. Möglich, daß du gar bald dein Probestück ablegen magst, denn es sind ernsthafte Dinge vor. Die Freien haben Einen drüben am Glien gestraft, und seinen Hof niedergebrannt, weil er zwei von den Genossen den Spandowern verrieth, die sie fingen. Nun aber trifft sich's, daß der Mann ein Dienstmann der Ruppiner Grafen ist, und die wollen uns darum an's Zeug. Als ich hörte, ist Einer unserer Obersten fast in ihre Hände gefallen, und entkam mit Mühe und Noth. Da wird nun wohl ein großer Zug gegen die Grafen losgehen und das ist gut, wenn helle Waffen gegen einander klingen. Da magst du zeigen, was du werth bist."

Digitized by Google

So machten sie sich auf den Weg. Ihnen begegneten Viele im Walde, von rechts und links kamen sie, so Junge als Alte, und schauten sie bald finster, bald freundlich an. Der im grünen Wams grüßte sie wieder, und es war vornehme Art darin, wie er grüßte. Die Einen nahmen das gut auf, als wäre er mehr als sie; die Andern sahen scheel und erwiederten's kaum. „Es giebt unterschiedliche hier, flüsterte Woldemar dem Schmied zu. Viele sind ehrliche, muntere Bursche, Andere taugen auch im Walde nichts, und man muß sich vor ihnen hüten. Drum freut's mich, so ein frisches Blut zu mir kommt."

Durch hohe, dichte Kiefern, die noch nicht ihr frisches Lenzkleid angelegt, kamen sie an die Stelle, wo die Freien versammelt waren. Es war ein Bergabfall, und die Sand- und Lehmwände, spärlich mit Ginster und Brombeeren bewachsen, waren nicht freundlich anzuschauen. Das Nadelholz ragte von oben als eine dichte Wand herab, und machte den Ort finster. Hinwiederum war er hell von dem Sande, gegen den die Gesellen dunkel abstachen. Auf einem großen Steine, der vor Alters beim Bergsturz zu Tage gekommen, und er war schon wieder verwittert und mit Blättermoos überzogen, saß, der der Anführer sein mußte, denn die Andern

ſtanden um ihn, nicht grad ehrerbietig, aber doch ſo, als Niedrige um einen Höheren ſtehen. Er war ein alter Mann, und hüſtelte. Nur bisweilen ſchielte er auf die Männer. Er war nicht als ein Löwe, vielmehr als ein Tieger, der im Buſch liegt. Er trug ſich ſeltſam. Ein Mantel von Ziegenfellen ſchlug um ſein grob Wamms, und eine Keule mit Stacheln hielt er in der Hand. Rothe ſtruppigte Flechten hingen ihm um's Geſicht, daß man's nur halb ſehen mochte. Es war augenfällig, daß es nicht ſein eigen Haar war, als wie ſolche thun, deren Geſchäft in der Nacht iſt, und wenn ſie ſich bei Tage zeigen, verkappen ſie ſich, daß man ſich in ihnen irre und ſie nicht wieder erkenne. Je ſchrecklicher es ausſieht, deſto beſſer. Und wahrhaftig, es ſahe aus, als ſitze Einer, der aus der Finſterniß kommt, auf ſeinem Throne, um Gericht zu halten über die Uebelthäter. Ueber ſeinem Haupte ſpielten die Wurzeln der Kiefern, die in knorrigen Fäden oben vom abgebrochenen Waldrande herab hingen, und ſich in der Luft ſchaukelten, als wären's böſe Geiſter, die über ihm Wache hielten.

Da Woldemar ihn ſah, ſprach er leis zu Heinrich: „O wehe, das iſt der Teufel ſelber. Den gewärtigte ich nicht hier. Es hat beſſere Hauptleute, als er. Und dein Probeſtück wird ſchwer ſein.

Aber bleibe du muthig. Man muß ihm dreist in's Aug' schauen und keck antworten."

„Wer ist der Gesell, den du mitbringst?" rief der Oberste, als Heinrich an Woldemars Hand aus den Kiefern vortrat. Sie meinten, er könne sie kaum bemerkt haben. Sein Kopf war abgewandt; so schielten seine Augen nach der Seite.

„Oberst, ein Freund," sprach Woldemar.

„Er gehört nicht zu den Freien. Welcher Unfreie über unsern Bann tritt, ist des Todes, als du weißt."

„Aber er will ein Freier werden, darum führ' ich ihn in den Bann sonder Anfrage, auf die Gefahr hin, daß Ihr ihn nicht frei machen wollt, und er muß sterben. Daran Ihr seht, was Herz in dem Burschen schlägt, als wir's brauchen."

Da schauten Alle auf Heinrich, und wie beherzt er auch war, es rieselte ihm doch ein wenig über die Haut. Es waren schreckliche Gesichter. Aber er nahm sich zusammen, und schaute sie wieder eben so frech an. Das gefiel ihnen. Der Oberste saß, als sähe er es nicht.

Darauf traten die Hauptleute zusammen und besprachen sich heimlich. Und nun führten Zween den Heinrich abseits in den Wald und setzten ihm eine Kappe auf, daß er nichts sehe und höre, was

Digitized by Google

sie über ihn rathschlagten und sein Freund für ihn vorbrachte. Das dauerte nur kurze Weil, da ward er wieder zurückgeführt und sie nahmen ihm die Kappe ab. An dem Gesicht seines Freundes sah er's gleich, was sie beschlossen, und daß es Gutes war.

Der Oberste richtete noch etliche Fragen an ihn, was er gelernt und verstehe, und was Freundschaft er draußen habe, und ob er die lassen wolle um der Freundschaft willen der freien Leute? Auf alles das antwortete Heinrich kurz und deutlich, und was er sagte, gefiel Allen, und sie nickten. Da sprach der Anführer:

„Nun wohlan, so sollst du als ein freier Mann aufgenommen werden unter den Freien. Und zerrissen seien alle die Bande, so dich halten an die draußen, und hier sind fortan deine Blutsfreunde und deine Sippschaft. Du hast nicht Schwester und Bruder, nicht Vater und Mutter mehr draußen, die sind hier; und bist kein Bankert mehr, denn jeder ist dein Bruder. So du Einen schiltst, so schiltst du Alle, und so dich Einer schilt, so sind alle gescholten, und wehe dem, der sich gegen die Brüderschaft vergeht."

Wie mußte der Freund für ihn gesprochen haben, daß sie's so leicht mit ihm machten. Was aber in

Digitized by Google

dem Kreiſe vorging, den die Hauptleute dicht um ihn ſchloſſen, und die Andern kehrten den Rücken, und er mußte geloben Treue und Verſchwiegenheit, ich weiß nicht worauf, und ſie gaben ihm die Zeichen und den Schlag; davon erfährt Keiner was, und Keiner hat's ausgeplaudert. Auch hat's keine Chronik aufbewahrt. Einige meinen, der aufgenommen wurde, mußte die Hand zwiſchen die grinſenden Zähne eines Todtenkopfs legen; Andere gar, ſie hätten ihm Menſchenblut aus einem Fläſchlein zu trinken gereicht: alſo ſolle der nächſte trinken von ſeinem Blute, wenn er ſie verriethe. Nur das hat Heinrich wieder erzählt. Als er ſagen ſollte, auf wie lange er zur Genoſſenſchaft ſchwören wolle, antwortete er, als lange ſein Freund geſchworen und dazu halte.

Das dünkte Einigen nicht recht, aber der Oberſte hieß es gut, denn ihm ging Anderes im Kopf um, was wichtiger war, und es durfte nicht Zeit verloren gehen. Und war wohl der Hauptgrund, daß ſie's ſo ſchnell abmachten, der, daß Heinrich ein Geſell war, als ihn jede Bande gern nimmt, und dazu ein Schmied, der ihnen Waffen fertigen konnte.

„Aber ſein Meiſterſtück, was iſt's?" ſprachen Etliche.

Der Oberſte winkte ihnen Ruhe. Es werde

Digitized by Google

die Gelegenheit ſchon kommen, da es der Proben viele gebe, zu zeigen, daß Einer werth ſei, ein Freier zu heißen. Und eben desgleichen ſchüttelte er den Kopf, als ſie von dem Gelag ſprachen, das der neu Aufgenommene den Brüdern geben müſſe.

„Es iſt nicht Zeit zu Gelagen, es iſt Zeit zur Rache! ſprach er im Zorn. Und darum rief ich Euch, und nun hört.“

Die Meiſten wußten es ſchon; aber er trug's ihnen vor, was es galt. Von den Spandowern die zween Freie gefangen und gerichtet, wofür die Strafe ſie treffen ſolle, doch das habe noch Weile. Dann von der Strafe, ſo ſie über den Mann verhängt, der die Zween den Spandowern verrieth. Und dann ſagte er, wie die Ruppiner Grafen es auf ſich genommen, und darüber getobt. Aber darauf winkte er einem Andern, daß der vortrüge, was ſich ferner ereignet; denn es betraf ihn, den Oberſten ſelbſt, und er hielt es für ſchicklich, daß er es nicht ſelbſt den Genoſſen vortrage, ſondern ein Anderer für ihn ſpreche.

Der ſprach: Alsbald die Hauptleute erfuhren; daß der geſtrafte Mann ein Lehnsmann ſei der Ruppiner Grafen, und die es übel vermerkt, hätten ſie beſchloſſen, es gütlich auszugleichen mit ihnen, als wozu ſie nach dem Vertrage mit dem Grafen ge-

Digitized by Google

bunden ſeien. Denn, als Alle wüßten, hätten ſie ſich neulich am Tage aller Seligen auf dem Felde an den Rauhenſteinen gegenſeitig gelobt mit Handſchlag, daß keiner den andern ſchädigen ſolle auf drei Jahre, bis wieder aller Seligen Tag. Darum ſei der Oberſte ſelber geritten auf den Weg nach Lindau, wo der Ruppiner Schloß iſt am See, um ihnen Blutgeld zu bieten, und habe es mitgebracht. An der Birkenſchenke ſei der Obriſte verblieben, und habe einen Bruder, der heißt Ruprecht, vorausgeſchickt ins Schloß, um den Grafen zu vermelden, daß er komme und weshalb, und um frei Geleit gebeten. Aber, nachdem er zwei Stunden vergebens gewartet, ſei der andre Bruder, der draußen Wache ſtand, Wilkin, athemlos hereingeſtürzt und habe gerufen: Sie kommen! Und kaum, daß der Obriſt ſein Roß, das im Hofe ſtand, von dem Pfahl losbinden und ſich drauf hat ſchwingen können, ſo ſeien ſie zu fünfzigen aus dem Weidengange am See losgeſprengt, da habe er nicht mehr Zeit gehabt, zum Thor hinauszureiten, ſondern mußte durch die Gärten über die Hecken ſetzen. Wilkin kam ihm nach, aber er war noch ſechszig Schritt hinter ihm und ſein Pferd blieb im Moor ſtecken, als die Reiter ihn erreichten und mit wildem Geſchrei ihn niedermachten. Der Obriſt mußte es mit anſehen, denn ſo er auch

Digitized by Google

umkehren wollte, und ihm beispringen, einer gegen fünfzig, er konnte es nicht wegen des Sumpfes, und bis er da war, hätten sie ihn doch auch todt gemacht. Also gab er seinem Roß, da er festen Boden unter sich hatte, die Sporen, und ward von den Reitern vier Meilen und drüber verfolgt. Er hatte müssen den Geldsäckel, den er um den Leib trug, fortwerfen, daß er leichter wurde, und war nur mit großer Fährlichkeit und Noth seinen Feinden entwischt.

Heinrich, dem kein Wort entgangen, wußte nun wohl, wer der Reiter war, der fast athemlos gestern ins Dorf kam, und glaubte ihn wieder zu erkennen, ob er schon ganz anders aussah, was Tracht, Bart und Haar war. Er hatte sein Pferd gestern gut gestriegelt und nun war's ihm klar, warum der Obriste es so leicht mit ihm genommen.

Der Sprecher, nachdem er eine Weile Athem geschöpft, sagte nun: „Also Ihr Brüder ist uns geschehen: Erstens sind wir geschmäht, da wir in guter Sitte Lösung und Blutgeld brachten; unsre Botschaft ist verrathen; sie haben einen Bruder gefangen und werden ihn richten, einen andern haben sie niedergemacht als Bluthunde im Moor, unser Geld, das wir ihnen sandten um Frieden, haben sie genommen ohne Frieden und unsern Hauptmann gehetzt, geschädigt und gescholten. Damit ist der Bund zwischen

ihnen und uns gebrochen und die Genossenschaft gekränkt. Was soll's Brüder?"

Man hatte schon das dumpfe Murren gehört; nun aber wie aus einem Munde klang es! „Rache! Rache an den Ruppinern."

„So sei es! rief der Obriste und ließ seine Keule gegen den Stein fallen. Hat Einer was dawider?"

Da trat Woldemar einen Schritt vor und sprach: „Das sei ferne von mir, daß ich das lobe, noch gut hieße, was die thaten. Die Uebertreter müssen gestraft werden. Aber wissen wir, ob es die Grafen selber geheißen? Denn sie haben trotzige Dienstleute. Und als unser Bund mit ihnen ist, schickt sich's, daß wir erst zu ihnen senden und sie fragen, ob sie's auf sich nehmen oder uns Blutgeld geben wollen."

Die Rede gefiel Keinem.

„Daß sie unsre Abgesandten wieder fangen und todtschlagen!" sagte Einer.

Ein Anderer sprach: „Wer schädigt, der muß Gesandte schicken, nicht der geschädigt ist. An dem ist's, ob er die Boten zuläßt oder fortschickt."

Der Oberst sprach: „Ich sah den Grafen Ulrich unter den Verfolgern: Mit seiner eignen Hand that er dem Wilkin den zweiten Schlag."

Damit war es abgemacht, Alle, eine Stimme, brüllten: „Blut und Rache!" Die Hauptleute traten

Digitized by Google

zuſammen und beſprachen es unter ſich; denn das war an ihnen auszumachen, nicht von der Gemeinheit, wie eine That, ſo die Gemeinheit beſchloß, ſollte ausgeführt werden. Und darauf that Einer es Allen kund.

Die zween Grafen, als man wußte, ſollten heut ihre Schweſter, die Gräfin Mathilde heimſuchen. Sie wollten nur mit wenigem Gefolge reiten, und der Weg war ausgekundſchaftet, den ſie nehmen würden. Dort ſollte eine gute Schaar im Buſche den Tag über ſich verſtecken, und gegen Abend, wo ſie vorkämen, über ſie fallen und die Rache der Freien an ihnen nehmen.

„So ſei es!“ riefen Alle. Nur Woldemar ſprach dagegen:

„Ihr freien Männer und Brüder, die wir manche gute That mit einander gethan, und wir haben manchen übermüthigen Ritter gezüchtigt, manches Unrecht geſtraft, und die reichen Kaufleute und Prälaten, die wucherten und drückten, gezüchtigt, und wieder gepreßt, daß ſie ihr unrecht Gut herausgaben. Aber die That ſcheint mir nicht gut. Sind wir nicht ſtark genug, daß wir den Grafen auf offnem Felde begegnen? Mögen wir nicht vor ihre Schlöſſer rücken und ihre Mauern brechen! Haben ſie nicht Länder und Felder und Dörfer, die wir

Digitized by Google

überziehen und einlegen, bis sie sich geben und um Frieden bitten? Dann ist's an uns, ihnen vorzuschreiben, was das Blut eines freien Mannes gilt."

Von allen Seiten schrie's: „Nein, nein! Blut will Blut."

Da mußte er schweigen und wandte sich, nicht grad vergnügten Blickes, ab. Die andern traten aneinander und schauten seitwärts auf ihn. Bei ihm stand Keiner als Heinrich. Nun rief der Oberst plötzlich mit lauter Stimme Woldemars Namen.

„Woldemar! der Rath der Hauptleute hat den Anführer gewählt, der die Grafen züchtigen soll. Auf dich fiel die Wahl. Das freut mich Bruder; denn dich lechzte, als ich weiß, lange nach einer wackern That, mit hellen Waffen in der Hand."

„Auf mich! rief Woldemar. Ich soll" —

„Wähle dir fünfzig der Besten, oder so es dir nicht genug dünkt, sechzig. Dir sei die Ehre, du sollst die Rechte der freien Männer rächen."

Dunkelroth flammte es ihm im Gesicht: „Ich auflauern, ich im Hohlweg liegen, ich meuchlings morden, Feinde, denen ich nicht abgesagt, edle Ritter, Grafen des Landes! Gebt mir auf, mit fünfzigen, mit zwanzigen, ich soll ihr Schloß Lindau stürmen, ich thu's. Sie anfallen, in der Nacht, als der Fuchs die Henne, das ist nicht an mir."

„Warum nicht an dir?“ rief ein wilder, breitschultriger Kerl, um einen und einen halben Kopf größer als Woldemar, und der Bart hing ihm zottig um sein russigt Gesicht. Der Stärkste wär ihm nicht gern allein auf der Straße begegnet.

„Weil das Gurgelabschneiden dein Geschäft ist. Meins ist mit Männern sich schlagen.“

„Nit doch, schrie höhnisch der andre, deins ist im Sonnenschein liegen, den Vögeln pfeifen und Lieder singen. Rehe thust du schießen und den Mädeln nachjagen. Große Worte machen, hast du gelernt, von großen Thaten sah ich noch wenig.“

„Heilige Mutter Gottes! Das sollst du büßen.“ Und das Jagdmesser zuckte ihm halb aus der Scheide, halb aber ließ er's stecken, so schrieen sie ihm von allen Seiten „Zurück!“

Beim Thing, das die Stellmeiser hielten, durfte Keiner gegen den andern das Schwert ziehen, außer die Hauptleute hießen es ihm nach gutem Beschluß. Dann war's ein Gottesurtheil, sonst brach er den Bund und ward gestraft. Es konnte ihm an's Leben gehn.

Der große stämmige Karl, auf eine Keule gestützt, die war ein junger Eichbaum, grinste ihn höhnisch an, und wie er sich nicht rührte, als könne ihn das Schwert des viel kleinern und schwächern

Digitized by Google

Woldemar nicht ritzen, mußte es ihn noch schwerer kränken.

„Sagt ich's Euch doch, Brüder, immer schon, lachte der große Kerl und seine Stimme klang noch rauher und häslicher als er aussah: der da gehört nicht zu uns. Er ist kein echter Stellmeiser nicht. Ich weiß, wer er ist."

„Wer bin ich?" rief Woldemar, und sein Gesicht, das vorhin roth war, jetzt war es weiß. Und es war nicht mehr Zorn allein, es war auch von Schreck darin. Aber seine Augen, die wollten den andern durchbohren.

„Von Junkerblut bist du und kein Försterssohn nicht; das hast du gelogen. Sah' dir wohl auf die Finger. Was du bei uns willst, das weiß ich nit. Liefst vielleicht von Haus fort, weil dir lieb Mutter um die Ohren schlug. Mutterssöhnlein brauchen wir nit. Bist viel zu fein gebacken; das brauchen wir nit. Willst ausschaun als ein Junker. Brauchen keine Junker nit."

Da grinsten die wilden Gesellen. „Willst dir Hacken unter die Schuh binden, und groß thun, und bist nur ein Männlein. Willst mehr sein als wir und bist weniger. Willst das Maul aufthun bei allen Dingen, und wo du mitsprichst, das taugt nie was. Als er nicht bei uns war, da ward nicht

Digitized by Google

viel geſprochen, wir ſchlugen los. Mir gefällt's nicht, Brüder, ſo wir uns mit dem und jenem und Allen vertragen. Je mehr Feinde der Stellmeiſer hat, ſo freier iſt er."

Das gefiel den Meiſten: „Hyndemit verſtehts!" Der Oberſte ſah ſtumm und forſchend auf den langen Sprecher, der fortfuhr:

„Ich hab's geſagt und ſag's: Seht Euch für. Wißt Ihr, wer er iſt und was er im Schilde führt? Wozu er uns brauchen möchte, und welchem großen Herrn verkaufen? Wir ſind nicht hier um Herrendienſte, um frei zu ſein, ſind wir im Wald. Und ich ſag's Euch, und ſchwör's Euch: Traut ihm nicht, er iſt kein echter Stellmeiſer nicht; er iſt ein falſcher Bruder."

Es war ſehr ſtill. Alle ſahen auf Woldemar und ſie erwarteten, nun werde er auf den andern losſpringen. Denn er ließ nichts auf ſich ſagen. Aber er ſchwieg, was in ihm vorging ſah Keiner.

Da trat der Große auf ihn zu: „Du Kleiner, ängſte dich drum nit. Wir thun dir nichts. Biſt ein hübſches Neſtküken. Geh nach Haus zu deinen Liebeltern; ſo du recht ſchön bitteſt, verzeihen ſie dir wohl, daß du fortliefſt. Und der ſoll ein Hund ſein, der ſagt, daß du ein Freier biſt."

Und dabei ſchlug er ihm mit ſeiner breiten brau-

Digitized by Google

nen Hand auf die Schuter und verzerrte ſein Maul, daß es ausſchaute als wie eines Wolfes Rachen, und wieherte wie ein Pferd. Dem Heinrich zuckte es durch alle Glieder, aber Woldemar ſchlug nicht los. Er wandte dem großen Kerl den Rücken und trat auf den Obriſten:

„Herr! ſprach er zu dem, ſich leicht vor ihm neigend, Herr! den die freien Brüder zu ihrem Haupt erkürten, daß er jeden in ſeinem Recht ſchütze; Du haſt geſehen und gehört, wie mich dieſer geſcholten und gekränkt. Es heiſcht der Bundesbrüder Ehre, daß ſie keinen Gefallenen unter ſich dulden. Ich fordere Recht von dir, daß du ein Gericht beſtelleſt, wo Gott entſcheidet, wer ein wahrer Freier iſt und wer ein falſcher."

Da entſtand ein großer Aufruhr. Der böſe Geſell und die ihm anhingen, lachten tückiſch und ſchrieen: ſo ſei es! „Sie ſollen kämpfen auf Tod und Leben." Viele andere waren davon erſchreckt. Der im grünen Wams hatte auch ſeine Freunde, und ſie bangte vor ihm, und das mit Recht. Denn wie tapfer und kampfgeübt er ſich allezeit gewieſen, war er doch als ein Knabe gegen den Rieſen. Der Hyndemit, ſo hieß der große Geſell, wer mit ihm kämpfte, der kam nicht wieder auf. Niemand war, der gern mit ihm anband, und es war ſichtlich Jedem, er

Digitized by Google

hatte den Streit gesucht, daß er den andern, der ihm im Wege stand, kränke und ihn fortschaffe. Sie riefen daher, das ginge nicht an. Die Zeit sei nicht, daß die Brüder sich untereinander schlügen. Der große Bund der Freien, dem so viele Städte und Fürsten droheten, und hätten Bündnisse geschlossen, ihn auszutilgen, der müsse zusammen halten. „Eben darum, schrieen die andern, muß man austilgen, die Feigen und Falschen."

Vergebens brachten die andern dagegen vielerlei vor, es waren nicht gute Redner unter ihnen, die rohen und wilden schrieen sie zu Boden: „Es muß ein Gericht geben, sonst ist's um Ordnung und gute Sitte gethan."

Und Woldemar war auf ihrer Seite, als höre er nicht ihr tückisches Lachen: „Bei allen heiligen Schutzpatronen und guten Rittern, rief er, die Männer haben Recht. Sonder Ordnung kein Bund, und sonder Ehre keine Freiheit. So Ihr's eben wissen wollt: Wenn Ihr den Kampf, dessen ich ein gutes Recht habe, verweigert, so brecht Ihr den Bund mit mir, und stoßet mich aus, und ich bin frei, und nicht mehr als Euer Bruder, sondern Euer Feind, und kehre zu denen draußen zurück, die meine Freunde waren, und dann sollt Ihr an mir erfahren, wer ich bin."

Digitized by Google

Heinrich verwunderte ſich, wie Einer, den ſie ſo gekränkt, und ſo zornig war er, den Grimm verhalten und ruhig ſprechen konnte, als er that. Der Obriſte aber, der bis da geſchwiegen, winkte nun, daß er reden wolle. Er hatte zu entſcheiden.

„Der Bruder ſprach wohl, hub er an. Solch Schelten gleichen Worte nicht aus. Da entſcheidet Gott.“

Da erblaßten Viele, die es mit Woldemar hielten, oder doch den Hyndemit nicht mochten, der ein übermüthiger Geſell war. Aber was der Oberſt ſo entſchieden, da war kein Widerſpruch. Er ſtand auf und ſtieß ſeine Keule auf den Stein. Er ſah finſter aus und ſchaute umher, als brüte er etwas. Wen ſein Blick traf, ſchlug die Augen nieder, nur Hyndemit lachte ihn wieder an.

„Ihr freien Männer und Brüder! ſprach er, Sein Recht ſoll jeder haben, und Ordnung muß ſein, als wir dazu geſchworen ſind, um auszugleichen, was ungleich wird durch Ungerechtigkeit. Die Genoſſenſchaft iſt gekränkt in dem Einen, darum kämpfen ſie nicht um ihre Ehr, vielmehr um der Genoſſenſchaft Ehre, die darf keinen Verräther dulden.“

Da dachten Alle, nun iſt der Woldemar dem

Digitized by Google

Tode geliefert, und es sei Tücke des Obersten, dem sein Anhang mißfiel. Aber der fuhr fort:

„Doch muß der Kampf gleich sein, nach unsern Satzungen; sonst ist's ein Spott und kein Gericht. Hyndemit ist dem andern dreimal überlegen. Wie machen wir die Waffen gleich?"

Da schlug einer dies, der andere jenes vor. Der Große solle nur mit einem Arme fechten, und der andere ihm gebunden sein. Dagegen schrie des Hyndemit Rotte. Einer, der war ein Priester gewesen, und Gott weiß warum er unter die Bande kam, er las ihnen bisweilen Messe und hörte ihre Beichte, so Einer beichten wollte; aber er war ein wüster Gesell, ein Säufer und Würfler, und wo sie einbrachen, war er voran, und wirthschaftete, daß es ein Spott war auf einen Priester. Der hob die Arme und rief: „Gott hat jedem Menschen zween Arme gegeben. Das heißt, gegen Gott sündigen, ihm die Waffe nehmen, so er ihm gab." Hyndemit lachte. So sie ihm nur den linken Arm frei ließen, er traute sich seinen Gegner niederzustrecken. Doch der selber sprach dagegen; und wie er da war, wollte er gegen ihn los.

„Einem Freien darf Keiner die Arme binden, sprach der Oberste. Und doch müssen sie gleich sein an

Kräften. Iſt denn da Keiner, der für den Schwachen ſich mit dem Starken meſſen will!"

Das war wohl ſo vor Alters Sitte; aber es war lang nicht vorgekommen. Alle ſchwiegen. Der Oberſt ſchaute ſie Mann für Mann unter ſeinem buſchigten Braun an, und Heinrich meinte, auf ihm hefte der Blick.

Während viele unter ſich ſprachen: wer will ſich todtſchlagen laſſen von dem Hyndemit! und am heftigſten ſprach dagegen Woldemar ſelbſt, es ſei an ihm, daß er ſeine Ehre vertheidige, und kein anderer, da trat Heinrich vor und rief:

„Hier iſt der Eine, Herr! und ſo Ihr mich werth haltet, ich will's aufnehmen mit dem."

„Heinrich!" rief Woldemar, und wollte ihn zurückreißen. Der aber ließ ſich nicht reißen.

„Ich will's, ich will's: bin nun ein freier Mann."

„Nimmermehr! rief Woldemar noch ſtärker. Was haſt du mit dem Streit zu thun, der iſt nicht um dich."

„Was! Nicht um mich! rief Heinrich, er hat meinen beſten Freund geſcholten. Das ſoll er nicht. Hätt's ohnedem ihm gern gegeben, als er verdient, um ſein gottlos Maul. Und nun der Oberſt aufruft, wer's wagt, ich wag es. Ich fürchte mich gar nicht vor ihm."

Digitized by Google

„Hauptmann! ich widerspreche, rief Woldemar. Das ist ein junger Bursch, der nicht geübt ist im Waffenwerk. Um der Genossenschaft willen, der ich einen guten Streiter zuziehen wollte, und um ihn selbst darf es nicht sein. Lasset ihn nicht zu, ich muß für ihn einstehen, da ich mein Wort für ihn einsetzte. Das muß ich lösen, daß er den Freien Ehre bringt."

„Just das will ich, rief Heinrich, drum laßt mich. Er gab sein Wort für mich, als er mich kaum gekannt. Da wagt' er seine Ehre, um mich. Daß er mir vertraute, das muß ich vergelten. Und es soll's, so Gott will, und Ihr Herren. Als er für mich sprach, will ich nun für ihn fechten. Seine Ehre ist meine Ehre, und es soll ihm nicht so viel geschehen, dafür bin ich."

Das hörten Alle mit großer Lust an, und ihr Vertrauen stieg zu dem Burschen, den Einige vorhin über die Schultern angesehen. Doch was ihnen gefiel, daß er so stolz sprach, gefiel dem, für den er sprach, am wenigsten.

„Da sei Gott für, wer bist du, und wer bin ich! rief er. Es ist meine Ehr, und für die hat Keiner zu sorgen, denn dem sie gehört."

Des Obersten Stimme donnerte ihn an: „Du sprichst falsch. Es ist der Genossenschaft Ehre und

Digitized by Google

nicht mehr deine. Für die wählt die Genoſſenſchaft ihren Kämpfer, und der iſt gewählt. Das ſei dein Probeſtück, Heinrich. Was du wünſcheſt iſt dir gewährt."

Viele jauchzten dem Beifall, aber Niemand war froher als Heinrich, und Niemand zorniger als Woldemar. Hyndemit grinſte recht bös und hatte Beiden den Rücken gewandt. Er fürchtete ſich nicht vor dem Gegner, den ihm die Hauptleute beſtellt; ihn verdroß es nur, daß ihm der entging, auf den er's gemünzt hatte.

„Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, brummte er. Wann ich dem ruſſigen Schmied die Hirnſchaal eingeſchlagen, bezahlt deine weiße Haut dafür mit."

Heinrich, der das gehört, trat ihm näher: „Höre mal Herr Grobian, als ich von guter Sitte weiß, hört Einer auf zu ſchimpfen, wo er ſich drum ſchlagen ſoll. Oder er hat denn Angſt, und da er ſich vor Streichen fürchtet, giebt er Worte dafür. Jetzo haſt du's nicht mit dem zu thun, ſondern mit mir. Und jed Wort, das du redeſt, dafür will ich dir drei Streiche wiedergeben, ſo wahr ich ein Schmied bin, und weiß, was Streiche thun. Und ſo deine Knochen auch Stein wären, ein Ambos hält mehr aus. Verſtehſt du!"

Da lachten die andern, und wo das iſt, hat der

Digitized by Google

gewonnen, der sie zum Lachen bringt. Ein wie grimmig Gesicht auch Hyndemit machte, sie lachten nur ärger.

Dazwischen hatten die Hauptleute sich wieder besprochen, auf was Art der Kampf vor sich gehn solle, und wo der Ort sei. Da war wie ein Kessel in der Erde mit hohen Wänden, länger als breit, wie man sie wohl in diesen Landen findet. Entweder hat sie der Blitz aufgewühlt, und die Erde ist nachgesunken, oder ein Winterstrom hat sie gerissen und am andern Ende wieder zugestaut, und das Wasser ist allmählig versiegt und der Boden nur um so tiefer gesunken. Die Senkung schaute fast aus, als eine Gruft für Riesen. Den Ort hielten die Hauptleute für gut. Die Streiter konnten sich nicht ausweichen, und wer fiel, für den war's ein Grab; man brauchte ihn nicht herauszutragen.

Nur Einer grollte abseits, die Arme verschränkt, und den Fuß auf eine Wurzel stampfend; und wie er die Finger zusammen drückte, daß die Nägel Blut faßten, und die Lippen biß, schien's, als ringe er mit bösen Gedanken, die ihn verzehrten. Da rührte ihn sanft eine Hand an der Schulter und ein Paar blaue Augen schauten ihn an. Wie zornig er war, so gar gut und freundlich blickte ihn der Gesell an, und so klang auch seine Stimme:

Digitized by Google

„Sei mir nicht bös, Kumpan, daß ich's für dich ausmachen thun soll. Ich konnt' mich nicht halten und es platzte heraus; und nun haben sie mich bestellt, und es muß so sein, nicht du, nicht ich, kann's ändern. Da springt schon der lange Kerl in die Grube."

„Heinrich! sprach halb zürnend, halb weich der Jüngling. Daß du fallen sollst, so jung um mich."

„O das ist's nicht, warum du zornig bist, entgegnete Jener. Ich weiß es besser."

„Daß ich dich herführen mußte zu deinem Verderben, und ich wollte es gut mit dir."

„Das ist's auch nicht. Daß du adlig Blut bist und ein Ritter, ich ahnte es wohl, und nun hörte ich's. Und ich bin nur ein Schmied und habe keine Eltern. Das verdrießt und kränkt dich, daß ein russiger Schmiedegesell um eines Ritters Ehre sich schlagen soll. Aber sei nicht bös, ich bitte dich, und denk, du seist zu gut, daß du mit solchem wüsten Kerl streitest. Oder denke dir, weiß ich doch nicht, wer mein Vater war, daß mein Vater ein Mann gewesen, der um eines Ritters Ehre sich schlagen konnte. Denke dir das, und warum kannst du's nicht denken? Und dann wirst du wieder froh sein, und ich geh noch einmal so froh. —"

„In den Tod für mich?" unterbrach ihn der An-

Digitized by Google

dere, und aller Zorn war fort. Faſt war es ihm als würde ſein Auge naß.

„Warum denn in den Tod! rief Heinrich. Iſt mir ſo froh in den Gliedern und leicht, als ſollte ich noch recht lange leben, und heute erſt anfangen. Du ſchüttelſt mir die Hand: O tauſend Dank, tauſend, tauſend Mal. Getroſt Woldemar, ich werde nicht für dich ſterben, deine Ehre macht mich ſtark, und der Händedruck eines Ritters giebt mir Kraft.“

So lagen ſich beide in den Armen und dann erſt riß Heinrich ſich fort, um ſich zu gürten und zu rüſten. Dem Woldemar war nie weher zu Muth geweſen. Er konnt' es nicht über's Herz bringen, daß er dem Gefecht zuſah.

.....

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Freunde.

Das war ein harter Kampf gewesen in der Grube. Die ältesten unter den Stellmeisern entsannen sich nicht, daß Zween so erbittert auf einander losschlugen. Jeder Schlag sauste und traf. Das war ein banges Zuschauen; wie hielten sie den Athem an, wie schöpften sie Luft aus tiefer Brust, wann die unten stille hielten, an die kühle Erdwand gelehnt, um zu verschnaufen, und sie wischten den Schweiß und das Blut ab. Sonst jauchzt die Menge, je wie Einer Parthei nimmt für den oder jenen; das war hier nicht. Es war eine gar bange, scharfe Erwartung.

Und nun war der Kampf längst zu Ende, die Sonne war zur Rüste gegangen, das Abendroth blinkte nur noch durch die fernen Kieferbüsche und die Mondensichel ward heller am dunklen Himmel. Auf dem Platz, wo die Räuber versammelt gestanden, und die Beiden ihre Kräfte maßen, war es

Digitized by Google

tief still. Von allem, was vorhin da war, war nichts mehr als die Tritte im Sande. Aber in der Grube sah man Blut auf dem zertretenen, aufgerissenen Boden, die steilen Wände waren zur Seiten herabgerissen, und inmitten der Grube war ein länglichter Hügel, der mußte erst seit Mittag aufgeschüttet sein, und war dürftig mit Rasen belegt. Es ging eine linde Luft und bewegte die Halme der Gräser und die Wipfel der Kiefern. Die Raben krächzten, und als jetzt der Mond heller zu leuchten begann, kreisten Raubvögel in den höhern Lüften. Sie witterten Atzung. Nur ein einsamer Pilger stand an der Grube und faltete in stillem Gebet die Hände über seinem Stabe; alsdann ging er langsam weiter. Aber wir folgen nicht ihm, vielmehr den Fußtritten im Dickicht, durch das die Räuber sich Bahn machten. Sie mußten sich zerstreut haben; Spuren ihrer Tritte sah man allerwegen hin. Nur dort auf der feuchten Wiese, wo ein Fußpfad unter dem dicken Gestripp sich hervor windet und der Thau lag auf dem Grase, war der Pfad breiter. Hier waren ihrer Viele mit einander gezogen, und nicht mit leichten Füßen, sie hatten oft angehalten und ausgeruht, als trügen sie schwere Lasten. So etwas sieht ein geübt Auge

Digitized by Google

leicht, und wären ihnen Feinde auf den Hacken gewesen, die hätten sie hier gut ereilt.

Wohl mehre Stunden weit von dem Mordfleck entfernt, wo der Wald sich wieder öffnet, hielten Einige an. Es war sichtlich, daß sie den Schatten der Bäume nutzten, um nicht von jedem Auge sogleich entdeckt zu werden. Der Wald zog sich um einen Sumpf, voller Schilf, und der Sumpf, der sich nach links und rechts dehnte, ward dort zum hellen See, den das Abendroth anhauchte. Ueber dem See aber, gar nicht entfernt, schauten Dächer aus dem Dickicht vor, und Thürme und Mauern. Und wer es wußte, konnte trocknen Fußes über den See bis an die Mauern, durch das Schilf sich winden. Aber einem Unkundigen hätte ich's nicht gerathen, daß er den verborgenen Weg suchte. Die Herrschaft im Schlosse selbst nutzte ihn wohl, aber nicht öffentlich. Es hat wohl Gründe, weshalb Einer aus seinem Hause spät hinausgehn mag, und will nicht, daß Andere es wissen und auch thun.

An der Stelle zu Ausgang des Waldes, und das Erdreich senkte sich nach dem Sumpfe zu, dort also lagerten Etliche von den Räubern, und es hatte den Anschein, als warteten sie auf eine Botschaft. Denn sie standen, mit untergeschlagenen Armen an die dicksten Baumstämme gelehnt, daß deren Schat-

ten ihren eigenen verberge. Unter einen Baum hatten ſie eine Trage niedergeſtellt. Von friſchen Kieferbüſchen war ſie geflochten, roh als der Wald ſie gab, und darauf lag mit Tüchern und Laubzweigen zugedeckt ein Mann, mit blaſſen Wangen und geſchloſſenen Augen. Mochte man meinen, er ſei ſchon ein Todter.

Vier oder ſechs hatten umſchichtig den Wunden durch den Wald getragen. Einer von ihnen ſaß itzt zu Füßen der Bahre, und hatte ängſtlich auf den Mann hingeſchaut; aber ſeine Miene ward heiterer, da er ihn am Handgelenk faßte, und das Blut wieder ruhiger pulſen fühlte.

Da ſchlug der Wunde die Augen auf, und ſchloß ſie wieder, das Abendroth blendete ihn: „Wo bin ich?“ ſprach er.

„So Gott will, bald in Sicherheit,“ antwortete der Andre.

Nun ſchwieg er eine Weile, als müſſe er das Gedächtniß ſammeln, es ward ihm aber ſchwer. Da ſingen zween Nachtigallen an im Baum oben zu ſchlagen: „Ach Du biſt es, rief er und ſchaute Woldemars freudiges Geſicht. Wo bleibſt Du ſo lang? Du legteſt Dich doch auch unter dem Baum nieder.“

„Das war geſtern Bruder, und ſeitdem ſind zwanzig Stunden und mehr verſtrichen — Stunden,

die wiegen wohl viel tausend auf," setzte er leise hinzu.

Der auf der Bahre sann den Worten nach und seine Augen fingen an zu glänzen: „Ich kämpfte — ja ich kämpfte. Mit Dir doch nicht?"

„Nein, für mich stritteſt Du, Heinrich. Um meine Ehre ſetzteſt Du dein Leben dran. Du haſt geſiegt für mich. Mein Leben und meine Ehre danke ich Dir — o wenn Du nur nicht Dein Leben daran geſetzt."

„Mein Leben!" der Geſell ſah ihn verwundert an, und immer deutlicher trat ihm zu Sinn, was geſchehen, und er hatte es in der Betäubung vergeſſen. Da hob er die Hand, und hatte deß Kraft, und fuhr ſich über die Stirn. — „Mein Leben, Woldemar! Mein Leben, das fängt doch erſt an!"

„Ach lieber Heinrich, halte dich ruhig, ſprach Woldemar beſorgt. Denn nun ſteigen die Nebel aus den Sümpfen und die Luft wird giftig, zumal Wunden. Drum laß mich dich wieder in die Decken hüllen. Es ſoll nicht lange währen, ſo wirſt du, als Gott will, heimliche Unterkunft finden, drüben in den Gebäuden."

„Wunden! rief Heinrich. Ich ſchlug gute Wunden, nicht wahr?"

Digitized by Google

„Auf den Tod, Heinrich.“

„So? — Das eben ſah ich nicht mehr. Da flimmerte es mir ſchon vor den Augen. Es wankte Einer nach dem letzten Streich, das weiß ich noch; aber ob er wankte, oder ich —“

„Er ſtürzte, aber darauf ſchwankteſt du auch, und fielſt um erſchöpft. Er iſt begraben.“

„Ja, er iſt todt, der wüſte Geſell, rief Heinrich. Ihr habt ihn nicht tief genug verſcharrt. Sie wühlen's auf, die Wölfe.“

Das ſah man, ſprach er aus dem Wundfieber; denn er hatte als leblos gelegen, da ſie den Räuber einſcharrten, und ihn hatten ſie mit Mühe über die Brüſtung der Grube hinauf geſchafft; er hatte kein Glied geregt.“

„Heinrich, lieber Heinrich, deine Wunden!“

„Ich ward ja nicht wund! rief er plötzlich, und richtete ſich auf. Das ſind nur Schrammen. Sein Blut iſt das, nicht meins.“

Und ſo war's. Ein alter Mann von den Genoſſen, der hinzutrat, beſtätigte es. Der junge Burſch, ſo beherzt, als flink, habe ſo gut abgewehrt und ausgewichen, daß ihn nie die Schwere eines Streiches traf. Er aber lief unzählige Mal den Goliath an, und ſo er ihn auch nicht jedes Mal an's Herz traf, doch ging es tief in's Fleiſch. Und

Digitized by Google

da entſann ſich Heinrich ſelber des ganzen Kampfes wie er geweſen, hell und herrlich, und erzählte es wieder, wie auch Woldemar ihn bat, daß er ſchweigen möge. Und ſo lange ſprach er, bis die hellen Bilder ihm wieder unklar wurden, und die Augen umirrten. Die Nachtigall hatte längſt aufgehört zu ſchlagen; dafür ſangen die Unken aus dem Sumpfe. Das Abendroth war verglüht; dafür ſtand der Mond am Himmel, aber ein Hof wölbte ſich um ihn, und wo ſein Strahl zur Erde wollte, konnte er nicht durch den Nebel dringen, welcher aus Moor und Raſen, aus Waſſer und Wieſe vorquoll. Sah's wie ein Leichentuch aus, das über die Erde ausgeſpannt iſt, und darin ſchaukeln ſich die Spitzen der Bäume, der Häuſer und Thürme.

„Ach, du barmherzige Mutter Gottes!" rief plötzlich Woldemar, als Heinrich blaß wurde, und mit halb noch offenem Munde ſank er zurück. „Es ſchlug kein treuer Blut in Eines Herzen."

Der alte Räuber berührte ihm ſanft die Schulter: „Deß keine Sorge junger Herr. Ein Leben als dieſes, das reißt ſich nicht ſo leicht los von ſolchem Leibe. Darin bleibt's gern. Ich kann davon ſprechen; ſah ihrer zwölf und mehr, wie ſie auf den Galgen ſtiegen, drei davon auf's Rad. Da ſah Mancher unten auch aus wie Mehl, und die Glie-

Digitized by Google

der ſchlotterten ihm, als hingen ſie an Bindfaden. Man meinte, ein Schnitt mit dem Taſchenmeſſer, und ſie wären durch. Und was hielt grade ſolche Creatur oben aus, und ſchrie dazu als ein brüllender Stier! Der iſt nur matt. Gebt ihm drinnen zu trinken und Fleiſch und Brod. Glaubt nur Herr, er hat die Zeichen, daß er noch lange lebt; iſt Einer von denen, die's weit bringen. Es ſteht ihm an der Stirn geſchrieben."

Der alte Mann hatte Recht. Knapp waren zween Stunden vergangen, als Heinrich wieder die Augen aufſchlug, und dabei athmete er ſo lang und friſch, als wache er aus einem geſunden Schlafe auf. Aber der Baum rauſchte nicht mehr Lieder über ſeinem Kopfe, das Abendroth blinkte nicht mehr durch die Zweige, und auch der Mond fing nicht ſein Licht in dem Silberſchleier, den der Nebel über die Erde geſpannt. Es war ein niedrig Gewölbe über ihm, und enge Wände ringsum, die den Schein der Lampe dürftig zurück warfen. Für einen, der unter Gottes großem Himmel immer gelebt, konnte es ausſchauen als ein großes Grabgewölbe, voll Stock und Ruß, und die Spinnen hatten ihre Gewebe zwiſchen den Kreuzbögen ausgeſpannt. Auch war es ſtill, da ſchlug nicht die Nachtigall, noch flatterten Nachtgevögel durch die Sträuche; die

Digitized by Google

Frösche waren verstummt, und der Erwachende hörte nur eines Menschen bange Athemzüge.

„Du hast gute Träume gehabt?“ fragte Woldemar.

„Träume! Heinrich rieb sich das Aug. Freilich waren's auch nur Träume. — Und es ist gut, daß es nur ein Traum ist, setzte er hinzu. Denn siehe, ich kämpfte wieder den ganzen Kampf durch, aber es war nicht der lange Gesell, sondern du warst es.“

„Mit mir Heinrich! Da sei Gott für. Um was lagen wir aneinander?“

Statt nun bös und nachdenklich zu schauen, ward des Gesellen Gesicht immer freundlicher: „Sie lächelte doch gar zu holdseelig und schön.“

„Was, um ein Mädchen! lachte Woldemar auf. Fast lauter als es recht war. O du lieber Bruder, um ein Mädchen, da müssen wir uns nicht streiten. Wohl ist's die Lockspeis, die der Teufel oft zwischen Zweie wirft, die sich gut sein wollen. Aber zwischen uns soll er's nicht thun. Sieh Heinrich, als du da in die Grube sprangst um meinetwillen, und alle glaubten, du würdest nicht wieder heraus kommen, da schwor ich dir, hier auf das Muttergottesbild, das ich um den Hals trage, dir's ewig zu gedenken. Und hier hast du wieder meinen Handschlag. Drücke fest zu. Das soll nichts lösen. Keines Hauptmanns und keines Kaisers Wort, auch

Digitized by Google

der Tod nicht, als an uns ist. Auch keine schöne Maid nicht, lieber Heinrich. Denn schöne Mädchen sind freilich als die lieblichen Blumen auf dem Anger. Aber es hat viel Blumen und treue Freunde giebt's wenige."

Da schlug Heinrich froh ein.

„Nun sind wir wahrhafte Brüder. Und so ich dich je verließe, so soll die Mutter Gottes hier schwarz werden. Wenn du in der Noth bist, so ruf mich. Wenn du eines Zeugen brauchst, so schwör ich für dich. Liegst du gefangen, so will ich auf den Thurm klettern, und hab ich keine Art mehr und kein Messer, will ich mit den Zähnen an dem Gitter reißen. Wo es sei, ich will meine Stimme für dich erheben, und meine Stimme ist stärker draußen als du glaubst. Du sollst auch alles erfahren nachmalen, wer ich bin, und wie ich draußen heiße; denn unter Brüdern als wir sind, darf nichts Geheimes bleiben. So du aber ein Mädchen liebst, da will ich nicht dein Nebenbuhler, ich will dein Brautwerber sein. —

Statt nun, daß das den andern froh machen sollte, sah er fast betrübt nieder, und schüttelte den Kopf: „Ach es ist nur ein Traum, und ich schäme mich, daß ich davon träumen mochte."

„Ein freier Mann und ein Gesell als du hat

ſich nichts zu ſchämen. Welche dein blau Auge lange anſieht, glaube mir's, das müßte ein gar hochmüthig Frauenzimmer ſein, ſo es nicht wieder in dein Aug ſähe."

„Es ſah mich auch an, als die Sonne den Wurm anſieht. Doch ſei ſtill lieber Bruder."

„Als du willſt, lächelte der Freund. Aber aus dir ſoll was werden. Gleich wie du aus dem ſchwarzen Stück Eiſen den blanken Stahl ſchmiedeſt, ſo will ich dich ſchmuck und fein kriegen, daß du in die Welt ſchauen ſollſt, und Niemand ſieht dir den Schmied an."

„Ach, ſie iſt ein hoch Edelfräulein!"

Woldemar ſchaute ſinnend vor ſich nieder: „Als ich dir geſtern im Walde ſagte, die alten Zeiten waren auch darin beſſer. Ein Mägdlein und Fräulein, das ihren Schatz treu innig liebte, und die Sippſchaft ſah ſcheel dazu, und ſagte Nein, ſie ſagte doch ja, und ließ ſich von ihm entführen und es ſtand um die Sitte nicht ſchlimmer als heut. Fürſten und Kaiſertöchter ſage ich dir ſprangen ſo, verſchämt und keck zugleich, zum Liebſten auf's Roß; die Väter ſtürmten freilich hinter drein und brummten und fluchten, und belagerten ſie in Wald und Berg; aber auf die lezt gabs immer Verſöhnung und Hochzeit und Kindtaufen. Ich ſage dir, das

Digitized by Google

war gute deutsche Sitte. — Du hörst mich nicht an. Was ist dir Heinrich?"

„Ach wo bin ich, lieber Bruder? Wo sind wir? Es schaut als ein Gefängniß aus. Wurden wir geschlagen? Sind wir gefangen?"

Da erklärte ihm Woldemar, er könne sich zur Ruhe geben, sie wären an einem sichern Ort; wie die Stellmeiser viele Freunde hätten, die sie heimlich herbergten, auch in den Schlössern. Aber solche Freunde dürfe man nicht verrathen, und darum müßten sie sich stille halten. Auch erklärte er ihm, was seitdem vorgefallen, und daß aus dem Anfall auf die Ruppiner Grafen diesmal nichts geworden, denn während daß sie in der Grube schlugen, sei eine Botschaft an den Obristen gekommen, und sie hätten beschlossen keinen Hinterhalt zu legen.

Darob hätten Viele den Kopf geschüttelt. Doch müsse es etwas bedeuten, um was der Obrist von dem abgehe, was er beschlossen. Aber es sei ein gar seltsam Wesen an ihm; und was er spreche, das sei oft das Gegentheil von dem, was er denke, und was er thue vor den Leuten sei die Widerpart von dem, was er heimlich sinne: „Er sorgte, schloß Woldemar, daß ihm der wilde Hyndemit übern Kopf wachse, denn er hatte schon viel Anhang unter den Schlechten. Darum war ihm das Gottesurtel recht.

Digitized by Google

Er wollte ihn los sein. Und nicht um mich war's daß er um mein Leben bange war, warum er dich wählte. Er sah's dir ab, daß du der warst, den er brauchte. Ich merkte es, wie von Anfang sein Blick auf dich fiel. So ist er verschlagen und klug, und weiß Niemand, wie er mit ihm steht. Du magst nun heut zufrieden sein, denn er sorgt für dich als ein Vater. Aber sieh dich für auf morgen, denn morgen ist nicht heute."

Da mußte vor Heinrichs Augen etwas schweben, das ihnen einen seltsamen Ausdruck gab.

„Wäre das auch nur ein Traum gewesen! rief Heinrich wieder. Ach Gott, das wäre schade."

„Du träumerischer Held, der so wacker schlägt, was sahst du?"

„Die große helle Landesfahne hielt er in der Hand, die ragte über die Fichten, und er stand als ein Kaiser, und all die Freien um ihn wurden Grafen und Herren in leuchtenden Harnischen, und sie knieten vor ihm nieder und er schlug sie zu Rittern, und belohnte sie — und der Wald umher öffnete sich —

„Wer trug die helle Landesfahne?"

„Der alte Markgraf?"

„Welcher alte Markgraf?"

„Ach, nun weiß ich. Es war auch das nur

Digitized by Google

Traum. Aber es wär' so schön gewesen, nicht wahr, wenn er's war!"

„Was war?" rief der Andere.

„Unser Fürst, der große Woldemar!"

Woldemar that den Mund auf und sah ihn gar verwundert an: „Was soll's?"

„Ei, lieber Bruder, der du seinen großen Namen führst, du weißt doch, was das ganze Land weiß, daß der alte Markgraf nicht todt ist, vielmehr er lebt. Und unter uns, verkleidet und unerkannt, damit er uns kennen lerne, die Gerechten und Ungerechten; und Einige sagten längst, daß er im Walde sei als ein Hauptmann unter den Freien."

Was Heinrich sprach, das war kein Funken, der auf Stein fiel. Es zündete, aber nicht, wie es sollte. Woldemar ward nachdenklich, und hörte nur halb, was Heinrich weiter sagte, daß das itzo doch jedes Kind schon wisse, und die Krämer erzählten's auf den Märkten, und die Bettler trügen's durch's Land, und in den Städten holten sie wieder die alten Farben und Banner von Anhalt aus den Rüstkammern, um sie auf die Thore zu pflanzen, wenn er erschiene. Heinrich war sichtlich zu Kräften gekommen. So munter redete er und zuversichtlich, daß der Markgraf kommen werde, und sein Reich in Besitz nehmen, und Alles wieder herstellen, wie es

Digitized by Google

geweſen, und die gute Zeit und die Gerechtigkeit wieder in die Marken bringen. Und ob dem Freunde nicht das Herz im Leibe ſchlage, ſo er denke, daß ſie es ſeien, die ihn wieder in ſeine Schlöſſer und Städte einführten und begleiteten, wenn der alte Fürſt als wie im Triumph durch's Land ziehe.

Woldemar wiegte ſich im Stuhl und ſchüttelte den Kopf: „Ein alter Mann ſoll's thun!"

„Der weiß doch am beſten, was uns noth thut."

„Ich dachte mir, ſprach Woldemar vor ſich hin, das müſſe ein junger Mann ſein." Und er pfiff eine luſtige Jägerweiſe zwiſchen den Lippen, als hätte er vergeſſen, daß ſie ſich nicht verrathen ſollten, und er hatte es dem Andern noch eben ſelbſt anempfohlen.

„Ja, lieber Bruder, ein alter Mann bleibt er doch, ſo er ſich auch ſonſt verſtellt. Das Gehen wird ihm auch ſchwer. Man ſieht es ihm ja an."

„Wem?"

„Nun ihm!"

„Saheſt du ihn?"

Verwundert blickte nun Heinrich auf den Freund: „Unſern Hauptmann! Die rothen Haare ſind nicht auf ſeinem Schädel gewachſen, und die grauen langen Augenbrauen mögen auch falſch ſein, aber laß ſie ihn abreißen, ein alter Mann ſteckt doch darunter,

Digitized by Google

und kein junger wird zum Vorſchein kommen. Soll doch beinahe ein Menſchenalter ſein, ſeit Markgraf Woldemar verſtarb, als es hieß."

„Der Hauptmann — der Teufel von Soltwedel! rief Woldemar aufſpringend, — der!"

Faſt erſchreckte Heinrich vor dem Schreck, den ſein Freund bekam.

„Wer anders, ſo er unter den Freien iſt. Sagteſt du nicht ſelber, es habe ihm noch Keiner in's Herz geſchaut und ſein ganz Weſen ſei geheim."

„Der ein Fürſt!" Und ein hochmüthig Lächeln ſchwebte um des jungen Geſellen Lippen. „Dann ward ſtinkicht die Hoheit im langen Grabe. O pfui, Heinrich, wie häßlich mußteſt du träumen."

„So gaben mir den Traum vielleicht böſe Nixen ein dort auf der Wieſe, und er iſt nicht der echte."

„Echt oder falſch, es iſt ein falſcher, häßlicher Gedanke, ſag ich dir. Die alte Zeit war jung. Nicht als ein modernd Geſpenſt, nicht als einen Lumpenſtock mit alten Fetzen wollen wir ſie haben. Wir träumten ja von Morgenroth. Friſch, jung und ſchön, ſo wollten wir ſie willkommen heißen."

Er redete noch manches vor ſich hin, was Heinrich gar nicht, oder nur halb verſtand. Da hielt der es für Pflicht, als er ſahe, wie ſein Traum den Freund in üble Laune gebracht, was er konnte,

Digitized by Google

ihm von abzureden. Und daß er ſich auch denke, ein ſo großer Fürſt, wenn der nach langen Jahren, wo er es verlaſſen, wieder in ſein Land komme, müſſe anders auftreten, als in ſo niedriger Geſtalt. Er ſprach manches Verſtändige und Woldemar hörte auf ihn, und hörte doch wieder nicht. Er nickte wohl zu den Gründen, die der Andere anführte, aber er ſchüttelte auch wieder den Kopf, und man ſahe, ein Gedanke, den er nicht mochte, und er hätte ihn gern von ſich abgeſchüttelt, der hatte Wurzel geſchlagen in ihm; aber ein Funke, den er gern ausgetreten, hatte ſich gefangen, und griff weiter und weiter um ſich.

„Niemand weiß um ſeine Herkunft, — wer weiß denn überhaupt von ihm! Wer ſah ihn nur einmal recht von Aug zu Aug! — Sein herriſch Weſen, ſeine lauernden Blicke — er hat von Allem Kenntniß — o es wäre! — Nicht wahr, Heinrich, lachte er auf, darum lohnte ſich's, in die Wälder laufen, und was wir beſitzen, den Rücken wenden, um ſo betrogen zu werden um die Hoffnung!"

„Er wollte dir nicht bös," ſprach Heinrich.

„Das wird ein Reich werden, und wir ſeine Barone! Der Baier wird aus dem Land geſchlagen, aber wir werden einfallen in die Hühnerſtälle und die Schweine dem Bauer fort treiben. O pfui,

Heinrich, tauſendmal pfui! es iſt der häßlichſte Gedanke, daß eine Eiche zur Diſtel werden kann. Fürſtenblut ſo gemein. Denn gemein iſt er und widerlich vom Scheitel bis zur Zeh. Reiß ihm alle ſeine Pflaſter und Flechten ab, du triffſt auf keinen fürſtlichen Zug, auf keinen ritterlichen Nerv. Aber dein Traum log nicht. Er iſt's! Er iſt's, den ſie erwarten. Es ſtimmt, wie der Schlüſſel in's Schlüſſelloch. Ein Pfaffenfürſt. Er ſtinkt nach ihren ſchweißigen Händen, nach ihren dumpfen Zellen. Wir ſind doppelt betrogen!"

„Du und ich! ſprach Heinrich, der ſich aufgerichtet. Wo zwei ſo als wir zu einander halten, ei lieber Woldemar, ich meine, wir werden ſtehen als wackere Leute, wo wir auch ſtehen."

Der Andere drückte ihn an die Bruſt: „Da haſt du ein gut Wort geſprochen. Das wollen wir. Denn gute Männer in einer böſen Zeit, das ſind wie Sterne am dunkeln Himmel. Beſſer freilich, ſo ein großer Stern aufgegangen wäre, der hätte Allen geleuchtet; doch — thue Jeder, was an ihm. Ja, lieber Bruder, ich träumte auch in meinem Sinne von einem Woldemar, aber das war ein junger ritterlicher Markgraf, der ſollte auch das Reich erobern ſeiner Ahnen, auch Glück und Gerechtigkeit zurück bringen, und es wäre kein falſcher ge-

Digitized by Google

weſen. Nun kommt ein alter Woldemar, zu dem die alten Weiber ſchreien uud die Pfaffen räuchern vor ihm. Ein abgeſchmacktes Ammenmährchen! Nein, wie Gott will und nicht die Pfaffen. Du bleibſt beim jungen Woldemar, nicht wahr!"

.....

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Rath der Fürsten.

In einer Stube des Schlosses saß eine Gesellschaft bei 'nander, wie man sie nicht alle Tage auf Herrnhöfen sieht. Fürnehme Gäste waren's, das verriethen ihre Blicke, die Art, als sie sich in den Armsesseln lehnten, und mit den Händen auf dem Tische spielten, der vor ihnen stand. Ein gemeiner Mann thut's nicht so leicht; streckt auch nicht so die Beine von sich. Aber ihre Wämmser strotzten nicht von Gold und Silber. Schien's umgekehrt, als hätten sie die schlechtesten Lederkoller vorgesucht, die in ihren Läden hingen, und darüber hatten sie grobe Reitermäntel, als ein Ritter sie nicht anbehält, wo er in das Zimmer einer edlen Frau tritt. Und das war es. Zierlich und fein, und mit Teppichen verhangen; auch lag einer, der sehr schön war, auf dem Fußboden. Und doch streckten sich drauf ein drei bis vier große Hunde, und grunzten sich unterschiedlich an, auch biß wohl einer den andern, und

ſie fuhren auf einander los und den Herrſchaften zwiſchen die Beine und unter die Stühle. Wo eine edle Frau im Zimmer, hätte ſich's wohl geſchickt, daß die Herren die Hunde draußen ließen; oder ſo ſie das nicht mochten, hätten ſie die Thiere zur Ruhe halten ſollen. Aber ſie lachten, wenn die zornig wurden und Lärm machten.

Die Wirthin lächelte nur. So nachläſſig die Andern gekleidet waren, ſo reich und mit Geſchick war ihr Anzug; und als wenig die Meiſten von den Herren ſich beſonders aufmerkſam gegen die edle Frau benahmen, ſo artig und aufmerkſam war ſie gegen ihre Gäſte, und bediente ſie ſelber mit Wein und Früchten und ſüßem Imbiß. Denn es wurden keine Diener zugelaſſen, und das hatte Jeder auf den erſten Blick weg, die fürnehmen Herren wollten nicht, daß viel davon Redens wäre, daß ſie im Schloß waren. Wenn ſie's aber durchaus wollten geheim halten, da hätten ſie's anders anfangen müſſen. Ihre Roſſe ſtanden im Hofe, und wo ein Dutzend Knechte bei einander und mehr, die nichts zu thun haben, als auf ihre Herren warten, da ſoll wohl etwas verſchwiegen bleiben. Allein um deswillen mußte es heraus, wer die Herren waren, da kein Knecht eines großen Herrn es duldet, daß Einer, der einem geringeren dient, ihm den

Vorrang nimmt. Die Ehre der Herrschaften ist die Ehre der Diener, und sie ist ihnen mehr werth als ihrer Herren Heimlichkeiten.

So erfuhren's die Diener, wenn sie es nicht schon vorher wußten, wer die Herren waren, die heut im Verlauf des Tages, gleichsam zufällig, am Thor angesprochen. Einer kehrte von einer Reise zurück, der Andere war auf einer großen Jagd, und der und jener geistliche Herr hatte seinen Sprengel besichtigt oder vor einem wunderthätigen Bilde seine Andacht verrichtet. Das war nichts Auffälliges, daß Herzog Rudolf von Sachsen der Alte, bei der reichen Gräfin von Nordheim ansprach; es war auch schon ehedem geschehen. Item verkehrten mit ihr wohl die Grafen von Anhalt; ihre Güter gränzten ja an einander. Auch der und jener Prälat aus dem Magdeburgischen. Daß sie aber Alle grad' heut hier zusammen treffen mußten, und sonder groß Gefolge, und ohne daß der Thürmer in's Horn stieß, und die Gräfin ihnen bis an's Thor entgegen ging, das war auffällig.

Darum brannten auch wohl nicht so viele Kerzen im Zimmer, als es sich sonst schickt, wo hohe Herrschaften beisammen sitzen und als Gäste einer Frau, die sich durch solchen Besuch geehrt fühlt. Aber vor ihnen auf dem runden Tisch lag eine große Land-

Digitized by Google

karte, die sah schmutzig und ganz durchstrichen aus, weiß und schwarz. Es hatte jeder von den Herren mit der Feder oder mit Kohle und Kreide darüber hingezogen, lauter Gränzstriche. Doch schien's nicht, als ob irgend ein Strich, den Einer that, einem Andern gefiel, denn ihm selber allein, der ihn that.

„Bis hier ist die alte Priegnitz. Schlag' der Geier darein, so Ihr mir die Gränzen verrücken wollt!" rief Einer mit einem gar dicken Kopf. Ich wills verrathen: es war der Herzog von Mecklenburg.

„Das ist noch Uckermark, Euer Gnaden; ist meines Herrn, des Pommern," rief ein Graf, ich weiß nicht seinen Namen.

Der schrie so, der Andere so.

„Ihr fordert mehr, als Euer Herr fordern thäte," bedeutete ihm Einer.

„Das ist guter Dienstleute Art, entgegnete der Pommer, daß sie fordern, was ihren Herren zukommt von Rechtswegen."

„Was kommt Euch denn zu von den Marken!" sprach der Graf von Anhalt, der gar finster vor sich blickte.

Der Pommer verzog den Mund: „Meine, die Pommern haben nicht umsonst den Baier bei Cremmen gelaust. Das Stück ist ukermärkisch und die ganze Ukermark kriegt Pommern; sonst wird's nichts. Ich sag's Euch."

Digitized by Google

„Greifen ist der Pommern Wappen!“ sprach der Mecklenburger. Aber ich will's Euch weisen, was mein ist, und laß es nicht.“

Da lehnte sich der Mecklenburger mit beiden Ellenbogen auf die Karte, und sein Gesicht stützt' er in den Händen. Nun lachten Alle auf, denn Einer sagte: „Er drückt sein mecklenburgisch Wappen drauf. Da denkt er, er hat's.“

Wie sie nun itzt ihrer drei oder vier über dem Tisch lagen, daß ihre Köpfe sich fast stießen, und mit ihren dicken Fingern stauchten sie vor sich auf das Pergament, da erhub sich der Herzog Rudolf; er hatte ein Gesicht als Viele. War's zu voll Fleisches, als daß es gut und bös' sein könnte. Aber wie er aufrecht stand und den Federhut auf dem Kopfe schüttelte, sah er wie ein Fürst und Feldherr aus, vor dem man erschrecken kann, wenn er zürnt. Er schlug mit der flachen Hand, drauf er vorher den Büffelhandschuh gesteckt, auf die Karte und den Tisch, daß, was loose im Zimmer stand, wankte.

„Bei den eilftausend heiligen Jungfrauen, schneidet Ihr und kratzt, als Euch's gefällt. Die Kreide und Kohle thut's nicht, und der Gänsekiel auch nicht. So's nach dem Rechten ging, das Ganze bliebe bei

Einem, und der Eine wär' ich, und Ihr hättet einen Quark von der Mark, Ihr Alle, daß Ihr's wißt."

Einer im schwarzen Habit, es war der Kanzler des Magdeburger Erzbischofs, der sprach sehr ruhig:

„Euer Fürstliche Gnaden, es ging aber nicht nach dem Recht. Wären sonst nicht hier beisammen, um uns zu vertragen, was Recht sein soll."

Die Meisten lachten auf, weil der Kanzler das so ruhig sagte. Der alte Herr von Sachsen aber gerieth gar in Zorn. Er sprach von seinem alten und guten Rechte auf die Mark Brandenburg, darum, weil er der rechte und eheliche Nachkomme des Baiern-Albrecht sei, von dessen zweitem Sohne Bernhard. Also sei von Gott und Rechtswegen, nachdem die markgräfliche Linie der Ballenstädter in Brandenburg ausgestorben, ihr Besitzthum auf die andere Linie, die in Sachsen herrscht, übergegangen.

Da erhob sich gegen den Sachsen der alte Graf von Anhalt, der zu Dessau sitzt, Albrecht hieß er: „Euer Liebden zu Gunsten, das heißt die alte Stänkerei wieder aufgerührt, und frommt uns zu nichts. Als ich weiß von meinen Vätern, so sind wir in Dessau nicht minder als Ihr zu Sachsen von des Bären Albrecht rechtem und guttem Blut. Und käm' es darauf an, hätten wir einen als guten Anspruch denn Ihr."

„Darauf kommt es aber nicht an, ſprach mit Beſtimmtheit der Kanzler. Wären Eure erlauchten Häuſer zu geſammter Hand von Kaiſer und Reich belehnt worden, es ſtünde um Euch beſſer. Aber die Mark verfiel, ſo meinen ſie, als offen Lehen dem Reiche, nachdem des Bären Albrecht erſtgeborene Linie, ſo allein erweislich belehnt worden, als es den Anſchein hat, ausſtarb.“

„Worauf kommt's denn an!“ rief der Sachſe ungeduldig.

„Es kommt darauf an, meine gnädigen Herren, ſprach der Kanzler, daß wir uns vertragen und nicht daß wir uns zanken. Es kommt darauf an, daß die Vielen, ſo Jeder ein Stückchen Recht zu haben vermeinen, dieſe Stückchen zuſammen thun, damit es ein ganzes großes Stück wird. Und dieſes Recht läſſet ſich allein durch Eintracht gewinnen. Um ſo mehr aber iſt Fürſicht und Einigung nöthig, als dieſes Recht vor den Augen der Welt, Gott ſei's geklagt, nicht zu Tage liegt, als es ſollte. Vielmehr als Euch Allen wohl bewußt, iſt der urſprüngliche Rechtsſtand durch den vorigen ketzeriſchen Kaiſer Ludewig völlig und dermaßen in Irrung verrückt, daß die deutſche Nation allen Ernſtes vermeint, dieſe Mark Brandenburg gehöre durch Kaiſerliche Belehnung an den Markgrafen Ludewig. Des Vol-

les Aug iſt blöd. Dem gemäß fordert die Klugheit, die Gott billigt, daß wir auf andere Mittel ſinnen, um die ſchändliche Verrückung des Rechtes wieder ins Geſchick zu bringen. Und darum ſind wir hier, und darum thut vor allem Noth, daß wir uns als kluge und gerechte Leute verſtändigen."

„Ein Kaiſer hat's verdreht, ſchrie der Sachſe, ſo kann's der andre Kaiſer wieder grad rücken. Grad 'raus und wir jagten mit einander den Baiern zum Teufel!"

„Das iſt menſchliche Weisheit."

„Eure iſt Pfaffenweisheit, fuhr der Sachſe fort. Und Euer Kaiſer iſt ein Pfaffenkaiſer."

„Kaiſer Karl, den Gott erhalte, iſt ein chriſtlicher Fürſt; er liebt nicht den Krieg, und dankt dem Herrn, wo deſſen himmliſche Heerſchaaren für ihn ſtreiten, daß Blutvergießen geſpart werde. Und hat der Herr nicht auch hier ſich gezeigt. In den höchſten Nöthen wirkt er ein Wunder! Deß ſollten wir Alle, als gute katholiſche Chriſten mit zerknirſchtem Herzen uns freuen."

„Ich ſeh's noch nicht," ſagte der Mecklenburger.

„Ihr ſeht es nicht, weil Ihr es nicht glaubt. Damit der Zwiſt unter den Erben aufhöre, erweckt er in ſeiner Gnade den Erblaſſer ſelbſt. Damit iſt ja aller Streit geſchlichtet. Iſt ihm die Wurzel

Digitized by Google

abgeschnitten. Was ist Euer Recht, Herr Herzog von Mecklenburg, was der pommerschen Herrn, was unser Aller, so der große Woldemar lebt?"

„Und was haben wir davon?" rief der Mecklenburger.

„Die Warnung des Himmels, daß wir bei Zeiten sorgen, wie's wird, wenn er wieder stirbt. Denn ein alter Mann, Ihr gnädigen Herrn, muß sterben. Nach der Satzung der Natur früher als junge und kräftige Männer. Gott gab ihm keine Kinder. Also benutzt er die wenigen Jahre, die er zu leben hat, — vielleicht geht er auch in ein Kloster — nur und allein, daß er sich vergleiche mit seinen Verwandten und Nachbarn, er ordnet die künftige Erbschaft im voraus; und hört auf guten Rath. Und an dem soll es ihm nicht fehlen."

„Bei den Hirnschädeln aller Heiligen! rief der Sachsenherzog, ich glaub's Euch. Ist ein Gebäck aus Eurer Küche, und die Glatzköpfe werden ihn rasiren und stutzen als ihnen lieb ist. Mir gefällt das Ding nicht, ich sag's Euch. Quirlt und backt Ihr nach Herzenslust, und wie's dem Teufel gefällt. Eins aber sag ich: die Mittelmark ist mein, grad so als ich's hier verzeichnet, und die Kurwürde bleibt dabei. Und das verschreibt mir Eure Creatur; kein Schloß, kein Dorf, kein Schweinekoben geht ab, im

Digitized by Google

Teſtament, und Ihr beſchwörts und der Kaiſer beſchwörts. Wo nicht, ſo ſollt Ihr Euer Männlein nicht ſo geſchickt geſchneidert und geſtopft haben, ich reiß ihm das Wams ab, und zeig aller Welt, daß er 'ne Vogelſcheuche iſt. Verſtanden Ihr Herren! Will nicht den Hundetheil, wo von Gott und Rechtswegen Alles mein wär. Verſtanden, ich laß nicht mit mir ſpaßen! Dem Faß ſtoß ich den Boden aus, ſo Ihr mich betrügt, ſo wahr ich heiße Rudolf von Sachſen!"

„Iſt wie ein alt Weib", ſagte der Mecklenburger, als der Sachſenherzog gegangen war. Der Abſchied war kurz. „Muß immer wieder von vorn anfangen, was man meint, es iſt abgethan."

„Gebt Achtung, er iſt auch nicht mit der Mittelmark zufrieden, ſo es gut geht," ſprach der Abgeſandte der Pommerherzöge.

„Blitz und Wetter, rief der Mecklenburger, iſt er nicht zufrieden, ſo theilen wir weiter. Wir aus der Priegnitz, der Pommer aus der Uckermark, Ihr von Magdeburg, Gottes Seegen! wir werden doch Gränzen finden. Nicht mit dem Gänſekiel, damit theilen wir —" und er ließ ſein Schwert in der Scheide klirren.

Die andern lachten, nur der Graf von Anhalt ſchaute finſter drein. „Ihr gnädigen Herren, ſprach

der Kanzler, das wäre ein Spiel mit eisernen Würfeln. Und achtet wohl, daß es das nicht sein soll, vielmehr ein groß Gericht zum Wohl der Christenheit und der heiligen Kirche. Ein Krieg ist ein Spiel, wo der Stärkste gewinnt, und wir sehen doch nicht sein Ende ab. Um das Ungewisse zum Gewissen zu machen, darum ist unser Bund. Um den unseligen Krieg abzuwenden, darum reichen wir uns die Hände. Für seine Mitarbeit soll jeder belohnt werden; als wir es endlich hier im Vertrage festsetzten. Aber es war ein Unrecht, den, der ein Recht hat, um seines bringen; denn allein durch dieses Recht der rechten Erben, erwächst uns ein Recht, indem wir ihnen helfen. Das müssen wir festhalten. So sieht es mein hochwürdiger Erzbischof an, so die deutschen Fürsten, so unser erlauchter Kaiserlicher Herr, der allezeit als ein Schirmherr der Kirche waltet. Und darum allein behält er sich die Bestätigung unseres Bundes vor.

„Und nimmt dafür die Lausitz," lachte der Mecklenburger.

„Wie Gott will, und das dereinstige Testament des Markgrafen Woldemar," sprach der Kanzler mit einem Blick nach oben.

„Das die Pfaffen machen werden. Aber seht Euch für, Herr Kanzler, so Ihrs schreibt. Und

Digitized by Google

wenn Ihr alle Esel schindet, um Testamente auf ihre Haut zu schreiben. Wir erkennen nur das an, wo die Priegnitz zu Mecklenburg kommt."

Die Herren waren schon aufgestanden und hüllten sich in ihre Mäntel.

Da fiel es Einem bei, daß er den Pokal erhob und er trank lachend auf das künftige selige Ende des Erblassers und die Andern stimmten lachend ein. Nur Einer sprach: „Was, Ihr trinkt schon auf seinen Tod und habt ihn noch nicht einmal leben lassen!" Darauf that man auch das, wieder als es schien recht froh gemuth, und nun war es hohe Zeit zum Aufbruch für Alle.

Nur der Graf von Anhalt und der Kanzler von Magdeburg blieben noch. Da athmete die Gräfin schwer auf und warf sich, als ermüdet, in den Sessel:

„So ungeschlacht, schwerfällig!"

„Sie rennen als Stiere auf ihren Vortheil los!" sagte der Kanzler.

„Wäre das in Frankreich, in Welschland, heilige Barbara, sprach die Gräfin, wie machte solcher Bund sich von selbst! Aber diese deutschen Fürsten, fast mußte man sie zwingen. Zu Anfang die allerhand Gewissenszweifel. Nun die beseitigt, nun sie wissen, der Kaiser ist mit ihnen, bricht die

Digitized by Google

alte, gemeine Rohheit vor. Wie ihre Hunde fallen sie aufeinander los!"

„Und ehe noch das Thier gefallen ist," sagte der Kanzler.

Die Gräfin blickte ihn rasch an: „Zweifelt Ihr, daß es fallen wird?"

„Wie sollten wir zweifeln, gnädigste Frau, da mein hoher Fürst aus so gutem Munde die Nachricht hat, daß der wahrhafte Markgraf Woldemar —"

„Aus wessen Munde?"

„Dem Euren, Gräfin von Nordheim."

„Ich hörte ja wohl zuerst durch Euer Gnaden davon?" wandte sich die Gräfin zum Grafen von Dessau.

„Mir theilte es der Dechant Bruno mit, so ich nicht irre, war's nach einem Gespräche mit der Gräfin von Nordheim."

„Des Gesprächs entsinne ich mich wohl, entgegnete diese. Aber es war, nachdem Bruno von Magdeburg kam. Dort war ein Geheimschreiber des Kaisers. —"

„So streitet man, wenn eine Sache verloren ging," fiel der Graf von Anhalt ein.

„Das wolle Gott verhüten! sagte der Kanzler. Durch Gräfin Mathilde's Vertrauten, den Brandenburger Dechanten von dem wunderbaren Ereigniß unterrichtet, gab mein hoher Herr seine eigenen

Digitized by Google

Zweifel gefangen. Kommt der wunderbare Mann, nun ja er wird ihn prüfen, er muß ihn prüfen, aber das Zeugniß einer so frommen, so klugen Frau —"

„Mein Zeugniß! Thorheit! rief die Gräfin. Ich war ein Kind als Woldemar starb.

„Das wird sich Alles finden."

„Die Gräfin stand unruhig auf: Wenn aber der Mann sich nicht findet!"

Die Beiden blickten sie verwundert an.

„So ist's Ihr Herren. Ein Königreich ist da, und der König fehlt."

„Es war ja alles vorbereitet," sagte der Dessauer.

„Fertig ein Thron, der Fürstenhut schwebt in den Lüften. Die heißen Wünsche des Volkes, Vasallen, Bundesgenossen erwarten ihn."

„Sie beten in den Kirchen für ihn. Sie hängen sein Wappen an die Mauern."

„Hilf Himmel! und die Kunde muß schon bis Baiern sein. Markgraf Ludewig darf nicht ins Land, bis wenigstens die Hauptstädte ihm huldigten."

„Wem denn? Steckt einen Strohwisch hin, hängt ihm den Kurmantel um. Sie huldigen vielleicht auch."

„Wer begreift das!"

Die Gräfin blickte sich vorsichtig um: „Ihr Herren, es ist nicht zu begreifen. Er ist verschwun-

Digitized by Google

den, spurlos. Alle meine Späher suchen vergebens. Als hätte ihn die Erde verschlungen, ein geheimer Feind ihn weggeschafft. Mein Verstand steht still. Sollte ein Anhänger Ludewigs ihn erkauft haben? Wer ist so reich?"

„Ihr vergeßt, Gräfin, sagte der Kanzler, daß wir keinen Betrüger, daß wir nur den wahrhaften Markgrafen Woldemar, des Markgrafen Konrad Sohn, erwarten."

„Lügt Euch, was Euch beliebt, Ihr thut's für Euch. Mit Lügen ist's nicht mehr gethan. Das Volk will einen Mann und der Mann fehlt."

Der Kanzler stand mit einer feierlichen Miene auf:

„Nicht der Mann fehlt, es fehlt der Glaube. Um was denn thun wir's? Um dieses Landes Frieden, um das Wohl der Christenheit. Um das gekränkte Recht, um die Kirche, die wieder in Glorie aufstehn soll. Um des Glaubens willen, daß es so sein muß. Und so der Glaube als heilige Ueberzeugung in uns brennt, so wird er auch zur Wirklichkeit. So wird, was wir wünschten und träumten, durch die Fürbitte der Heiligen zur Wahrheit. Seelig die da glauben, und seelig, Gräfin, die nicht im Glauben wanken. Empfanget den Seegen, den Euch mein Herr durch mich sendet. Ihr habt's begon-

Digitized by Google

nen, Ihr dürft nicht wanken. Mit irdischer Klugheit hat er Euch ausgestattet zu seinem heiligen Werke. Traut ihm und Euch, und erwägt, daß es eine Sünde ist wider ihn, von dem begonnenen zu lassen, gleich als das Weib eine Sünde begeht, die ein Kind in die Welt stößt, und sie hat es geboren und Gott fordert es von ihr. Ihr dürft' nicht wanken und auch nicht zweifeln. Als wie ein trocken Sommerfeld nach Regen dürstet, verlangen die Märker nach ihrem alten Fürsten. Und so wie der Herr den Regen sendet den Feldern, wird er den Märkern den Fürsten senden, denn ihr Glaube ist gut."

Mit gekreuzten Armen auf der Brust hatten sie den Seegen empfangen, aber ein böser Blick schnellte dem Kanzler nach, als er gegangen war.

„Wenn ihre Klugheit zu Ende, dann predigen sie. Und wenn sie ausreiten zur Schlacht, satteln sie zuvor den schnellsten Renner für den Fall, daß es schlimm ginge, zur Flucht. Ich glaube, mein Vetter von Magdeburg wäre im Stande und verriethe mich selbst, so es zum Wohl der Kirche geschähe."

„Wir leben wieder in einer Pfaffenzeit, seufzte der Dessauer. Und es ist gut, auf ihrer Fährte bleiben; sie wittern am besten."

Digitized by Google

„Aber bei allen Heiligen! Ihr vergeßt, daß uns die Hauptſache fehlt.“

„Die Puppe! Dafür laßt die Pfaffen ſorgen. Sie verſtehen es.“

„Ihr meint —“

„Daß ſie wohl ſchon in Magdeburg fertig iſt.“

„Wär es das! rief die Gräfin, und ihr Geſicht wandelte die Farbe. Ei, ei! mein frommer Vetter, Ihr könntet Euch verrechnet haben; ohne mich macht man keinen Markgrafen von Brandenburg!“

Sie ging unruhig auf und ab: „Sie meinen, meiner ſeien ſie gewiß; wie einen überflüſſigen Bundesgenoſſen könnten ſie mich bei Seit ſchieben. Daher der Trotz des Sachſenherzogs, dieſe ſalbungsvolle Sprache des Kanzlers. Verrieth ich zu viel in meinem Zorne? Ja, ich kenne die Schwäche unſers Feindes; aber ich kenne auch ſeine Stärke. Bei allen guten Geiſtern, ſie kennen mich nicht, wenn ſie meinen, ich ſolle ihr gefällig Werkzeug ſein zu ihren Zwecken.“

Der Graf von Deſſau faßte ihre Hand: „Edle Frau. Es iſt und bleibt ein gefährlich Spiel, und ein häslich Spiel. Aber es geht nur, ſo wir einig bleiben. Sorgt nicht um unnöthiges. Unſer bedürfen ſie; denn ſo ein Glied ausfällt, iſt die Kette geſprengt. Zudem, wir dürfen auf den Erzbiſchof

Digitized by Google

bauen. Kann er die ganze Welt für ſich erobern wollen? Wer ließe ſie ihm! Kann er wünſchen, daß der Sachſe ſie erhält, der ohnedies ihm ein zu ſtarker Nachbar iſt? Grade ihm muß der an Macht ſchwächſte der liebſte ſein."

Der Gräfin Gedanken waren weit voraus geflogen: „Und Ihr ſeid zufrieden mit dem Bettel, den man übrig läßt? Der die Uckermark, der die Priegnitz, der Kaiſer die Lauſitz, der Magdeburger behält ſich noch vor, was er für ſeine Mühe ſich nehmen will. Allmächtiger Gott, vom großen Reiche Woldemar's ein Stücklein nur für den Mann meiner Tochter! Das iſt kein Fürſtenreich. Iſt Euer Neffe ſo zahmen Blutes, gährt nicht in ihm der Stolz des Hauſes Anhalt? Seid Ihr für ihn zufrieden mit einem Fetzen aus dem Reiche Euer Vorfahren!"

„Mein Neffe heißt Woldemar, und die Zukunft iſt ſein Reich."

„Und doch ſeufzt Ihr! Wo iſt er? — Wo bleibt er aus, da es uns Noth thut an Männern!"

„Ihr wißt, Gräfin, daß Eure Tochter —"

„Die war damals ein Kind, iſt heute noch ein Kind. Aber ſie iſt ihrer Mutter Tochter, und ihrer Mutter Wille wird ihr Wille. — Das darf ihn nicht kümmern, das kümmert ihn nicht. Was iſt's!

Digitized by Google

Warum zeigt er ſich nicht? Weiß er vom Bunde? Wird er nach Magdeburg kommen?"

Des Grafen Stirn legte ſich in Runzeln: „Weiß ich doch ſelbſt kaum von ihm. Er iſt ein Knabe, ſchweift umher, Gott weiß wo, träumt von den Zeiten, die nicht mehr ſind, und ſucht nach Abentheuern. — Laßt ihn aus unſern Bund. Sein Sinn iſt zu rein und frei dafür."

„Saul fand auch eine Krone. So er nur im rechten Augenblick zugreift! Und ihr ſchüttelt doch den Kopf?"

„Es iſt ein ſchweres, hartes Werk, Gräfin, eine ſaure Arbeit, für einen Mann, der Zeitlebens grad aus ging. — Ich haſſe die krummen Wege. Aber, dies Land meiner Ahnen, mit ihrem Blute gedüngt, durch den Opfertod ſo vieler tauſend Märtyrer den Slaven abgerungen, es wühlt mein Herz um, den Gräuel länger zu ſehen. Dies große Reich, das Sachſen gegründet, wo ihre Sprache geſprochen wird, ihr Recht gilt, das in eines Franken Händen, der's nicht achtet, der drin wirthſchaftet, als der ſchlechte Verwalter im Weinberge des Herrn; bei meinen Vätern, es iſt nicht länger zu dulden. Darum geh ich auf Euren Wegen. Der Sachſen Sitte und Recht ſoll nicht ausgetilgt werden durch dieſe hochmüthigen Baiern. Nicht verſchwenden ſollen ſie in

Digitized by Google

ihrem frechen Leichtſinn, was unſre edlen Väter ſich abdarbten, daß ihre Enkel daran zehrten, und ihr Werk fortführten. Darum ſchwör ich zu dem Bunde. Und nicht um mich. Ich bin ein alter Mann. Mein Deſſau iſt ein klein, aber ein ſchön Ländlein. Hätte genug. Um meines Neffen halb, darum bin ich bei Euch mit Leib und Seel und wünſchte, es wäre mehr Ehr, als iſt, bei Euch. Doch wie Gott will. Und als guter Vormund muß ich ſo thun. Aber meinen Neffen, den laßt außer dem Netz. Iſt ein adlig Gemüth, ſpiegelblank wie ſein Ritterkleid; möchte nicht, daß es befleckt wird durch der Pfaffen Geifer."

Der Graf war ſchon im Gehen, als er ſich noch einmal umwandte: „Aber, ſo unſre Sache gut wird durch des Kaiſers Wort, dann ſteh ich für ihn. Getroſt, Frau Gräfin, für eine gute Sache wird er ſchlagen als ein Ritter, und einſtehn, wo es gilt."

Mit einem Hohnlächeln um die Lippen blickte ihm die ſchöne Frau nach: „Und das Markgrafthum nicht ausſchlagen, ſetzte ſie die Rede fort, das ihm ein ſo guter Vormund verſchafft. Der nur um ſeinen Neffen, und die alten Sachſen, der nur um's Wohl der Chriſtenheit und der Kirche! Der Pom-

Digitized by Google

mer nur um die Uckermark und der Mecklenburger nur um die Priegnitz.“ Sie lachte bitter auf: „Ich sehe nur einen graden Weg; den geht eines gekränkten Weibes Rache!“

.....

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Stellmeiſer.

Bei dem Abendimbis, den die Gräfin ihren Brüdern, denen von Ruppin gab, hatten zwar die Kerzen einen hellern Schein verbreitet, als vorhin im Stüblein, wo die verkappte Geſellſchaft ſaß; aber es ging nicht fröhlicher her. Die Wirthin war zerſtreut; ihre Gäſte müde und übellaunig. Die Brüder lebten nicht in beſter Eintracht mit der Schweſter.

Und wo die Sinne getrennt ſind, da thut ein Wörtlein ſchon übel, das der eine ſo faßt, der andere ſo. Was mußten die Herren ihren Zwiſt mit den Stellmeiſern ſo breit erzählen, und Einer feuerte den andern an. Sie wußten daß ihre Schweſter mit ihnen in Friede lebte, und das Volk erzählte ſich Manches. Die Gräfin aber gab es ihnen wieder. Denn auch die Grafen hatten ſich ja bis letzt mit der Bande vertragen. Nun ſie gebrochen, ſollte die Schweſter auch mit ihnen brechen. Spitzig klang ihre Antwort: ſie wolle über-

Digitized by Google

ſchlagen, wer ihr mehr Schutz ſei, die Räuber oder ihre Brüder, ſo um ihre Schweſter nur dann ſich kümmerten, wenn ſie ihrer bedurften.

Da gab ein heftig Wort das andere, und Graf Ulrich, der viel getrunken, warf ſo unziemliches hin, davon, daß ihm das eine theure Freundſchaft ſei, daß die Gräfin ihm einen böſen Blick zuwarf. Der andere, Graf Gerhard, beſchwichtigte es noch, und ſprach von andern Sachen. Aber worauf ſie auch zu ſprechen kamen, von den Weltläufen und fernen Dingen, ſie wurden immer wieder uneins. Und wie die Brüder einen Becher um den andern auf ihren Unmuth ſtürzten, ſo ſchlürfte die ſchöne Frau die zornigen Worte, als wär's ein berauſchend Getränk, ein.

„Wenn Weiber verkehren mit Männerdingen, das iſt Unrecht, ſagte Graf Ulrich. Und daß du's weißt, Schweſter, was du treibſt, uns gefällt's nicht. Wir ſchwiegen dazumal, Gott ſei's geklagt, jetzo wollen wir nicht ſchweigen. Hat das Land Feindſchaft genug, es fehlte noch, daß die Weiber uns neue Feinde gewinnen. Wir wiſſen's daß du heimlich verkehrſt mit dem Magdeburger und andern Herren draußen, die Ränke ſchmieden wider unſern Herrn und Markgrafen. Das iſt nicht recht, viel weniger von dir, die du ihm Freundin warſt, mehr

als du ſollteſt. Und du möchteſt jetzt deine Tochter Adelheid mit Einem von den Deſſauern verheirathen. Das iſt auch nicht recht. Denn es iſt Trotz und Ungehorſam gegen unſern Markgrafen Ludewig, der, als du weißt in geſchworner Feindſchaft mit denen von Anhalt lebt, und will's nicht zugeben. Und wir Brüder gaben unſer Ritterwort, das haben wir, es ſoll nicht geſchehen."

„Kommt Ihr darum?"

„Und noch um viel andres, fiel Gerhard ein. Wir könnten von gar Vielem ſprechen, was uns nicht gefällt, Schweſter; wir wollen's nicht. Aber unſers Hauſes Ehre iſt alt, und die wollen wir hüten, was an uns iſt. Und die Ruppiner waren immer treu ihren Herren, und die Treue wollen wir bewahren. Und daß du's weißt, darum ſind wir hier. Die Adelheid ſoll nicht den Grafen von Anhalt kriegen, wir wollen's nicht, — und er ſchlug ſich auf die Bruſt — als lange Markgraf Ludewig unſer Herr iſt!"

Ihre Lippen kräuſelten ſich und ſie warf einen ſpöttiſchen Blick unter ihren Wimpern auf den Sprecher: „Wer weiß, wie lang er's iſt."

„Iſt's das! rief Graf Ulrich. Das Mährlein vom aufgelebten Markgrafen, klingt's unſrer Schwe-

Digitized by Google

ſter auch zu Ohren! Das iſt ein ſchlechter Wind, ein Pfaffenwind, ein altes Weibermährlein —"

„Pfaffen und alte Weiber!" brummte der andere Bruder.

„Nehmt Euch in Acht, meine feinen Brüder, ſprach die Gräfin und ſtand auf, daß Euch der Wind nicht umbläſt, Ihr ſcheint nicht mehr feſt auf Euren Füßen. Das aber ſag ich Euch: Meines Hauſes Ehre will ich wahren. Seid Ihr ſo blöden Auges, ſo ſtumpfen Sinnes, um nicht zu ſehen, wo ſie wächſt und wo ſie ſchwindet, ich ſeh es, und werde handeln. Kriecht in Eurer Lehnspflicht fort, ich bin eine Frau, und will für meine Tochter einen Gemahl wählen, der auch frei iſt und hochgeboren. Wollt Ihr nicht frei werden, ſo beugt einſt Euer Knie vor Eurer Nichte, denn nicht dieſem Ludewig, ſondern dem Hauſe Anhalt gehört die Mark Brandenburg, und Heil unſerm Hauſe, wenn eine Tochter auf ſeinem Fürſtenthrone ſitzt."

„Will's da hinaus!" ſchrie Ulrich.

„Holla, ſo weit ſchon!" rief Gerhard.

„Und daß du's weißt, Frau Schweſter, zwiſchen Brüdern und Schweſtern muß Aufrichtigkeit ſein. Wenn du an das Mährlein glaubſt, ich ſchlag ihm den Kopf ein. Als wahr ich Graf Ulrich von Lindau bin und Herr zu Ruppin, die Todten ſollen

Digitized by Google

im Grabe bleiben, und die Lebendigen ſollen leben. — Und daß du's weißt — wie wir da ſind, wir reiten nach Tirol, als Boten zum Markgrafen. Soll's erfahren, haarklein alles, von Eurer Gaulelei, ſo wir nicht etwa durch einen Wald kommen, und ein Schnapphahn ſchickt uns einen Bolzen in die Gurgel, und es heißt, wir kamen um an einem Blutſturz. Merk's dir aber, und ſag's deinen Freunden, wir ſind gut geharniſcht, und unſer Viele und haben ſchnelle Roſſe. Und zwei ſterben nicht zugleich an einem Blutſturz; die Welt glaubts dir nicht als dein Mährlein. Das ſagen wir dir im Vertraun."

„Und ich, rief die Gräfin, ſage Euch —" Sie hatte ſich erhoben, und ihre Stirnadern ſchwellten blutroth und ihre Arme zitterten, und grimmige Wuth zuckte in den aufgeriſſenen Augen. Aber die Worte verſchluckte ſie.

„Ich ſage Euch jetzt, ſchlaft aus, ehe Ihr zum Baiern kommt, denn es glaubt's Euch Keiner, was ein trunkner Mund ſpricht."

Da ging ſie hinaus und ſchloß ſich in ihr Kämmerlein. Aber ſie war nicht allein. Es waren böſe Geiſter bei ihr. Sie ſprang vom Ruhbett auf, wo ſie geſeſſen, die heiße Stirn in beiden Händen gepreßt, und riß an einer Schnur. Darauf drückte

Digitized by Google

ſie am Riegel, der eine Thür verſchloß, ſo im Täfelwerk angebracht war, und man hörte langſame Tritte und ein heiſeres Huſten. Ein alter Mann trat ein; den kennen wir ſchon. Man ſollte nicht meinen, daß ſolchen Geſtalten Eintritt vergönnt iſt in das ſtille Gemach edler Frauen. Es war der Hauptmann der Freien im Walde. Aber die Gräfin erſchrak nicht vor dem zottigen Pelz, vor dem gelben Geſicht und dem rothen Haare. Es waren alte Bekannte.

„Wir ſahen uns lange nicht," ſprach ſie.

„Und unſre Rechnung iſt doch alt," entgegnete er, und ſetzte ſich, als käme es ihm zu, in einen Armſtuhl.

„Haſt du noch Forderungen an mich?"

„Wer weiß das ſo genau! huſtete der Mann. Man ſchreibt zu und ab in einem Schuldbuche; und ſo die beiden Handelsleute Freunde bleiben, hat es keine Eil mit der Abrechnung. Ihr erlaubtet mir, einen meiner wunden Leute in Euerm Schloß zu bergen. Der Dienſt ſoll Euch zu Gut geſchrieben ſein."

„Was ſoll's mit dem?"

„Das iſt ein Geſell, der mir reichlich die Mühe lohnen ſoll, daß ich ihn aufziehe zu einem Mann, als wir ihn brauchen. Es kommt die Zeit heran."

Digitized by Google

„Um deshalb ließ ich dich rufen.“

„Weiß es. Wozu doch alle Leute bisweilen nutz sind! Das meintet Ihr auch nicht vor — wie viel Jahre sind's doch her?“

„Schweige du davon —“

„Meine Brust ist ein Grab. Aber Ihr wollt ja die Todten wieder aufstehen lassen.“

Ihr zorniger Blick prallte ab an dem ruhig lauernden des alten Hauptmanns. „Sie nennen dich den Teufel, und mich dünkt, sie haben Recht.“

„Sie fürchten mich. Um den Preis möchten viel Leute den Namen führen. Doch zur Sache, Gräfin.“

„Ich bedarf noch einmal deiner Hülfe.“

„Sagt ich es Euch nicht schon damals, als Ihr mir die Beutel hinwarft, und spracht: Auf nimmer wiedersehn! So trennt man sich nicht, sagte ich, wenn man sich so verbunden hat. Solche Bande halten durchs Leben.“

„Es ist traurig, es ist fürchterlich,“ flüsterte die Gräfin.

„Hab's nicht vergessen, wie Ihr sie zerschneiden wolltet. Eine Frauenscheere thut das nicht; es müssen starke Messer sein. Noch kein Jahr war um, da hattet Ihr's schon vergessen, alles was ich für Euch gethan. Ihr suchtet nach einem Grabe,

Digitized by Google

darin die häßliche Erinnerung zu begraben. Zum Glück für mich war's Winter; die Erde wollte ſich nicht aufthun. Dort bei Helmſtädt, als die Alvensleben mir auflauerten, und Ihr wart es, die ihnen Wege und Stege verrathen. Zum Glück hatte ich Euch nicht alle genannt; ich entkam über den gefrornen Sumpf nach Soltwedel. Ja, ihre Meſſer waren ſcharf, und der Henker in Helmſtädt hätte kurz mit mir verfahren. Nun läge ich ſtumm und ſtill, wär's nach Euch gegangen, wie der Graf von Nordheim."

Die Gräfin hatte ſich bezwungen. „Was haſt du noch mehr zu ſagen? Alten Leuten muß man nicht in's Wort fallen, wenn ihre Zunge faſelt."

„Ich erwarte nur Eure Aufträge. Liebe und Haß ſind wandelbar in eines Weibes Herzen. Nun haßt Ihr den Markgrafen Ludewig. Ihr wünſchtet, die Erde thäte ſich auf, ihn zu verſchlingen. Aber unſer Sand iſt ſo ruhig und weich. Sucht Euch eine Hexe auf dort in den Alpen, daß ſie die Steine beſpricht, und wenn er auf der Gemsjagd auf einen Block ſpringt, daß er unter ſeinen Füßen fortrollt. Oder ſie knetet einen Schneeball oben auf den Eisfirnen; der rollt herab und wird größer und größer, bis er Bäume, Wälder, Häuſer und Dörfer verſchüttet. Ein Jäger iſt wie ein Sand-

Digitized by Google

korn darunter begraben, auch wenn er ein Fürſt iſt. Und Niemand weiß, daß einer Frauen Haß ihm das Grab grub. Doch das ſteht Euch nicht an, Ihr wollt ihn hier vor Euern Augen gedemüthigt ſehen. Glied um Glied ſeiner Herrlichkeit ſoll ihm abfallen, Ihr wollt Euch lechzen an ſeiner Schmach und Erniedrigung. Er ſoll verſchmachten im Sande — nicht wahr?"

„Ungeheuer! Woher weißt du alles?"

„Ich weiß nicht Alles, aber genug was es ſoll. Ihr ſucht nach einem todten Mann; ich meine nicht nach Eurem Mann, den dazumal ein Blutſturz auf der Jagd befiel, und er kam im Walde um. Sondern Ihr ſucht nach einem Manne der einen Todten vorſtellen ſoll, und den Todten wollt Ihr wieder lebendig haben, daß er einen Lebendigen todt mache. Den Mann ſucht Ihr Gräfin, und könnt ihn nicht finden. Darum habt Ihr mich gerufen."

„Brauſt du dir aus den Waldkräutern Zaubertränke, daß dein Ohr durch Mauern horcht?"

„Die Vögel im Walde ſingen uns, die wir dort leben, manch ſeltſam Liedlein, das kein anderer verſteht."

„Genug des Geſchwätzes. Du kennſt den Mann."

„Hab' ihn gekannt! An einen beſſern konntet Ihr nicht gerathen. So an Geſtalt, Geſicht, Stimme

Digitized by Google

dem verſtorbenen Herrn ähnlich. Zudem er wußte um des großen Herrn vertraute Dinge. Und hatte es gelernt, wie ein Fürſt ſteht und geht. Das war ein guter Griff."

„Wo iſt er?"

„Ihr bötet mir wohl viel, ſo ich ihn Euch ſchaffte! Vielleicht ſo viel als damals —"

„Das zwiefache. Fordre was du willſt, und führe ihn zu mir."

„So Ihr mir aufgäbt, den Grafen von Nordheim Euch herzuführen, und Ihr bötet mir tauſend Mark, müßt' ich's da auch?"

„Menſch, du haſt ihn erſchlagen!" fuhr die Gräfin auf.

„Ich liebe die Pilgersleute nicht. Schlechtes, heuchleriſch Geſindel. Auf manchen ſolchen Cruceſignaten, der umſchleicht und die Leute betrügt, drückte ich aus purer Luſt meine Armbruſt ab. Die fehlt nie, Ihr wißt es Gräfin. Ich lag in einem Buſch. Da raſchelte durch's Laub ein Muſchelhut, ein ſcheinheilig Geſicht darunter, und das Geſicht ſpähte umher. Wie geſagt, ich liebe einmal nicht die Leute, die ihre Schlechtigkeit mit Kreuzen überkleben; und was hatte er in meinem Walde zu ſuchen! Ich legte den Bolzen ſacht auf die Rinne und zielte gut —"

Digitized by Google

„Du hätteſt dir ein beſſer Ziel wählen können."

„Ihr habt recht."

„Du haſt ein großes Spiel verdorben."

„Wer weiß! Das Spiel läßt ſich wohl noch ſpielen. 'S iſt Euer alter Fehler, Ihr ſeid zu heißblutig, wollt zu ſchnell am Ende ſein. So habt Ihr ſchon den Mann todt geſchoſſen, und ich legte doch erſt den Bolzen auf die Armbruſt. Kann mir nicht Einer in den Arm gegriffen haben, ich ſtieß mit dem Ellenbogen gegen einen Aſt, der Bolzen flog fehl? Oder muß jeder Pfeil ins Herz treffen? Ei, hohe Frau, es giebt der Möglichkeiten gar viele zwiſchen einem geſpannten Bogen und dem getroffenen Herzen, und Ihr gebt ſo ſchnell die Hoffnung auf! Mögt Ihr Euch nicht denken, daß ich gar nicht ſchoß? Es kommt vor, daß ein Reh mit ſeinen ſchönen Augen ſo kläglich den Jäger anblickt, und er kann nicht abdrücken. Auch von Fürſten erzählt man, die ſo königlich den Schützen anſchauten, daß der Finger ihm ſteif ward. Iſt's nicht auch möglich, daß ich einen alten Freund erkannte, und freiwillig das Gewehr fortwarf?"

„Was quälſt du mit Räthſeln? Willſt du mehr Lohn erpreſſen? Bringſt du ihn her? Wartet er am Thore? Bei allen Heiligen die Sache hat Eil."

Digitized by Google

„Er wartet nicht am Thor. Ich bringe ihn nicht her.“

„Aber er lebt.“

„Nicht für Euch. Er will nicht kommen. Für Euch ist er todt. Was die Leute das Gewissen nennen, denkt Euch, das plage ihn. Er möchte wohl, aber er zweifelt. Hätte wohl Lust, aber — doch das kümmert Euch nicht. Gebt ihn auf, und sucht Euch einen andern Spieler.“

„Folterknecht, wo hinaus willst du? Hinter deiner ruhigen Miene lauert mehr. Willst du auch nach Tyrol?“

„Wozu käme ich dann zu Euch!“

„Ein Thor ist er! und du, was ist deine Tücke! Einen andern! Wo ist ein anderer? Sollen wir's auf den Märkten ausschreien lassen?“

„Es giebt viel alte Männer, Gräfin. Seltsam, Ihr seid so klug, und fielt nicht auf den Einen —“

Ihre Blicke begegneten sich.

„Du! Wahnsinniger Narr!“

„Bin ich nicht alt, wie er? Gewitzigt wie Mancher? Hab' ich nicht Wissenschaft, mehr als Euch lieb ist? Das Land kenn' ich wie Einer, und die Leute, die drin leben, besser als ein Lebendiger.“

„Elender!“

„Spüre Kraft in mir, das Elend abzuschütteln.“

Digitized by Google

„Iſt's Ernſt?" Was willſt du, alter Mann?"

„Im Wald iſt's einſam. Ich möchte einmal unter Menſchen, Gräfin. Sollte mir das nicht Luſt ſein, unter einem Thronhimmel ſitzen, auf weichem, goldenen Pfühle, ſei's auch nur zum Spaß, und zu meinen Füßen Herren und Grafen. Herrſchen iſt ein Vergnügen, das bleicht nicht aus mit den Haaren, es wächſt mit den Jahren. Ich weiß eine Zeit, wo die Gräfin Mathilde um den Gedanken, Markgräfin von Brandenburg zu ſpielen, viel gab, ſehr viel."

„Du und ich!"

„Ihr ſeid ſchön und jung, und ich bin alt und häßlich. Das iſt der Unterſchied. Sie brauchen aber einen alten Mann und kein ſchön Weib."

„Nimmermehr!"

„Das Grab iſt geſprengt. Das Volk will ſeinen Todten haben. Macht Ihr nicht bald, daß Ihr ihm den Mann nach Eurer Wahl zeigt, ſo kommt ein Anderer, der nicht nach Eurer Wahl iſt, und hüllt ſich in die fürſtlichen Kleider, die Ihr ihm bereitet, und wärmt ſich an der Volksgunſt, die Ihr geſchürt und genährt. Ihr habt ein gefährlich Spiel angefangen; ſo Ihr verzagt und nun zaudert, iſt's verloren, und was Ihr geſchmiedet, geſchärft und geſpitzt, ſticht auf Euch zurück!"

Digitized by Google

„Wärſt du nicht ſelber Teufel, nennte ich dich ſeinen Sachwalter.“

„Auf Namen kommt es nicht an.“

„Aber auf des Menſchen innerſtes Sein. Ein Fürſt muß doch ausſchauen mindeſtens als ein edler Menſch. Seine Blicke müſſen entzücken, ſeine Stimme muß tönen wie Wohllaut, er muß ſich erheben können über die Andern. Wer biſt du denn? Wie heißt du? Wie ſiehſt du aus? Wer glaubt es dir? Was iſt deine innere Vollmacht? Laß dich genügen, eitler Thor, mit was du haſt. In jene Kreiſe gehörſt du nicht. Auch nicht drei Tage hältſt du dich, Raſender; du verdirbſt dich und uns.“

„Und wenn nun der Muthwille mich doch kitzelte, daß ich es probirte! Den Ihr verlangt, der bürſtete dem Fürſten einſt die Stiefeln und ſchnallte ihm die Sporen an. Bin ich ſchlechter? Wer kann das von mir ſagen? Wer weiß, was ich früher trieb, wer kannte meine Eltern!“

„Du hülltest dein Weſen in Geheimniß, um deine Bande zu ſchrecken.“

„Ihr und Niemand weiß, wer ich bin.“

„Wärſt du von edler Abkunft? Hätte eine ſchlimme That dich in die Wälder getrieben?“

„Dann wär' ich freilich beſſer, grinſte der Stellmeiſer. Denkt das, ſo's Euch gefällt, denkt auch

Digitized by Google

höher hinauf: Ich sei ein Fürstensohn, vielleicht selbst ein Fürst, den man aus seinem Lande trieb. Vielleicht Einer, der sich selbst vertrieb, sich begraben ließ vor den Leuten, um fortzuleben im Verborgenen, ihre Arglist und Niederträchtigkeit zu belauschen. Vielleicht — nun was reißt ihr die Augen auf, Gräfin Mathilde! — wenn ich für Euer falsches Geld wahres zahlte. Habt Ihr's nie gehört, daß der alte Markgraf unter den Freien im Walde lebt, seit langen, langen Jahren. Was gäbt ihr drum, wenn ich es bin!"

Der alte, gebückte Mann richtete sich auf. Gestützt auf seinen Stab, ward er um Kopfes Höhe größer. Er strich das Haar zurück, und schaute sie fest und gebieterisch an. Es rieselte ihr über den Nacken. Sie wollte ihn wieder zornig und stolz anblicken; ihr Blick glitt ab von seinem. Es sprach in ihr ein heißer, lebendiger Widerwille, ein Abscheu und Haß gegen den Mann, aber ihre Gedanken fanden keine Worte.

„Willst du Beglaubigung, daß ich es bin? Du sahest ja den todten Fürsten kaum als Kind. Weißt du, wie seine Stimme klang? Wie sein Auge leuchtete? Ich könnte dir seine Stimme wieder tönen lassen, wie er in der Schlacht rief; sie übertönte den Klang des Stahles. Ich könnte dich anschauen,

Digitized by Google

wie er die Gerichteten anſchaute. Was hülfe es dir? Das Volk glaubt Alles. Willſt du Mährchen? Ich will dir erzählen, wie ich als Knabe Ball ſpielte, wie ich als Jüngling von einem wilden Roſſe ſtürzte, das ich zähmen wollte; das Schwert eines Feindes in der Schlacht mir dieſe Wunde ſchlug. Was du willſt. Sieh noch mehr: Hier iſt Markgraf Woldemars Siegelring. Er ließ ihn nicht vom Finger, und ich trage ihn. Sieh doch, er paßt zum Finger wie angegoſſen. Iſt das nicht Beglaubigung? Davor muß doch jeder gute Märker auf die Kniee ſinken, und zu ſeinem Heiligen rufen: Er iſt's!"

Sie ſah den Ring und zitterte. Sie faßte die Hand, und wollte, ſie wußte nicht was; aber ſie richtete ſich mit erzwungener Faſſung wieder auf und ſchleuderte die Hand fort.

„Wo ſtahlſt du den Ring?"

Er blickte ſie ruhig an. „Könnte nicht dein erfinderiſcher Witz dir ſagen, es ſei ein falſcher Ring. Doch das Gold iſt echt, die Signatur auch; es iſt derſelbige wahrhaftige Ring, den der letzte Markgraf nie vom Finger ließ."

„Du biſt's nicht! rief ſie auf, ohne ihn zu hören. Du biſt ein aufgeſchwollen, giftig Lügenbild."

Digitized by Google

„So ſchreien Kinder, die ſich vor der Wahrheit fürchten.“

„Du darfſt nicht Woldemar ſein.“

„Das klingt ſchon beſſer. Vor dir darf ich's nicht ſein. Du hätteſt dir ja aus dem Grabe ſelbſt den Richter gerufen.“

Der Frau war's zu viel; überwältigt vom Schreck war ſie auf das Ruhebett geſunken; ſie verhüllte ihr Geſicht. Schien's, als weide er ſich an ihrem Anblick. Ein Raubthier, das die Beute, ſie liegt machtlos zu ſeinen Füßen, anängelt und weiſt ihr den Rachen, der ſie zerreißen wird, aber noch ſatt, ſchlürft er nur wollüſtig die Angſt ein, die ſeine tödtliche Nähe bereitet. Es vergingen ſo Minuten:

„Sagt ich's Euch nicht, Ihr ſpieltet ein zu großes Spiel für eine Frau. Des Weibes Natur, wenn ſie gährt, iſt als wie die Feuerberge in Welſchland. Da wirft ſie auf eins heraus, was in der Tiefe ruhen ſollte, bis der Bergmann es findet und ſcheidet, und zum Nutzen an den Tag fördert. Das wird in Unordnung vorgeſchleudert, und wirkt Brand und Verwüſtung. So Eure Anſchläge, ſo Euer tolles Sinnen. Es ſauſt, brauſt und lodert. Ihr könnt's nicht binden und faſſen. Nun ringt Ihr die Hände, und rauft das Haar und ſchreit um Hülfe. Und blind werft Ihr Euch dem erſten Beſten an

den Hals. Auf die Knie, Weib, bete, ſchluchze, gelobe was du willſt! Bin ich's, was hilft's dir?"

Sie murmelte: „Raſch den Schlag, ich will ihn ertragen, der mich vernichtet."

„Ich habe nie raſch gehandelt. Der Jähzorn hilft Keinem zur Rache. Was Unbill ſie mir anthaten, habe ich langſam gerächt. Wie viele Jahre ſind es, daß du mich wollteſt fangen laſſen, und heut erſt gedenk ich's dir? Der Henker hielt ſchon in Händen das Rad mit Eiſennägeln, dort in Helmſtädt. Will's dir auch gedenken, daß meine Glieder dazumal nicht gebrochen ſind?"

Da ſprang die Frau auf: „Du biſt keines Fürſten Sohn. Nein, nein! Aus meiner innerſten Seele ſpricht es. In deinen Adern rinnt kein edel Blut. Wohl mir! Das iſt Wahrheit."

„Was hat ein Weib mit Wahrheit zu thun! Wir ſind um Mährlein hier beinander."

Er ſprach's ſo bitter ruhig, und ſchaute vor ſich nieder, ſchien's, er war in Gedanken verſenkt, in eigenen ernſten, als hätte er die Frau, und was er redete, vergeſſen. So ſaß er und ſtützte den Kopf in der Hand.

„So Euch das Mährlein nicht behagt, will Euch ein anderes erzählen. Mögt dann wählen, was Euch beſſer gefällt. Es war eines Bauern Sohn,

Digitized by Google

nicht eines Bauern, als Ihr ſie wollt. Er ſaß frei auf ſeinem Hofe. Saß auch als Land-Schöppe mit beim Hals- und Grundgericht unter den Sieben, die richten die Uebertreter. Da ſprach er das Urtel über Einen, der ein Räuber war, und war auch ein Edelmann. Der Ritter büßt' es am Leben. Es war dazumal noch Gerechtigkeit im Lande. Das Urtel verdroß die Ritterſchaft. Sie murrten, es ſei Unrecht, daß ein Bauer über Ritter richte. Er richtete nicht über Ritter, nur Uebertreter hat er gerichtet. Was konnte der Bauer dafür, daß die Ritter Uebertreter waren! Ein uralt Recht iſt's, wo Sächſiſch Recht gilt. Freie Bauern, die auf Eignem ſitzen, ſind ſchöppenbar. Da thaten ſich neun, zehn zuſammen — gar ſchöne alte Namen darunter — Sie wollten ein Fehmgericht halten. Ueberfielen Nachts den Hof und zündeten ihm das Dach überm Kopf an. Der Bauer war ſo frech, daß er ſich widerſetzte. Da ſchlugen ſie ihn todt, ſein Weib auch. Sein Vieh trieben ſie fort, und was ſie fanden. Den Sohn rettete ein Knecht. Es wäre ihnen gut geweſen, ſie hätten den auch erſchlagen. Des Bauern Sohn, als er aufgewachſen, ſuchte ſein Recht. Er klopfte an alle Thüren. Die waren verſchloſſen. Er ging vor alle Land-Gerichte, zuerſt zu der Klinke bei Brandenburg, von da zu der

Digitized by Google

Krepe im Eichenwald, dann auf dem Berge zu den Linden bei Soltwedel, und endlich zur höchsten Dingstatt, das ist des Reichskämmerers Kammer, die wird gehalten vor der Brücke zu Tangermünde. Und ist das nicht ein Mährlein, als ich Euch sage, wunderlicher als daß ein todter Markgraf lebt. Die Schöppen konnten sein Recht nicht finden; und so sie's fanden, da war kein Richter, der's ausführte. Da mußte des Bauern Sohn sein Recht sich selber suchen.. Aber was will Einer gegen neun nnd zehn, und noch dazu, wo der Eine ein Bauer ist, und die zehn sind ritterbare Leute! Manches Vieh hat er gepfändet, manche Scheune brannte Nachts ab, aber die Zehn schliefen hinter Gräben und Mauern, die Zugbrücke war aufgezogen und die Thüren fest verriegelt. Von allen, die seinen Vater erschlagen, nicht der Sohn von einem Einzigen ward wieder erschlagen. Aber er ward, des Bauern Sohn, angeklagt, um Friedensbruch. Und ist das nicht wunderbar, da waren zehn, zwölf Gerichte bereit, ein Urtel wider ihn zu finden. Die Ritterschaft hielt zusammen, alle verschwägert und verschwistert, und setzten dem freien Bauern den Daum auf's Auge. Da wurde eingeheizt unter ihren Schöppenstühlen, gedroht, daß sie ihre Freiheit verlieren, unterthänig sollten sie werden.

Digitized by Google

Dummes Volk die Bauern! Sie werden ohnedem unterthänig werden, so sie nicht zusammen halten, und den Heerschilden ihre Zähne weisen. Aber die Bürgersleute in der festen und reichen Stadt, was hatten die zu fürchten? Zu fürchten nichts. Die fetten Hufen des Bauern stachen ihnen zu Sinn. Sie mochten auch nicht freie Bauern an ihrem Weichbild. Vergebens rief er ihre Freiheit an und ihren Schöppenstuhl. Da schickte der Bischof, der war von der Sippe des gerichteten Ritters, Kaplane und Decane zum Rath. Der Kirche Diener sollen zum Frieden reden und zur Sühne. Das thaten sie auch. Sie lagen den Rathmannen, die noch zauderten, in den Ohren, daß sie um eines schlechten Bauern willen nicht in Feindschaft geriethen mit den Herren und Rittern. Da wiesen sie des Bauern Sohn aus. Der konnte Gott danken, daß er bei Nacht und Nebel die Heide erreichte. Sein Hof und seine Hufen waren verfallen, so sprachen die Gerichte. Wurden losgeschlagen; die aus der Stadt kauften sie um ein Spottgeld."

„Ist das kein schön Mährlein, Gräfin? fuhr er nach einer Pause fort. Und saget, wär's nicht noch wunderbarer, so des Bauern Sohn den Groll in der Brust verschlossen, und wäre fortgegangen in die Fremde, und verdingte sich als Knecht, — als

Digitized by Google

Laſtthier zu arbeiten! Unter den Schlägen und unter dem Joche vergißt der Menſch, daß er frei war. Oder klingt Euch das ein Mährlein, daß er Rache ſchwor beim blutigen Schädel ſeines Vaters, bei ſeiner Mutter Todesröcheln, und daß er den Schwur nicht vergaß, noch vergeſſen wird! Der Graf von Nordheim war unter denen, die den rothen Hahn auf ſeines Vaters Dach ſetzten."

„Nun biſt du wieder ein reißend Thier, ſprach die Gräfin. Bleib bei dem Mährlein, mir iſt wohler, ſo ich dich heulen höre um Rache, als wie du da aufrecht ſtandeſt. Zurück, zurück! in deine Wälder. Den Raubthieren wird Manches abfallen."

„Ich will nicht Abfall."

„Dein Unglück willſt du. Wo lernteſt du Fürſt ſpielen?"

„Des Bauern Sohn ſah ſich in der Welt um. Ihr wart ja auch in Welſchland, Gräfin? Auch in der Stadt Roma. Saht Ihr dort nicht einen Mann, der viel von ſich ſprechen macht, und iſt kein Fürſt, kein Graf; nichts war er. Als Ihr meint, ein Hund, den man mit dem Fuße tritt. Und was iſt er itzt! Cola heißt er, und Rienzi nennt ihn das Volk. Das ſchreit in die Lüfte, wo er kommt, das ſtürzt auf die Knieen und küßt den Boden, wo er hintritt; das hebt ihn auf ſeine Arme und trägt ihn

Digitized by Google

durch die Stadt, und ein Purpur hängt um seine Schultern, ein Baldachin schwebt über seinem Haupte. Sahst Ihr einen Fürstensohn, vor dessen Blicke Adel und Herren so im Staube zittern? Die hochgebornen Patricier küssen ihm den Saum seines Kleides. Seinen Befreier nennt ihn das Volk. Er greift, hängt, köpft, rädert Grafen und Herzöge. Der Priesterrock schützt nicht den Uebertreter. Von wem hat der Rienzi gelernt Fürst spielen!"

„Das ist's? Ein Henker der Edeln willst du sein, ein blutlechzender Tieger. Wehe dem armen Lande und Volke!"

Ein boshaftes Gelächter antwortete ihr: „Das Volk! Ei ich meinte das ginge Euch nichts an; Ihr wolltet nur für Euch spielen. Als ein Freund sprech' ich, laßt Euch rathen. Für das Volk, da ist ein Klotz gut. Er braucht nicht Arme und Beine zu rühren, so er nur mit dem Kopf nickt und schüttelt, wie Ihr ihn anstoßt. Aber Ihr habt's nicht mit dem Volk allein zu thun. Deutschland sieht zu, Kaiser und Fürsten; ja die ganze Welt ist Euer Zuschauer. Geht geschickt zu Werke. Den Markgraf Ludewig kennt Ihr, Frau Gräfin. — Mit seiner Lanze stößt er noch allemal Eure Puppe um, so sie nur ein Gliedermann ist. Des Baiern Freunde sind noch stark im Reiche; sie haben scharfe Augen

für jeden Mißgriff, den Ihr begeht, und die Waffen, die Ihr gebraucht, mögen ſie gegen Euch wenden. Auch ſind nicht alle Pfaffen auf Eurer Seite. Mancher Prälat hält's mit dem Baiern. Was der Dominicaner thut, belauert ihm der Franziskaner. Ihnen giebt's keine größere Luſt, als auf feine Weiſe ihren Feinden ein feines Spiel verderben. Tücke wider Tücke. Die Märker ſind ſtarre, trotzige Geſellen, halten ſich gern den Nacken frei vom Pfaffenjoch. So frei als die Frankfurter denken Viele im Stillen. Muß Euer Mann ſich verbergen unter den Kutten, kann er nicht ſprechen frei von der Leber, wagt er nicht ſich den Völkern zu zeigen, iſt's um ſein Anſehn gethan. Das erwägt Frau Gräfin und wählt: Eine Puppe oder einen Mann? Ich bin der Mann."

Wieder ſtand er aufgerichtet vor ihr, nicht als des Bauern Sohn, ſondern als der Markgraf. Die Haare waren aus dem Geſicht geſtrichen, und unter einer hohen Stirn und buſchigten Brauen bohrten auf das Weib die Augen eines Habichts. Er ſchlang den zottigen Mantel um die Schulter, und an dem Finger der Hand, die ihn zuſammenhielt, glänzte der Siegelring:

„Dein letztes Wort? Ich gehe."

Sie hatte Worte geſammelt, eine Rede bereitet,

Digitized by Google

die ſollte anfangen: „Nimmermehr" und enden: „Auf Nimmerwiederſehen." Aber die Laute ſtockten, die Zunge verſagte ihr. So oft ſie die Augen aufſchlug, ſie ſchlug ſie wieder nieder.

„Was bieteſt du mir?" ſprach ſie. Ihre Stimme war tonlos.

„Was der Räuber wußte, hat der Markgraf vergeſſen. Friede dir von mir."

„Und das iſt alles!" ſprach ſie, ohne ihn anzublicken.

Sie fühlte den Druck einer rauhen Hand: „Deiner Tochter blinkt ein Fürſtenhut. Sei klug, und es gelingt."

Der Stellmeiſer winkte ihr, da man Tritte auf dem Gange hörte, und drückte ohne Geräuſch die Thür im Täfelwerk auf, durch die er verſchwand: „Wir ſehen uns in Magdeburg wieder."

Die Gräfin ſprach: „Fahre wohl, Stolz! Er ſollte der Schemel ſein für meine Füße, und nun ich ſein Werkzeug! — Weſſen Werkzeug?" Sie ſchauderte zuſammen.

.....

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Magdeburg.

In Magdeburg waren große Feste. Die Ställe der Herbergen ſtanden voller Roſſe, die Höfe voller Wagen. In der Gaſſe wimmelte es von Menſchen; ſo Fremden, welche die Stadt ſchauen wollten, und ihre Merkwürdigkeiten, als von Bürgern und heimiſchem Volk, das ſah ſich die Fremden an, und ihre reiche Kleidung und ihre bunten Aufzüge. — Magdeburg iſt eine alte deutſche Stadt. Sie iſt die Hauptſtadt des Sachſenlandes. Von ihr ging aus das Deutſche Recht in die Städte, die im Lande der Wenden erwuchſen. Und wo ihnen das Recht ausging, ſie holten es wieder vom Schöppenſtuhl zu Magdeburg. Der war durch alle Welt berühmt, wo deutſche Zunge geſprochen ward. Und der Magdeburger Gewerbfleiß und ihre Reichthümer wurden durch den Handel, der von je an hier blühte, weithin verſandt, durch alle ſlaviſchen Lande, bis zu den Griechen, das ſind die moskowitiſchen Reußen,

Digitized by Google

ja bis nach Aſien, und zu den Schweden und Finnen. Ein Kaufherr in Magdeburg, das war ein Mann; und ihre Kaufläden in den langen, krummen Straßen, mit den hohen und ſchönen Giebelhäuſern, die ſtrotzten ſo voll ſchönen, kunſtreichen und ſeltenen Dingen, daß die Leute aus Berlin und Prenzlow wohl Stundenlang davor ſtehen mochten, und das Maul aufſperren, und konnten ſich doch nicht ſatt ſehen.

Alles, was in Deutſchland gefertigt und erzeugt wird, durften die Magdeburger in's Slavenland fahren zum Verkauf von Alters; nur nicht Helme und Schilde, nicht Schwerter und Lanzen, und was einen Mann waffnet auf deutſche Art. Das hatte ihnen unterſagt Kaiſer Karl der Große. Damit die Wenden nicht deutſche Waffen führten gegen die Deutſchen. Nun aber das Slavenland deutſch geworden, und die Marken des Reiches hinausgerückt waren, weit hin, zur Oder, und drüber bis zur Weichſel, führten die Magdeburger gar oft deutſche Waffen in das ehemalige Land der Wenden. Nicht zum Verkauf, ſondern zum Schlagen. Die Magdeburger und die Märker waren böſe Nachbarn geworden, und wo in Brandenburg etwas los ging, waren die Magdeburgiſchen dabei und zur Hand, und ihr Oel goſſen ſie nicht in die Wunden, ſondern

Digitized by Google

in's Feuer. Die Brandenburger gaben's ihnen zu Zeiten wieder. Das glich es aber nicht aus, es mehrte nur den Unfrieden.

Wer das reiche Magdeburger Land ſieht, der weiß wahrhaftig nicht, was große Luſt ſie haben konnten nach unſern dürren Sandfeldern und kalten Seen, nach unſern Schlöſſern, die waren nicht reich und ſchön, und nach unſern Städten, die mußten die großen Steine ſelbſt zu ihren Kirchen von den Magdeburgern kaufen! Aber Reichthum macht ſtolz, und wer viel hat, will noch mehr. Sie hatten doch einen Fluß, den größten im deutſchen Lande, ohne Donau und Rhein, und ſie hatten das Stapelrecht, und was auf der Elbe gefahren kam, aus Meißen und Böhmen, und das, was aus der Nordſee und von Hamburg kam, mußte bei ihnen auslagern und Markt ſuchen. Das zog viel Hunderttauſende jährlich nach Magdeburg. Und dazu hatten ſie ihre Kirchen und Klöſter und den herrlichen Dom, an dem hundert und fünfzig Jahr gebaut worden, und darüber; und Heiligthümer und Reliquien, die zu ſchauen die Frommen aus allen Weltenden herbeiſtrömten; und ihr Erzbiſchof, der der Erſte im Reich war nach den Dreien von Mainz, Köln und Trier, hielt einen fürſtlichen Hof und zahllos waren ſeine Vaſallen, und reiche Städte ſtanden unter dem Erzſtift;

Digitized by Google

und dieſer Erzbiſchof hatte ihnen die Heermeſſe geſtiftet, zu Ehren des heiligen Märtyrers Mauritius oder Moriz, und zur Zeit, wo ſie anhub, ſtrömte es von nah und fern herbei, um dem Hochamt beizuwohnen und den Proceſſionen und dem Markt, der dann gehalten wurde, und es ward ſo viel Geld da gelöſt, manches Fürſtenthum wär' dafür feil.

So viel hatten die Magdeburger, und konnten ſo viel gewinnen, und waren doch nicht zufrieden. Aber der Urſachen giebt's mannigfache, warum Bürger und Völker nicht zufrieden ſind. Den Einen geht es zu ſchlimm, den Andern zu wohl. Hätte man einem Magdeburger geſagt, daß es ihm wohl gehe, er hätte dir eine ganze Litanei vorgeklgt, und es war nichts erlogen. Wie ſtritten ſie ſich und vertrugen ſich mit ihrem Erzbiſchof. Bald durft' er nicht in ihre Mauern hinein, und wo er ſich blicken ließ, warfen ſie ihm Steine an den Kopf; bald waren ſie ein Herz und eine Seele, und wollten ihn nicht von ſich laſſen und löſten ihn mit ſchwerem Gelde, wenn er gefangen war von den Feinden. Dann ſtritten ſie mit dem Adel, der ringsum ſaß, ließen ſich von ihm zwicken und zwacken, und ihre Heerden forttreiben, und brannten ihm dafür ſeine Dörfer nieder und zerſtörten ihm ſeine feſten Schlöſſer. Und dann waren ſie wieder mit

Digitized by Google

ihm einig, und ſtritten in einer Reihe wider die Nachbarn in Sachſen, Braunſchweig und Brandenburg, oder machten verſchlungene Hände gegen einen Erzbiſchof, der ihnen beiden zuwider war, ſo Adel als Bürgern. Aber wäre nur in der Stadt ſelber immer Friede geweſen! Da hoben die Zünfte ihre Arme auf wieder den Rath, läſterten, ſchrieen, und Lanzen und Pickelhauben dröhnten durch den breiten Weg und um den neuen Markt. Da vertrieben ſie ihre Geſchlechter, aber die Geſchlechter kamen wieder, und drückten ihre eiſernen Hände auf die Gemeinen. Da, ſo der Stadt Uebles widerfuhr, Kriegsnoth, Peſt, Bann, Theurung, Hungersnoth und Ueberſchwemmung, und die Ungeduld fuhr in ſie, die ſonſt ſtark waren in der That und der Ausdauer, wußten ſie's allezeit Einer auf den Andern zu ſchieben; und es ſetzte blutige Köpfe; ja ſie haben ſich nicht allein ausgetrieben, geächtet und geſchlagen, auch Scheiterhaufen richteten ſie auf dem Markte auf, und die Ueberwundenen wurden verbrannt. So hat's oft den Anſchein, daß Einer glücklich iſt, und in ſeinem Hauſe ſiehts ſchlimmer aus, als bei dir ſelbſt. Und wahrhaftig, es waren Wenige im deutſchen Reich, die nicht die Magdeburger beneiden durften; und es galt wohl von ihnen das Wort: Wem zu wohl iſt, dem thut auch der Floh weh.

Digitized by Google

Was die vielen Fremden diesmal in die Stadt geführt, wußte eigentlich Niemand. Es war Friede seit Kurzem, und ein feiner und kluger Herr saß auf dem Fürstenstuhl, Erzbischof Otto; der war ein geborener Landgraf zu Hessen. Zur schlimmen Zeit war er gewählt worden, als der Bann aus Rom über dem Stifte und der Stadt schwebte, und Theurung und große Noth Stadt und Land drückte. Er hatte, was an ihm, das Schlimme wieder zum Besten gekehrt; und war's ihm gelungen, daß der Bann wieder gelöst wurde, was jedoch der Stadt schwere Kosten gemacht. Und dieweil er die Bürger gewähren ließ, in ihrem alten Streit wider den Rath und die Geschlechter, was dahin endete, daß, vom Jahre 1330 ab, die Rathmannen nicht mehr aus den Geschlechtern, sondern, bis auf zwei, aus der gemeinen Bürgerschaft gewählt wurden, worauf viele Adelige und Geschlechter, die damit unzufrieden waren, die Stadt auf immer verließen. Derweil er also darin dem Willen der Bürger nachgab, und sich Liebkind bei ihnen machte, wußte er's geschickt anzufangen, daß sie, um die eine Freiheit, so er ihnen gab, die andern einbüßten. Nämlich: um die Mühe, die er sich genommen, sie vom Banne los zu machen, mußten sie ihm huldigen, und sie thaten es dazumal gern, und bedachten nicht, was

Digitized by Google

ſie einbüßten. Die Magdeburger wären ohnedem reichsfrei geworden, als es manche biſchöfliche Stadt wurde, und Bremen und Lübeck ſind es noch.

Erzbiſchof Otto war fein und klug, er war aber auch ſtreitbaren Sinnes; nicht ſo, daß er Händel anfing aus Luſt an Händeln und drauf losſchlug, wo ein Anderer die Fauſt aufhob. Ehe er das Schwert aus der Scheide zog, hatte er ſcharf zugeſehen, wie ſtark der Andere war, und was er hinter ſich hatte. So war's ihm gelungen, daß er dem Stifte wieder gewann, was unter ſeinem Vorgänger verloren gegangen, und noch mehr. Es war keine Fehde mit den Braunſchweigern und mit den Meißenern, noch wer ſeine Nachbarn waren, wo nicht das Stift eine Stadt, ein Schloß, ein Ländlein gewann. Verſtand er aber im Krieg zu handeln, daß er allzeit zu ſeinem Vortheil ausſchlug, ſo noch geſchickter, wo es Kaufen und Tauſchen galt. Da wuchs unter ſeinem Regimente des Stiftes Anſehen, und manche große Dinge wurden in Magdeburg verhandelt, und wo er zugegen war, daß Fürſten tagefahrteten. Ja, wo er ein Feſt beſuchte und eines gab, da meinten die Leute, es müſſe etwas dahinter ſtecken. Ohne Abſicht that er Nichts.

Digitized by Google

Nun war Friede, als ich geſagt, für die Magdeburger. Nicht die Bürger, nicht der Adel, nicht der Biſchof hatten Fehde. Die vielen großen Herren, um was mußten ſie in dieſer Woche grade den Erzbiſchof beſuchen? fragten die Bürger. Vom Kaiſer aus Böhmen waren Boten eingetroffen, Andere waren dahin geritten. Alſo meinten ſie, es gelte etwas Großes, und riethen auf den Römerzug, den Kaiſer Karl IV. vorhatte, und die vom Hofe widerſprachen dem nicht. Ein Römerzug koſtet immer viel, und hat nie dem deutſchen Lande etwas eingebracht.

Da ſtanden auf dem Markte mehre beiſammen, unfern von dem ſteinernen Bild, das ſie dem großen Kaiſer Otto zu Ehren geſetzt, welcher vor Alters die Stadt inſonders geliebt, und ſie mit ſchönen Kirchen und Klöſtern ausgeſtattet, und ihr Privilegien und Freiheiten geſchenkt, mehr als einer Stadt in Deutſchland. Und ſein Weib, Kaiſerin Editha, von Engelland, ruht noch daſelbſt in der Gruft im Dom, weil ſie im Leben Magdeburg mehr als eine Stadt in Deutſchland geliebt, denn es dünkte ſie dort, als ſei ſie in ihrem London, und die Gegend an der Elbe ſei wie die an der Themſe. Dort ſtanden Viele beiſammen, und mußten Platz machen, denn ein Reiterzug mit Trompeten voran,

Digitized by Google

ritt vorüber, und ein alter ſtattlicher Herr nickte dem Volk, wo ſie ihn grüßten. Es war Herzog Rudolf von Sachſen, und der ihm zur Seite ritt, war der alte Graf von Anhalt Deſſau, auch in einem fürſtlichen Gewande. Beide ritten zum Mittagtiſch, es ſollte hoch her gehen an des Biſchofs Tafel. Alle Pfeifer und Geiger aus der Stadt waren dazu beſchieden.

Da, wo Einige den Herren Freudiges zuriefen, ziſchten Andere. Das iſt ſo Menſchenart. Wo war unter ſo Vielen Einer, dem nicht der oder jener von den Herren ein Leid angethan, oder er hatte es durch ſeine Leute erfahren. Und wo die ihm langes Leben wünſchten, ſchrie der ihm zu, daß er ſich den Hals breche. Die Fürſten machten ſich nichts draus oder lachten. Wer hätte einem freien Bürger das Maul verbieten wollen! Ja heut, wo Alles gedruckt wird, was man denkt, iſt man im Sprechen fürſichtiger. Hätte man das alles ſchwarz auf weiß zu leſen, was dazumal geſprochen und geſchimpft ward, gegen die Fürſten und Magiſtrate, ſie glaubten die Welt müßte untergehen. Und ſie ſtand ſicher und feſt, und die Herren und Obrigkeiten ſchickten ſich und waren zufrieden, und ihr Anſehn war groß.

Da wurden allerhand Meinungen zu Tage ge-

Digitized by Google

bracht; an den Römerzug wollten die wenigſten glauben: „Wann ſammelten ſich die Fürſten, ſprach Einer, zu einem Römerzug in Magdeburg? Welſchland liegt gen Mittag und Magdeburg gen Mitternacht.“ Andere wollten es doch von wichtigen Perſonen gehört haben, die am Hofe des Erzbiſchofs ſind.

Jener lachte: „Um deswillen, ſo ichs vorher geglaubt hätte, nun glaubte ich's nicht. Was ein Pfaff im Schilde führt, das vertraut er nicht ſeinem Koch und Kellermeiſter. Denkt an den Burchard! Was der ſagte und verſprach, da kam man immer zurecht, ſo man das Gegentheil glaubte; und wenn er einen Eid leiſtete auf Heiligengebeine, da wußte man, er würde ihn morgen brechen.“

Die Andern ſchwiegen und ſahen ernſt aus. Es that nicht gut an den Erzbiſchof Burchard zu erinnern, um den die Magdeburger in Bann und Interdict lagen, und erſt vor wenig Jahren waren ſie losgeſprochen. Er hatte ſie geplagt und betrogen, und gebrandſchatzt und geſchunden, Einen um den andern, Bürger und Rath, und Vaſallen und Adel und ſein eigen Domcapitel, bis ſie ſich Alle zuſammen gethan, und ſchwere Vergeltung an ihm geübt. Sie hatten ihn gefangen genommen und Alle auf die Reliquien geſchworen, ihn nicht wieder frei zu

Digitized by Google

geben. Und den Eid hielten sie. Der Burchard sah nicht mehr das Licht der Sonne. Vom Rathhaus ward er fortgeschleppt in ein Gewölbe und vier wilden Gesellen übergeben, die sollten Wärter des Eides sein, den die Bürgerschaft sich gethan. Die Gesellen lachten höhnisch, und schworens, der Eid solle ihrer sein. Dann rissen sie ihn in einen Keller hinunter, und schlugen ihn mit einem Eisenriegel todt. Er hatte es verdient, aber es kam der Stadt schwer zu stehn.

Ein alter Mann sagte nach einer Weil: „Es wär besser worden um Magdeburg, so wir bei unserm ersten Schluß wären stehen geblieben. Blut fordert Blut und ein Mord ist nimmer gut."

„Was war das?" fragten Einige; denn die Sache war nun drei und zwanzig Jahr alt. Der Bürger erzählte es ihnen, daß die Meister in den Gewerken damals, und die Rathmannen hatten's gebilligt, einen Käficht zimmern wollten von Balken. Der sollte auf freiem Markte stehen und da hinein wollten sie den Burchard sperren, ihm zum Hohn und der Stadt zur Genugthuung, daß sie ihn preßten, als er sie gepreßt. Da wäre kein Blut geflossen und die Sache wäre gut geworden. Denn der Erzbischof im Käficht wäre Erzbischof geblieben, und hätte ihnen Alles zugestehen müssen, was sie von

Digitized by Google

ihm forderten. Da ſtimmten Mehre bei, und die finſtern Geſichter wurden wieder fröhlich. Zumal als ein Anderer ſie an den Käſicht erinnerte, den die Bürger, es war nun auch beinahe hundert Jahre her, für den Markgrafen von Brandenburg gezimmert, den ſie bei Froſe in der Schlacht gefangen genommen, und das ſei ihnen ſo gut ausgeſchlagen.

An gute Dinge, die einer Stadt Ehre bringen, ſind die Bürger gern erinnert. Darum traten ſie zuſammen und horchten Einem zu, der denen um ihn den Vorfall erzählte, und weil immer mehr kamen, die es hören wollten, mußte er immer wieder von vorn anfangen. Man ſahs ihm aber an, er that es gern, und wußte ſich etwas; denn er war angeſtellt im Keller des Erzbiſchofs. Darum dünkte er ſich mehr, und hatte auch wohl vom ſüßen Weine mehr getrunken als nöthig war:

„Das ſind juſt ſiebenzig Jahr her, ihr Leute. Und die Brandenburger ſtänkerten in unſre Sachen. Ihre Markgrafen wollten uns einen ihrer Brüder zum Erzbiſchof aufdringen, der hieß Erich. Das Domkapitel und die Magdeburger wollten den Erich aber nicht. Warum nicht? Weil wir wollen ihnen Markgrafen machen, die uns gefallen, aber ſie ſollen uns keine Erzbiſchöfe machen, die uns nicht gefallen. Alſo grade darum, und aus keiner an-

dern Urſach wählte unſer hochwürdiges Kapitel den Günther zum Biſchof, der war ein Graf von Schmalenburg. Der verſtand's und gab's ihnen, daß ſie ſich kümmern ſollten, um was ſie angeht. Da verſchworen ſie ſich mit aller Welt; ihr Markgraf Otto, das war ein Ketzer, juſt als wie ihr jetziger Markgraf iſt, der rückte mit einem Heere aus, wie man's noch nicht geſehn hatte an der Elbe, und verſchwor ſich hoch und theuer, zu Abend wolle er ſeine Roſſe ſaufen laſſen im Dom, und die Domherrn ſollten ihnen den Hafer aus ihren Händen reichen. So ſprachen die Brandenburgiſchen; und viele in der Stadt fürchteten ſich. Aber unſer hochwürdiger Erzbiſchof, Gott habe ihn ſelig, der ergriff die Fahne des heiligen Moriz und trat auf den Markt und redete zu den Bürgern, daß ihnen das Blut im kalten Januar zu Feuer wurde, und ſagte ihnen, was der Markgraf gedroht, und zeigte auf den heiligen Moriz, daß der es nicht dulden werde. Und Alle riefen mit einer Stimme: „Er wird's nicht dulden!" und rüſteten ſich und zogen aus, Kinder und Alte mit; ſo viel ſtreitbare Männer ſah man nie aus Magdeburgs Thoren ziehen. Und bei Froſe ward eine Schlacht geſchlagen, die war heiß. Der zugefrorne Boden thaute auf und rauchte. Die Elbe floß roth nach Magdeburg von Branden-

Digitized by Google

burger Blut, und wie das Waſſer roth, ſo kam der Markgraf weiß in die Stadt. Weiß vor Schreck und Angſt. Denn er kam nicht als Sieger, ſondern als Gefangener. Sein Roß ließ er nicht ſaufen im Dom, denn er hatte keins mehr, er mußte zu Fuß durch die Straßen nach dem Markt. Und ſie betteten ihm nicht im Schloß unterm Thronhimmel, er mußt auf Stroh liegen unter Gottes Sternenhimmel. Aber Muſika hatte er. Denn ſie zimmerten bei Fackelſchein unter ſeinen Augen einen Käfigt aus Balken, und ſangen ihm Spottlieder. Und als der erſte Hahn krähte, war er fertig, und der hochnäſige Markgraf mußte hinein. Wie lange er drinnen ſaß, ob's Wochen waren oder Monate, das weiß ich nicht; aber das weiß ich, ihm ward's zu lang, und es gefiel ihm gar nicht, daß die Magdeburger ihn ſahen, Morgens und Abends, und was er that und verrichtete und ihm Geſichter ſchnitten, und ihn fragten, wann er denn in den Dom reiten wolle? Seine Vaſallen kamen auch nicht, um ihn zu befreien; alſo mußte der hochmüthige Herr zu Kreuze kriechen. Und nun kam ſeine Frau, die Markgräfin, und ſie verhandelten um's Löſegeld. — Bis dahin war alles gut; doch nun kam's nicht ſo gut. Denn gegen Weiberliſt ſchützt ſich Niemand. Die Frau Markgräfin ging ſcharwenzeln umher von

Digitized by Google

Domherrn zu Domherrn, von den Bürgermeiſtern zu den Rathsherren, und wimmerte. Zehn tauſend Mark, das wäre zu viel. Sie hatte recht; ich gäbe auch nicht ſo viel um einen Markgrafen von Brandenburg. Sie könnten's nicht aufbringen im ganzen Land. Das glaub ich wohl. Die Kirchenmäuſe drüben! Sie müßten ihre Glocken einſchmelzen, ihr Kirchengeräth in die Münze ſchicken, ſagte ſie. Thuts! hätte ich geantwortet. Wenn Ihr wiſſen wollt, was die Glocke geſchlagen hat, könnt Ihr zu uns kommen. Das hätte ich geantwortet. Aber, wie geſagt, die Frau kriegte die Domherrn rum, Einen um den Andern. Weiß nicht, was ſie ihnen dafür geboten hat. Kurz, er wurde losgelaſſen, der Markgraf, auf ſein Ehrenwort, und ſollte vier tauſend Mark zahlen. Und glaubt Ihr's mir, nicht mal vier tauſend Mark konnten ſie aufbringen im ganzen Land. Da ſollten die Vaſallen und Städte Beede zahlen; ja ſie hatten keine Luſt. Und hätte nicht ein alter Edelmann, der hieß Buch, dem Markgrafen in irgend einem Winkel einer alten Kirche einen Geldkaſten entdeckt, worin des Markgrafen ſeliger Vater einen Schatz zuſammen geſpaart, wir hätten noch heut in Magdeburg das Ehrenwort in unſerm Kaſten, und's gäbe in Brandenburg keine Ehre. Was wär's. Sie brauchen keine! — Und

nun als er sie aufgezählt die vier tausend Mark, fragte er den Erzbischof, ob er ganz frei sei? Unser Herr sagte ja! bei seinem Worte. Da lachte der Markgraf hell auf und rief: „„Ihr Magdeburger wisset nit einen Markgrafen von Brandenburg zu schätzen. Denn so Ihr das gewußt, hättet Ihr mich auf ein Pferd setzen lassen, und mit gehobenem Arm hätte ich eine Lanze halten müssen. Und nun hättet Ihr fordern müssen, daß ich so viel Geld aufschütten ließ, bis die Spitze meiner Lanze nicht mehr zu sehen war. Das hätte der Mühe gelohnt, daß Ihr mich gefangen nahmt. Denn so viel bin ich werth.““ Und lachte uns aus und ritt fort. Und den hochwürdigen Erzbischof verdroß der Schimpf, den ihm der Markgraf angethan dermaßen, daß er den Bischofstab von sich that und drauf starb aus Aerger. Wißt Ihr, der Schimpf sitzt noch auf uns. Aber so wir wieder einen Markgrafen fangen, wir wollen ihn besser einsperren.“

Da lachten sie. Einige nur sahen sich bedenklich an; denn sonder Absicht sprach das der bischöfliche Mann nicht.

Ein junger Gesell, der nicht weit davon stand, lachte nicht. Vielmehr hatte er verdrießlich zugehört. Er war fremd hier, das sah man ihm an. Er trug ein braun Lederkoller und eine solche Kappe

Digitized by Google

auf dem Kopf mit Eisen beschlagen; und war auch sonst gut bewehrt. Doch mocht er grad kein Kriegsmann sein, noch einem Ritter dienen, denn die trugen sich anders.

Der Bursch trat an den Bischöflichen und fragte ihn: „Was würdest du mit ihm anfangen?"

Der hätte nun wohl sehen können, daß Einer vor ihm stand, der nicht mit ihm spaßen wollte, und Einer zugleich, mit dem Niemand gern Händel anfängt, wer seine Haut lieb hat. Aber entweder war's der Wein, oder die Zuversicht, weil er vom Hofe war und bei den Bürgern was galt. Also antwortete er grob:

„Einsperren ihn in den Käfigt. Und wer bist du, der das Maul verzieht, als ständ's ihm nicht an?"

„Ein Brandenburgischer, sprach der Andere, und hast recht, mir steht's nicht an, daß du einen Markgrafen verredest, der ein guter Brandenburger war."

„Da du brandenburgisch bist, antwortete der Böttcher, will ich dir einen guten Rath geben: Nimm deine Beine unter die Arme und lauf was du kannst, denn die Brandenburger haben hier nichts zu suchen, als Schläge."

Der Fremde antwortete noch ruhig, aber er beugte sich mit dem Oberleib über, und hielt die

Digitized by Google

Ellenbogen so rührig, daß man wohl spüren konnte, was darauf kommen sollte:

„Meister, du irrst. Wir suchen nicht Schläge, aber wo wir hinkommen, bringen wir sie mit. Da du mir einen guten Rath gabst, will ich dir nichts schuldig bleiben: Widerruf's auf der Stelle, was dein Lästermaul sprach, oder ich will dir ein brandenburgsch Frühstück zu kosten geben!"

Das war kaum gesagt, als der Fremde auf den Mann aus dem bischöflichen Keller losfuhr, und eh der sich's versah, hatte er ihn am Kragen gefaßt, und wo er noch eben mit dem Gesicht hinstand, da stand er nun mit dem Rücken. Und wenn er da meinte fest zu stehen, hatte ihn der Andere schon wieder herumgeschüttelt, und Einigen war's zum Aerger, andern aber zum Lachen, wie der baumstarke Gesell mit dem Mann hanthirte, der doch auch stark und groß war, als wär's eine Puppe.

„Willst du noch sagen, daß wir in Brandenburg keine Ehre nicht brauchen thun?" rief der grimmige und hielt den Andern zwei Schuh hoch über der Erde.

Der wußte wohl nicht, was er sprach, und wie ihm zu Muth war.

„Meinst du noch, daß man zu Magdeburg unsre Markgrafen machen soll?"

Digitized by Google

„In's Teufels Namen macht ſie Euch, wo Ihr Luſt habt," puſtete der Meiſter, den der andre nun unſanft fallen gelaſſen, und er turkelte rechts und links.

Das aber war zu viel, als Jeder glauben mag, für einen guten Magdeburger. Sie ſchrien, wer er denn ſei?

„Kommt, ich will's Euch zeigen, rief der Geſell. Zehn auf Einen, da hält ein Brandenburger noch Stich, und will's Euch beweiſen, daß Ihr Läſtermäuler ſeid. Daß wir nit nöthig haben nach Magdeburg zu kommen, um zu wiſſen, was die Glock geſchlagen hat, daß wir nit Kirchenmäuſe ſind; daß wir wohl haben, um einen Markgrafen zu löſen. Seht, damit löſen wir ihn. Das iſt brandengiſche Münze."

Und er ſchwang kreuzweis den Flammberg um ſeinen Kopf; hatte das auch nöthig. Denn Steine, Scherben, Aepfel und Kohlſtrünke flogen um ihn, und Meſſer und Lanzen blitzten. Und wäre er tapfer geweſen als Hildebrand und Dietrich, er hätte auch der hörnene Siegfried ſein müſſen, das er unverletzt davon kam. Wer wollt's den Magdeburgern verdenken, daß ſie das nicht auf ſich ſitzen ließen! In einen Sack war er gedrängt, und ſchon blutete manche Stirn, da kam ihm Hülfe von anderwärts.

Digitized by Google

Und den Magdeburgern auch. Es wär ihnen nicht gut gewesen, so itzt wieder und grade die Blutschuld auf sie kam.

„Im Namen der heiligen Dreieinigkeit, wer bricht hier den Frieden der Stadt und des Stiftes?“ rief eine Stimme, und sie machten Platz für einige vornehme geistliche Herren, so über den Markt kamen. Es war der Kanzler des Erzbischofs und Bruno, der Dombechant von Brandenburg. Der bischöfliche vom Keller fluchte nun wider die Brandenburger, als hätte der Fremde, als er ihn geschüttelt, den Wein erst recht aufgerührt, dessen er voll war. Kaum konnte sich der Kanzler Gehör verschaffen vor dem tollen Bürger.

„Die Brandenburger!“ schrie er. Da kostete es Mühe, daß die Herren nur erfuhren, was vorging.

„Und daß du's weißt, Ketzerdiener, schrie der Bischöfliche, und sah wie ein Puterhahn aus, und streckte beide Fäuste aus. Ja, wir bringen Euch einen Markgrafen; aus unserer Mache sollt Ihr ihn haben. Eh der Hahn wieder kräht ist er fertig.“

Der Dechant Bruno und der Kanzler sahen sich bedenklich an.

„Was habt Ihr für Leute! flüsterte der Dechant. Der schwätzt aus der Schule!“

Den Böttchermeister mußten drei von seinen

Leuten faſſen, daß ſie ihm nur das Maul hielten; er achtete nicht, daß der Stadthauptmann ſelber den Stab geſchwungen und Ruhe gebot.

„Und du, raſender Geſell, rief der Brandenburger Domdechant zu dem andern, der den Streit anhub und da er Luft hatte, ſich ſchüttelte vor Zorn und die Klinge nicht aus der Hand ließ, wer giebt dir ein Recht, daß du läſterſt wider die chriſtliche Stadt dieſes frommen Erzbiſchofs?"

„Mir ein Recht! rief der Geſell. Sollt' ich's ruhig anhören, daß ſie einen Käficht bauen thäten aus Balken und unſern Markgrafen drin einſperrten als einen räudigen Hund. Und daß ſie Luſt hätten noch mehr Markgrafen einzuſperren, und daß wir arm ſind als Kirchenmäuſe und nicht Geld haben, um unſre Fürſten zu löſen. Und daß wir nicht Glocken brauchen, und Ehr nicht nöthig hätten. Duldet Ihr's, Herr, ich duld es nicht."

Sie ſchrien nun: „Faht ihn, bindet ihn!" Aber er ſchrie, er ſei ein Freier, und laſſe ſich nicht binden. Die Herren hatten Mühe vor den wilden Bürgern, daß ſie ihn nur ausfragten, wer er ſei.

„Biſt du ein Dienſtmann des Baiern Ludewig?" fragte ihn Bruno, der Dechant.

„Behüte Gott! antwortete der Geſell. Was

geht mich der fremde Markgraf an, der's uns nicht ist."

Da schauten ihn die Herren verwundert an.

„Nun, du unsinniger Bursch, was redest du, und bringst uns in Schreck! Wer ist dein Markgraf, den du vertheidigst?"

„Herr, sie sollen auf keinen Markgrafen nicht schimpfen, wo ein Brandenburger bei ist, ob's ein todter ist, oder ein lebendiger."

Da lachten Viele und hielten ihn für einen Narren. Und Einige sagten, er sei doch kein Ritter nicht; was ihn ein Fürst angehe, der nicht seiner wäre.

Er hatte es gehört.

„Nein, kein Ritter bin ich nicht. Aber ich meine, es ist an einem Jeden, weß Zeichens er sei, daß er nicht schimpfen läßt auf sein Land und seine Fürsten. Und was Ihr gesagt, Ihr wolltet uns Markgrafen machen, die Euch gefallen, und uns nicht, so probirt es mal. Was Ihr nicht mögt, ist uns auch schlecht, und werden selber für uns sorgen und wissen, was uns Noth thut. Ihr wißt es nicht."

Das gefiel Manchem, daß ein Gesell im groben Wams so sprach, und war ganz allein ohne Anhang in einer fremden Stadt.

Digitized by Google

„Wer ist er denn? Und wer ist sein Herr?“ riefen sie, und Keiner mußte Antwort.

Aber mit einem Male ward es still, die Stadtwächter machten Platz und zogen fort, doch ohne einen Gefangenen; und Einer zischelte es dem Andern zu: „Er ist keines Herrn Dienstmann. Ein Stellmeiser ist's.“

Nun waren sie erst voll Neugier, den kecken Gesellen zu sehen, den doch Keiner anrühren durfte, warum? das werdet Ihr erfahren; aber er war fort, und es ward still und leer auf dem Markt, als es vorhin laut und voll war.

„Das wäre fast bös worden, sagte der Dechant Bruno, als er an der Seite des Kanzlers weiter ging. Es ist schlimm, daß das Geheimniß schon in Eure Keller drang, daraus es der Wein leichtlich austrägt.“

Der Kanzler lächelte: „Was zu Tage will, hält keine Kunst zurück. Aber das ist seltsam, Dechant, daß unter Allen, so da waren, nur ein so niedriger Mensch, als der Knecht eines Räuberhauptmanns, für Euer Land den Handschuh aufnahm.“

Den Dechanten mochte es wurmen: „Ist viel seltsamer, dünkt mich, daß der hochwürdige Erzbischof von Brandenburg mit den — Freien aus der

Digitized by Google

Heide ſich verträgt, und will einen Pakt ſchließen mit Räubern.“

Der Kanzler lächelte: „Von heut ab ſollen ſie nicht mehr frei ſein, ſondern gebunden. Gebunden nämlich zu unſerm Dienſte.“

Der Dechant ſchaute ihn etwas befremdet an. Er meinte, ihre Sache hätte ſo viele gute Bundesgenoſſen, daß ſie deren aus den Wäldern entbehren möchten.

„Saget das nicht. Wir haben ſolche, die ſehr ſtark ſind, aber auch ſehr theuer. Jeder möchte der Bund ſein, und die Andern ſollten nur ſeine Helfer ſein. Denn jedes Schloß, das Einer nimmt, nimmt er für ſich; und iſt größere Gefahr, daß einer unſerer Freunde uns ein ſtärkerer Feind wird, als dem wir zu Leibe gehen. So nun Neid und Zwietracht ausbrechen, wißt Ihr, wer umſpringt, wenn der Baier ihm mehr bietet? Da thun gut ſolche Bundesgenoſſen, welche nicht Länder wollen, nur Geld, und man kann ihnen auf's Maul ſchlagen, wenn ſie ſchreien; und ſind ſie mit hundert Mark nicht zufrieden, ſo bietet man ihnen Galgen und Rad. Glaubt mir, das iſt wohlfeiler und ſicherer.“

Das hatten ſie geſprochen, als ſie ſchon in dem Flure eines ſtattlichen Hauſes waren, darin die Gräfin Mathilde von Nordheim und ihre Tochter wohn-

Digitized by Google

ten. Ihr Vetter, der Erzbischof, hatte die Gräfin zum Mittagstisch geladen, und die geistlichen Herren kamen, um sie abzuholen.

.....

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Tafel des Erzbischofs.

Das war ein prächtiges Mittagsmal im Pallast des Erzbischofs. Wie mancher reiche Kaufherr aus der Stadt hätte einen Goldgülden darum gegeben und mehr, so er dazu geladen wäre, wo so viele hohe Herren und Fürsten und Prälaten tafelten; und um das Mahl zu schmücken, waren auch schöne Frauen und Fräulein geladen. Die hatten ihre schönsten Gewänder angethan, in allerhand bunten Farben und kostbaren Stoffen; und Spangen und Ketten und Edelgestein flimmerten um den Latz und den Hals und auf den Baretten; und hohe Federn schwankten anmuthig, wenn die schönen Frauen sich neigten, und zu ihren Nachbarn sprachen. Ja, man sah es dem Feste nicht an, daß es Einer gab, der unbeweibt war. So zierlich war es und fein, und für die edlen Frauen gesorgt. Da flogen artige Edelknaben zu ihrem Dienst, und wo ihnen das Tüchlein auf den Boden fiel, war gleich einer zur

Digitized by Google

Hand, der es ihnen auflangte. Da ward ihnen Waſchwaſſer gereicht in ſilbernen Wannen nach jedem Gange, und ein Edelknabe goß es langſam über, derweil die weißen Finger drin ſpielten, und ein anderer reichte dann knieend das Handtuch. Als wären alle die Geladenen Fürſtinnen, und es waren doch auch Bürgerfrauen darunter vom Rathe und den Geſchlechtern, die in der Stadt geblieben. Die waren gar entzückt über die Artigkeit; man ſah's ihnen an. Sie wußten nachher nicht genug Rühmens zu ſagen, wie es am Tiſch hergegangen, und ihren Männern hätt' ich's nicht rathen mögen, daß ſie im Rath wider den Erzbiſchof geſprochen. Und der hohe Gaſtgeber verdiente ihr Lob. Da war doch Alles erſonnen, was den Gäſten Freude machen konnte. Die Aufſätze ſtrotzten voll ſchöner Blumen, die man in keinem Garten um Magdeburg ſieht, und Kränze ſchlangen ſich um die Säulen mit Namenszügen. Und die Torten und Kuchen, in welcherlei ſeltſamen Figuren waren ſie gebacken. Da ſtand der Gott Neptun aus feinem Mehl und Honig geformt und hielt einen großen Dreizack und auf der Bruſt hatte er das Wappen der Stadt Magdeburg, und der blaue Guß, darauf er ſaß, war nicht das Meer, ſondern die Elbe. Vor den Frauen aber ſtanden andere Figuren, die Judith und

Digitized by Google

die ſchöne Helena und der Gott Cupido, der einen Pfeil ſchießt.

Konnte ein Biſchof es artiger einrichten, wo er edle Frauen zu Gaſte hat. Ja, es ſchien, als ſei das ganze Feſt nur ihnen zu Ehren. Da wurden ihnen feine Sprüche geſagt, und die Pfeifer und Geiger ſpielten Lieder, ſo zu ihrem Lobe gedichtet, und Sänger, die man nicht ſah, ſangen dieſe Lieder hinter den Teppichen. Da ward auch fein geräuchert mit Bernſtein und Gewürzen, die aus Arabien kommen und Indien. Zumal aber mußte man's von den geiſtlichen Herren rühmen, wie fein und verſtändig ſie zu ihren Nachbarinnen über allerhand artige Dinge ſprachen, ſo daß lauter Luſtigkeit war und Wohlgefallen.

Auf der Quertafel, die hinten ſtand, nur einige Stufen höher, ſaß der Erzbiſchof und um ihn die Fürſten, nebſt andern der fürnehmſten Herren und Prälaten; und zu beiden Seiten des Saales waren zwei andere lange Tafeln, wo die übrigen Gäſte bedient wurden, ſo weltliche als geiſtliche. Und dieſe konnten Alles ſehen und hören, was an der Fürſtentafel geſprochen ward. Und man konnte merken, wie die fürnehmen Herren ſich ließen angelegen ſein, laut und vernehmlich zu ſprechen, daß Alle es hörten. Wer niedriger iſt von Geburt und Stand,

Digitized by Google

hört gern, wie ein Fürnehmer ſpricht, und richtet ſich danach, und thut, was an ihm, es ihm nachzuthun. Manches Mal gelingt es, manches Mal gelingt es aber auch nicht. Rings um den großen Saal war oben eine Gallerie auf hölzernen Pfeilern. Dort ſpielten die Pfeifer und Geiger, wenn es hohe Geſundheiten galt, die zu begleiten, als es ſich ſchickt.

Der Erzbiſchof Otto war ein feiner und ſchöner Mann mit einem runden vollen Geſicht und lebhaften Augen. Was er ſprach, hatte Art; ſo ob er einer ſchönen Frau etwas Hübſches ſagte, oder zu einem Fürſten und Edlen von Reichsangelegenheiten redete. Man ſah es ihm an, er war ein geborener Fürſt. Wie er ſich mit dem Kopf neigte, freundlich zu Dem und Jenem, und nachläſſig mit der Hand ſpielte. Und ſein Auge hatte auf Alles Acht, was im Saale vorging, und wer eintrat und fortging. Aber Niemand merkte es; ſo ſorglos ſchien es, daß er in ſeinem Seſſel ſaß.

Herzog Rudolf von Sachſen, der wenig redete und viel aß, den plagte die Ungeduld, wenn der Erzbiſchof mit den Frauen ſprach, zumal ſeiner Muhme, der Gräfin Mathilde, und ihrer Tochter Adelheid, die ihm gegenüber ſaß, mit der er Artiges ſcherzte. Ob denn der ſchöne Ritter noch nicht

Digitized by Google

erſchienen, dem ſie den Preis reichen werde, oder ob es wahr ſei, als die Welt ſage, daß ſie ſo ſpröde wäre als ſchön? Da das Fräulein die Augen niederſchlug, meinte er, er wiſſe wohl einen Ritter, der des Preiſes werth ſei. Die Gräfin entgegnete, ſie glaube, die gute Zeit des Ritterthums ſei vorüber. Es wäre nicht Treu und Glauben mehr in der Welt, und der Edelherren wenige, die um Recht und Ehre allein der böſen Welt den Handſchuh zuwürfen. Sie gingen alle aus auf Verdienſt und Vortheil. Sie ſagte es nur, weil ſie das Geſpräch nicht mochte vor den andern führen.

Da meinte Einer, daß es doch noch gute Ritter gebe. Und er erzählte, was vor einer Stunde auf dem Markte ſich zugetragen; wie dort ein Geſell aus dem Brandenburgiſchen es mit der ganzen Bürgerſchaft aufnehmen wollen, weil ſie die alte Geſchichte vom Otto mit dem Pfeile erzählt.

„Wahrhaftig! rief ein Magdeburgiſcher Edler, So der Geſell für alle todten Markgrafen Ritter ſein will, da lohnts ihm der Narrenvoigt.“

„Mit Vergunſt, ſprach der Graf von Anhalt. Markgraf Otto, erlauchten Andenkens, war von dem echten Blute Albrecht des Bären; ich will's nicht billigen, als die Magdeburger verfuhren. Noch

wollt ich den geſcholten, der ſich ſein im Grabe annimmt, das iſt Ritterpflicht."

Da lächelten viele, über den Eifer des Fürſten und ziſchelten ſich zu, daß jener ein gemeiner Geſell ſei, und kein Ritter. Wie das laut ward, brach erſt gar ein arg Gelächter aus. Da runzelte ſich die Stirn des Sachſenherzogs:

„Hoffe, Ihr werdet ihn in's Loch werfen laſſen, und züchtigen als ihm gebührt. Die Ehre derer von Anhalt iſt zu gut, als daß Schuſterjungen ſich drum prügeln."

„Mit Vergunſt, Erlauchter Herr, ſprach Kurt von Alvensleben, der, ein Lehnsmann des Erzbiſchofs, gut bei ihm angeſchrieben war. Der Burſch hat nichts Uebles gethan. So ich ein Brandenburger wäre, ich hätte es nicht anders gemacht. Wär's gut, ſo in jedem Land jedermann ſo warm dafür reden thäte."

„Das wär der Ritter ihre Sache und der Edeln" meinte der Herzog Rudolf.

„So aber die Ritter ſchweigen! ſagte der Graf von Anhalt. Das iſt wahrhaftig ein Elend und Jammer drüben, daß in dem Land, wo unſre Vettern das Regiment zu Aller Wohl führten, itzo jeder nur an ſich denkt. So die Edeln den Mund zuhalten, iſt's gut, daß doch bei den gemeinen Leu-

Digitized by Google

ten noch ein Sinn iſt für die guten Zeiten und die alten Fürſten."

Der geiſtliche Fürſt ſenkte die Blicke, und bewegte die Hände, als wollte er ſie falten: „Ja fürwahr, Ihr edlen Herren und guten Freunde, es iſt ein Jammer und Elend, wo ein Reich keinen andern Fürſprecher hat als hergelaufen Geſindel. Schier iſt's unglaublich, was wir an dieſer Mark Brandenburg erleben."

„Ob es dann der feſte Wille Seiner Majeſtät des Kaiſers iſt, daß die deutſche Nation ſich zu dieſem Römerzuge anſchicke?" fragte der Bürgermeiſter von Magdeburg.

Die Fürſten und Herren ſprachen dafür und dawider, und wer darauf Achtung geben mögen, hätte erfahren können, wie es um das römiſche Reich deutſcher Nation zu jener Zeit ſtand. Aber was die Herren nicht wollten, daß die Leute es erführen, das ſprachen ſie auch damals nicht aus.

„Der Allmächtige hat lange nicht die deutſche Nation eines ſo frommen, rechtgläubigen Kaiſers gewürdigt, was ſie in Dank und Ergebung anerkennen muß, ſprach mit lauter Stimme der Erzbiſchof. Um deshalb mögen wir wohl blindlings ſolcher Leitung uns vertrauen, und was dieſer Kaiſer

Digitized by Google

beſchließt, dem nachthun, ſonder Frage und Unterſuchung."

Er ließ ſich den güldenen Ehrenpokal reichen, und brachte die Geſundheit aus Kaiſer Carolus des Vierten von Lützelburg und Königs von Böheim, der allzeit ein Mehrer ſein möge des Reiches! Alle Gäſte, auch die Frauen, erhoben ſich da, und ließen den Kaiſer leben, dreimal hoch, und die Pfeifer und Geiger ſtimmten ein, daß die Lüfte dröhnten.

Von da ab ward es lebendig, und es wurden noch viele Geſundheiten ausgebracht. Auch eine zuletzt auf der Stadt Magdeburg Wohl und Gedeihen. Wofür ihr Bürgermeiſter ſich erhob, und in einer ſchön geſetzten Rede dankte, zumal dem hohen Kirchenfürſten, welcher ſo viel gethan für ihren Frieden, ihr Heil und ihre Gerechtſame.

Freundlich nickte ihm der Erzbiſchof:

„Den Frieden dieſer guten Stadt zu ſchaffen und zu mehren war von je an meine Sorge. Derohalb hielt ich es für meine Pflicht, itzt, wo mich der Kaiſer vielleicht bald von meinem Lande fortruft, daß ich ihm Frieden auswirke mit allen ſeinen Nachbarn. Gott ſei's gelobt, mir iſt's gelungen. Aus der Urſach auch habe ich mit den freien Banden, die ſich die Stellmeiſer nennen, und unſre Gränzen unſicher machen, Verträge ſchließen laſſen,

Digitized by Google

daß sie auf drei Jahre der Stadt und meinem Lande nichts anhaben."

Das lobten Alle. Und wenn die drei Jahr um, und Gott es wolle, fügte der Erzbischof hinzu, wolle er den Heerbann wider sie entbieten, und sie mit Stumpf und Stil ausrotten.

„Inzwischen erwarten wir noch heut ihren obristen Hauptmann, daß er den Vertrag beschwört, und wir wollen ihn auch beschwören lassen im Dom, durch unsern Kanzler und drei Domherren." Und er hieß darauf dem Bürgermeister, daß er dem Hauptmann, wenn er eingezogen, auf dem Rathhause den Ehrentrunk reiche, als es sich schickt, und seine Leute gut eingeleget würden und verpfleget bei den Bürgern als Gäste der Stadt. „Damit sie nicht klagen können, setzte der Erzbischof hinzu, daß wir's an guter Sitte fehlen ließen."

Der Kurt Alvensleben lachte dazu: „Laßt ihnen auch, Meister, unsern Pranger zeigen, und den Platz, wo Ihr die Uebertreter henken lasset und rädern, damit sie nach drei Jahren Bescheid wissen, wenn die Reihe an sie kommt."

„Deß sind wir Euch von ganzem Herzen dankbar, hochwürdiger Herr Erzbischof, hob der Bürgermeister wieder an. Aber wer schützet uns jen-

ſeits der Elbe wider die Gefahr aus dem Brandenburgiſchen, ſo Ihr fern ſeid im Land Italien?"

Der Erzbiſchof hob ſtolz ſeinen Kopf: „Rieft Ihr denn jedesmal Euren Biſchof, wenn ein Schnapphahn eine Heerde wegtrieb?"

„Dafür, hoher Herr, reichen die Ritter aus, ſo Ihr in die Gränzburgen gelegt. Nicht jedoch für die größere Gefahr, ſo uns jetzo von dort droht."

„Was meint der Mann?"

„Haltet zu Gnaden, nahm der Kanzler das Wort, bei ſothaner Lage der Dinge iſt es, an Brandenburg gränzen, als wenn man in einem guten Hauſe wohnet, aber das Haus daneben ſteht in Flammen."

„Hochwürdigſter Herr Erzbiſchof, fiel der Bürgermeiſter dringend ein, es iſt wahr und wahrhaftig nicht gut, daß der Kaiſer Euch abruft nach Welſchland in ſo mißlicher Zeit. Zum gemeinen Gedeihen der deutſchen Lande wäre es, ſo er vorher die brandenburgiſchen Wirren ſchlichtete."

„So iſt's! So iſt's!" riefen die Herren.

„Hochwürdigſter Herr Erzbiſchof, auf Euch blicken die Märker in Vertrauen. Sie haben keinen Herrn, und kein Geſetz und keinen Fürſprech. Sie ſind verlaſſene Kinder im deutſchen Reich. Der ketzeriſche Wolf, der Baier, verſchlingt die armen

Digitized by Google

Lämmer. Nehmt Ihr Euch ihrer an, redet ein Wort für uns am Kaiſerlichen Thron."

Der Dechant hatte ſich in demüthiger Stellung erhoben, und blickte mit gekreuzten Armen auf den Erzbiſchof.

Der wandte ſich in Ruhe an den Kanzler: „Was iſt deine Meinung?"

„Gnädiger Herr, ſo Gott kein Wunder thut, wird es ſo, als der Dechant ſagte. Der Kaiſer iſt zu gnädig."

„Achtung vor des Kaiſers Majeſtät! ſprach der Erzbiſchof. Sein Wille iſt auch meiner."

„So mag der Teufel den Märkern helfen, ſagte der von Alvensleben, oder ihr todter Markgraf."

„Das iſt wohl nur ein Mährlein, ſprach der Erzbiſchof, was man davon erzählt."

„Ich möcht es auch nicht glauben, entgegnete der Kanzler, ſo es mir nicht von vielen ſichern Leuten geſagt wäre, die von der Spree und Havel kommen."

„Schier unglaublich, ſagte der Erzbiſchof. Ein Viertel Jahrhundert gilt er für todt."

„Doch weiß man von unterſchiedlichen Beiſpielen, ſagte der Brandenburgiſche Dechant, daß Prinzen ans erlauchten Häuſern, von Gewiſſenszweifeln geplagt, Haus und Hof verließen, und die ihnen

die Liebſten waren, und ſich in die Einöde begaben zur Buße. Da hörte man erſt lange nach ihrem Tode, wo ihre Gebeine geblieben."

„Thorheit! unterbrach ihn der Erzbiſchof. Ich erinnere mich als Knabe, daß ich dieſen großen Fürſten ſah. Er trug über Stirn und Wange eine Narbe, von einer Wunde, ſo faſt das Geſicht ihm ſpaltete. Die müßte der Mann doch haben. Auch wann er in Zorn gerieth, zogen ſeine Augenbraun ſich zuſammen, daß ſie wie eins ſchauten. Das kann kein andrer Mann ihm nachthun. Auch hatte er einen Siegelring, den ließ er nie vom Finger. Thorheit ſage ich Ihr Herren, hofft nicht umſonſt, auf ein Wunder!"

Da war der Oberkämmerer eingetreten und neigte ſich vor dem Erzbiſchof: „Hoher Herr, draußen ſteht ein befahrter Pilger, der ſagt, er komme aus dem gelobten Lande."

„Das ſagen viele, und waren nicht drei Meilen über Schwanebeck," lachte Burchard von Veltheim, der war Hauptmann der Leibwache des Erzbiſchofs. „Du ſollſt nicht um ſolche Dinge Seiner Gnaden beläſtigen. Heut gilt's hier froh ſein, und nicht betteln."

„Der Pilgrim bettelt auch nicht. Es iſt was

Digitized by Google

Hohes an ihm, so ſchaut er vor ſich, auf ſeinen Stab geſtützt."

„Er ſoll den Stab weiter ſetzen und uns in Ruhe laſſen."

„Das möchte nicht recht ſein, fuhr der Kämmerer fort. Es iſt ein großer Zulauf Volkes um ihn. Die Weiber und die Kinder ſehen ihn mit Ehrfurcht an. Er trägt einen weißen Bart, der iſt ſo lang."

„Zupf ihn dran, ob er angewachſen iſt, und ſchüttle ihn, ob das Mehl nicht abfällt, lachte der Herr von Veltheim, und dann ſprich weiter."

Der Kämmerer neigte ſich und wollte gehen, denn ſein Herr, der Erzbiſchof, der ſich um ſo kleine Dinge ungern kümmerte, hatte, als hörte er's nicht, ihm den Rücken gekehrt, und ſprach etwas Freundliches hinüber zur Gräfin Mathilde. Aber da nun der Kämmerer wie betrübt, und nicht zufrieden mit dem Beſcheid, fortging, winkte er ihm zurück.

„Da ſei Gott für, daß wir einen alten Mann von unſerer Schwelle weiſen, ohne einen Labetrunk. Beſſer einmal betrogen werden, als daß ein armer Mann einem Diener der Kirche um Herzenshärtigkeit flucht. Hier, Martin, reiche dem

Digitized by Google

Manne den vollen Becher, ſag ihm, der Biſchof Otto trank daraus. Und er ſoll ihn leeren bis auf den Grund auf des Biſchofs Otto Wohl.“

.....

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der Pilger.

Der Erzbischof schenkte selbst den Becher voll aus dem Henkelkruge, nippte daran und gab ihn dem Kämmerer. Da lobten Alle den hohen Prälaten, und daß er mitten in der Freude und Herrlichkeit der Armen und Dürftigen gedenke.

„Wer weiß, der heut im Vollen sitzt, sprach er, ob er nicht morgen an den leeren Schüsseln lecken wird! Darum sollen wir immer die Wandelbarkeit unseres Lebens vor Augen haben. Und wie der Herr Tausende niederwirft, so erhebt er auch Einen und Zehn. Und der, dem wir heut einen Scherf hinwarfen, wenn der Herr will, ist er morgen ein König."

Dieser Worte des Erzbischofs, die er feierlich sprach, als gäbe der Geist sie ihm ein, erinnerten sich nachher Viele.

Der Kämmerer aber trug den vollen Becher hinaus in den Flur, wo der Pilger stand, allein

Digitized by Google

an eine Säule gelehnt. Und rings umher ſtand viel Volks und Geſinde. Auch Bettler viele und noch mehr Neugierige. Unter dieſe wird, wenn die Herren gnädig ſind und frohen Herzens, von den Schüſſeln herunter getragen, daß es vertheilt werde, und die Armen ſich daran laben.

Da trat der Kämmerer an ihn heran und ſprach: „Frommer Pilgersmann, dies ſendet dir mein hochwürdiger Herr, der Erzbiſchof Otto. Der hat ſelbſt daraus getrunken, und nun ſollſt du ihn leeren bis auf den letzten Tropfen und dabei des edlen Gebers gedenken.“

Der Pilger nahm den Becher, und wie er gebückt bis da ſtand, richtete er ſich auf. Hoch hielt er ihn und ſprach mit einer Stimme, die alle faſt erſchreckte; ſo voll und ſchön klang ſie, daß man ſie einem alten Mann nicht zutraute.

„Ich trinke dieſen Wein und leere dieſen Becher auf das Wohl des Erzbiſchofs, des Schirmherrn dieſer reichen und guten Stadt, daß der Allmächtige bei ihm ſei, und bei Allem, was er unternimmt!“

Und er leerte den Becher, ſo wie hochgeborene Herren trinken, und nicht als ein armer Mann, dem eine Gabe wie die ſelten kommt. Der nippt zuerſt daran, als ungewohnt an ſo koſtbarem Getränk, und dann, wenn es ihm ſchmeckt, verzieht er den Mund,

Digitized by Google

und ſchlürft, immer ſtärker, als könnt' es ihm Einer fortreißen, und er will's einſchlucken. Und iſt er fertig, dann wird ſein Mund breit, als lüſte ihn nach mehr, und er wird luſtig und dreiſt über die Gebühr. Nein, dieſer hielt den Becher feſt in den Händen, und grad aufrecht ſtehend, leerte er ihn langſam, aber in einem Zuge. Der Kämmerer ſah's mit Staunen und ſprach bei ſich: „Der weiß adelig zu trinken!"

Darauf reichte er dem Kämmerer mit feſter Hand den Becher zurück: „Sage deinem Herrn meinen Dank. Aber iſt das Alles, was du mir von ihm zu ſagen haſt?"

Der Kämmerer ſtand faſt verwirrt vor dem Pilger. Wie Manchen hatte er barſch fortgewieſen vor's Thor. Aber vor dieſem ſchlug er die Augen nieder, er vertrug kaum ſeinen Blick und ſtotterte: „Mein hochwürdiger Herr iſt itzo anders beſchäftigt."

Der Pilger zog an dem Finger der linken Hand und löſte einen Ring, den er in den Becher that, welchen der Kämmerer ihm hinhielt. Den Klang hörte Jeder, und Jeder dachte: Das iſt was Beſonderes.

„Bringe den Becher deinem Herrn ſonder Verzug. Doch lüſte dich nicht, hinein zu blicken; denn

was darin ist, ist nicht für dein Auge; es ist für Höhere, als du bist."

„Was soll ich sprechen?" stotterte der erschreckte Kämmerer."

„Schweige als dem Diener ziemt, und dein Herr wird sprechen, als ihm geziemt."

Da nun der Kämmerer fort war, warf sich der Pilger vor einem Marienbilde nieder, das in einer Blende an der Wand war, und betete still vor sich mit gefaltenen Händen. Und so ergriff es die Andern in der Halle, daß sie auch niedersanken, Einer um den Andern; Keiner hatte es ihnen geboten und Keiner sie aufgefordert. Ein alter Mann, der war noch älter als der Pilger, und hatte hier ein Recht zu stehen, denn er empfing Tag um Tag von den Brosamen der Herrentafel, weil er über achtzig Winter auf seinem Scheitel zählte, der sprach:

„O du frommer Pilgersmann, der du aus dem gelobten Lande kommst, bete du für uns arme Leute, die's nicht so verstehen, und wir wollen's nachsprechen. Und gieb uns deinen Segen; der ist wohl reiner, als manches Priesters Segen."

Da hob der Pilger sein Haupt zum Himmel: „O, du gebenedeite Himmelskönigin! wer ist rein vor deinem Angesicht, und wer kann rufen: Erhöre mich, denn mein Wille ist gut, und was ich thue,

Digitized by Google

iſt recht! Erbarme du dich der Schwachen und Elenden. Erbarme dich aber auch derer, die das Rechte wollen und meinen, Gutes zu thun; denn ihr Auge iſt auch ſchwach und ihr Wille von dieſer Welt. Führe ſie, wenn ſie irren, und wenn ſie fehl gingen, blicke mit Deiner Gnade auf ſie herab. Erbarme dich der Gedrückten und Gepreßten, des armen Volkes, das zittert und bebt vor den Gewaltigen, und wecke ihm Erretter, die du ſchauſt, gebenedeite Fürbitterin, auf das Elend in allen Völkern und hörſt die leiſen Bitten aus den Winkeln des Jammers; höre aber mit beſonderer Gnade auf die Bitten meines Volkes; denn es iſt das unſeligſte auf Erden."

Darnach ſtand der Pilger auf; und Alle hatte es durchſchauert wunderbar, als ſei ein großer Bußprediger unter ſie getreten, oder ein Heiliger. Da er nun die Arme aufhob, und ihnen ſeinen Segen gab, weinten Viele, und Alle ſenkten die Häupter zu Boden. Als ſie aber aufſchauten, ging er, langſamen Schrittes, die Arme auf die Bruſt gekreuzt, zur Halle hinaus.

Derweil ſah es gar anders aus oben im Saale. Da hatte der Wein ſein Werk gethan, und es war viele Luſtigkeit und Scherzen. Auf Geheiß des gnädigen Wirths, der ſeinen Gäſten gern alles Heitere

Digitized by Google

gönnte, sollte ein Possenreißer seine Künste machen. Der sah buntscheckig genug aus, daß man schon lachen mußte, als er durch ein verborgen Thürlein herein sprang, und mit einem Satz war er auf dem Tisch, daß die Schüsseln und Teller zitterten, und wer ihn ansah, mußte lachen. Unten war er ein Bär mit Pferdehufen und der Schweif krümmte sich, daß die Spitze als eine Feder über den Kopf ragte, und das Gesicht war einer Katze, und was er noch eben war, das war er nun wieder nicht, so verwandelte er sich jeden Augenblick zur gar großen Lust für Alle, und führte dabei Reden, daß sie sich den Bauch hielten vor Lachen, da er nun ein Thier war und darauf ein Mensch, und itzt ein Zwerg und nun ein Riese.

Aber der Erzbischof hatte sich erhoben; es schickte sich nicht für einen Kirchenfürsten, daß er hier länger blieb; und er gönnte es doch den Andern, was ihnen Lust machte. Darum hub er nicht die Tafel auf, sondern wollte allein fortgehen mit seinen Nächsten. Als er die Stufen herab kam, rief der Schalksnarr: „Hochwürdigster Herre! bleibt noch einen Augenblick, und Ihr sollt einen maustodten Mann sehen."

„Ei du Schalksnarr, sprach der Fürst gnädig, mache du lieber die Todten lebendig, das ist ein besser Spiel."

Digitized by Google

Da kam in dem Augenblick der Kämmerer zurück, und hielt dem Fürsten mit gebeugtem Knie den Becher hin, den dieser ihm vorhin gab, daß er ihn dem Pilger bringe.

„Hoher Herr! sprach der Kämmerer, ich that, als du geheißen. Der Pilgrim trank den Wein auf dein Wohl, und so reichte er mir den Pokal zurück, daß ich dir seinen Dank sage.“

„Was soll ich mit dem leeren Gefäß? sprach der Fürst. Gieb es dem Mundschenk, das ist sein Amt.“

„Der Becher ist nicht leer, Herr. Was der Pilger hinein warf, das sollst nur du schauen, hat er gesagt; und kein Diener soll sich gelüsten, daß er hinein blicke, was nur hochgeborene Fürsten sehen dürfen.“

„Bist du auch ein Possenreißer worden? sprach fast ärgerlich der Bischof. Du bist ein alter Mann, sprich, was soll's?“

„Schweigen ziemt dem Diener, sagte der Pilgrim zu mir, und dein Herr wird sprechen, als ihm geziemt.“

Nun blickte der Herr Erzbischof in den Pokal und sah Gold darin blinken. Deß wunderte er sich, und nahm den Ring heraus. Aber wie erstaunten

Digitized by Google

Alle, da ſie den Ernſt und faſt Schreck auf den Zügen des Fürſten gewahrten.

„Den Ring kenne ich. Wer gab dir den Ring?“

„Hochwürdigſter, Niemand als der Pilgrim draußen.“

„Hilf mir, Sanct Moriz! rief der Erzbiſchof. Der Markgraf von Brandenburg lebt. Das iſt Woldemars Ring. Sein Siegelring, den er nimmer vom Finger that. Ihr, ſeine Vettern, müßt mir's bezeugen.“

Da griffen der Sachſenherzog und der Graf von Anhalt Beide zugleich nach dem Ringe, und Beide zugleich riefen: „Das iſt ſein Ring!“ Der Sachſe konnte wohl kaum mehr viel ſehen, er hatte ſtark getrunken. Der von Anhalt ſah ihn von rechts und links und ſprach: „So wahr mir Gott helfe in meinen Nöthen, das iſt Woldemars Ring; den hatte er von ſeinem Vater, dem Markgrafen Konrad, und ſchwur hoch und theuer, als man mir geſagt, der Ring ſolle ihm nicht von der Hand, und ihn begleiten in's ſtille Grab.“

„'S iſt ſein Ring! ſchrie Herzog Rudolf. Mein halb Herzogthum, und Wittenberg dazu; er iſt echt.“

Nun rief der Erzbiſchof: „Der Pilger! Wo iſt der Pilger?“

Digitized by Google

Der Kämmerer und das Gesinde stürzten hinaus, und alsbald führten sie den Pilger herein. Denn er hatte wohl fortgehn wollen, aber wie es gekommen, daß er doch nicht fort war, weiß man nicht. Einige sagen, die Wachen hätten ihn nicht gelassen; andere, das Volk und die in der Halle wären ihm nachgestürzt und hätten ihn umringt und immer vor ihm gekniet, daß er nicht fortgekomnt. Denn sie hielten ihn für einen heiligen Mann und berührten seine Kleider und wollten seinen Seegen.

Da er nun eintrat, erstaunten Alle. Wie ein müder Pilger ausschaut, das weiß Jeder. Man giebt ihm einen Scherf und ist froh, wenn er weiter geht. Denn seine Erzählungen sind Lügen, und wo er übernachtet, da muß die Hausfrau nachher fegen und scheuern und wohl zusehen, wo er geht, ob er nichts mitnimmt. Dieser aber stand aufrecht, ein schöner alter Mann, und ohne zu wanken schritt er auf die vornehmen Herren und Frauen zu, als sei er gewohnt solcher Gesellschaft. Er sprach das Ave Maria und beugte sich nur leicht. Da züschelte Einer dem Andern zu: „Herr Gott, was ist das!"

„Frommer Pilgrim, sprach der Erzbischof, von wannen kommst du?"

„Ich komme aus dem Lande wo unser Heiland für uns Alle blutete."

„Und was führt dich her zu uns?"

„Der Ruf Gottes. Wahrhaftig, ich wäre sonst nicht kommen."

Das sprach der Pilger mit einer Stimme, die Alle, bis auf's Herz durchschütterte.

„Bei allen heiligen Schutzpatronen unserer Kirche, wer bist du? Bist du aus unsern Landen?"

„Ich bin's."

„Dein Name?" fragte der Erzbischof.

Aller Augen waren auf den Lippen des Pilgers.

„So dir der Ring nicht schon gesagt, wer ich bin, Otto von Hessen, drücke an den Stein, und drinnen wirst du meinen Namen lesen."

Der Erzbischof nahm wieder den Ring und drückte daran; da sprang der Stein, der schwer im Golde saß, von der einen Seite auf, und er las auf einem verborgnen Täflein, und zeigte es dem Grafen von Anhalt, und der Herzog von Sachsen blickte auch hinein, und desgleichen der Kanzler. Und wie aus einem Munde riefen Alle: „Woldemar!"

„Woldemar! Woldemar!" lief es durch die Versammelten. Sie rückten scheu zurück, als wär es ein Gespenst.

Der Pilger aber stand ruhig wie vorhin. Alle schwiegen; auch dem frommen Erzbischof schien das

Digitized by Google

Wort auf der Zunge zu erſterben. Dann hub jener an:

„Ja Woldemar hieß ich, itzt bin ich ein Pilger auf dieſer Erde, und habe kein Haus, das mein iſt, und ſuche kein Haus, das eines andern iſt, als das eine kleine Haus, das jedes iſt, und noch Keinem, der daran klopfte, ward die Thür verſchloſſen. Woldemar hieß ich ehedem, Brandenburg war mein Vaterland, und ich war ſein Markgraf.“

Da hub der Erzbiſchof beide Arme: „Wärſt du der große —?“

„O Eitelkeit der Welt! Was groß iſt, das iſt hin. Was blieb, iſt Staub.“

„Sanctissima mater! Schauet her, Graf von Anhalt, ſchauet auf die Stirn, Herzog Rudolf! Das iſt die Narbe.“

„Alſo iſt es!“ riefen ſie.

„Du wärſt Markgraf Konrads Sohn?“

„Konrad hieß mein Vater, den Gott ſelig habe.“

Da es nun ganz ſtill war, richtete ſich der Erzbiſchof voll Würde auf und griff den Stab, den ihm ein Domherr gab, und ſo ſprach er voll Feierlichkeit:

„Pilgrim! wer du ſeieſt, denke vor wem du ſteheſt. Denn das iſt meine Pflicht, daß ich dich frage mit Rechten. Darum frage ich dich im Namen des

Digitized by Google

heiligen Moritz und des heiligen Adalbert, und der Gebeine und Reliquien in unsern Domschreinen, ob du mir antwarten willst, bei allen Heiligen, oder bei dem einen Heiligen, der dein Fürsprecher sein soll vor dem Throne des Herrn, was aufrichtig ist und wohl und recht?"

„Ich will's!" antwortete der Pilger.

„So sprich, wer du bist, was du willst, von wannen du kommst, wohin du gehst? Ob dich ein guter Geist geleitet hat, oder ein Geist der Finsterniß? Und so du der bist, für den wir dich in der Schwachheit unsrer Sinne erkennen, was ist deine Absicht hier? Denn Einer, der im Grabe lag vor uns, das Viertheil eines Jahrhunderts, den wecket nur ein Wunder auf."

„Amen!" riefen die Geistlichen.

„Daß wir das erkennen, öffne den Mund, denn wir Alle sind schwach, daß wir das Wunder begreifen."

Da hub der Pilger an:

„Wohl weiß ich, Euer Glaube muß stark sein, und Eure Güte groß, so Ihr meinen Worten glaubt. Und ich fordere es nicht von Euch; denn was hat Einer zu fordern, der freiwillig hingab, was er hatte; und nun kommt er als ein Bettler wieder. Ich fordere nichts, und was ich will, ich will's nicht

Digitized by Google

für mich. Ich komme auf den Ruf deſſen, der mich geſandt, und an ihm iſt's, den Glauben Euch einzugeben. Gelingt es, ſo iſt es ſein Werk. Gelingt es nicht, ſo war ich ein ſchwach Werkzeug. Zerbrecht es, und er wird ein Beſſeres wecken. Wie ſoll ich Euch, junges Geſchlecht, beweiſen, daß ich es bin. Ihr wart Kinder zumeiſt, als ich ein Mann war, und die Wenigen, die Ihr graue Locken habt als ich, wer von denen kannte mich genau? Und wer mich kannte damals, wer kennt mich heute? So vieler Jahre Sonnenbrand, ſo vieler Winter Schnee und Stürme wandeln den Menſchen. Dieſe Arme, ſo damals die Lanze ſchwangen, mußten andere Arbeit thun. Das Grabſcheid in der Hand, den Pflug, den ſchweren Waſſereimer, Laſten auf den Schultern ſtieg ich ſteile Felſen hinan, über ſandige Steppen; und Syriens glühende Sonne brannte auf meinem Scheitel. Glaubt mir, nicht ihre Geißel allein, auch der Hohn der Saracenen brennt in das Blut. Da wandelte mancher gute Mann ſich um, und ſein Gott kennt den Abtrünnigen nicht wieder."

Da ſahen Alle mit Schmerzen auf den alten Mann und Viele kreuzten ſich. Der hohe Fürſt war ein Gefangener geweſen unter den wilden Saracenen. Denn wie er den Arm aufhob, ſahen ſie

Digitized by Google

das Mal der Ketten an ſeinem Handgelenke. Zween ſtürzten, die in Brandenburg eingeſeſſen waren, ihm zu Füßen und griffen den Arm ihres Fürſten, der Feſſeln getragen und küßten ihn. Der Erzbiſchof hieß ihm noch einen Becher vom koſtbarſten Weine kredenzen, und bat ihn, daß er der Ruhe pflege, ehe er weiter erzähle; denn ſichtlich griff es ihn an.

Der Pilger trank.

„Ich danke Euch für den Labetrunk, aber weſſen Zeit gemeſſen iſt, der darf nicht ruhen. Auch ziemt mir's nicht, Eure Gaſtlichkeit anzunehmen, bis daß ich geſprochen, und ihr habt entſchieden. Denn ſo Ihr urtheilt, ich ſei nicht, der ich vorgebe, daß ich ſei, alsdann bin ich ja ein Täuſcher in Eurem Sinn, und unwürdig Eurer Nähe."

Da ging ein Murmeln durch den Saal, aber es war ein günſtiges. Er hub an:

„Der Woldemar, den ſein Volk beweint, und Ihr nanntet ihn eben den Großen, war ein Menſch. Es hat die Sonne Flecken; was ſoll der Sohn des Staubes ſonder Mängel ſein! Ihr ſaht ihn leuchten in der Feldſchlacht, Ihr ſaht ihn groß im Rathe, er hieß ein Vater ſeines Volkes; bei dem Allmächtigen, was an ſeinem Willen lag, er war es. Aber die Fürſten Deutſchlands, die Einen bewunderten ihn, die Andern beneideten ihn; wer ſchaute ihm

in's Herz? Wer blickte in ſein verſchwiegen Kämmerlein, wenn er den Fürſtenhut abwarf, den Purpurmantel von ſich that, wenn er in der Stille der Nacht rang mit den böſen Geiſtern! Das ſah kein Aug, das hat kein Ohr belauſcht. Von Euch allen weiß Keiner, was auf dem Herzen lag dem großen — dem Markgrafen Woldemar."

Der Biſchof ſprach dazwiſchen; denn der Pilger blickte wie finſter vor ſich hin: „So iſt es wahr, was die Sage erzählt: daß ihn um ſeinen Ehebund das Gewiſſen drückte, alldieweil ſein Weib, Markgräfin Agnes, in zu nahem Grade ihm verwandt war. Um ſich zu reißen aus der blutſchänderiſchen Umarmung, als dem frommen Fürſten däuchte, erſann er den wunderbaren Ausweg —"

„So Euch das lieb iſt, denkt es," ſprach der Pilger, mit faſt rauher Stimme.

„War doch auch die Ehe kinderlos, ſagte der Graf von Anhalt, und von den Prinzen ſeines Hauſes, die ſo zahllos waren, daß man ihre Namen verwechſelte, ſtarb Einer um den Andern, nicht auf dem Felde der Ehre, im Siechbett. Das mußte ihm zu Herzen gehen."

„Es ging ihm zu Herzen, und ſein Herz war krank; daß ſei Euch genug, fuhr der Pilger fort. Auch er lag auf dem Siechbett, und ſein Sinn ver-

Digitized by Google

langte doch nach Einem noch. Nicht nach dem Regiment und der Herrlichkeit dieſer Welt. Er war des Ruhmes ſatt. Nach dem Grabe Chriſti verlangte ihn. Ein Gelübde ruhte auf ſeiner Bruſt, und der Tod rüttelte an ſeinem ſiechen Leibe. Da in einer Nacht faltete er die Hände, und betete ſo inbrünſtig, als ein Fürſt je gebetet, daß die Gebenedeite für ihn ſpreche am Himmelsthrone, daß Gott ihm die Gnade gewähre, noch lebendig den Boden zu küſſen, wo der Erlöſer gewandelt, und an ſeinem heiligen Grabe ſein Gelübde zu löſen. Alle Herrlichkeit wolle er von ſich thun, und ſterben der Welt, nur ihm lebend, der durch den Tod zum Leben führt. — Drauf ſank er nieder; ſein Diener, der das Gebet belauſcht, ſprach für ſich: Er iſt dahin gegangen im Gebet. — So lag er eine Stunde. Da röthete ſich wieder die bleiche Wange, der Schweiß des Lebens perlte auf der Stirn, er ſchlug die Augen auf, ſelig. Das wunderbare Geſicht, das ihn entrückt, was verlangt Ihr es zu wiſſen! Ihr könnt die Stimme nicht hören, den Himmelsglanz nicht ſchauen, den Balſam des Troſtes, der auf ihn nieder thaute, Ihr fühlt ihn nicht. Ihm war gewährt, und in dem Augenblicke, wo er ſich aufgerichtet in neuer Kraft, ſtarb er für das alte Leben und für die ſündige Welt."

Digitized by Google

Der Pilger hielt inne. Lautlos hatten sie ihm gehorcht. Ihre Augen glotzten ihn an, wie Trunkene einen Mährchenerzähler. Sie mochten nur lachen, doch der Schauer faßte sie. Nur der Herzog von Sachsen war in einen Sessel gesunken; und sein Haupt wiegte sich schwer im Arme. Der von Anhalt schaute vor sich nieder. Der Erzbischof hielt die Hände auf dem Gürtel gefaltet. Nicht scharf sah er den Pilger an, aber unter den halb geschlossenen Augenliedern warf er prüfende Blicke.

„Fordert ihr deß Beweise, fuhr der Pilger fort, die vor dem Richter dieser Welt gelten? — Wo beweist Einer, was zwischen vier Augen vorging, und zween davon sind geschlossen! Es war ein treuer Mann, jener Diener Markgraf Woldemars, das schwör ich Euch mit dem höchsten Eide. Und nie, bis heut, ging über seine Lippen, was ihm sein Herr damals gebot. — Es war ein Possenreißer in jener selben Nacht gestorben. Ein unbekannter Mensch. Solche Leute kommen und verschwinden, wie die bösen Geister, denen sie geschworen sind. Den trug der Diener in das Bett des Herrn. Den bedeckte Morgens mit dem Leichentuche der getreue Arzt, um den schrieen die Weiber und lärmte das Ingesinde, um den weinten seine Getreuen, um den läuteten die Trauerglocken durch das Land Brandenburg,

um den zerriß das Volk seine Kleider und den trugen seine Edeln auf ihren Schultern nach Chorin und die Mönche senkten ihn in die Fürstengruft. Der wahre Woldemar pilgerte durch Waldpfade gen Venedig, wo ein Schiff ihn hinüber trug nach dem Lande seines Gelöbnisses."

„Beweise!" rief der Erzbischof.

Da erschraken Alle, nur der Pilger nicht. Der Dechant Bruno hub seine Hand.

„Hoher Herr, als Ihr mich würdigt eines Zeugnisses. Ich weiß von meinem Vater. Als ein treuer Vasall wollte er noch einmal das theure Angesicht des todten Herrn sehn. Da ließ der Arzt, der hieß Meister Hildebrand, ihn nicht zu; denn zu entstellt sei das Gesicht durch den Todeskampf. Es hat ihn Niemand gesehen."

„So ist's," riefen die Brandenburger.

„So wird der Arzt Zeugniß ablegen," sagte der Bischof.

„Der steht seit fünfzehn Jahren vor einem höhern Richterstuhl, fuhr Bruno fort. Auf dem Todtenbette quälte ihn ein Bekenntniß, wie ich es von dem Beichtiger weiß, und eine Angst, die Allen seltsam war, ließ ihn nicht sterben, und doch hatte Gott seine Zunge gelähmt."

„Genug! rief der Bischof. Pilgrim, auf wel-

Digitized by Google

chen Heiligenschrein willst du's beeiden, daß der Possenreißer gestorben ist?"

„Beim wahrhaftigen Schweißtuch der heiligen Veronica, er starb!"

„Und Woldemar lebt!" riefen zehn, zwanzig. Da wollten Viele als Eideshelfer mit ihm schwören. Die Frauen weinten; was junge Ritter waren, die hätten ihn auf ihre Arme heben mögen und ihn ausrufen durch die Stadt. Nur der Erzbischof und der Pilger standen ruhig; schiens, als maßen sie sich mit ihren Blicken.

Da hub jener den Arm, daß sie ruhig wären: „Mein Richteramt ist schwer, Ihr Freunde. Folgte ich, als Ihr, der Stimme allein in der Brust, ich breitete die Arme aus, theurer Mann, und rief in Ehrfurcht: An mein Herz, großer Markgraf! Doch bin ich hier nicht Otto, ein Landgraf von Hessen; ich bin Fürst des Reiches, und ihm und dem Kaiser schulde ich strenge Rechenschaft."

Viele murrten. Aber der Pilger sprach mit lauter Stimme: „Heil dem Reiche, das solche Fürsten hat! Wohl schulde ich Euch Rechenschaft. Denn mit Rechte mögt Ihr fragen: was kommt Einer zurück nach zwanzig und mehr Jahren und will die Erbschaft, die nicht mehr sein ist?"

„Reißt Eure Wunden nicht auf, frommer Fürst,

Digitized by Google

unterbrach ihn rasch der Bischof. Bis ein anderer zu Rechte sprach, sagt uns nur, wie ihr aus der gräulichen Heiden Gefangenschaft loskamt? Wer war's, der Eure Ketten brach, welch ein Wunder führte Euch wieder in die Heimath?"

„Der Gott, der Simson Kraft gab, der Davids Nerven spannte, zerriß meine Fesseln, als ich einen Jammer sah, ein Elend, nicht in einem Lande, wo wilde Heiden toben; in einem Lande guter Christen, in einem deutschen Lande; als ich einen Blick that zurück in das meiner Väter, in dem Lande, das ich einst beherrschte und glücklich wähnte."

Er war schrecklich zu schauen, der Pilger. Seine hohe Stirn runzelte furchtbar, seine Brauen zogen sich zusammen, er hob den Arm, und krampfhaft ballte sich seine Hand.

„Da erst, Ihr guten Christen, drückten mich diese Fesseln, da brannte unter mir der Boden, über mir das Firmament, da breitete ich die Arme aus nach dem Winde, der von Morgen kommt und nach Abend weht. Da rang ich auf meinem harten Lager und jede Nacht trat vor mich der heilige Schutzpatron Brandenburgs, zürnend wies er auf diese unglückseligen Gefilde. Ich sah sie. — Gottes Donner dröhnte durch mein Hirn: Befreie sie! — Gieb mir Kraft! schrie ich auf. Nicht um mich, um sie

Digitized by Google

zerbrich dieſe Feſſeln! Und er gab mir Kraft. Er ſchlug mit Blindheit die Heiden, er blies ſeinen Hauch in die Segel, die mich über Meer trugen. Er ſchlug mit Blindheit Ludwigs Vögte. Er lähmte des Räubers Hand, er zeigte mir den Weg über die Alpen und hier —"

„Hier biſt du, ruhmwürdiger Markgraf! unterbrach ihn der Erzbiſchof, ſichtlich durch den Herrn der Heerſchaaren geführt. Lobet den Herrn Ihr Gläubigen!"

Wer noch ruhig ſtand, nun war Keiner ruhig. Da drängten ſie ſich heran, über Tiſche und Bänke, von den Gallerieen herab. Die Kämmerer konnten kaum Ordnung halten, daß die Fürſten nicht gedrückt und geſtoßen wurden. Nicht aus dem Saale allein, ſie ſtürzten auch von draußen, um das Wunder zu ſehen, und hinwiederum drang es durch die geöffneten Thüren hinaus, und wie ein Lauffeuer ging es durch die Stadt. Und es war ein Wunder einen Mann zu ſehen, der zu Fuß als ein armer Pilger durch das Sudenburger Thor gekommen, und ſo erſchöpft ſah er aus, daß ſie ihn in das Spital ſchicken wollten, und er ſtand itzt als ein Fürſt da, und redete, ſtolzer kann es kein Kaiſer zu Jedem.

„Mein Vetter, ſprach er zu dem von Anhalt,

Digitized by Google

wenn Ihr mich einſt erkannt, ſo hoffe ich, Ihr ſollt einen guten Vetter an mir kennen lernen.“ Und er ſchüttelte ihm die Hand; ſo auch dem von Sachſen, und Jedem, der ihm vorgeſtellt ward von dem von Veltheim, ſagte er ein freundlich Wort, und Viele erſtaunten, daß er ſie kannte; und er erſann ſich Dinge aus ihrer Jugend, die ſie ſelber vergeſſen.

Während aber die Frauen vor allem ſich drängten, den wunderbaren Mann in der Nähe zu ſehen, zauderte Eine länger, und ſie war doch unter den Fürnehmſten. Als der Pilger vorhin eintrat da zuckte ſie zuſammen, und ſchaute nicht auf. Ihre Tochter ſagte: „Mutter, was wirſt du blaß!“ Aber als ſie die Augen aufſchlug und ihn anſchaute, ward ſie roth und wieder blaß; da der von Veltheim ihren Namen dem Pilger nannte, und die hohe Gräfin ſei auch eine Vaſallin von Brandenburg, und er möge gnädig auf ſie blicken, wollte die Gräfin ſich ſtolz aufrichten. Aber die Lippen verſchluckten wieder das ſtolze Wort, und der Nacken krümmte ſich, da ihre Augen ſich trafen. Den Blick hatte ſie nicht erwartet. Sie beugte ſich tiefer als ſie wollte. Da fühlte ſie die Hand des Alten auf ihrem Scheitel:

„Gott ſchaut in die Herzen und lieſt was den Menſchen verborgen.“

Digitized by Google

Sie ward feuerroth. Sie wollte ſprechen, es kam kein Laut raus.

„Ich weiß, was auf deiner Lippe ſchwebt. Deinen Brüdern, den Grafen — um ihrer Schweſter willen ſei ihnen vergeben. Denn dich, ich weiß es, knüpfen Bande an meine Sache, die bricht man nicht.“

Da legte er die Hand auf den Scheitel ihrer Tochter:

„Daß Gottes Friede mit dir ſei, und ſeine Engel dich geleiten durch dieſes Leben!“

Das klang ſo ſüß. Der Gräfin Adelheid war ſo wohl und doch auch ſo ehrfürchtig zu Muthe. Sanft, dünkte es ſie, drücke die Hand des Greiſes ſie nieder, und ſie ſenkte ein Knie.

„Kniee vor wem dir ziemt,“ rief Gräfin Mathilde und riß ſie auf.

Ein wehmüthig Lächeln ſchwebte um des Pilgers Lippen.

„Knie vor Gott und ſeinen Heiligen; wir Menſchen ſind Alle Sünder vor ihm, ſprach er, und ſein Auge ruhte mit königlicher Würde auf der Gräfin Mutter. Hüte dieſes Kleinod, Gräfin! Denn wahrhaftig, ſo ich kein Greis wäre, der kinderlos in's Grab ſinkt, für einen Sohn, der mein Fürſtenthum erbt, wüßt ich kein würdiger Gemahl.“

.....

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Der Markgraf von Brandenburg.

Nach dem Kämmerlein daneben, das in einen Vorsprungsthurm ausging, und man schaute aus den Fenstern auf die Gassen und Plätze, drängte sich durch das Gewühl die Gräfin. Dort saß, erschöpft von der Anstrengung, der Erzbischof mit wenigen Vertrauten. Die Thüren waren offen, und er mochte sehen, was in dem Saale vorging, ohne daß er gesehen wurde. Auf der Stirn des geistlichen Fürsten lagerte Wohlbehagen; aber so er auch erschöpft war, man sah es an seinen lebhaften Augen und dem Spiel des Mundes, sein Sinn arbeitete noch.

Der Kanzler schrieb in einer Ecke Briefe, der Dechant Bruno kam ab und zu, mit dem Herrn flüsternd, und in einem Winkel schlief Herzog Rudolf, derweilen es auf dem Platze draußen lauter und lauter ward. Denn halb Magdeburg war auf

Digitized by Google

den Beinen, das Wunder zu ſehen, das unter der Fahne des heiligen Moriz geſchah.

Die Gräfin rauſchte über die Schwelle und auf den Biſchof zu: „Wir ſind verrathen, flüſterte ſie ihm, und ihr Geſicht glühte. Er iſt es nicht.“

„Wer nicht?“

„Er iſt ein anderer. So kann kein Menſch ſich verſtellen. Haar, Farbe, Bart kann man wechſeln. Aber ſo nicht ſich ſelbſt. So lügt Keiner einen Blick, ſo borgt er nicht Augen, die nicht ſein ſind. Vetter, bei allen Schutzpatronen, wir ſind betrogen.“

„Bei der Gebenedeiten, ich verſtehe Euch nicht.“

„Verſteh es Einer! So aufrecht, dieſer Gang, die feſte Haltung, der königliche Blick. Jeder ein Blitz, der in die Seele ſchneidet, als läſe er unſre tiefſten Gedanken, und lächle wie ein Ueberirdiſcher über unſere Verwirrung. Dieſe Sprache lernt man nicht in den Schulen; wo ſollen Mönche Andern beibringen, was ſie ſelbſt nicht wiſſen!“

„Muhme, trinkt einen Becher Waſſer.“

„Ich bin eiskalt.“

„Und was uns freut, iſt Euch nicht recht? Er ſpielt gut.“

„In Euch ſpukt der Wein. Ich beobachtete ihn mit Luchsaugen. Er ſpielt zu gut, um zu ſpielen. Und ſo er ſpielt, ſpielt er nicht für uns —“

„Für wen?"

„Für den Teufel, so's Euch lieber ist. — Kreuzt Euch nur, sprecht alle Bannformeln! Der Gaukler, den Ihr bezahltet, daß er Figuren an die Wand male, ist ein Zauberer worden, und rief für einen Schatten einen Lebendigen."

„Wen?"

Der Kanzler ließ die Feder fallen, und blickte auf. Der Erzbischof neigte sinnend sein Vollgesicht, indeß er mit klugen Augen halb die Gräfin musterte, halb die Leute im Saale, ob kein Lauscherohr horche; aber seine Lippen verzogen sich zum Lächeln, während die Gräfin im Eifer fortfuhr.

„So blickt nur ein Fürst, der geboren ist, so athmet er, so schaut er dich an und über dich weg. Sagt mir, die Erde spaltete sich, und aus der Hölle schoß ein Todter auf, unsere Sinne zu verrücken; lügt Euch, der Himmel sandte einen Heiligen herab, was Ihr wollt! Aber der Mann ist nicht von Euch; Ihr habt den nicht gemacht."

„Schöne Muhme, ein Kluger könnte sagen, Ihr wärt in dem Fieber, worin Weiber Gespenster sehen. Eure Freunde behaupten, das sei Eure Art. Aber Euer Wort sei uns ein gutes Omen! — Wart Ihr, Muhme, war ich, wer war bei des Markgrafen Sterbebette?"

Digitized by Google

„Seid Ihr ſelbſt im Fieber! die Gräfin ſah mit ungewiſſen Blicken den Biſchof und ſeine Vertrauten an. Unſinnige! den Schlüſſel werft Ihr von Euch, der Faden, fiel er Euch ſchon aus der Hand!"

Aber plötzlich lachte ſie innerlich auf; das Lächeln, das um die feinen Lippen des Biſchofs ſpielte, gab ihr eine andere Antwort, als die ſein Mund ſprach. Da war jedoch nicht Zeit mehr das Geſpräch fortzuſetzen, denn auf den Gaſſen entſtand ein neuer Lärm, und die Drometen auf den Thürmlein über dem Pallaſt ſagten die Ankunft eines wichtigen Gaſtes an, da Alles wach ſein mußte zu ſeinem Empfang. Das war der Stellmeiſer Obriſter, der mit ſeinen Geſellen in der Stadt eingezogen war, und nun zum Pallaſt ritt, um mit dem Erzbiſchof den Vertrag zu beſchwören.

Der Teufel von Soltwedel reitet ein! Da war kein Winterabend, wo ſie am Rocken ſpannen, daß nicht Einer von ihm erzählte, eine ſchreckhafte Geſchichte, und es lief den Andern eiskalt über die Haut. Der ritt itzt ein, leibhaftig, bei hellem Tag, mit Waffenklang, und die Trompeten bliesen, und Niemand durfte ſich vor ihm fürchten. Wer ſollte das nicht ſehen wollen mit ſeinen eignen Augen! Es kitzelte mehr die Sinne der Gemeinen als ein auferſtandener Markgraf.

War's auch eine Schaar, die sich's lohnte zu sehen. Riesige Leute, er hatte gewiß seine besten gewählt, mit Gesichtern, die mochten Kinder und Weiber erschrecken, und auf wilden ungeschlachten Rossen, und mit Wehr und Waffen, die starrten von Spitzen und Haken und Ketten. Der Hauptmann ritt ein schwarzes Thier, zottig und häßlich sah es aus, aber es war rasch und wild. Er saß gebückt drauf, kleiner als sie alle, ein alter Mann; ein verrosteter Harnisch um sein dickes Büffelwams und der zottige Ziegenmantel hing um seinen Rücken. Auf dem Kopf eine Eisenhaube; darüber wehten drei rothe Hahnenfedern. Zwar schaute sein Gesicht nicht so wild, als in der Heide, und wo er Nachts durch die Flammen bricht und schreit: „Heißa Ihr Leute, der Teufel ist da!" Das rothe Haar war gescheitelt über das gelbe Gesicht, und hinter den Ohren war's zurück gebunden, und der Bart war gekämmt. Aber wenn er ein Weib anschaute mit seinen grauen Augen, bedeckte sie mit dem Brusttuch das Kindlein, das sie auf dem Arm trug. Als hätte der Mann den bösen Blick, und sie wollte es wahren davor.

Der sprang itzt aus dem Sattel, und sein Gesicht lachte höhnisch, als ihm der Marschall, den der

Biſchof die Treppen hinunter geſchickt, mehreres im Stillen ſagte.

„Ihr Herren vom Stift und der Stadt, ſprach er gar laut. Komme her mit Euch mich zu vertragen als wir gedungen, aber mit keinem Markgrafen nicht. Der drüben iſt mein Feind, als ich meine er iſt auch Eurer. Die Lebendigen, dafür iſt mein gut Schwert, und die Todten, über die lache ich.“ —

Da trat zu ihm der Burchard von Veltheim auf Geheiß ſeines Herren, und ſagte ihm was vorgefallen, und daß der Biſchof ſich überzeugt, was an ihm, daß der alte Markgraf noch lebe, und die Fürſten und Herren hätten ihm zugeſtimmt. Und ſitze er neben ihnen in der Halle, Hof zu halten. Rathe ihm deshalb der Biſchof, daß auch er ſich vertrüge mit dem durchlauchtigen Markgrafen, und wolle gern ein Wort für ihn einlegen.

„Das mag ein gut Mährlein ſein für die hinter dicken Mauern wohnen; wir in der freien Luft ſehen ſchärfer, entgegnete hohnlachend der Hauptmann. Ihr ſeid jüngere Leute und habt den Woldemar kaum von Angeſicht geſehen, ich aber bin alt und entſinne mich wohl vieler Dinge von denen Ihr nichts wiſſet. Und wiſſet, ich habe ihn gekannt. So als du hier vor mir ſteheſt, ſah ich ihn

Digitized by Google

vor Alters in Stralſund. Zeigt mir den Mann, und ich ſage es Euch, daß er ein falſcher iſt."

Das ſprachen ſie, als ſie ſchon mitnander die Treppe nach der großen Halle hinaufſtiegen. Dort ſaßen, auf zween Seſſeln neben einander der Pilger und der Erzbiſchof und rings um ſtanden die Herren, und viele hatten gehört, was draußen der Veltheim mit dem Hauptmann verhandelte.

Nun trat der ein und ſchritt ehrerbietig auf den Biſchof zu, und neigte ſich dreimal tief. Aber als er den Mund aufthat und ſprechen wollte, hub der Prälat den Arm:

„Nicht mit mir, dieſer höhere iſts, denn er iſt dein Landesherr, daß du dich vor ihm beugſt."

„Hochwürdigſter Herr! Das iſt ein Pilger. Was ſollte ich jeden Pilgersmann kennen!"

Nun erhob ſich der und ſchaute den Hauptmann mit hellem Blicke an:

„Kennſt du mich nicht, Hans Menken vom Steinbrunnen?"

Der Räuberhauptmann zuckte zuſammen. Scharf ſah er ihn an, aber je ſchärfer er blickte, ſo blinzelte er mit den Augen; da hob der ſtarke Mann beide Arme, und dann ſtürzte er ſich vor ihm nieder:

„Mein Herr und Märkgraf! Er lebt."

Digitized by Google

Das hatten die Wenigſten erwartet. Da war nicht Einer, der nicht ſein Herz pochen hörte. Der Erzbiſchof ſah vergnügt aus. Nur eine Frau veränderte nicht die Züge. Sie ſchaute faſt kalt und bitter drein, und ihre Lippen warfen ſich ſpöttiſch. Zum Dechanten Bruno, der neben ihr ſtand, flüſterte ſie:

„Ihr ſpielet gut Spiel mit Euern Freunden. Wo ſoll Treue ſein, wo ein Genoß den Andern täuſcht!“

Das hörte Keiner. Sie ſahen nur auf den Pilger und den Hauptmann. Und der Hauptmann war auf deſſen Geheis aufgeſtanden, und erzählte, da es der Biſchof ihm befahl, woher er den Markgrafen kenne, und wie er deſſen gewiß ſei, daß der Pilger derſelbe wäre, den er kannte. Eine Geſchichte aus alten Zeiten, aber jeder hörte ſie gern und ſie verſchlangen die Worte.

Zu den Zeiten als die freie Stadt Stralſund von den Fürſten von Rügen und Dänemark mit Krieg heimgeſucht ward, um deßwillen, weil ſie auf ihren Reichthum und ihre Macht zur See und auf ihre Privilegien trotzte, und die Herrſchaft der Rügenfürſten wollte abſchütteln, litt ſie eine harte Belagerung; und viele verbündete und mächtige Fürſten waren wider ſie, die alle der Stadt ihren Reich-

Digitized by Google

thum und ihren freien Sinn nicht gönnten. Und sie hatte nur einen Freund, das war Woldemar von Brandenburg; der um deswillen nachmalen die Feindschaft aller dieser Fürsten auf sich lud. Aber der Markgraf war fern, und die zahllosen Feinde tobten mit Geschossen und Schleudern und Sturmböcken vor den Mauern, und sie sahen von ihren Thürmen, wie die Wälder umher niederfielen unter den Aexten der Dänen und Pommern, zu Strauchkörben, die die Gräben füllen sollten und zu Leitern um die Mauern zu ersteigen. Da sank den Bürgern der Muth, und wie viel Boten ihnen Woldemar auch schickte, daß sie aushalten sollten; sie sagten: „Was helfen uns seine Worte, so er nicht selber kommt." Aber er konnte nicht kommen, denn andere stärkere Feinde hielten ihn daheim fest. Da, eines frühmorgens, als die Rathsherren über Nacht zusammen gekommen waren, und waren ohne Rath, mit hängenden Köpfen wieder fortgegangen, und die Sturmwidder krachten gegen die Außenthore, läuteten plötzlich die Glocken von allen Thürmen, und als Feuer, das in einer Stadt ausbricht, man weiß nicht wie von allen Seiten zugleich, rief es: „Der Woldemar ist da!" Und er war da, hier und dort. Auf einem weißen Rosse, im Silberharnisch, die brandenburgischen Wappen auf seinem Helm und

um seine Hüften, ritt er durch die hellen Haufen und feuerte sie mit mächtigen Worten an. Da wuchs den Bürgern der Muth zur lichterlohen Flamme. Alle insgesammt machten einen Ausfall, als der Feind dessen nicht gewärtig war, und unter des Brandenburgers Anführung schlugen sie den Feind in sein Lager zurück. Unter dem Geläut der Glokken und von den jubelnden Bürgern umringt, ritt Woldemar wieder in die Stadt ein und auf das Rathhaus, wo sie ihm einen Ehrentrunk reichten und ein Banket gaben, und er herrliche Worte zu den Bürgern sprach, wie sie sich wacker gehalten, und so sie ferner stritten, wie heut und bisher, gebe er ihnen sein fürstlich Wort, sie sollten frei bleiben. Aber als es Nacht wurde, war der Markgraf ebenso plötzlich, man wußte nicht wie, verschwunden, und aus der Stadt fort, als er plötzlich, und man weiß nicht wie, am Morgen drinnen war.

Das erzählte der Hauptmann. Er hatte selbst am Seethor mitgestritten dazumal in Stralsund.

Der Kanzler erhob sich: „Hochwürdigster Herr, dieses Mannes Zeugniß ist, als mich däucht, von hoher Wichtigkeit, daß wir es in dem Briefe an des Kaisers Majestät niederschreiben."

Einige riefen ja, andere nein.

„Das ist eine alte Geschichte und kennt sie jeder,

Digitized by Google

was iſt das uns, daß er ſie uns erzählt, und was dem Kaiſer, daß wir ſie ihm ſchreiben!" rief der alte Wichmann, ein Graf von Seehauſen.

„Und er iſt ein Räuberhauptmann", ſtimmte ein Domherr ein, der dem Biſchof nicht freundlich geſinnt war. Eines Räubers Wort iſt kein Zeugniß."

Wie wurden die beiden überſchrieen. Die Mehrzahl war für die Sache. Denn es war große Ehre für Magdeburg, daß hier ein Markgraf von Brandenburg gleichſam als ein Hülfeflehender auftrat, und den Biſchof, das Kapitel und die Stadt zu Richtern annahm. Hätten ſie geſtimmt, eines Räubers Zeugniß gilt nichts, hätten ſie gegen ſich ſelbſt geſtimmt. Darum ſprach der Bürgermeiſter:

„Haltet zu Gnaden, Ihr Herren, dieſer Mann iſt itzo in der Stadt Frieden, und unſer Bundesgenoß auf drei Jahre und ſeine Ehre iſt unſre Ehre. Darum kann er Zeugniß ablegen vor unſerm Schöppenſtuhl, und es gilt als jeden freien Mannes Zeugniß davor gilt."

Graf Wichmann ſtand auf: „Und ſo ſein Zeugniß gilt, was hat er denn bezeuget? Daß der Markgraf vor alten Jahren den Stralſundern zu Hülfe kam, und er hat an ſeiner Seite und unter ihm gefochten. Iſt das aber Zeugniß dafür, daß dieſer

Digitized by Google

Pilgersmann derſelbige Woldemar iſt, den er dazumal geſehen? Eines alten Mannes Sinne werden ſtumpf und ſein Gedächtniß wird ſchwach. Das weiß jeder alte Mann, oder er lügt, und was wir hier entſcheiden und vor den Kaiſer bringen, das gilt vor ganz Deutſchland und ſeinen Fürſten. Darum ſeht Euch wohl vor, daß wir uns nicht in Schmach und Gelächter bringen."

Viele murrten darüber. Dem Hauptmann aber flog es roth über's Antlitz, und er ſchaute erſt wild, dann aber ruhig den Grafen an.

„Ich bin ein alter Mann, das iſt richtig; und alte Leute vergeſſen Vieles, das iſt auch richtig. Denn ihnen däuchts nicht der Mühe werth, worauf die Jüngern viel geben, drauf zu achten. Aber alte Leute entſinnen dafür ſich deſſen um ſo beſſer, was geſchah, als ſie ſelber jung waren, und ſo's Euch beliebt, hochwürdiger Herr, ſo will ich ſchwören hier einen Eid auf Eure Inful, auf das Muttergottesbild und auf das hochheilige Crucifix, daß dem ſo ſei, als ich geſagt. Ja, ich könnte Eideshelfer rufen, denn ihrer leben noch, und gar große ehrenwerthe Ritter, welche an jenem Tage in Stralſund waren."

Und darauf ſchwur der Hauptmann auf die Inful, die ihm der Kanzler hinhielt, auf das Crucifix,

Digitized by Google

das ſie entblößten auf dem Altare, und auf das Marienbild, das in der Blende ſtand:

„Als wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde, und ich ſei hinunter geſchleudert durch ſeinen Zorn in die unterſten Tiefen der Hölle, und als wahr ich hoffe auf die Fürbitten aller Heiligen und meines Erlöſers, darum, daß ich hier die Wahrheit ſage: dieſer Mann im Pilgerrock iſt leib und leibhaftig derſelbige Woldemar, welcher jenes Morgens den Stralſundern zur Hülfe kam und die Dänen ſchlug, und den Ehrentrunk im Rathshauſe trank. Ich ſchwör es, bei dem hochheiligen Crucifix, bei dem Bilde der gebenedeiten Mutter Maria und bei dieſer Inful meines gnädigen Herrn, des Erzbiſchofs.“

Mit einer Stimme war's geſprochen, die von den Wänden wiederhallte. „Das iſt Wahrheit!“ riefen ſie Alle, und wer ſaß, ſprang auf, die Prälaten ſahen ſich verwundert an, die Gräfin Mathilde wär blaß und zitterte faſt.

Und ruhig ſtand der allein, dem der Jubel galt, und vor dem ſich itzt Alle neigten, auch die vorhin ihn mürriſch anblickten. Er aber ſchaute um ſich, als müſſe es ſo ſein, es war etwas Schmerzhaftes um die Lippen, und ſein Auge fiel auf den

Digitized by Google

Grafen von Anhalt; der ſah vor ſich nieder, an eine Säule gelehnt.

„Und wäre unter all den ehrenwerthen Herren und Rittern kein Eideshelfer dem Manne!“

Da ſchaute ihn der fürſtliche Graf forſchend an, und trat einen Schritt näher. Er ſchaute lange und ungewiß, und ſein Geſicht verfärbte ſich.

Der Graf war um Einiges jünger geweſen denn ſein Vetter, der Markgraf Woldemar. Man weiß auch, daß ſie nicht gerad' die beſten Freunde waren; und kamen ſelten im Leben zuſammen. Ja, in jener Fehde um Stralſund war Albrecht auf Seiten der Verbündeten, und belagerte mit die Seeſtadt. Hübſch iſt das nicht, wenn Verwandte wider einander zu Felde liegen; aber dazumal galt es als kein Arges. Fehde war ein Ritterſpiel. Beim Ausfall der Stralſunder war Albrecht gefangen worden, kam aber noch ſelben Tages um Löſegeld wieder frei.

„Lieber Vetter von Anhalt, ſprach der Pilger, und bewegte als wehmüthig den Kopf, ſolche alte Dinge ſollten Blutsfreunde vergeſſen. Ihr ſtandet wacker mit den Jütiſchen Schützen. Nur Euer wundes Roß war's, das Euch an die Hecke warf, wir hätten Euch ſonſt nicht gefangen.“

„Alle Heiligen! rief der Graf. So ſchaute er —“

„So wohl nicht, Vetter, lächelte der Pilger;

Digitized by Google

es ſind an dreißig Jahr um. Aber ſo hob ich Euch auf: „„Vetter, deß keinen Groll!“!“

„Das ſpracht Ihr. — Gnade mir Gott —“

„Uns Allen, Vetter Albrecht!“

Und da er ihm die Hand gereicht, als dazumal, fiel ihm der an die Bruſt. Das war ein herzig Schauſpiel. Das hatte Keiner erwartet. Und nun fuhr der Deſſauer wieder zurück, und faßte des Pilgers beide Arme mit ſeinen beiden, und ſchaute ihn nochmals an, und rief, wie aus tiefſter Bruſt:

„Als mir Gott gnädig ſei, ich kann nicht anders, er iſt's?“

„Ich bins! ſprach der Pilger. Viele noch werden an mir zweifeln. So wende es der Herr allüberall, und es wird gut!“

Nun hätte Einer umſonſt reden können vor dem Getös, was da entſtand. Das war, als wirke der Wein erſt itzt in den Köpfen nach. Vielen ſtanden die hellen Thränen im Geſicht. Jeder wollte ihm Aug in Aug gegenüber ſtehen, dem frommen Pilger und Markgrafen, den Gottes Finger ſo ſichtlich behütet; Jeder, wo nicht ſeine Hand an den Mund drücken, doch den Saum ſeines Kleides faſſen. Was überſchrieen ſie ſich draußen, und die drinnen hörten doch nichts davon.

Nun trat der Erzbiſchof Otto vor ihn, und in

Digitized by Google

holdſeliger Art ſprach er davon, daß er ſich faſt entſchuldigen müſſe, wie er ihn nicht früher nach Stand und Würden empfangen. Wie er aber nun in ihn dringe, daß er das Pilgerkleid ablege, und in fürſtliche Gewänder ſich kleide, als ihm zieme. Und die beſten Gemächer ſeines Pallaſtes und eine Ehrenwache ſtehe dem wahrhaftigen Herrn über Brandenburg zu Gebot.

Der Pilger ſchüttelte das Haupt: „Kam ich doch nicht zurück, um in Purpur die Glieder zu hüllen. Nur um zu ſterben und zu ruhen in dem Boden, wo meine Väter ruhen.“

Der Erzbiſchof ergriff das Crucifix, und hielt es ihm vor: „Als du ausgingſt, Fürſt Woldemar, regierte der in deinem Lande; itzt, wo du wiederkehrſt, iſt der Antichriſt darin. Kehrteſt du nur, um den Gräueln zuzuſchauen und die Hände in Schooß zu legen, was bliebſt du nicht über der See! O Fürſt, was willſt du dann hier? Es ſtirbt ſich für einen Chriſten in jedwedem Lande beſſer, denn in der Mark Brandenburg, als ſie iſt.“

Da ſtürzten ihm zu Füßen die Brandenburger, und Alle hoben flehend die Hände zu ihm:

„O edler Herr! Du frommer Pilger: ſprach mit eindringlicher Stimme der Biſchof, und beugte ſich zu ihm: Erhöre ſo viele Bitten! Ach, hätteſt du

Digitized by Google

mit eignen Augen das Elend dort geſchaut, du gürteteſt wieder das Schwert um deine Lenden, und ergriffſt die heilige Fahne zum Krieg mit den Gottloſen!"

Wie aus ernſtem Sinnen erhub ſich da der Pilger und ſchaute gen Himmel. Dann ſprach er:

„Herr, du ſiehſt, wer ich bin, Herr, du weißt, warum ich hier ſtehe; Gnade meiner Seele! — Ich ſah das Elend, wandte er ſich zu den Andern, und das Erz des Zornes klang wieder durch die Stimme, wie er ſie auch meiſtern wollte, der alte Mann. Aber wie er fortſprach, rollten ihm die Thränen aus den Augen, und dann rollten ſeine Worte, wie Donner über Gebirge. „Ich ſah, was Ihr mir zeigen mögt. Ich hörte, was Euer Ohr nicht vernahm. Ihr ſeid Fremde, Ihr ſeht es mit gleichgültigem Aug an, Ihr hört es mit dem Schauder, wie Einer am Feuerheerd ein grauslich Mährchen hört, und er kriecht in's warme Bett. Ich bin dort geboren; ich ſpielte als Kind an dieſen langſam rinnenden Flüſſen, an dieſen kalten Seen. Mir ſangen die Kieferwälder mein Wiegenlied. Ich hörte ſie wieder, dieſe Geſänge; die Wälder, durch die der Sturm zog, und wie anders klang nun ihr Lied —"

Er ſchöpfte Athem, und mit anderer Stimme

Digitized by Google

fuhr er fort: „Daß ich meinen rechten Erben das Recht ließe, was Räuber an sich rissen, darum kam ich, Ihr Fürsten. Mein Testament zu machen vor Kaiser und Reich, und dann der Welt sterben, die für mich gestorben. — Du, edles Magdeburg, Ihr, hochwürdiger Bischof, die Ihr mich gastlich empfingt, viele Monden sind es schon, daß meine Füße durch Brandenburgs Gefilde pilgern. Ich fand kein Recht mehr, ich fand nichts mehr, das ich meinen Erben hinterließ, ich fand — Worte sprechen das nicht aus. Ich bin alt, aber mein Schmerz ist eines jungen Mannes. Das Elend, das ich sah, hauchte Jugendmuth dem Greise ein. Gott sei mir gnädig; ich will's ändern. Fort dieser Pilgerstab, fort dieses Kleid des Friedens! Die alten Glieder sollen wieder in Eisen starren. Reicht mir ein Schwert; ich will versuchen, wie ich es wieder schwinge. Denn mein Ruf ist groß, meine Aufgabe schwer. Freunde, ich will wieder Markgraf sein, mein Reich wieder erobern, nicht mir, ihm selber, der Ordnung und Sitte, der heiligen Kirche, dem deutschen Reiche, davon Brandenburg ein Theil war, und wahrhaftig nicht sein schlechtester!"

Er hatte den Stab fortgeschleudert, den Mantel riß er ab, und griff das Schwert eines der Ritter. Er hob es in die Höhe:

„Ihr, die Ihr Vasallen seid zu Brandenburg, Ihr Herren und Fürsten, die Ihr mir freund seid, wollt Ihr's mit mir wagen!"

„Wir wollen's!" riefen sie, eine Stimme; die Ritter zogen ihre Schwerter, die Geistlichen hoben ihre Hände, und was von heiligem Geräthe da war, in die Höhe, die Frauen wehten ihre Tücher. Die Geiger und Pfeifer spielten auf und draußen bliesen die Drommeten. Als sie Alle aufgebrochen, läuteten die Glocken in der Stadt, und in allen Straßen und Häusern war nur ein Strom. Ja, sie kamen vom Lande, aus den Dörfern herein, um das Wunder mit eigenen Augen zu schauen.

Als der Abend anbrach, dröhnten schon die Ambosse in den Schmieden, die Harnische und Helme und Spieße wurden über die Straßen getragen; Alle rüsteten sich zur großen Fehde, die eine gar lustige zu werden verhieß.

„Das war eine gute Komödie," sagte der Kanzler, als er Abends in das Gemach des Erzbischofs trat. „Es ist Alles, als wir wünschen, abgelaufen."

„Hier bei uns!" entgegnete lächelnd der Fürst, der sich von des Tages Last in seinem Armsessel ausstreckte, die Füße auf weichen Polstern. „Drüben fängt sie von Neuem an, und weiß Keiner, wer dort mitspielt, den wir nicht einluden."

Digitized by Google

Der Kanzler reichte ihm die Briefe an den Kaiſer zur Unterſchrift. Gähnend nahm der Biſchof die Feder.

„Iſt unſer Gaſt wohl gebettet?“

„Er verhandelt mit unſern Hauptleuten und den brandenburgiſchen Rittern über den Feldzug. Sie ſind verwundert, wie er das Land kennt und die Leute.“

„Er ſoll ſchlafen!“ ſprach der Erzbiſchof ärgerlich und that einen dicken Zug unter den Brief.

„Sie meinen, er wird die halbe Nacht über den Karten ſein, und theilt Jedem ſein Part aus= als wär' er ein geborener Feldherr.“

„Wo griffſt Ihr den Satanskerl auf?“

„Hochwürdigſter Herr, der Graf von Deſſau glaubt allen Ernſtes, daß er der verſtorbene Markgraf iſt.“

Ein freundliches Lächeln breitete ſich über die abgeſpannten Züge des Prälaten aus: „Das iſt ja wunderbar. Der Herr ſtärke ihn in ſeinem Glauben, — und uns Alle dazu! Lache nicht. Ich will dir eine Wahrheit vertrauen. Wer ſelbſt an ein Mährlein glaubt, das er erzählt, findet auch weit mehr Gläubige im Volke, als wer mit aller Kunſt erzählt und nicht glaubt. — Alſo der Graf von Deſſau glaubt! Er iſt ein ehrewerther Mann, ein

Digitized by Google

erfahrener Mann, sein Wort gilt im Volke. Er kannte seinen Vetter. — Konrad, das ist ein gutes Wort. Das Zeugniß des Grafen von Dessau. Wer darf daran zweifeln? — Du? Ich? — Wir kannten ihn nicht. Ich gebe meine Zweifel gefangen; ich glaube auch auf ein so ehrenwerthes Zeugniß. Kanzler, schreibe dem Kaiser: Unsere Sache ist gewonnen!"

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google